Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (http://www.ub.tuwien.ac.at).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/).

DIPLOMARBEIT

DER WALD- / STADT-RAND

Analyse zur morphologischen Entwicklung von Dornbach und Neuwaldegg

Institut für Städtebau
TU – Wien

Betreuung: Ao. Prof. DI. Dr. Erich Raith

Stefan Filler 9125448
WS 2002 - SS 2005

Inhaltsverzeichnis:

1. Vorwort 7

1.1. Allgemein 7
1.2. Die Auswahl des Analysegebietes 7

2. Einführung 9

2.1. Allgemein 9
2.2. Aufbau und Grundstruktur der Arbeit 9
2.3. Zielsetzungen der Arbeit 9

3. Historische Entwicklung 11

3.1. Betrachtung der Dokumentation der strukturellen Entwicklung Wiens 11
3.2. Auszug aus der Bezirksgeschichte von Hernals 15

3.2.1. Die Gründung und wesentliche Ereignisse 15
3.2.2. Andere erwähnenswerte Geschehnisse 16

3.3. Vorbedingungen für die Entwicklung der Bebauung 18

3.3.1. Topographische Voraussetzungen 18
3.3.2. Strukturelle Voraussetzungen 20

3.4. Vorbemerkungen zu den Zeitschnitten 24

3.4.1. Die Systematik der Zeitschnitte 24
3.4.2. Verzeichnis der erstellten Karten 25
3.4.3. Aufbau der Dokumentation der Entwicklung 26

3.5. Der Bestand 1873 27

3.6. Die weitere Entwicklung (1895 - 2002) 32

3.6.1. Neuwaldegg West 32
3.6.2. Neuwaldegg 40
3.6.3. Dornbach 48
3.6.4. Heuberg 57
3.6.5. Schafberg 64
3.6.6. Bereich Güpferlingstraße 70
3.6.7. Hernals 78
3.6.8. Gersthof Südwest 86

4. Erkenntnisse aus der Analyse 95

4.1. Allgemeine Überlegungen 95
4.2. Prägende Faktoren und Ausblicke in die Zukunft 96

4.2.1. Die Generalregulierung und die darauffolgenden Planungen 96
4.2.2. Die Siedlerbewegung 99
4.2.3. Bevölkerungs- und Wohnbaustatistik 103

4.3. Kleine und große Rätsel und deren Lösungsversuche 108

4.3.1. Offene Raster in Gersthof 108
4.3.2. Dornbach West 110
4.3.3. Schafbergplanung (Schafberg - „Stadt“) 113

4.4. Erkenntnisse und Ausblick in die Zukunft 122

4.4.1. Vorbemerkungen 122
4.4.2. Allgemeines 122
4.4.3. Entwicklungsziele der Stadt Wien 122
4.4.4. Detailentwicklung 123
4.4.5. Neue Fragen 123
4.4.6. Abschlußüberlegung 124

5. Persönlicher Kommentar - Gedanken über den Städtebau 125

5.1. Einleitung und allgemeines 125
5.2. Gedanken über die „Räumliche Beschränkung“ 126
5.3. Überlegungen von „Worst-Case-Szenarien“ 127

6. Anhang 129

6.1. Abbildungsverzeichnis 129

6.1.1. Zeitschnitt - Grafiken 129
6.1.2. Allgemeine Abbildungen 129

6.2. Literatur- und Quellenverzeichnis 132

7. Kartenbeilagen 135

1. Vorwort

1.1. Allgemein

Die Grundintention, ausgehend von Prof. Raith, war es, durch einen Zyklus von Arbeiten den gesamten Stadt- und Umraum von Wien in einer morphologischen Analyse zu erfassen. Hier war von Anfang an klar, daß man ohne Betrachtung des (heutigen) Umraumes der Stadt kaum deren gesamte Entwicklung werde korrekt erfassen können, jedoch andererseits dadurch aber die Dimension des zu analysierenden Gebietes kaum mehr verarbeitbar war. In diversen Voranalysen wurde die Stadt in Themenschwerpunkte bzw. Bereiche geteilt, bei denen der Rückschluß nahelag, daß bei der Untersuchung dieser Bereiche keine allzu großen Probleme mit Überschneidungen in andere Gebiete auftreten würden. So wurde z. B. das Wiental als eigenständiges Gebiet erkannt und auch der „Westen“ von Wien.
Durch die anfängliche Zusammenarbeit mit den anderen Diplomanden wurde der Einstieg in die Arbeit somit erleichtert und vor allem die historische Entwicklung der Stadt erarbeitet bzw. rekapituliert. Durch diese Analysen (Herstellung von Schwarzplänen der gesamten Stadt vom Zeitpunkt Christi Geburt an) wurden die zuvor getroffenen Abgrenzungen teilweise revidiert und vor allem auch eingegrenzt. Dies erleichterte es auch mir, den Bereich für die Analyse zu finden:

1.2. Die Auswahl des Analysegebietes für diese Arbeit

Grundsätzlich wurde angedacht, den Westen von Wien, an den Abhängen des Wienerwaldes in Verbindung mit dem, für die Stadtentwicklung sehr wesentlichen, Rückzug der Weingärten und Ackerflächen in einer Analyse zusammenzufassen. Die ersten wesentlichen Schwierigkeiten stellten sich dann jedoch sehr bald beim Versuch heraus, Basismaterial für das gesamte Gebiet zusammenzustellen. Weiters war es beim Studium der historischen Karten nicht klar abzusehen, wo der Bereich „des Westens von Wien“, vor allem zum bereits länger eindeutig eingegrenzten Gebietes des Wientales hin und im Bereich der Donau Richtung Klosterneuburg abzugrenzen sein würde, bzw. ob dies überhaupt möglich und sinnvoll wäre. Vor allem schien es nicht sonderlich schlüssig, den „Westen“ am Wiental enden zu lassen, nur weil man dem Wiental selbst eine eigene Bedeutung und auch eine eigenständige dynamische Entwicklung zuschrieb.
Es war daher bereits in der Anfangsphase dieser Arbeit notwendig, weitere Einschränkungen vorzunehmen und nach Möglichkeit für diese auch ein Regulativ zu finden. Einer der romantischeren Ansätze war diese Entscheidung mit dem Weinbau, dessen Entwicklung und seinen Rückzug mit der Stadtentwicklung zu koppeln. Damit wäre man allerdings wiederum gezwungen gewesen, das Gebiet bis über den Wienerberg auszudehnen. Eine erstens praktische und zweitens auch etwas emotionale Überlegung half dann letztendlich das Gebiet einzugrenzen:
Erstens stellte ich beim Versuch, Kartenmaterial mit entsprechender Genauigkeit (einzelne Häuser, nicht nur Häuserblöcke) für das in Auswahl stehende Gebiet zu finden, fest, daß die Plangrößen, die Menge an zu beschaffenden historischen Karten und auch die daraus resultierenden Datenmengen ohne Verkleinerung des Analysebereiches unbewältigbar waren.
Zweitens ergab es sich praktischerweise auch, daß mir durch verwandtschaftliche Beziehungen die Stadtteile Dornbach und vor allem Neuwaldegg schon seit längerem bekannt sind. Diese beiden ehemaligen Ortschaften weisen auch eine flächenmäßige Ausdehnung auf, die noch verarbeitbar ist, und vor allem sind sie durch die klare Eingrenzung im Alstal historisch als eigenständig in Ihrer Entwicklung zu betrachten. Daher fiel letztlich die Wahl auf dieses Gebiet.
Nach Fertigstellung der ersten wesentlichen historischen Entwicklungspläne („Zeitschnitte“) war es auch sehr deutlich ablesbar, daß diese Eingrenzung des Gebietes den wesentlichen analysetechnischen Kriterien gerecht wurde.

Lage des Analysegebietes im Wiener Stadtgebiet:

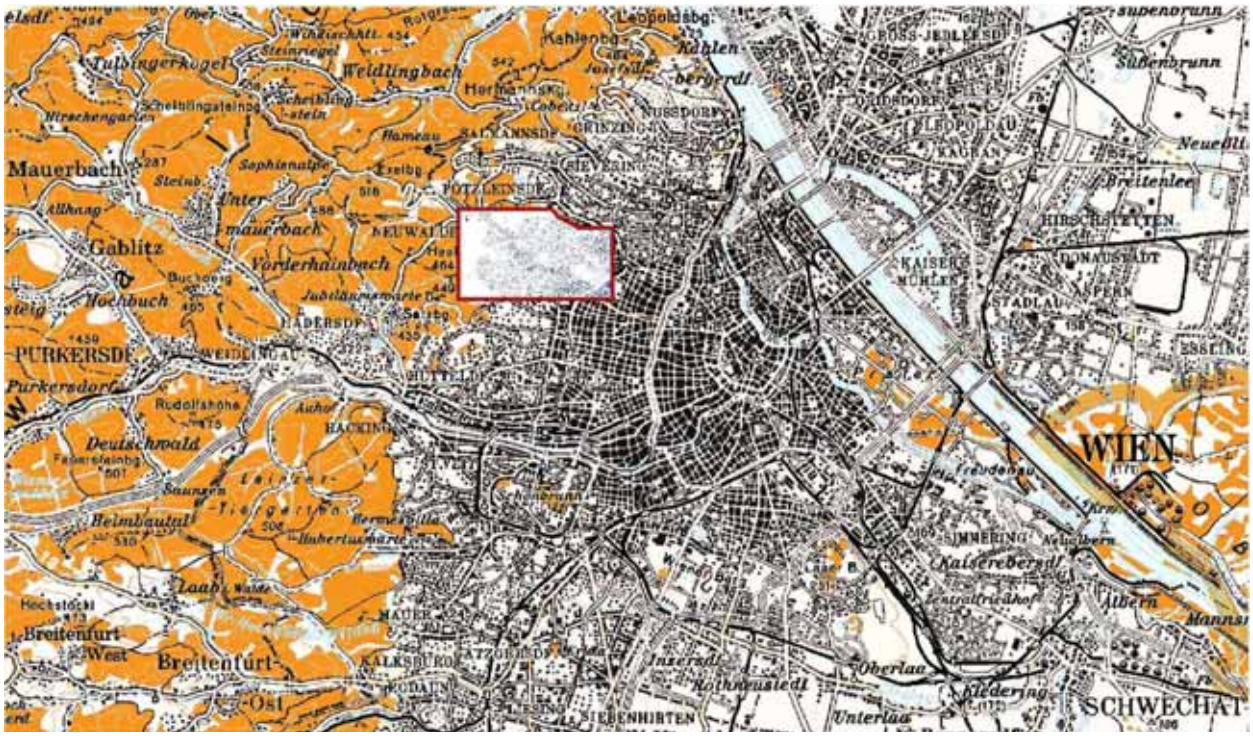


Abb. 1, Lage des Analysegebietes

Das Gebiet erstreckt sich von der Marswiese an der Höhenstraße im Nordwesten bis etwa über die Station Hernals (der Vorortelinie) Richtung Hernals hinein im Südosten. Südwestlich beginnend beim Heuberg, ins südliche Pötzleinsdorf im Nordosten.
Als Kernstücke sind somit Neuwaldegg, Dornbach, der Heuberg, der Schafberg und der Bereich zwischen Dornbach und dem historisch heranwachsenden Hernals („Bereich Güpferligstraße“) in dem Analysegebiet enthalten.
Ebenso sind dadurch der gesamte historischen Verlauf der heute eingehausten Als und deren Zuläufe erfaßt.

2. Einführung

2.1. Allgemein

Diese Arbeit basiert im Wesentlichen auf der vorher erfolgten Herstellung und Analyse von Entwicklungsplänen („Zeitschnitten"), die die Entstehung der jetzigen Stadtstruktur aus den vormals einzelnen Dörfern Neuwaldegg und Dornbach darstellt. Das Gebiet ist ca. 3,6 x 2,1 km groß, beginnt an der früheren Stadtgrenze bei der jetzigen Höhenstraße (darüber hinaus sind historische Pläne äußerst schwer auffindbar) und endet stadteinwärts im Bereich der heutigen Vorortelinie. Die Entwicklung der Bebauung wurde mit größtmöglicher Genauigkeit durchgeführt, d. h. bis auf die Struktur von einzelnen Gebäuden (auch Schrebergartenhütten) und Gebäudeblöcken genau. Ebenso wurde von vornherein darauf geachtet, bei der Darstellung zwischen Bestand, Abbruch und Neubau differenzieren zu können.

2.2. Aufbau und Grundstruktur der Arbeit

Am Beginn stehen die Dokumentation der allgemeinen historischen Entwicklung der Stadt und der im Analysegebiet liegenden Stadtteile. Es wird versucht, die für die Stadtentwicklung relevanten historischen Umstände herauszuarbeiten, um diese dann in der später folgenden Analyse mit den anderen Erkenntnissen zu verbinden.
Weiters werden die Vorbedingungen für die Entwicklung ab dem Zeitpunkt des Beginns der Zeitschnitte erörtert und später ebenso im Analyseteil verarbeitet.
Die Zeitschnitt-Pläne bilden den Hauptteil des Bereiches der historischen Entwicklung und gliedern sich im Wesentlichen in die zuvor angesprochenen Darstellungsarten (Bestand, Neubau, etc.). Im Abschnitt der Analyse der strukturellen Entwicklung soll dann möglichst genau erörtert werden, welche „Bestandteile" der Stadtstruktur (Grundstücke, Bebauung, Verbindungen etc.) wie entstanden sind und auf welchen vielleicht vorher vorhandenen Grundlagen (Flurformen, Planungen etc.) sie basieren.
Bei dieser Analyse haben sich dann automatisch einige Fragen entwickelt, die nach einer weiteren Erörterung verlangten. Diese waren einerseits logisch, aus der historischen Analyse heraus folgend, die sich daraus ergebenden Fragen nach der zukünftigen Entwicklung und andererseits diverse Fragen, die sich aus der Betrachtung der strukturellen Entwicklung ergaben.
Bei der wiederum genaueren Betrachtung dieser Strukturfragen ergab es sich, daß einige dieser gleich ein ganzes Konvolut, von sich daraus ergebenden weiteren Fragen beinhalteten. Die Erörterung dieser „Rätsel" und deren Lösungsversuche führen somit zum eigentlichen Kern der Arbeit:

2.3. Zielsetzung der Arbeit

Nach der sehr genauen Analyse der Entwicklung und der darauffolgenden weiteren Recherche der näheren Begleitumstände, die diese vermutlich beeinflußt bzw. hervorgerufen haben, ergaben sich trotzdem noch weitere daraus folgende Fragenbereiche, die noch immer Unklarheiten beinhalteten. Beim Versuch, diese Rätsel zu klären, kam zu Tage, daß bereits die historischen Umstände, die diese vermutlich verursacht haben könnten, kaum dokumentiert waren und weiters heute fast gänzlich in Vergessenheit geraten sind.
Daraus ergab es sich, daß die Lösungsvorschläge zu den „Rätseln" nicht nur reine Beantwortungsversuche von diversen Fragestellungen beinhalten, sondern auch gleichzeitig eine historische Dokumentation von heute fast nicht mehr bekannten Entwicklungsszenarien aufzeigen und somit, überspitzt formuliert, die Dokumentation einer „Entdeckung" in dieser Arbeit darstellen.

3. Historische Entwicklung

Die Geschichte der Stadt Wien ist allgemein bekannt, wird hier daher nur überblickshalber angerissen (Lit. 1):
„Als Vindobona entstand hier eine römische Lagerstadt im keltischen Siedlungsgebiet. Otto II. verlieh die Markgrafschaft 976 an seinen Anhänger Leopold I. von Babenberg, dessen Nachfolger, seit 1156 Herzöge, ihre Residenz nach Wien verlegten. Leopold IV. verlieh 1221 das Stadtrecht. Ottokar II. von Böhmen gab Wien 1274 seine Befestigungen, die bis 1857 erhalten blieben. 1276 wurde Wien Residenz der Habsburger. 1529 und 1683 widerstand es den Angriffen der Türken. Im 18. und 19. Jahrhundert entfalteten sich Kunst und Kultur zu glanzvoller Höhe. 1804 wurde Wien Hauptstadt des Kaiserreichs Österreich, 1805/06 von Franzosen besetzt. Unter Kaiser Franz Joseph I. erhielt die Stadt das Recht auf Selbstverwaltung; 1922 wurde sie Bundesland. 1939–45 war Wien »Reichsgau«; 1945–55 stand sie unter Viermächteverwaltung." Die weitere zeitgeschichtliche Entwicklung ist ebenso bekannt und insofern nur dahingehend wesentlich, als daß diese in unserem Analysegebiet ab dem zweiten Weltkrieg sich in Verbindung mit der gesamten Stadt und unter demokratischen, friedlichen Verhältnissen abgelaufen ist.
Weiters ist zu erwähnen, daß die allgemein bekannte Geschichte der Stadt durch die räumliche Trennung von unserem Analysegebiet erst sehr spät Einfluß auf dieses genommen hat. Speziell die Entwicklung der strukturellen Gegebenheiten finden in einem historisch sehr knappen Zeitraum statt, da ja noch fast bis Mitte des 19. Jh. die in der Analyse vorkommenden Stadtteile kleine unabhängige Ortschaften bzw. Gemeinden waren.

3.1. Betrachtung (der Dokumentation) der strukturellen Entwicklungsgeschichte Wiens

Neben der allgemeinen historischen Entwicklung ist für diese Arbeit vor allem die Entwicklung der Stadtstruktur wesentlich. Einen groben Überblick über deren Dokumentation, liefert das Buch „Wien im Blick historischer Karten" (Lit. 2), das hier auszugsweise zitiert wird. Ab dem Zeitraum um die Mitte des 19. Jh. sind für die weitere genaue Analyse mehrere verschiedene Quellen für diese Arbeit herangezogen worden (v. a. die Generalstadtkarten aus dem Archiv der Stadt Wien).
Einer der ersten Pläne der Stadt ist der sog. „Albertinische Plan", vermutlich aus dem Jahre 1421/22, auf dem die „Stat Wién" mit einer sie umgebenden annähernd kreisrunden Mauer dargestellt ist. Darin verzeichnet sind einzig die vorhandenen Pfarren und jenseits der Donau die „Stat Preßpurk". Für die Erforschung der die Stadt umgebenden Bereiche, ist dieses und häufig auch späteres Kartenmaterial meist wenig geeignet.
In einem Kupferstich des *„Kammermalers Leopold I. Folbert Ouden (Alten)-Allen"* aus den Jahren 1683-86 ist die ganze Stadt mit Ihren Vorstädten als „Vogelschau" dargestellt:

Abb. 2, *„Abriß der Kayserl Residenz Stadt Wien"*, 1683-86

Das Bild ist als Rundumschau der Stadt dargestellt, mit Blickrichtung kommend ungefähr aus unserem Analysegebiet. Im linken oberen Bereich ist noch der Kahlenberg dargestellt, rechts geht das Bild bis zum Wienerberg. Es ist also im Vordergrund die sich ausdehnende Stadt und die dünner werdende Bebauung Richtung unserer analysierten Ortschaften erkennbar. Weiters wesentlich erwähnt Ferdinand Oppl: „*-ermöglicht uns erstmals einen Blick in die frühbarocke Stadt mit der beginnenden Umstrukturierung des Häuserbestandes , bietet uns aber darüber hinaus – und darin liegt wohl die eigentliche Bedeutung dieses Werkes – ein Bild der Wiener Vorstädte, wie sie zwischen den beiden Türkenbelagerungen wieder emporgewachsen waren.*“ Dies ist natürlich auch für das Analysegebiet wesentlich, da in einer weiteren Darstellung die Lage der Vorstädte zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung ersichtlich ist:

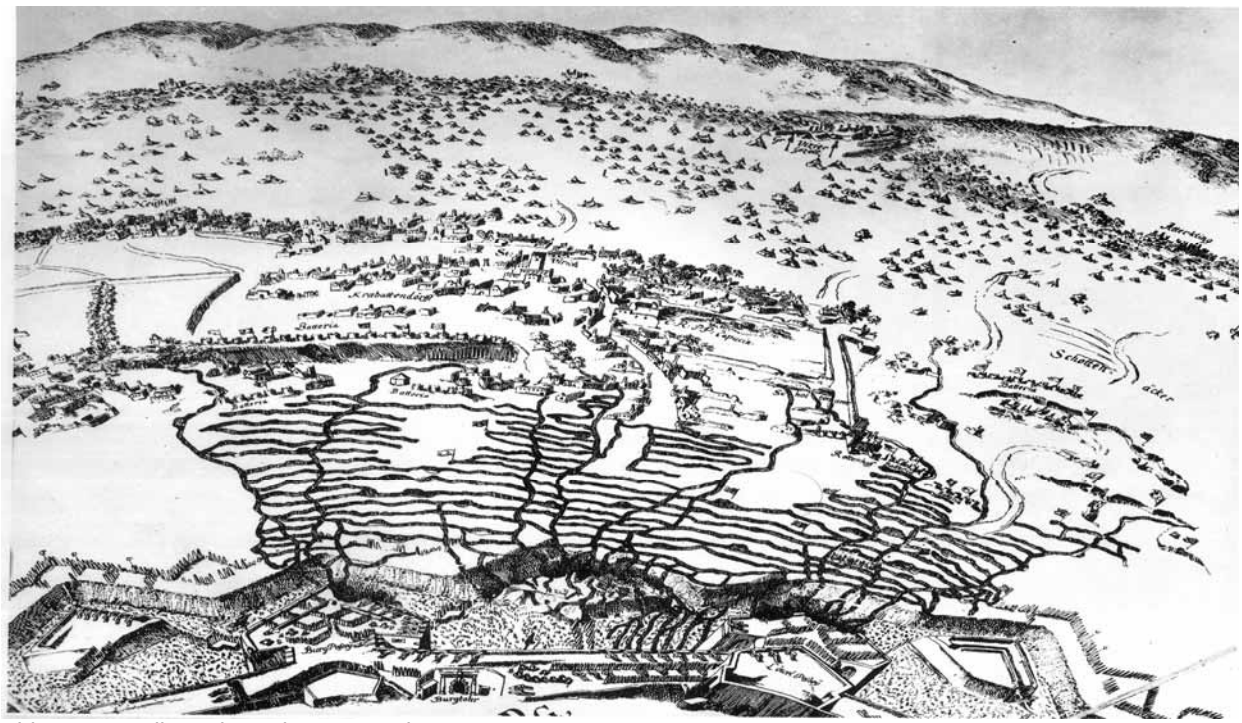


Abb. 3, Darstellung der Belagerung Wiens, 1683

Dieser Plan entstand natürlich hauptsächlich aus strategischen Gründen, er gibt jedoch auch einen Überblick über den westlichen Vorstadtbereich und bietet sich somit an, mit der vorhergehenden Darstellung verglichen zu werden: Im Hintergrund wieder der Wienerberg und am rechten Rand die Ausläufer des Wienerwaldes. Sehr wesentlich in der Belagerungssituation der Stadt sind die genauestens eingezeichneten Laufgräben der Türken. Für uns am interessantesten sind hier im Mittelbereich die Lager der Türken und die Verweise auf die zerstörten Vororte. Am rechten Bildrand ist gerade „Atterkling“ eingezeichnet, die Zelte reichen bis an den Blattrand und damals sicher auch weiter. In Verbindung mit der historisch dokumentierten Befreiung, die durch das Entsatzheer hauptsächlich über den Kahlenberg herab begonnen wurde, ist davon auszugehen, daß die Ortschaften im Analysegebiet nicht von Zerstörung verschont wurden. Somit begann nach der 2. Türkenbelagerung, wie bereits früher des öfteren, der Neuaufbau der Ortschaften. Inwieweit die vorhanden gewesenen Dorfstrukturen und Flurformen diesen Wandel überdauerten bzw. neu entstanden, ist kaum nachvollziehbar. Ab der 2. Türkenbelagerung verbessert sich die Situation der Kartendokumente. Es wird das Land, wiederum vor allem aus strategischen Gründen, immer genauer vermessen.

Einer der ersten Pläne, der die Umgebung der Stadt miteinbezieht und auch mit ziemlicher Genauigkeit (zwischen 0,7% und 3%) erstellt wurde, ist ein Plan aus dem Jahre 1706 (vgl. Oppl, Tafel 15), der auf Befehl des Kaisers nach dem Bau des Linienwalls (1704) angefertigt wurde. Leider endet die Darstellung auch hier wieder in der Nähe der Linie, außerhalb ist gerade noch Neu-Lerchenfeld und Währing eingezeichnet.
Die erste und zugleich eine der wesentlichsten Darstellungen der gesamten Umgebung Wiens (und ganz Österreichs) beinhaltet die Josephinische Landesaufnahme (vgl. Oppl, Tafel 27, bzw. siehe Kap. 3.3.2., Seite 20) aus den Jahren 1763 / 64:

Abb. 4, Josefinische Landesaufnahme, 1763

Diese Tafel 71 der Landesaufnahme zeigt die gesamte Umgebung der Stadt, in etwa in der Ausdehnung von heute. Wie im o. g. Kapitel genauer beschrieben, finden sich in unserem Analysegebiet bereits die entstehenden Ortskerne von Dornbach und Neuwaldegg, ebenso die für die strukturelle Entwicklung nachfolgend sehr wesentlichen dargestellten Landschaftsformen. Allgemein gesehen ist diese kolorierte Handzeichnung ein sehr schönes Dokument des Ausmaßes der Stadt vor 240 Jahren. Bei der genauen Betrachtung im Detail sind jedoch bereits sämtliche wesentliche Grundzüge der Stadtstruktur ablesbar.
Unterstützend zu dieser Darstellung ist die „Perspectiv-Karte von Niederösterreich“ (vgl. ebenso Kap. 3.3.2., Seite 20) aus den Jahren 1830-46 sehr hilfreich, da in dieser vor allem bei der Darstellung des Naturraumes sehr genau differenziert wurde. Die Kombination der Informationen in diesen Kartenwerken läßt also eine sehr genaue Interpretation der landschaftlichen Grundvoraussetzungen im Analysegebiet zu.
Für die weitere Entwicklung ab dem Beginn der für diese Arbeit erstellten Zeitschnitte (1873) sind dann immer genauere Pläne herangezogen worden. Am Beginn nach wie vor relativ ungenau (Vgl. Plan von 1873, Kap. 3.5., Seite 27) ist spätestens ab dem Zeitschnitt von 1895 die Genauigkeit des historischen Materials soweit fortgeschritten, daß einzelne Häuser exakt dargestellt wurden.

Hiezu ein Beispiel mit einem stark vergrößerten Ausschnitt vom Ortskern von Neuwaldegg aus dem Originalplan von 1895:

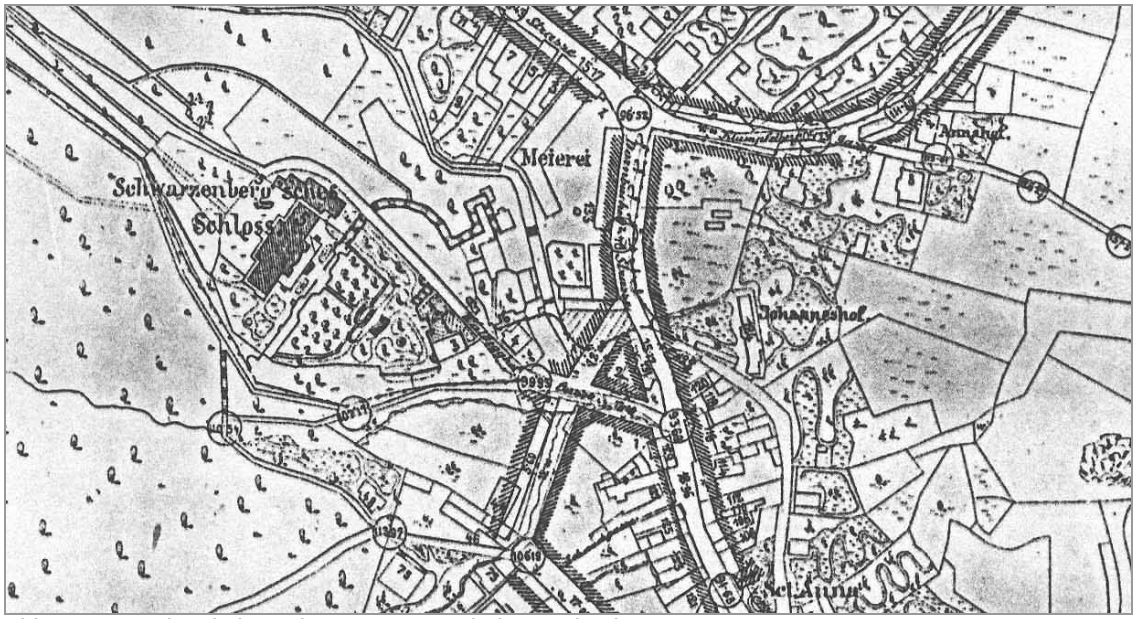


Abb. 5, Generalstadtplan Wien 1895, Ausschnitt Dornbach

Hier sind bereits sämtliche für eine genaue Analyse notwendigen Daten eingetragen. Die Nutzung der unbebauten Grundstücke, diverse Verweise auf wesentliche Bauwerke, Straßennamen und zukünftig geplante Veränderungen. In diesem Fall sind, schwarz schraffiert, die geplanten Verbreiterungen des Verlaufes der Neuwaldeggerstraße und der Promenadegasse erkennbar.
Für eine Betrachtung der Gesamtstruktur der Stadt ist diese Genauigkeit fast schon wieder hinderlich, da man eine immer größere Anzahl an Kartenblättern zu bewältigen hat. Für diese Arbeit war es somit günstig, daß bis zum letzten Zeitschnitt 1947, sich die Anzahl der Kartenblätter auf ca. 8, für den analysierten Bereich beschränkte.
In den weiteren Jahren wird die Fülle an Material immer größer, gekoppelt mit einer steigenden Unübersichtlichkeit. Dies liegt vor allem an der Etappenweisen Überarbeitung der Kartenblätter, wodurch die genaue Interpretation eines exakten Zeitschnittes schwieriger wird. Zukünftig wird dies durch zunehmende Digitalisierung wohl erleichtert werden, für eine historische Analyse wird aber wohl weiterhin das manuelle Studium von Kartenmaterial von Nöten sein.
In der heutigen Zeit stehen genug Informationen zum Download bereit, kostenfreier Zugriff auf detailliertes Material wird auch für eine Studentenarbeit allerdings kaum gewährt.

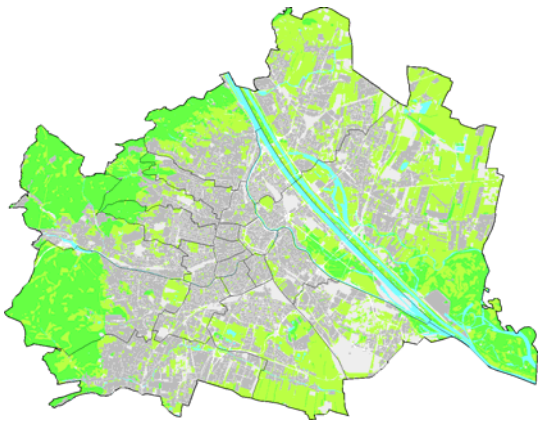


Abb. 6, Stadtplan Wien, Download

3.2. Auszug aus der Bezirksgeschichte von Hernals

3.2.1. Die Gründung und wesentliche Ereignisse

Die urkundlich erwähnten Ursprünge der Ortschaften Neuwaldegg und Dornbach finden sich wie so oft in kirchlich begründeten Besitz- und Machtwechseln. In der Bezirksgeschichte von Hernals (Lit. 3) ist folgendes über die Gründung der Dornbacher Kirche vermerkt: *„....Was suchten die Mönche aus Salzburg in dieser damals wilden Gegend ? 1044 hatte ihnen der Graf Sighardt IV. aus dem Geschlecht der Sighartinger zwei Edelhuben an der Als geschenkt. Das war aber nicht sehr verwunderlich, denn die Mönche aus St. Peter waren schon in der Nähe. Sie hatten die Pfarrechte an der Wiener St. Peterskirche, der damaligen Pfarrkirche der Stadt .... erhielten sie Dornbach mit einer Schenkungsurkunde von Leopold III., dem Heiligen, wieder zurück und dazu noch einen Bergrücken und zwei Berglehen mit Weinbergen, wohl Schafberg und Alsegg. Weitere Schenkungen vermehrten ihren Besitz beträchtlich, und sie durften in Dornbach eine Kirche bauen, die 1139 geweiht wurde.....“* Die Ortschaft wurde also von nicht unwesentlich einflussreichen Mönchen gegründet bzw. in Ihrer Entwicklung mitgestaltet.

Über Neuwaldegg ist folgendes zu lesen: *„Lange Zeit hieß Neuwaldegg einfach Ober-Dornbach. Erst ein kaiserlicher Rat namens Stephan Angler, der nach der ersten Türkenbelagerung einen Besitz in Ober-Dornbach erwarb, nannte diesen Neuwaldeggerhof .... der Name Neuwaldegg mußte also schon zu dieser Zeit geläufig gewesen sein.“*
Weiters geschieht die Entwicklung im Einflussbereich dieses Gebäudes und seines Besitzers. Nach der zweiten Türkenbelagerung wurde das jetzige Schloß erbaut. Dies wurde dann *“.....1795 von Graf Lacy gekauft, der den dazugehörenden Grundbesitz zu einem Park ausbaute, der später als Schwarzenbergpark Anziehungspunkt für zahlreiche Ausflügler aus Wien wurde. Dies trug dazu bei, daß auch Neuwaldegg im vorigen Jahrhundert seinen dörflichen Charakter verlor und zur Sommerfrische begüterter Wiener wurde, ...“*
Eine weitere amüsant-skurrile Urkunde gesellt sich zum Neuwaldegger Schloß hinzu: *„Kaiser Josef II hat dem Neuwaldegger Schloß das Recht verbrieft, dass die freie Aussicht auf Wien erhalten bleiben muß.“*
Zur Geschichte der Neuwaldegger Kapelle steht zu lesen: *„1717 war die erste Annakapelle in Neuwaldegg, als Erinnerung an die Pest von 1713, gebaut und später mehrmals umgebaut worden. Knapp vor dem Ersten Weltkrieg wurde sie abgerissen und als Mittelpunkt der Gleisschleife des 43er bei seiner Endstation in Neuwaldegg wieder aufgestellt, ...“*

Begleitet durch starke Bürgerproteste wegen der zu erwartenden höheren Steuern wurde 1890/92 die Eingemeindung der Vororte durchgeführt. „*Die drei ehemaligen Vororte Hernals, Dornbach und Neuwaldegg bilden seit 1890/92 den 17. Wiener Gemeindebezirk. Ing. Helbling, der letzte Bürgermeister der Vorortegemeinde Hernals, wurde der 1. Bezirksvorsteher für den 17. Wiener Gemeindebezirk. Mehr als 75.000 Einwohner lebten damals in unserem Bezirk. Aus der gesamten Monarchie drängten Zuwanderer in die Haupt- und Residenzstadt.“* Dies erforderte die ersten großen Investitionen in die Infrastruktur. So wurden in Hernals unter anderem die Schule der heutigen HTL für Chemie (1910/11) und das Jörgerbad (1914) errichtet.
Im Zeitraum des ersten Weltkrieges bis in die Zwischenkriegszeit ist der Beginn der Siedlerbewegung (siehe folgendes Kapitel) als wesentliche Entwicklung in der Stadt und auch im Bezirk zu erwähnen.
Die Bilanz nach dem Kriegsende im Frühjahr 1945 war erschütternd: *„Bei Kriegsende waren in Hernals 156 Häuser mit 3.115 Wohnungen zerstört. In ganz Wien waren 85.000 Wohnungen zerbombt und weitere 100.000 mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen worden.“* Der Wiederaufbau wurde zum größten Teil von der Gemeinde durchgeführt, die mittelfristige Bilanz für unseren Bezirk: „*In Hernals wurden bis 1955 schon 1.050 Gemeindewohnungen vergeben und bis 1991 waren es 2.948.“*

Ebenso wurde in den letzten Jahrzehnten wiederum besonderer Wert auf die Verbesserung der Infrastruktur gelegt: *„.... Im Zuge der Neugestaltung des Elterleinplatzes wurde 1986 das lang ersehnte Bezirkszentrum Hernals mit Wohnungen,.... Einkaufszentrum,.... sozialen Einrichtungen .... sowie einer Tiefgarage seiner Bestimmung übergeben. Die Verkehrssituation wurde 1987 durch die als **„**S 45**“** wiedereröffnete, in den Verkehrsverbund Region-Ost aufgenommene Vorortelinie .... sehr verbessert. Soziale Einrichtungen wurden geschaffen, ... Pensionistenheim auf der Alszeile .... Krankenhaus „Zum Göttlichen Heiland“ .... Hospizstation „St. Raphael**“.** Mit der im November 2000 am Dornerplatz eröffneten 1. Volksgarage Wiens stehen nun der Bevölkerung 2 Garagen im Zentrum von Hernals zur Verfügung.“*

3.2.2. Andere erwähnenswerte Geschehnisse

Die Flüsse und Quellen im späteren Bezirk und in den beiden Ortschaften waren schon seit jeher von Bedeutung. Einerseits als Bedrohung durch die Hochwässer der Als, und natürlich andererseits hauptsächlich für die Versorgung mit Trinkwasser. So wurde bereits im 12. Jahrhundert das Wasser der Als nach Ottakring abgeleitet und in der Geschichte der Bachlauf immer wieder entsprechend den Bedürfnissen verlegt.
1565 Wurde auf Befehl des Kaisers eine erste Wasserleitung in die Stadt geleitet: *„In einem Konzessionsbrief vom 15. August 1565 gestatteten Adam und Simon Geyer, die damaligen Grundherren von Hernals, der Gemeinde Wien „ zu gmainer Stat und ganzer Landesnothdurft Rörprunnen mit Ihren großen merkhlich Uncosten aus einem Casten außerhalb Hernals auf der linkhen Seiten zwischen des Weingepurgs und des Fartwegs gegen Dornpach und dann zu Thail Wasser aus der gemain Prunnen im Dorff Hernals in die Stadt Wien fueren zu lassen“ Das frische, klare Wasser, das aus dem Wald kam, wurde in Holzröhren durch Hernals bis zur Stadtmauer und dann in Bleirohren bis zu einem Schöpfbrunnen am Hohen Markt geleitet.“*
Die Fassung der Quellen und Versorgung der Stadt wurde bis Ende des 18. Jahrhunderts ausgebaut, so wurde unter anderem auch das Allgemeine Krankenhaus mit Wasser versorgt.

Da die hygienischen Bedingungen rund um die Als immer gefährlicher wurden und 1830 in einer Choleraepidemie gipfelten, wurde begonnen die Als einzuhausen und als unterirdischen Kanal zu führen. Innerhalb der Linie war dies schon früher geschehen. Ab 1877 wurde die Als kanalisiert und bis cirka 1911 war der Kanal bis zum jetzt bestehenden Einlauf bei der Artariastraße fertig. In der Beginnzeit der Planung dieses Kanals wurde vom *„Direktor der Union Baugesellschaft Friedrich Stache“* an die Ausführung eines großen *„Hernalser Boulevards“* gedacht, die Kosten waren aber anscheinend zu hoch, um sie mit dem Kanalprojekt zu vereinen. Die jetzt zwischen Hernals und Dornbach bestehenden „Boulevards“ befinden sich somit auch nicht über dem Kanal der Als, stellen aber doch in gewissem Sinne eine Erinnerung an diese monumentalen Planungsüberlegungen dar.

Für den Bezirk und vor allem die Ortschaften Dornbach und Neuwaldegg waren die Sommerfrische und der Wein seit jeher von Bedeutung: *„Die Existenzgrundlage der Hernalser Bevölkerung war bis zur Zerstörung der Kulturen in den Türkenkriegen der Weinbau**.** Die Zerstörungen im Verlauf der Türkeninvasion von 1683 und der Mangel an Arbeitskräften in den Weingärten bewirkte, daß der Weinbau vom Ackerbau verdrängt wurde. Um die Mitte des 18.Jh. – nach einer zwanzigjährigen Pause – wurde auf den dafür geeigneten Böden der Weinbau in Form von Hausweingärten wieder gepflegt. Diese verteilten sich vor allem auf die Häuser im schmalen Streifen zwischen der Dorfstraße und dem Alsbach .... An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert begann der Aufstieg. Dornbach wurde "die Sommerfrische der Wiener". Familien des Adels, des Wirtschaftsbürgertums und bürgerlich-intelektueller Schichten mieteten Sommerwohnungen auf dem Land oder bauten selbst Villen und Sommerhäuser (Kuffner, Gerold, Schoeller, Artaria etc.).*
1825 eröffnete der Dornbacher Fuhrwerksunternehmer Paul Konrath einen Stellwagendienst, der die Ausflügler von Wien nach Dornbach und Hernals brachte.“

Ansicht von Dornbach um 1900:

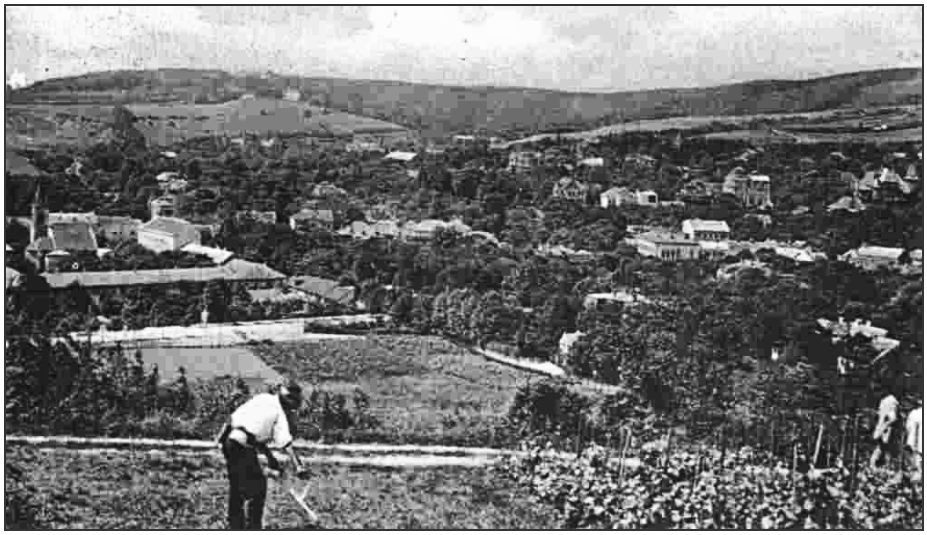


Abb. 7, Ansicht Dornbach um 1900

Eine weitere, (unter anderem) im Bezirk Hernals stattgefundene und auch sogar auf weltweites Interesse stoßende Entwicklung war die Siedlerbewegung. Aus der Notsituation der Nahrungsmittel entstanden vorerst einige Kleingartensiedlungen: „*Wegen der Nahrungsmittelknappheit während des Ersten Weltkrieges wurden neue Gründe für Gärten erschlossen. 1915 stellte der Dornbacher Grundbesitzer Anton Blöckinger neben anderen Grundeigentümern eine Wiesenfläche zur Errichtung von 60 Kleingärten am Schafberg zur Verfügung. Dies war der Beginn des heutigen Kleingartengebietes am Schafberg.“*
Allerdings war zu dieser Zeit auch das Brennholz knapp: „*Die Bevölkerung zog scharenweise in den Heubergwald um Holz. Die Gemeinde Wien führte für die Holzklauber eigene Straßenbahnwagen“* Durch diese, in der gesamten Stadt stattfindende Entwicklung, drohte eine wild wachsende Besiedelung und die Zerstörung der letzten Waldreserven. Dennoch waren die Bedürfnisse der Bevölkerung vorhanden, und diese forderte Unterstützung: *„Aus der Gemüsebau und Kleingartenbewegung wurde eine Siedlerbewegung, die mit drei großen Demonstrationen vor dem Rathaus auf sich aufmerksam machte. Die Gemeinde Wien, ... nahm Ihre Gedanken auf und gründete ein städtisches Siedlungsamt, mit Dr. Kampffmeyer und Adolf Loos als Chefarchitekten.“*
Beginnend um 1920 wurden in der ganzen Stadt die ersten Siedlungen errichtet. Diese weckten weltweites Interesse, es wurden einige Ausstellungen organisiert und die Bauwerke vielfach publiziert. In Hernals selbst wurden in dieser Zeit zwei Siedlungen gebaut: Die Heubergsiedlung von A. Loos („Das Haus mit einer Mauer“ ab 1922) und die „Siedlung geistiger Arbeiter“ (ab 1921) am nordöstlichen Abhang des Heuberges. *„Die Häuser in dieser Siedlung sind individueller gestaltet, wären aber für die ärmsten Schichten der Siedler unerschwinglich gewesen.“*
Die vielen anderen, teilweise ohne Baubewilligung, hauptsächlich wegen der Wohnungs- und Hungersnot, angelegten Kleingartensiedlungen im gesamten Bezirk werden uns in dieser Arbeit noch in einem gesonderten Kapitel interessieren (siehe Kap. 4.2.2., Seite 99)

3.3. Vorbedingungen für die Entwicklung der Bebauung

3.3.1. Topographische Voraussetzungen

Durch die Lage am Abhang des Wienerwaldes ist die topographische Situation, vor allem im Bezug auf die Höhenentwicklung, sehr wesentlich, im Vergleich zur heutigen Innenstadt, deren Entstehungsposition fast ausschließlich auf die günstige Lage zwischen den Donauarmen und deren Zuflüssen begründet ist.
Im folgenden Schaubild, welches das Gebiet in Blickrichtung von Südosten zeigt, ist die Situation im Alstal mit Ihren Zuflüssen, den anderen Bachläufen und den umgrenzenden Bergen, dargestellt:

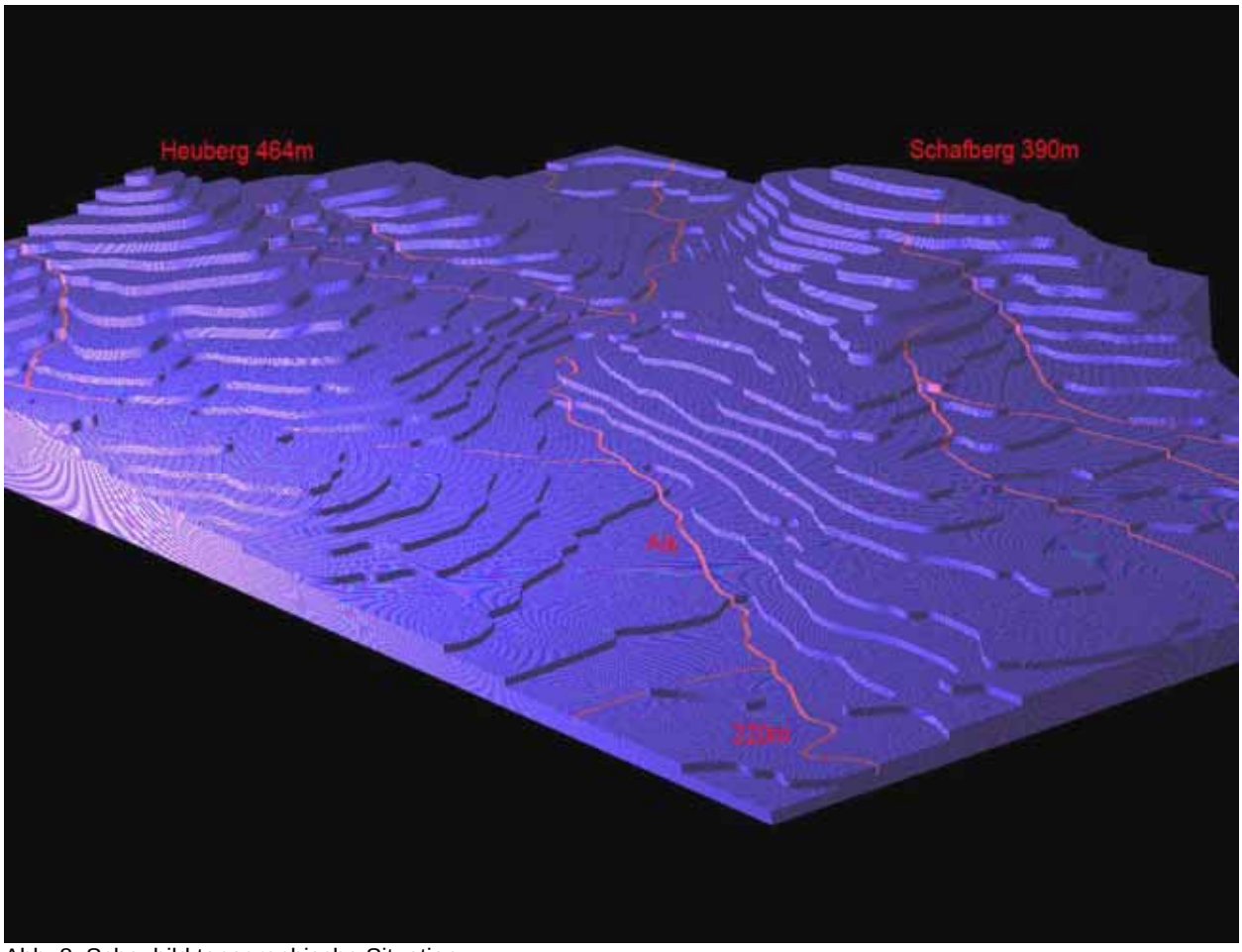


Abb. 8, Schaubild topographische Situation

Das Tal verläuft zwischen dem Heuberg (464m) und dem Schafberg (390m), wobei es am südöstlichen Ende des Analyseausschnittes, in der Nähe der heutigen Vorortelinie, auf eine Höhe von 220m abgefallen ist. Die Orientierung des Flußlaufes verläuft leicht schräg von Nordwesten nach Südosten. Somit ist es gegen die Hauptwindrichtung aus Westen vom Heuberg geschützt. Typisch für die Situation am Abhang eines „Gebirges“ (Situation ähnlich dem Voralpengebiet) ist die Entwässerungssituation: Viele kleine, meist harmlos erscheinende Bäche, kommen über relativ steile Abhänge in einem Tal zusammen und sammeln sich wiederum zu einem meist ungefährlichen Hauptfluß, der sich gemächlich durch dieses Haupttal flach dahinwindet.

Diese grundsätzlichen Voraussetzungen sind eine gute Basis für Besiedelung in diesem Tal: Frisches Wasser durch die kleinen Bäche, die Möglichkeit der Energiegewinnung (Mühlen) am Hauptfluß, gepaart mit der Möglichkeit der Müll- und Abwasserbeseitigung, weiters guter Windschutz und Siedlungsmöglichkeit auf dem Abhang des Heuberges und optimale Bedingungen für landwirtschaftliche Nutzung im Tal und am steilen Südhang des Schafberges. Das eigentlich optimal anmutende Szenario wird nur durch die Tatsache getrübt, daß die Höhenentwicklung am westlichen Ende des Gebietes noch nicht beendet ist. Die weiter ansteigenden Berge bewirken im Westen eine fast alpine Klimasituation, die, gepaart mit der Hauptwindrichtung und dem zum Gebiet weiter abfallenden Tal, im Winter für eine untypisch kalte Wettersituation sorgt. Es kann auch heute noch vorkommen, daß im 20. Bezirk bereits Frühlingssträucher blühen, während in Neuwaldegg noch Schnee liegt. Andererseits wird im Sommer diese kühle Temperatursituation natürlich als sehr angenehm empfunden.
Die Lage in einer solchen „voralpinen“ Talsituation birgt natürlich auch einige Gefahren in sich, noch dazu in Kombination mit der geringen Entfernung zur (in der historischen Entwicklung) herannahenden Hauptstadt: Einerseits wurden sämtliche Täler regelmäßig von schweren Hochwasserkatastrophen heimgesucht, die wiederum dazwischen von Dürren und Epidemien abgelöst wurden. Andererseits war die strategische Situation auf diesen Berghängen westlich der Stadt so günstig, daß die darin entstandenen Dörfer mehrmals von angreifenden Armeen überrollt wurden.
Bei der Betrachtung der Höhenentwicklung alleine, gepaart mit dem Versuch zu überlegen, wo die günstigsten Punkte für eine beginnende Besiedelung zu finden sind, wird man als ein im 21. Jh. lebender Mensch auf ganz andere Ergebnisse kommen, als es historisch der Fall war. (siehe auch Plan: Bestand 1873, Unregulierte Fußläufe). So erscheint sowohl das flache Tal Richtung Hernals als auch die Gegend um die Marswiese als günstig für landwirtschaftliche Besiedelung.
Die südwestlich orientierten Abhänge des Schafberges scheinen aus heutiger Sicht optimal für Wohnbebauung.
Tatsächlich entstanden die Ortschaften natürlich immer an mit Wasser gut versorgten Stellen. So ist es nicht verwunderlich, daß die Ortskerne von Dornbach und Neuwaldegg an Einmündungen von Seitenbächen der Als entstanden sind. Ebenso ist die Schutzwirkung der umgebenden Berge sowohl klimatisch als auch strategisch günstiger als wären die Orte auf freiem Feld entstanden. Hierzu ist auch die Entwicklung der ersten die Ortskerne verlassenden Bauten interessant zu beobachten:
Es wurde hauptsächlich der Hauptwindrichtung entgegen und bachaufwärts gebaut. Also immer in Richtung der frischen Luft und dem frischen Wasser. Dies wurde natürlich auch durch die topographische Situation mit dem steilen Schafberg im Norden und dem etwas flacheren Abhang des Heuberges im Westen unterstützt. Analog zueinander entsteht die Bebauung in den beiden die Orte verlassenden Tälern (Richtung „Waldhütte“, bzw. „Bieglerhütte“) auch immer an der nordwestlichen Seite der Bäche nach Südosten orientiert und mit dem Berg als Windschutz hinter den Häusern.
Ebenso analog zu diesen Strukturen sind auch die sich noch in unserem Gebiet befindlichen Teile der ersten Ausläufer von Gersthof zu erkennen. Ebenso flußaufwärts und im Westen des bestehenden Ortskernes sind bereits 1873 einige Bauten auf dem flachen Abhang Richtung Schafberg hinauf erkennbar.
Im südlichen Teil des Gebietes vom Predigstuhl Richtung Ottakring, Neulerchenfeld und Hernals ist eine solche Situation jedoch nicht zu finden. Trotz des Umstandes, daß sich dieser Berg im Westen von Hernals und im Nordwesten von Ottakring erstreckt, auch relativ flach abfällt und somit Windschutz bietet, ist keine aufstrebende „Westend“ - Bebauung erkennbar. Dies wird wohl im Fehlen eines Baches begründet sein.

3.3.2. Strukturelle Voraussetzungen

Um den Beginn der Entwicklungen in den exakten Plänen genauer verifizieren zu können, wurde ein weiterer Schritt in die Vergangenheit gemacht. Hiezu wurde ein Ausschnitt der Josefinischen Landesaufnahme von 1773 (vgl. Abb. 9, unten) herangezogen. Die gefundenen vorhandenen Strukturen wurden grafisch mit der Bestandskarte von 1873 zur Orientierung überlagert (siehe Plan „Maßgebliche Strukturen ab 1773 (+Bestand 1873)“). Obwohl diese Basiskarte damals mit größtmöglicher Genauigkeit erstellt wurde und wegen der militärischen Geheimhaltung deshalb jahrelang der Bevölkerung nicht zugänglich war, ist die Differenzierung zwischen den einzelnen dargestellten Strukturen in unserem Gebiet nicht sehr einfach. Um diese zu der Zeit des ausgehenden 18. Jh. vorhandenen Strukturen besser beurteilen zu können, wurden weitere Karten, die in den folgenden Jahren hergestellt wurden, zu Hilfe genommen. Da im Original kaum zu unterschieden ist ob, die „bewaldeten“ Flächen Acker- oder Weinbauflächen oder wirklich Wald waren, bzw. ob im Gegenzug dazu die „freien“ Flächen brachliegend oder landwirtschaftlich genutzt wurden, war die Verwendung dieser anderen Karten, trotz ihrer größeren Ungenauigkeit unumgänglich.
Weiters ist bei den bereits vorhandenen Wegestrukturen kaum zu unterscheiden, ob es sich um Fahr- oder Fußwege handelt, so wurde versucht, dies mit Hilfe der erwähnten jüngeren Kartenwerke genauer zu verifizieren.
Der aus dem Jahre 1873 eingeblendete Flusslauf der Als wurde als hinreichend genau für diese Analyse betrachtet und somit unverändert in die Karte eingefügt.

Abb. 9, Ausschnitt Josefinische Landesaufnahme (1773)

Allgemein ist auf diesem Plan bereits sehr gut zu erkennen, dass die Ortschaften Hernals, Dornbach und Neuwaldegg in ihrer bis heute erhaltenen Struktur bereits vorhanden sind.
Besonders auffällig, das Schloß in Neuwaldegg, mit seiner Allee, der Ortskern von Dornbach, die Mäander der Als und die sich bereits aus Richtung der Stadt ausbreitende Rasterbebauung von Hernals. Außerhalb unseres Analysegebietes sind ebenso die Ortskerne von Weinhaus, Gersthof und „Petzelsdorf“ bereits erkennbar.
Ein verbessertes Bild kann man sich unter anderem mit der „Perspectiv-Karte von Niederösterreich“ aus den Jahren 1830-46 (Abb. 10) machen:

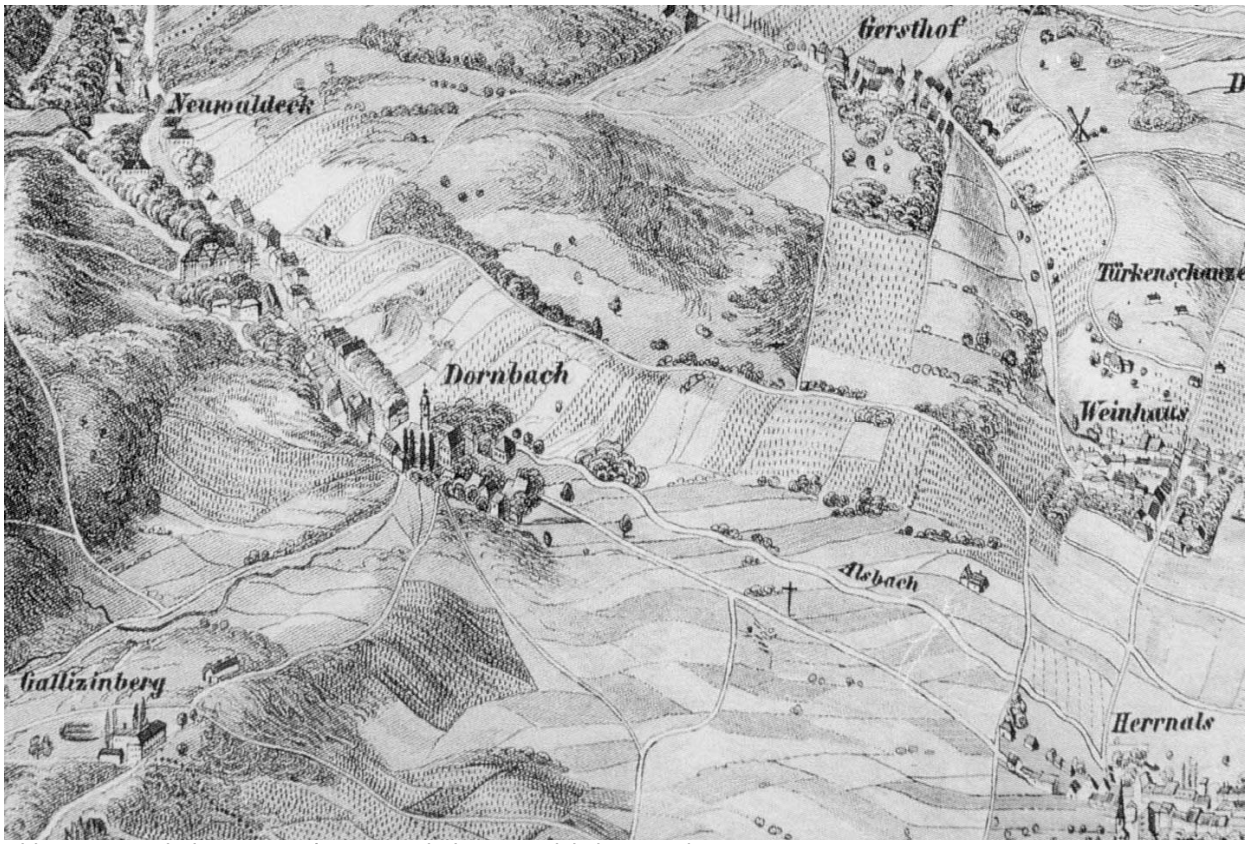


Abb. 10, Ausschnitt *„Pespectiv-Karte“* Niederösterreich (1830-46)

Hier lassen sich für die weitere Analyse der Josefinischen Aufnahme einige zusätzliche Informationen gewinnen. Die geografische Exaktheit in Verbindung mit den in der „Pespectiv-Karte“ eingezeichneten Details des Landschaftsbildes ermöglichen es, die ansonsten nur schwer zu deutenden Strukturen exakter zu benennen. Da zwischen den beiden Darstellungen ca. 60 Jahre liegen, ist es nahaliegend, daß sich einiges zwischenzeitlich verändert hat. Bei genauerer Betrachtung der Basiskarten, mit deren Hilfe die Zeitschnitte ab 1873 entstanden sind, wird deutlich, daß die Josefinische Aufnahme kartografisch exakter ist. Als Unterstützung ist jedoch die Differenziertheit bei der Darstellung der Nutzung der Flurformen in der „Perspectiv-Karte“ sehr hilfreich. Da die Unterschiede zwischen beiden Darstellungen nicht so gravierend erscheinen, ist davon auszugehen, daß nicht alle in der Josefinischen Aufnahme fehlenden Strukturen erst in den weiteren 60 Jahren entstanden sind. Somit kann man von der Näherungsweisen Richtigkeit einer Rückinterpretation ausgehen.

Die Strukturen im Detail:

Neuwaldegg:
Am dominantesten ist natürlich die Schwarzenbergallee, die weit über die heute vorhandene Linie Neuwaldeggerstraße – Höhenstraße hinausgeht. Ebenso ist bereits der ungefähre Verlauf der Verbindung aus Westen (Penzing, Amundsenstraße) und ihr weiterer Verlauf nach Nordosten (Pötzleinsdorf, Höhenstraße) erkennbar. Da sie grafisch jedoch nicht so deutlich wie einige Wegverbindungen in Zentrumsnähe auf der Karte erkennbar sind, dürfte sich also eher um weniger benutze „Wander" - Wege gehandelt haben. Die Weggabelung Neuwaldeggerstraße, De Quer Gasse und Artariastraße ist ebenfalls schemenhaft vorhanden, die Wege haben damals wohl bereits auf natürliche Weise die Zuläufe der Als begleitet. Der weitere Verlauf der Neuwaldeggerstraße mit der zuerst an der Straße verlaufenden Als, die sich dann entfernt, ist ebenso erkennbar vorhanden, wie bereits Teile der auch 1873 vorhandenen Bebauung. Die Überkreuzung der Als im Bereich des Zulaufes vom Heuberg (Leinkaufplatz) und deren weiteren Überquerungen der Wegverbindung mitsamt der sich entwickelnden Bebauung bis hinunter zum Zentrum von Dornbach sind ebenso deutlich verzeichnet.
Die Wege in Richtung Heuberg entlang der Als - Zuflüsse sind bereits vorhanden, schemenhaft ist auch eine Bezeichnung abzulesen, mit der offensichtlich auf den Heuberg hingewiesen wird. Südwestlich davon ist auf der jetzigen Siedlung Heuberg ein „Wald" - Gebiet eingezeichnet, das sich cirka bis zum nördlichen Ende der Promenadegasse hinzieht. An seinem nordwestlichen Ende sind einige streifenförmige Strukturen, die zu den bereits vorhandenen Bebauungen hinlaufen, erkennbar (jedoch so undeutlich, daß sie nicht in den Plan eingetragen wurden). Da diese Strukturen abwechselnd von jedem zweiten Hof ausgehen, kann es sich auch um eine symbolische Darstellung von Gartenbau handeln. In der „Perspectiv - Karte" ist der Abhang des Heuberges relativ eindeutig als ganzer Weingarten eingezeichnet. Es lässt sich daraus schließen, daß diese Flächen auch zur Zeit der Josefinischen Aufnahme bereits derartig genutzt waren.
Nach Norden und Nordosten sind, von Neuwaldegg ausgehend, lediglich die Wegeverbindungen im Bereich Kreuzwiesengasse und Kampfelberggasse erkennbar, der restliche Abhang des Schafberges erscheint unberührt und „bewaldet". Hier wiederum hinterläßt die andere Darstellung einen genauern Eindruck: Der gesamte Abhang des Schafberges ist bereits in Streifenfluren aufgeteilt, wir finden auch eine Differenzierung offensichtlich zwischen Wein- und normalem Ackerbau. Lediglich am „Gipfel" des Berges ist noch Bewaldung anzutreffen. Ebenso ist der Steinbruch zwischen heutiger Kampfelberggasse und P. Konrathgasse zu erkennen.

Dornbach:
Die wesentlichste erkennbare Struktur ist die Weggabelung Vollbadgasse, Alszeile und Dornbacher Straße. Die beiden parallel verlaufenden Wege vereinigen sich wieder in der Nähe der heutigen Alsgasse. Im weiteren Verlauf Richtung Hernals sind einige rechtwinkelig zur Dornbacherstraße / Hernalser Hauptsraße verlaufende Fluren bis zur Als erkennbar. Die Darstellungen der Pespectiv - Karte kommen zu Hilfe und zeigen, daß einerseits entlang der Als offenbar reiner Ackerbau betrieben wurde, und andererseits die dort vorhandenen Fluren sehr geometrische Formen aufweisen. Von der Weggabelung (Vollbadgasse, Alszeile) ist jedoch nichts zu erkennen.
Südlich vom Ortszentrum ist der sich bis zum Predigtstuhl durchziehende „Wald" bis nach Ottakring erkennbar. Die Wegeführungen dem Alszulauf entlang bis zur „Bieglerhütte" und auch die freie Flur in der Nähe des heutigen Sportplatzes beim Jenschikweg sind ebenfalls bereits vorhanden. Der Schriftzug des Predigtstuhles und die Waldwege Richtung Heuberg sind eingezeichnet, ebenso (außerhalb des Kartenausschnitts) die Verbindungen nach und in die Ortschaft Ottakring. In der Pespectiv - Karte ist wiederum eine Unterscheidung in Weinbau- und Waldflächen zu erkennen und eine bereits erfolgte Zurückdrängung des Waldes für mehr Ackerflächen. Dies dürfte mit der um 60 Jahre späteren Darstellung zu tun haben.

Freifläche von Dornbach bis Hernals:
Richtung Hernals, auf der Südseite des Weges, sind einige Freiflächen im „Wald“ die schräg zur Straße (im Gegensatz zur gegenüberliegenden Seite, wo sie rechtwinkelig von der Straße Richtung Als verlaufen) sich fast exakt nach Süden ziehen. Auch die halbrunde Kontur des zukünftigen Kongressplatzes ist als Freifläche zu erkennen.
Weiter Richtung Hernals ist rund um die Hernalser Hauptstraße ein großes freies Gebiet erkennbar. Die schräge Einmündung einer der Alszuläufe (Güpferlingstraße) grenzt die bereits oben erwähnten rechteckigen Fluren zur Als ab und die Als selbst den „Wald“ Richtung Schafberg.
In der Freifläche sind die Mäander der Als und eine schemenhafte Wegverbindung (im Bereich Schultheßstraße) auf den Schafbergabhang hin erkennbar. Südlich des Weges nach Hernals (außerhalb des Analysegebietes) sind bereits mehrere Wege vorhanden.
Die Pespectiv - Karte kann in diesem Bereich kaum Hilfe leisten: Die Ebene zwischen den beiden Ortschaften ist symbolisch mit Ackerflächen dargestellt, jedoch ohne exakte Strukturen. Ebenso erscheinen die Wegeführungen nur systematisch anzudeuten, welche Ortsverbindungen bestehen. Lediglich die genaue Differenziertheit am Schafberg läßt wiederum auf Wein-, Ackerbau- und Waldflächen schließen. Mitten in dieser großen Freifläche ist ein Kreuz eingezeichnet, auf welches in der Josefischen Aufnahme wohl durch den an dieser Stelle sich befindenden unlesbaren Schriftzug hingewiesen wird.

Hernals:
Knapp am Rand unserer Karte sind die vom Stadtzentrum heranwachsenden Rastersiedlungen rund um den Ortskern von Hernals bereits gut zu erkennen. Am Rande des eigentlichen Ortskerns nach Westen ist bereits das Raster rund um die Pferdebahnremise (heute die Straßenbahnremise bei der Wattgasse) vorhanden. Die Wege Richtung Weinhaus rund um das heutige (Post-) Sportzentrum, sind in ihrer ursprünglichen Form ersichtlich, die Vorortelinie bestand noch nicht, die freistehenden Flächen scheinen jedoch schemenhaft die zukünftige Trassenführung näherungsweise abzuzeichnen.
Die Darstellung auf der „Perspectiv - Karte“ ist hier wiederum eher als mangelhaft zu bezeichnen (Es ist überliefert, dass der Zeichner der Karte, Franz Xaver Schweickhart bereits damals für die teilweisen groben Ungenauigkeiten heftig kritisiert wurde), da weder das entstehende Stadtraster, noch die bereits in der Josefinischen Aufnahme eingezeichnete dichte Verbauung erkennbar ist.

Bereich Richtung Weinhaus, Gersthof und Pötzleinsdorf:
Neben den bereits vorhandenen Wegen (v. a. Czartoryskigasse, Schönbrunnergraben) ist im Nahbereich zur Als die Freifläche des zukünftigen Hernalser Friedhofes erkennbar. Die Bachläufe und Wege vom Schafberg herunter, mit Ihren Wegeverbindungen hinauf Richtung Gersthof und Pötzleinsdorf, sind ebenso eingezeichnet.
Jenseits der Czartoryskigasse beginnt ein Freibereich, der sich nach Norden bis hinter Pötzleinsdorf und die Wegverbindung von dort nach Neuwaldegg erstreckt. Dieser wird lediglich von einigen Streifenfluren („Wald“), die relativ geradlinig verlaufen, durchzogen. Die in dieser Darstellung etwas zufällig erscheinenden Begrenzungen dieser Flächen, werden erst deutlich, wenn man diese mit den Bachläufen verbindet. Somit liegen diese immer zwischen Wegen oder Bächen und wechseln bei der Durchkreuzung dieser Flächen mit nahezu mathematischer Exaktheit die Breite. Dort wo bei den Wegverbindungen Richtung Neuwaldegg der „Wald“ beginnt, finden diese Strukturen ein Ende.
Die „Perspectiv - Karte“ hilft uns hier wiederum entschieden weiter bei der Frage, um welche Art von Flächen es sich hier zwischen den Bächen und Wegen handelt. Die geografische Exaktheit läßt zwar wieder zu wünschen übrig, es wird jedoch deutlich, daß diese Fluren offensichtlich Weingärten waren, die teilweise von Waldflächen oder Äckern umgeben waren.

3.4. Vorbemerkungen zu den Zeitschnitten

Ausgehend von den in den vorigen Kapiteln dargestellten Voraussetzungen, kann nun mit der Beschreibung und Analyse des eigentlichen Kernes dieser Arbeit begonnen werden:
Die Zeitschnitte.
Bei dieser chronologischen Abfolge von diversen Plänen wurde mit Hilfe von historischen Kartendokumenten versucht, eine einheitliche und präzise Darstellung der Entwicklung des gesamten Gebietes in einem Planformat darzustellen. Als Basis hierfür diente eine Karte aus dem Jahre 2002, die eine Darstellungsgenauigkeit der Gebäude bis auf kleine Schrebergartenhütten und Schuppen in Gärten aufweist. Weiters sind in dieser sämtliche öffentlich zugängliche Wege und alle Straßen mit ihrer Gesamtausdehnung (Grünstreifen, Gehsteige, Fahrbahn, etc.) eingetragen. Ebenso sind wichtige Grundstücksgrenzen, die meist auf alte Flurformen zurückweisen, eingetragen. Auf Basis dieser Karte konnte nun begonnen werden, die Zeitschnitte in der Vergangenheit darzustellen:

3.4.1. Die Systematik der Zeitschnitte

Der letztgültige und präziseste Zeitschnitt ist somit 2002. Als nächste Zeitpunkte wurden dann rücklaufend 1947, 1928, 1895 und 1873 gewählt. Diese etwas zufällig wirkende Auswahl von Zeitpunkten begründet sich in dem zur Verfügung stehenden Material, wie es im folgenden erklärt wird:
Für eine „Zeitreise“ in die Vergangenheit steht beim ersten Betrachten des historischen Kartenmateriales mehr als genug zu Auswahl. Die Hauptproblematik hierbei ist jedoch einerseits die meist nicht ausreichend vorhandene Genauigkeit und andererseits eine nicht zeitgleiche Aufnahme des gesamten Gebietes.
Die einzig ausreichend präzisen Karten sind die Generalstadtkarten der Stadt Wien (Archiv der Stadt Wien). In Verbindung mit diesen wurden für die Feuerwehr die Feuerwehrpläne erstellt, auf deren Basis die Zeitschnitte 1947 und 1928 beruhen. Diese wurden zeitlich in einem sehr kurzen Rahmen (max. 2 Jahre) erstellt und sind somit für einen exakten Zeitschnitt bestens geeignet. Vergleichsweise dazu sei der Zeitraum rund um 1980 erwähnt, in diesem sich die einzelnen Kartenblätter für unser Gebiet (ca. 10 Stück) über einen Zeitraum von ca. 8 Jahren verteilen. Im Überschneidungsbereich dieser Blätter kann es also vorkommen, daß gewisse Gebäude auf einem eingetragen sind und auf dem benachbarten noch nicht. Daher wurde auch auf einen Zeitschnitt in diesem Zeitraum verzichtet.
Der weitere Schnitt bei 1895 hat ebenso eine Streuung von max. 2 Jahren, der dargestellte Maßstab war damals jedoch kleiner, somit ist das gesamte Gebiet leichter zu überblicken. Der älteste Zeitschnitt wurde mit Hilfe einer Karte aus dem historischen Atlas der Stadt Wien, die im Jahre 1919 erstellt wurde und den Stand um 1873 darstellt, erstellt.
Dargestellt wurden sämtliche Gebäude, die bei jedem Schritt zurück noch bestanden. Die nicht vorhandenen (somit jüngeren) wurden aus dem vorherigen Zeitschnitt gelöscht. Entgegengesetzt dazu wurden ältere Gebäude die später nicht bestanden, dazugezeichnet. Daraus ergibt sich pro Karte als erstes eine Darstellung von Bestand und Abbruch zu diesem Zeitpunkt. Mit booleschen Operationen war es in der Folge möglich, den Neubau herauszufiltern und auch sämtliche Kombinationen: Bestand + Neubau, Abbruch, Bestand, etc.
Die einzelnen Kombinationen stellen dadurch immer den Bestand zu einem Fixzeitpunkt und die Änderungen (Abbruch bzw. Neubau) in dem Zeitraum vom Bestandzeitpunkt bis zum nächsten, z. B.: *Bestand 1947 + Neubau 1947 bis 2002* oder *Bestand 1873 + Abbruch 1873 bis 1895.*
Die restlichen verzeichneten Strukturen (Grundgrenzen, Straßen- und Wegeverbindungen) wurden entsprechend ihrem Bestand in der Vergangenheit belassen bzw. gelöscht. Dadurch ist in den ältesten Zeitschnitten erkennbar, welche damals vorhandenen Strukturen (Fluren, Grenzen, Wege, etc.) bis heute erhalten sind.

Aus der Karte von 1873 wurde auch die Basis für die Darstellung der unregulierten Als und einiger ihrer Zuläufe herausgefiltert. Die restlichen Flußläufe waren teilweise, aufgrund der

späteren Regulierung, noch in den jüngeren Karten zu finden. Diese Strukturen unterstützten dann sowohl einerseits die Analyse der noch früheren Voraussetzungen, als auch andererseits das Verständnis für viele sonst unverständlich unregelmäßige Strukturen in den folgenden Zeitschnitten.

3.4.2. Verzeichnis der erstellten Karten

Folgende Karten wurden für jeden Zeitschnitt erstellt:

Karte:	Legende:	
Bestand	Bestand	Blau
	Wichtige Gebäude	Dunkelblau
Abbruch	Abbruch	Orange
Neubau	Neubau	Rot
	Wichtige Gebäude	Magenta
Bestand + Abbruch	Bestand	Blau
	Wichtige Gebäude	Dunkelblau
	Abbruch	Orange
Bestand + Neubau	Bestand	Blau
	Wichtige Gebäude	Dunkelblau
	Neubau	Rot
	Wichtige Gebäude	Magenta

Weitere wesentliche Karten:

Karte:	Legende:	
Bestand 1873 - 2002	1873	Blau
	1895	Grün
	1928	Braun
	1947	Orange
	2002	Magenta
Flußläufe	Bestand 1873	Schwarz
	Flußläufe	Blau
	Überschwemmungszonen	Blau schraffiert
Strukturen	Bestand 1873	Schwarz
	Wegeverbindungen	Orange
	Strukturen (Fluren etc.)	Grün schraffiert
	Flußläufe	wie Karte Flußläufe
Übersicht Straßennamen	Übersichtskarte auf transparenter Folie zur Orientierung auf allen vorhandenen Karten (siehe unten)	

3.4.3. Aufbau der Dokumentation der Entwicklung

Im folgenden Kapitel wird anhand der Zeitschnitt - Karten die Entwicklung des Gebietes beschrieben. Im Text werden wesentliche Kartenausschnitte, sowohl vom historischen Material als auch von den Zeitschnittkarten, zur Erläuterung beigefügt, um eine detaillierte Erörterung zu unterstützen. Da das Basismaterial beim ersten Zeitschnitt 1873 grafisch nicht ausreichend war, wurde hier auf eine Aufsplittung verzichtet. Für die weiteren Zeitschnitte beginnend mit 1895 wurde das Gebiet in 8 Einzelbereiche unterteilt. Da die Orientierung bei dieser örtlichen Trennung wesentlich leichter fällt, wurden sodann die einzelnen Teilbereiche in ihrer gesamten zeitlichen Entwicklung erörtert.

Übersicht Detailanalysegebiete:

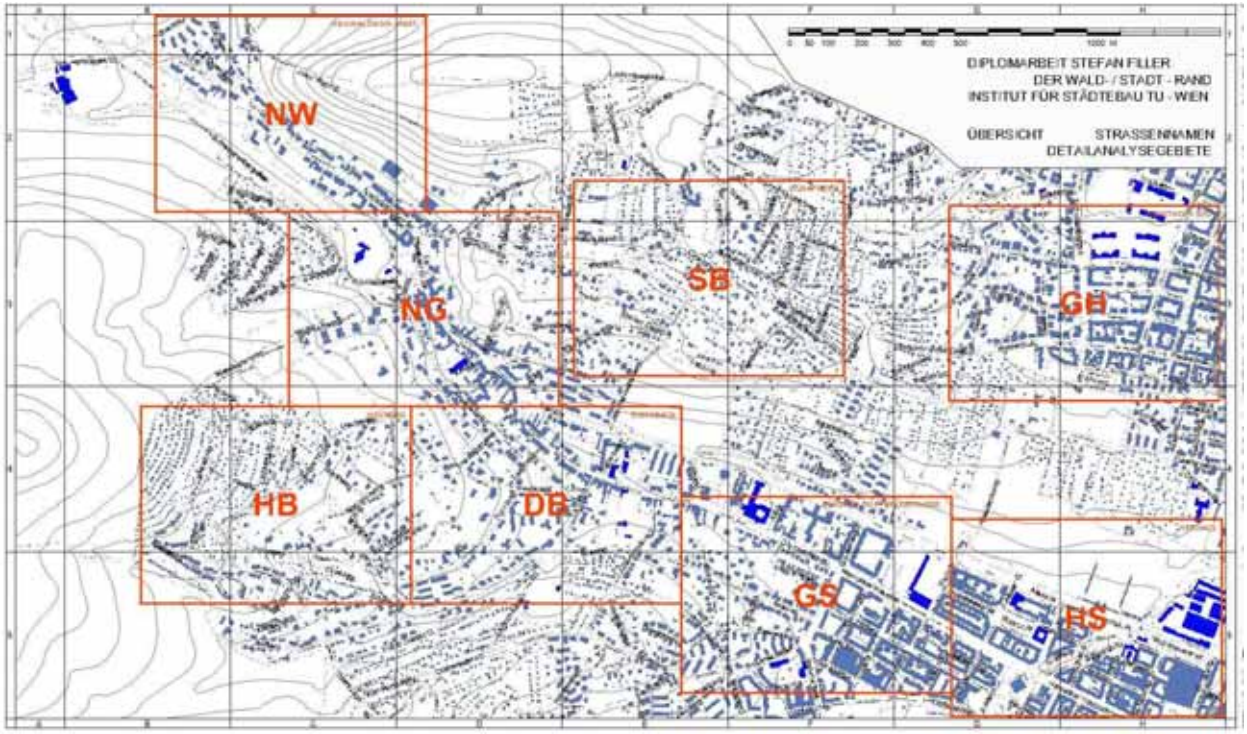


Abb. 11, Übersicht Detailanalysegebeiet

Legende Namensbezeichnungen:

NW	Neuwaldegg - West	SB	Schafberg
NG	Neuwaldegg	GH	Gersthof - Südwest
HB	Heuberg	GS	Bereich Güpferlingstraße
DB	Dornbach	HS	Hernals

Wie oben erwähnt, werden die Gebiete nacheinander, beginnend mit einer Gegenüberstellung der einzelnen Darstellungen in vier kleinen Übersichtsbildern, erörtert: Der Bestand zum vorherigen und aktuellen Zeitschnitt, nebst den Karten für Bestand + Neubau bzw. Bestand + Abbruch, auf der Folgeseite befindet sich jeweils der Originalplan in größerem Maßstab.
Aus Gründen der Verständlichkeit und leichteren Orientierung wird (in der gesamten Arbeit) bei der Bezeichnung von bestimmten Orten immer mit den heute üblichen und an deren Ort und Stelle vorhandnen Straßennamen gearbeitet, auch wenn in den historischen Karten und zu diesen Zeitpunkten an deren Stelle z. B. nur eine Linie zu sehen ist.
Es ist daher empfehlenswert, die beigefügte transparente Karte beim Studium der Kartenblätter mitzuverwenden bzw. einen Stadtplan zur Orientierung hinzuzuziehen.

3.5. Der Bestand 1873

Abb. 12, Karte Historischer Atlas (1919): Wien 1873

Bei erstem Betrachten des historischen Materials ist sofort die wesentlich höhere Genauigkeit gegenüber der Josefinischen Aufnahme zu erkennen. Die Grundstrukturen aus dem damaligen Zeitraum sind überwiegend gleich geblieben und ebenso deutlich erkenn- bzw. vergleichbar. Am wichtigsten ist jedoch die bereits erfolgte Weiterentwicklung seit 1760.
Am augenfälligsten sind die Pferdebahnremisen und die Spodiumfabriken, welche bereits das Wachstum des Hernalser Zentrums ankündigen, die eingezeichnete Pferdebahn selbst und einige Steinbrüche. Besonders eindrucksvoll ist der Verlauf der noch unregulierten Als, mit deren Überschwemmungsbereichen und der sich den Ufern entlang entwickelnden Bebauung.

Die Entwicklung im Detail:
Neuwaldegg Nord-West:

Am augenfälligsten ist der Kreuzungspunkt der Wegeverbindungen und der Zusammenläufe der Alszuflüsse. Die Als kreuzt die Schwarzenbergallee und verläuft über Ihren heutigen Einlauf in den „Kanal“ Richtung Neuwaldeggerstraße, wo sie sich mit ihrem nördlichen Zulauf trifft und entlang der Neuwaldeggerstraße weiterfließt. Die dreifache Abspaltung der Wege von der Neuwaldeggerstraße in die De Quer Gasse, Artariastraße und Geroldgasse besteht ebenfalls. Um diese Kreuzungen bestehen auch bereits einige Gebäude und im weiteren Verlauf stadtauswärts an den 4 Straßen entlang.
Danach Als - flußabwärts ist eine kleine Lücke in der Bebauung, anschließend ist die von der Als begleitete Straße wiederum beidseitig verbaut. Auf halbem Weg der Neuwaldeggerstraße biegt die Als ab Richtung Schwarzenbergallee und verläuft hier hinter der (weiterhin beidseitigen) Bebauung der Straße, südlich knapp entlang der Grenze zur Allee.
In den unverbauten angrenzenden Gebieten sind die Strukturen im Vergleich zur josefinischen Aufnahme etwas verfeinert worden. Zwischen der Schwarzenbergallee und dem Heuberg sind einige Wege erkennbar, einer entlang der Allee, die anderen verlaufen Richtung Heuberggipfel.
Zwischen Allee und Neuwaldeggerstraße lassen sich die Grundstücksstreifen erahnen, sie verlaufen rechtwinkelig zur Straße und werden durch den Verlauf der Als kaum verändert.

Ebenso auf der Nordseite sind hinter den Gebäuden die Grundstücke zu erkennen, die streifenförmig bis auf den Berggrat des Schafberges verlaufen. Dort oben Richtung Pötzleinsdorf ist die Wegestruktur ebenso etwas verfeinert, die zwei Hauptverbindungen Richtung Gersthof sind jedoch weiterhin am dominantesten.

Neuwaldegg:

Kurz vor der Kurve, wo die Neuwaldegger- in die Dornbacherstraße übergeht, reicht die oben erwähnte Bebauung teilweise bis an die Als heran, ein Hinweis auf eine vermutlich intensive Nutzung des Wassers. In dieser Kurve selbst zweigt auch die erste Wegeverbindung (Kampfelberggasse, Kreuzwiesengasse) seit der vierfachen Kreuzung Geroldgasse etc. Richtung Schafberg ab. Einige Gebäude befinden sich in der Kampfelberggasse, auch in der direkten Umgebung des dort verzeichneten Steinbruches. Weiter östlich bergan ist auch die Flur „Kreuzwiesen“ verzeichnet. Weiters sind die Bachläufe vom Schafberg und die Streifenfluren Richtung Gersthof erkennbar. Bei diesen findet sich auch die Bezeichnung „Brunn“, wohl ein Hinweis auf eine bereits zu diesem Zeitpunkt eingehauste Quelle.
Nach der Kurve Richtung Leinkaufplatz befinden sich ebenfalls mehre Gebäude, die am und in ihrer Orientierung entlang des Flusses gebaut sind. In späteren Karten ist an dieser Stelle auch eine „Meierei“ verzeichnet. Nach dieser überquert die Als die Straße und wendet sich dem Schafbergabhang zu. Kurz hinter der Querung (Leinkaufplatz) zweigt die Straße Richtung Neuwaldegger Schloß und zu den diversen Wegen auf den Heuberg ab. Einige wenige Gebäude stehen in der Kurve der Promenadegasse und entlang des vom Heuberg kommenden Alszuflusses. Die bereits damalige Bedeutung der „Wanderwege“ auf den Heuberg wird unterstützt durch das Bestehen der (in den Karten später so bezeichneten) „Waldhütte“ am gleichnamigen Weg.
Die Neuwaldegger Kirche (St. Anna) steht in ihrer ursprünglichen Position stirnseitig zur Straße. Dahinter erreicht die Als wieder die Straße. Gegenüber ergibt sich durch die parallel zur Dornbacher Straße dahinter verlaufende Promenadegasse eine Art „Hintausweg - Situation“. Dies wird auch durch die gepunktete Grafik in den Hinterhöfen bestärkt, die wohl auf eine intensivere landwirtschaftliche Nutzung (Gartenbau) hinweist. Diese waren bereits in der josefinischen Aufnahme schemenhaft erkennbar. Auf der dem Zentrum abgewandten Seite der Promenadegasse sind diese Strukturen ebenfalls erkennbar, jedoch nicht so eindeutig. Bebauung fehlt fast vollständig. Richtung Heuberg gibt es hier keine Verbindungen und hinter den erwähnten Fluren ebenso keine weiteren bergan.
Kurz vor der heutigen Abzweigung der Knollgasse (1873 als kleine Wegverbindung ersichtlich) verschränkt sich die Straße in einer links - rechts - Kurve über die geradeaus fließende Als, die danach durch einige Höfe und Hinterhöfe verläuft und sodann in einer gegenläufigen Bewegung bei der Knollgasse wiederum die Straße kreuzt. An dieser Stelle zweigen gegenüber wiederum *zwei* Straßen nach Norden, wobei nur der Verlauf der nach Norden führenden (Konrathgasse) bis heute erhalten ist. Die nach Osten verlaufende Zwerngasse mündet heute nicht mehr sternförmig gemeinsam mit der Konrathgasse ein, sondern abgesetzt ein wenig östlicher. Wie schon die Kreuzwiesengasse ist auch die Konrathgasse von einigen Gebäuden gesäumt und führt in einen Steinbruch. Die Zwerngasse verläuft zuerst in etwa entlang ihrer heutigen leichten Kurve (Richtung Süden) von West nach Ost, begleitet von einigen vereinzelten Gebäuden, um dann in einem heute nicht mehr erhaltenen Verlauf sich der Als zuzuwenden. Über eine Querung der Als und einen weiteren Verlauf östlich des Dornbacher Pfarrhofes bis zur Dornbacherstraße kann man aufgrund der sehr undeutlichen Grafik eher nur spekulieren. Die schemenhaft vorhandene Linie weist bestenfalls auf einen Fußweg hin.
Sehr deutlich sind jedoch diverse Fluren Richtung Kreuzweisen und Schafberg erkennbar. Auch das Wegenetz beginnt sich bereits zu verdichten, so sind z. B. die zukünftigen Verläufe der Kampfelberggasse - Werfelstraße, Czartoryskigasse und des Himmelmutterweges ablesbar.
Nach der Kreuzung mit der Knollgasse entsteht eine platzartige Situation, da die (stadteinwärts gesehen) rechte Häuserfront stark geknickt ist (Hier befindet sich heute eine Tankstelle). Bedingt durch den stark kurvigen Verlauf der Als könnte diese Krümmung durch eine früher

direkt an einer Alsbiegung liegende Bebauung begründet sein. Nach diesem Platz verläuft die Als wieder nördlich hinter der Bebauung.

Bereich zwischen Neuwaldegg und Dornbach:

Ungefähr bei der heutigen Abzweigung der Alszeile begleitet die Als wieder die Straße, um dann scharf nach links in unbebautes Gebiet abzuzweigen. Hier beginnt in der Karte auch die Darstellung des Überschwemmungsgebietes, mit den Konturen früherer Mäander. Im Bereich dieser heutigen Abzweigung befanden sich 1873 nördlich der Als ein paar Gebäude, eine gradlinige Struktur, die den Verlauf der Alszeile vorgezeichnet haben könnte, findet sich nicht.
Die Dornbacherstraße verläuft in einer weniger starken Krümmung als heute weiter, ist beidseitig bebaut, auch die „Hinterhofsituation" ist ähnlich wie in Neuwaldegg. Die Einmündung der Trimmelgasse als Verbindung zur Promenadegasse - auch heute nur ein Fußweg - ist bereits ersichtlich. Bei diesen Wegkreuzung hinauf zur Heuberggasse befinden sich auch einige andere eingezeichnete „Verbindungen" (Linien - ob Grundgrenzen oder Wege ist schwer ersichtlich) und der Hinweis „Restauration". Es ist jedoch kaum nachzuvollziehen, auf welches der wenigen vorhandenen Gebäude sich dies bezieht (durch die Größe der Schrift könnte auch auf die „Waldhütte" verwiesen worden sein). Diese „Linien" scheinen jedenfalls auf eine Art Aufsplittung der Promenadegasse in zwei Wegeverbindungen hinzuweisen. Einer läuft als Art Hintausweg der Dornbacherstraße zu, wo er kurz vor dem Rupertusplatz einmündet, der andere bildet eine Verbindung zur Heuberggasse. Eine so intensive Nutzung der Flächen, die hinter der Linie der Promenadegasse liegen, scheint hier nicht so deutlich gegeben wie in Neuwaldegg. Richtung Westen sind auch kaum Fluren zu erkennen, bis weiter bergan im Bereich der heutigen Siedlung am Heuberg und etwas weiter nach Süden bis entlang an der Pointengasse, wo wiederum einige wenige vorhanden sind.

Dornbach:

Der weitere Verlauf der Dornbacherstraße hin zum Rupertusplatz und der Kirche ist nahezu unverändert bis heute. Die bereits angesprochene „Gartennutzung" hinter den Gebäuden, im Süden begrenzt durch die Heuberggasse, im Norden, wie erwähnt, durch die Als, findet sich auch hier. Die Grundstruktur des Rupertusplatzes ist ebenso bereits ablesbar. Die Kirche ist noch in Ihrer ursprünglichen (kleineren) Form vorhanden, an der Dornbacherstraße gibt es ein kleines „Kopfbauwerk". An der damaligen Rückseite des Platzes säumen einige Gebäude die Als. An dieser Stelle flußaufwärts ist auch heute noch das damalige Bachbett erkennbar (heute Vorhof der Pfadfinder - Ortsgruppe). Gegenüber dem Platz sind die Abzweigungen der heutigen Straßen Richtung Heuberg (Andergasse, Heuberggasse) eingezeichnet, auch die, aus diesen heraus weiterführenden wesentlichen Verbindungen bis zum Heuberg selbst, sind vorhanden. In der Pointengasse, sowie in der Andergasse, entlang dem Alszulauf, hat sich bereits einiges an Bebebauung entwickelt. Bis zur „Bieglerhütte" ist die Andergasse locker, aber gleichmäßig bebaut, bei der Abzweigung des heutigen Jenschikweges ist ein Steinbruch eingezeichnet. Ein schemenhaft vorhandener, aber nicht lesbarer Schriftzug weist offenbar auf den Namen des Tales / Baches hin. Dieser quert kurz nach dem Rupertusplatz die Dornbacherstraße und verläuft in einer leichten Biegung Richtung Als. Entlang dieser befinden sich einige Gebäude, die diesem Verlauf folgen.
Kurz hinter diesem Zufluß verläuft eine schräge Linie retour zur Dornbacherstraße und zeichnet schemenhaft den zukünftigen Verlauf der Vollbadgasse nach (dies war bereits in der josefinischen Aufnahme erkennbar), jedoch ist sie nicht als Weg oder Straße eingezeichnet.
An dieser Stelle befindet sich auch bereits die Endstation der Pferdebahn. Die Südseite der Dornbacherstraße ist vom Kirchenplatz bis ungefähr auf halbem Weg zur Güpferlingstraße regelmäßig bebaut, am Abschluß befindet sich ein großes Gebäude, das auf eine Fabrik hinweist.
Sehr augenfällig ist, daß die Grundstücksgrenzen zu dieser Bebauung sehr schräg, aber zueinander parallel auf die Dornbacherstraße hinzu laufen. Ähnliche solche Verläufe waren

bereits in der josefinischen Aufnahme zu erkennen. Einige dieser verlaufen ebenso über die Braungasse weiter. Die restlichen Bereiche im Süden erscheinen wenig genutzt, die Verläufe der wichtigsten Verbindungen sind jedoch erkennbar: Oberwiedenstraße, die Verbindung Rosenacker- Spinozagasse, Güpferlingstraße und Sandleitengasse.
Im Norden vom Dornbacher Zentrum beginnt das Überschwemmungsgebiet der Als, welches bei der o. g. Linie der Vollbadgasse bereits eine beachtliche Breite aufweist. Entlang der südlichen Uferlinie ziehen sich einige Gebäude. Die nördliche Seite ist jedoch bis auf ein Gebäude flußabwärts nach der Vollbadgasse unbebaut. Weiter Richtung Schafberg finden sich die Konturen des Himmelmutterweges, Schönbrunner Graben, Czartoryskigasse und einige sich dieser Gasse von Süden zuwendende Fluren. Deutlich erkennbar ist ab dieser Linie auch der Wechsel der Darstellung der Bodennutzung. Der südliche Schafbergabhang erscheint noch immer mit einer Art dichten Bewuchses („Wald“ oder Weinbau), wobei ab der Czartoryskigasse kaum eine Bodensymbolik aufscheint.

Bereich zwischen Dornbach und Hernals:

Zwischen Pferdebahnstation und Als und in weiterer Folge flußabwärts finden sich einige Reste der senkrecht zur Als hin verlaufenden bereits in der josefinischen Aufnahme eingezeichneten Fluren. Jedoch sind diese nicht mehr so deutlich hervorgehoben. Dies läßt vermutlich auf eine Abholzung oder wesentliche Nutzungsänderung und vielleicht den Beginn der Bebauung oder eines intensiveren Gartenbaues in dem Gebiet schließen. Gegenüber der o. g. Fabrik und der Einmündung der Güpferlingstraße finden sich bereits dargestellte Grundstücksflächen mit Gebäuden, insbesondere auch einige am Ufer, teilweise offenbar innerhalb des Überschwemmungsbereiches und der Flußkontur folgend. Von der in der josefinischen Aufnahme so deutlich erkennbaren doppelten Wegeführung zwischen Vollbadgasse und den angesprochenen Flächen ist jedoch nichts mehr zu erkennen.
Im weiteren Verlauf Richtung Hernals ist zwischen der Hernalser Hauptstraße und dem bereits sehr breiten Alsflußbett ist nur jeweils näherungsweise bei den zukünftigen Verläufen der Kainzgasse und der Mosergasse eine Linie erkennbar. Die dann folgende Spodiumfarbik liegt in etwa an der heutigen Heigerleinstraße, die danebenliegende Wegverbindung verläuft jedoch nicht exakt auf der heutigen Straße. Die danach folgende Schultheßgasse läuft jedoch auch heute noch fast senkrecht von der Hernalser Hauptstraße aus auf das bereits damals eingezeichnete Friedhofskopfgebäude hin. Diese Verbindung wird jedoch zukünftig von der Vorortelinie durchbrochen. Die letzten Gebäude in unserem Analysegebiet sind die Pferdebahnremise und einige die Wattgasse begleitende Gebäude. An der Kontur des Alsufers liegen an der Stelle der heutigen platzartigen Situation der Richthausenstraße einige das Ufer begleitende Gebäude. Zwischen der Spodiumfabrik und der Remise ist sonst keinerlei Hinweis auf Bodennutzung etc. eingetragen. Lediglich nördlich der Spodiumfabrik ist der Schriftzug „Brunn“ zu lesen. Auch der künftige Verlauf der Vorortelinie zeichnet sich hier durch nichts ab.

Bereich zwischen Güpferlingstraße und Hernalser Hauptstraße:

In diesem Bereich südlich der Hernalser Hauptstraße ist an der Straße ebenso wie gegenüber zur Als keine Nutzung erkennbar. Einzig ein Linienzug, der wohl das Geviert Kainzgasse, Balderichgasse, Berlinggasse vorauszeichnet, ist erkennbar. Am auslaufenden Höhenzug des Predigtstuhles sind nach wie vor die Fluren aus der josefinischen Aufnahme erkennbar. Die deutlichen Unterscheidungen in Streifenfluren, wie in dieser Darstellung, sind jedoch hier nicht erkennbar. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß in der josefinischen Aufnahme die Abwechslung von „Wald“ und „Nicht-Wald“, als ein Symbol für bereits erfolgte Grenzziehungen und Aufteilung in Einzelfluren verwendet wurde. Ebenso sehr deutlich zeichnet sich die

zukünftige Kontur des Kongreßplatzes ab (Liebknechtgasse). Auch sind einige fast exakt nach Süden verlaufende Fluren eingetragen.

Bereich zwischen Als, Gersthof, dem Schafberg und Pötzleinsdorf:

Wie bereits in Dornbach wird der Schafbergabhang bereits in viele Streifenfluren eingeteilt, jedoch ohne Darstellung von differenzierter Bodennutzung. Es könnte sich also gleichwohl um Grundbesitz im Wald als auch um Ackerflächen bzw. Weingärten etc. handeln. Deutlich zu erkennen sind die, wie bereits erwähnt, Bachläufe, vom Schafberg kommend, nebst dem östlich der Kreuzwiesen eingezeichnetem „Brunn“. Die Verläufe der Czartoryskigasse und Schönbrunner Graben - Herbeckstraße sind, ebenso wie erwähnt, deutlich erkennbar, im Norden, eher undeutlicher, der Verlauf der Leschetitzkygasse und Ladenburghöhe - Schafberggasse.
Am augenfälligsten sind die bereits in der josefinischen Aufnahme eingezeichneten Fluren im Bereich zwischen Scheibenberggasse und Thimingasse. Hier ist eine weitere Aufteilung in kleinere, zueinander parallel verlaufende Fluren erkennbar. An den Enden dieser somit kleineren Grundstücke finden sich erste Gebäude. Im Bereich des eingezeichneten „Brunnens“ sind ebenso die aus josefinischer Zeit bekannten Streifenfluren eingetragen. In beiden Fällen sind diese Fluren die einzigen Flächen mit einer Signatur, wiederum wohl ein Zeichen für landwirtschaftlich intensivere Nutzung als in den umliegenden Bereichen.
Richtung Gersthof ist der Bereich der Ignaz Semmelweisklinik und deren Umgebung in der heutigen Form bereits deutlich ablesbar. Sogar die heute noch nicht verbaute Fläche nordwestlich in der Mitte des Gebietes ist (ebenso als „frei“ eingezeichnet) eingetragen.

3.6. Die weitere Entwicklung (1895 - 2002)

3.6.1. Neuwaldegg-West **1895**

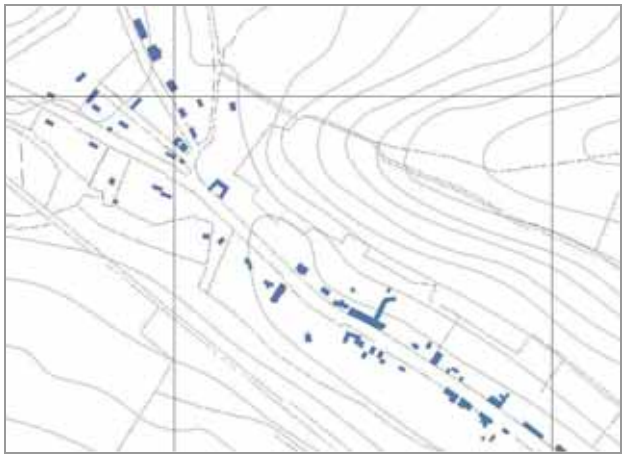
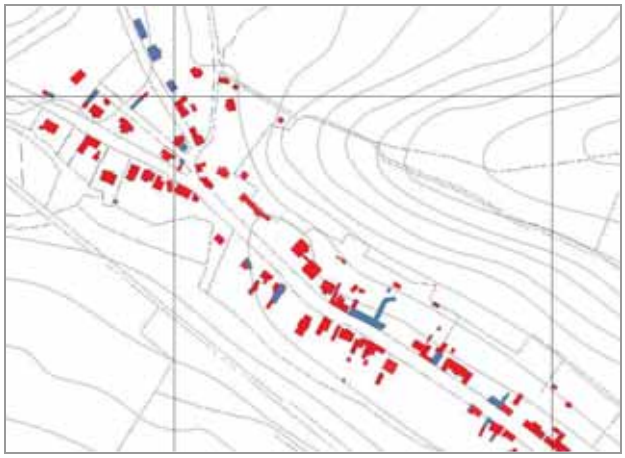


Abb. ZK, Neuwaldegg West Bestand 1873



Bestand 1873 + Neubau bis 1895

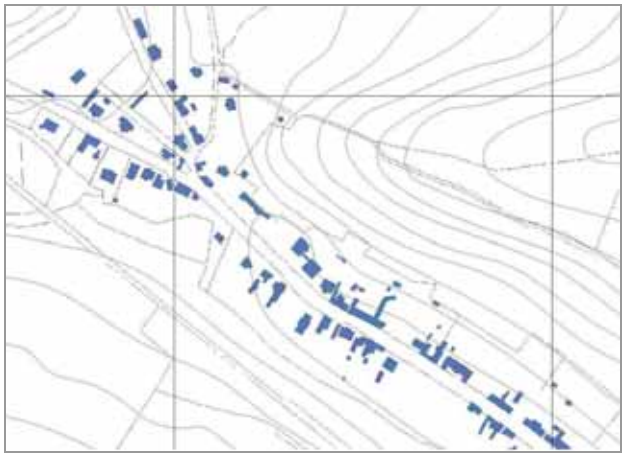
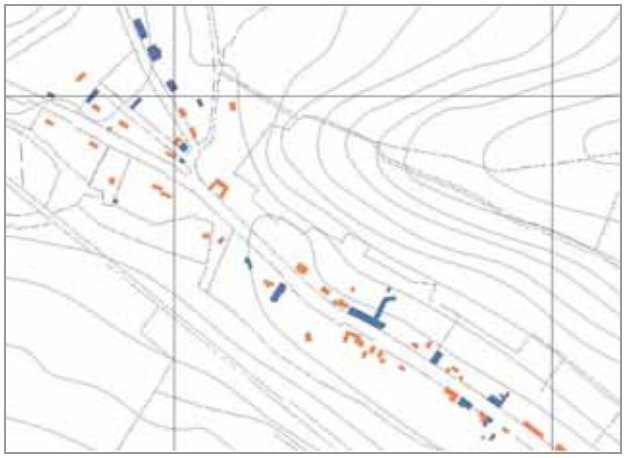


Abb. ZK, Neuwaldegg West Bestand 1873



Bestand 1873 + Abbruch bis 1895
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Beim ersten Betrachten der Entwicklung ist augenfällig, daß der Bestand sich sehr gleichmäßig verdichtet hat. Ebenso wurden jene Bereiche weiter verdichtet, die schon vorher dichter waren. Die Verbauung der Als ist schon fast abgeschlossen, sie verschwindet in der Nähe der Kreuzung Artariastraße - Neuwaldegger Straße, die weiter stadteinwärts liegende Kurve Richtung Schwarzenbergallee ist nach wie vor frei. Der Zusammenfluß der Zuläufe ist ebenfalls noch unberührt. Bei diesen „schräg verlaufenden“ Bereichen, wo die Als der Straße zustrebt und sie wieder verläßt, ist keine Bebauung erfolgt. Die Bebauungsentwicklung beschränkt sich fast ausschließlich auf Neubauten, kleinere Zubauten („Schuppen“, etc.) finden sich nur wenige. Augenfällig ist auch, daß fast alle Neubauten mit einer Gebäudekante auf den Konturen der alten Gebäude stehen („Grundmauernrecycling“). Die bereits aus der josefinischen Aufnahme bekannten Strukturen auf dem Heu- u. Schafberg sind im wesentlichen unverändert, es finden sich auch keine neuen Wege. Lediglich eine kleine Wegeverbindung zwischen dem Ende der De-Quer Gasse und der Neuwaldegger Straße ist neu. Für diese beiden Straßen ist wohl auch eine starke Verbreiterung (Schraffur im Originalplan) geplant. Dadurch rücken auch einige Bauten in der Neuwaldegger Straße direkt an die Straßenkante, obwohl sie ursprünglich davon abgerückt entstanden sind.

Ausschnitt Neuwaldegg-West Generalstadtplan 1895:

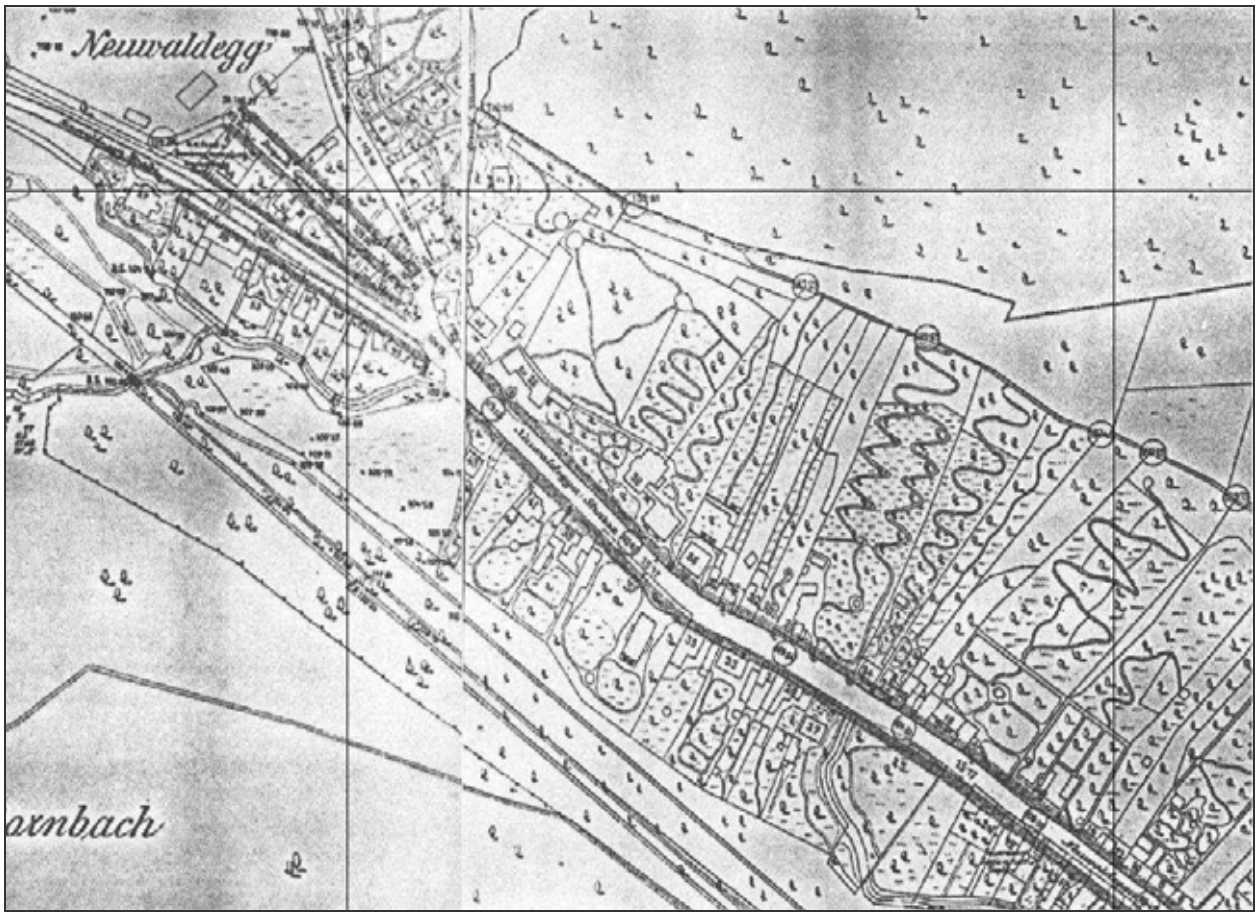


Abb. GS, Neuwaldegg-West, Generalstadtplan 1895 Maßstab ca. M 1:5.000

Auffällig ist die detailliert dargestellte Gartengestaltung am Schafbergabhang, wohl auch ein Indiz für luxuriöses Wohnen und Sommerfrische. Zwischen Neuwaldegger Straße und Schwarzenbergallee erscheint nur ein Gebäude „villentypisch“, die anderen erscheinen auf ihren schmalen Grundstücken mit der Hofstruktur und den langgezogenen Grundrissen eher „bauernhofartig“. Auf der Schafbergseite entstehen eher größere Gebäude, wohl aufgrund der besseren Südlage. Diese sind hauptsächlich auch bereits deutlich von der Straße abgesetzt, wobei bei den „minderwertigeren“ Gebäuden noch eher dicht an die Straßenflucht gebaut wird. Auffällig ist auch, daß die bereits angesprochene Gartengestaltung bei den „höherwertigeren Villen“ sich wesentlich schmuckreicher darstellt, als bei den „minderwertigeren“, die auf eine funktionelle, auf Obst- u. Gemüsebau ausgelegte Gestaltung hinweist. Dies untermauert die Vermutung nach einer Trennung zwischen Sommerfrische und landwirtschaftlicher Besiedelung. Nordwestlich, außerhalb dieses Neuwaldegg-West Kartenausschnittes, ist bereits die Verbindung zur Amundsenstraße - Linzerstraße und die Kreuzung mit der Verbindung zum Exelberg vorhanden. Dort ist das auch heute noch bestehende einzige Gebäude an dieser Kreuzung das neue Linienamtsgebäude (heute Privatbesitz), welches nach der Eingemeindung der Außenbezirke an die neue Liniengrenze verlegt wurde. Richtung Nordosten besteht ebenso die Wegverbindung Richtung Pötzleinsdorf, jedoch noch nicht auf der Trasse der heutigen Höhenstraße. Dort befindet sich die „Heustadl Wiese“ (ev. ein Hinweis auf die Funktion des großen Gebäudes am Ende der De-Quer Gasse). Weiters ist die „Mars - Wiese“ zwischen dem Verlauf der Als und der Neuwaldegger Straße eingezeichnet.

Neuwaldegg-West **1928**

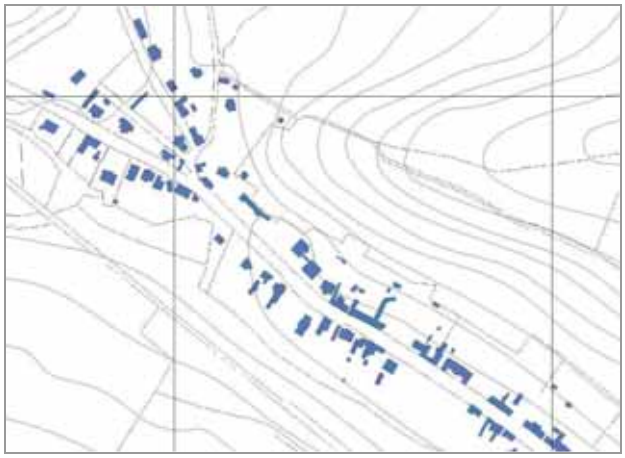
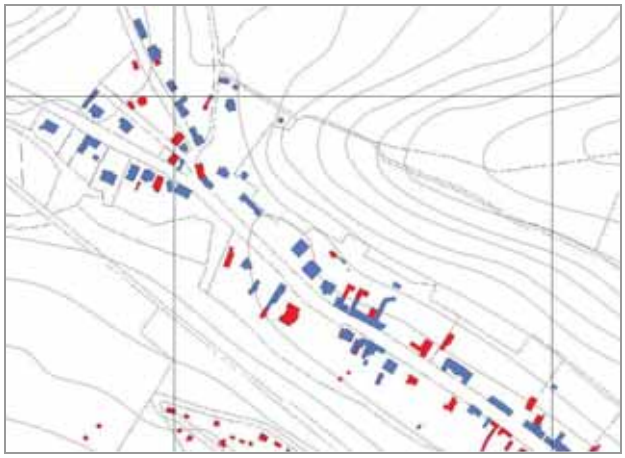


Abb. ZK, Neuwaldegg-West Bestand 1895



Bestand 1895 + Neubau bis 1928

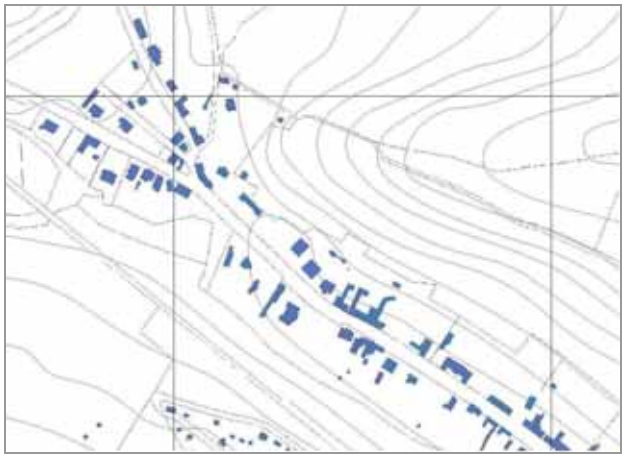
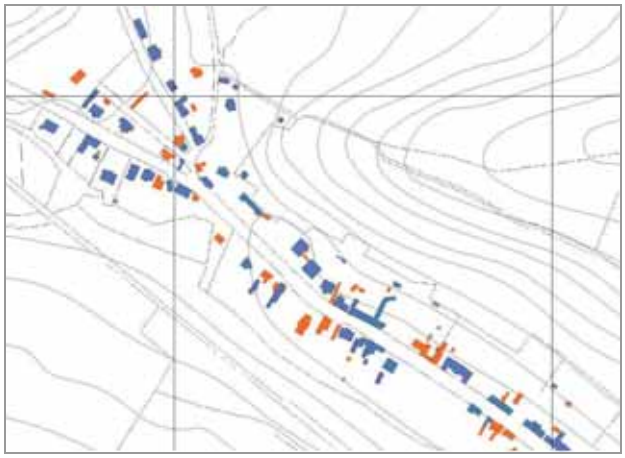


Abb. ZK, Neuwaldegg-West Bestand 1928



Bestand 1895 + Abbruch bis 1928

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Bei diesem Zeitschnitt, nach dem ersten Weltkrieg, zeigt sich ein deutlich anderes Bild als 1895. Die Änderung im Bestand ist fast nicht abzulesen, nahezu überall wo abgebrochen wurde, findet sich auch Neubau. Lediglich ein größeres Gebäude („Villa“) kam in der Neuwaldegger Straße auf der Seite der Schwarzenbergallee dazu. Völlig neu angelegt wurde im Zuge der Siedlerbewegung die Neuwaldegghof - Sieldung (Siedlung geistiger Arbeiter), deren nördlichster Teil noch in diesem Ausschnitt zu sehen ist. Die Erschließung (Neuwaldegghofstraße, Ing. Körner Gasse) wurde natürlich auch neu angelegt. Die Neuwaldegghofstraße wurde an der Grenze zum Schwarzenbergpark geführt. Hinter der neuen Siedlung läuft in deren Verlängerung ein Weg weiter, der in ein Wegenetz, das den gesamten Heuberg erschließt, mündet. Bei den Um- u. Neubauten ist anzumerken, daß es viele kleine Zubauten zu den bestehenden Gebäuden gab und die meisten Neubauten wesentlich kleiner sind. Das ist wohl ein Anzeichen für die schweren Zeiten der Weltwirtschaftskrise: Die Leute bauten sparsamer und fügten teilweise sicher auch Kleintierställe zu ihren Gebäuden hinzu. Die 1895 angestrebte Verbreiterung der Neuwaldegger Straße wurde bis zum „Ortsende“ durchgeführt, lediglich bei den bestehenden, auf der alten Straßenflucht liegenden Gebäuden nicht. Interessanterweise befinden sich an dieser „Engstelle“ ein paar Neubauten. Dies muß wohl ein Anzeichen dafür sein, daß man von der Durchsetzung dieser geplanten Verbreiterung wieder Abstand genommen hat. In der De-Quer Gasse fand diesbezüglich keine Änderung statt.

Ausschnitt Neuwaldegg-West Generalstadtplan 1928:

Abb. GS, Neuwaldegg-West, Generalstadtplan 1928 Maßstab ca. M 1:5.000

Bei der ehemaligen Querung der Als von der Straße weg findet sich ein erstes Bauwerk. Der Bereich zwischen dem Zufluß-Zusammenlauf und zur Straße hin ist frei. Hier finden sich beim Zusammenlauf ein neu errichteter Schotterfang und entlang der Als zur Straße hin zwei Tennisplätze und „Gemüsegärten".
Die Gartengestaltungen sind wesentlich reduzierter dargestellt, an der Südseite der Neuwaldegger Straße sind gar keine mehr vorhanden. Vielleicht wurde versucht, mittels einer grafischen Differenzierung zwischen Gärten von „Sommerfrischevillen" und denen der „normalen" Gebäude mit ihrer Obst- u. Gemüsebaunutzung zu unterscheiden. Im Gegensatz zu dem neuen Wegenetz Richtung Heuberg, das wohl im Zuge der Siedlerbewegung für das gesamte Umfeld des Berges angelegt wurde (Heubergsiedlung), finden sich auf der gegenüberliegenden Talseite gar keine Änderungen. Weiter Richtung Pötzleinsdorf jenseits des Schafberges sind einige solche neuen Verbindungen. Vielleicht bestand oberhalb der großen Grundstücke nördlich der Neuwaldegger Straße keine Notwendigkeit dafür.
Außerhalb des Ausschnittes im Nordwesten ist auf der Marswiese ein Sportplatz eingezeichnet, daneben findet sich die Bezeichnung „Knabenheim", wohl die erste Neunutzung des Linienamtes. Weiter westlich finden sich eine Baumschule und eine Schrebergartensiedlung. Die Nutzungen der immer weiter außerhalb der Stadt liegenden Bereiche weisen wohl auch auf die Wirtschaftskrise und die Notwendigkeit der Selbstversorgung hin. Der Bereich der Heustadelwiese bleibt unberührt. Vielleicht wurde durch die in der De-Quer Gasse befindliche Forstverwaltung (Anm. im Plan) eine Nutzung verhindert. Der mutmaßlich namensgebende „Stadel" ist allerdings nicht mehr eingezeichnet.

Neuwaldegg-West **1947**

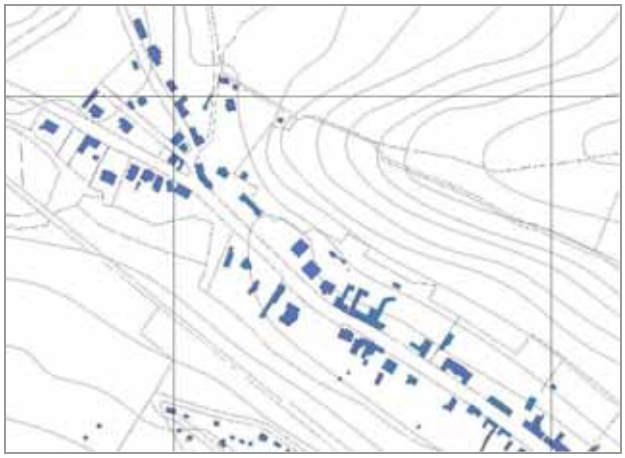
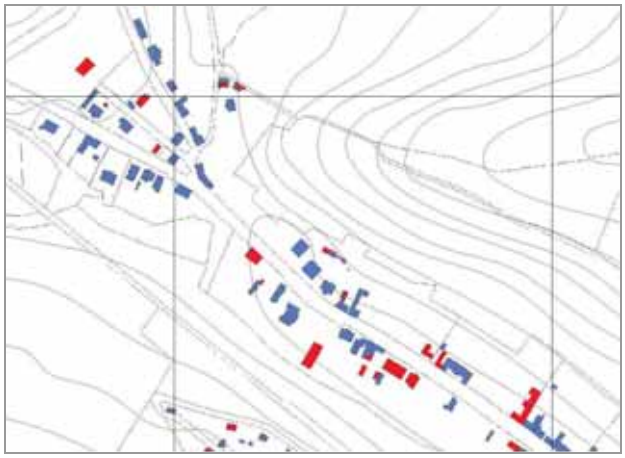


Abb. ZK, Neuwaldegg-West Bestand 1928



Bestand 1928 + Neubau bis 1947

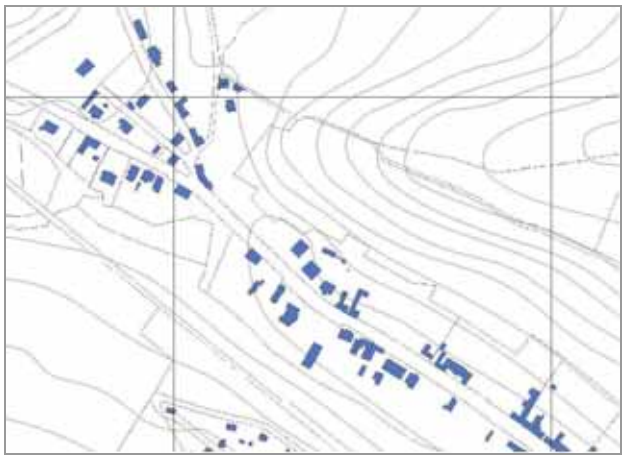
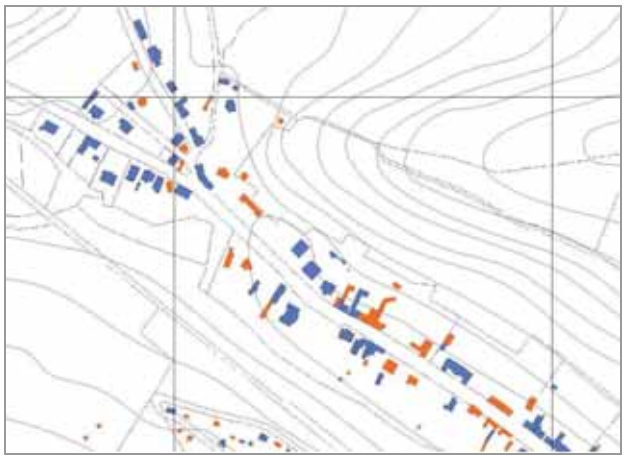


Abb. ZK, Neuwaldegg-West Bestand 1947



Bestand 1928 + Abbruch bis 1947
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Wiederum ergibt sich beim Vergleich des Bestandes ein fast statisches Bild. Die Änderungen werden nur beim Betrachten der Abbruchs- u. Neubaudarstellungen erkennbar. Es zeigt sich deutlich, daß im 2. Weltkrieg viele Gebäude verschwanden und nur durch etwas wenigere ersetzt wurden. Hier jedoch ist erkennbar, daß wieder etwas größer gebaut wurde, vor allem in der Waldegghofsiedlung. Dort ist dies wohl ein Anzeichen dafür, daß ein Wandel von Selbstversorgerbauten zu echten Wohnbauten hin stattfand. Bei den anderen baulichen Veränderungen fällt ein Trend zu freistehenden Gebäuden auf. Die hofartigen Strukturen zeigen eine Tendenz zur Auflockerung. Besonders die vielen kleinen Zubauten verschwinden. Vermutlich sind sie im Krieg dem Brennholzmangel zum Opfer gefallen. Sehr auffällig sind einige neue „Grenzziehungen“ im historischen Plan: Einerseits die große, das Gebiet eng umschließende Schraffur (Wald- u. Wiesengürtel), andererseits die strichlierte Grenze, die das Parkschutzgebiet am Schafbergabhang definiert. Damit sollte offensichtlich die verlockende Verbauung des attraktiven Südhanges, gefolgt von einer Zurückdrängung des Waldes, vermieden werden. Parallel dazu findet sich wieder eine neu geplante Verbreiterung der Neuwaldegger Straße. Die bestehende Kontur hat sich jedoch noch nicht verändert. Auffällig ist auch, daß die Grundstücksgrenzen (v. a. am Schafberg) unverändert sind, sie wurden also nirgends durch Erbfolge etc. geteilt. Die dargestellten „Parkanlagen“ befinden sich anscheinend wiederum nur bei den „Villen“.

Ausschnitt Neuwaldegg-West Generalstadtplan 1947:

Abb. GS, Neuwaldegg-West, Generalstadtplan 1947 Maßstab ca. M 1:5.000

Die beiden freiliegenden Bereiche bei der Als sind unverändert, es gibt jedoch keine Tennisplätze und Gemüsegärten mehr. Deren Fehlen läßt sich wohl auf den Weltkrieg zurückführen. Entlang der Bachläufe wurden teilweise begleitende Wege angelegt. Das 1928 eingetragene Wegenetz am Heuberg ist jedoch kaum mehr vorhanden. Der einzig verbleibende Weg auf den Heuberg ist die bekannte Verlängerung der Waldegghofstraße, jedoch mit einem anderen Verlauf. Der gesamte Heuberg ist als Vogelschutzgebiet ausgewiesen. In der Waldegghofsiedlung zeigen sich erste Neuplanungsbestrebungen: Die Verbreiterung und der Ausbau der Straßen nebst einigen neuen Verbindungen. In Kombination mit der vermutlich stärkeren Wohnnutzung ist dies sicher eine positive Bestrebung für die Wohnqualität in dieser Siedlung. Auf dem Schafberg ist auch eine solche neue (nur geplante?) Verbindung zur Ladenburghöhe eingetragen.
Im knapp außerhalb liegenden nordwestlichen Nahbereich ist folgendes festzuhalten: Auf der Heustadelwiese befindet sich wieder ein großes Gebäude. Ist dies ein Neubau oder wurde es 1928 übersehen? Wurden bei den Aufnahmen für die Pläne Unterschiede zwischen „eintragenswürdigen“ Gebäuden und anderen (halbverfallener Heustadel?) gemacht? Tatsache ist jedenfalls, daß die Wiese von der neuen Straßenverbindung Richtung Pötzleinsdorf durchschnitten wird. Auf der Marswiese ist keinerlei Nutzung eingetragen, weiters fehlt auch die Bezeichnung für das Knabenwohnheim. Der nach der Marswiese folgende Bereich trägt den Namen „Hofwiese“, gefolgt von einem Teich. Die dort früher verzeichneten Schrebergärten und die Baumschule fehlen ebenso. Die hier nach Westen führende Straße wird erstmals im Plan mit ihrem heutigen Namen bezeichnet: Amundsenstraße.

Neuwaldegg-West **2002**

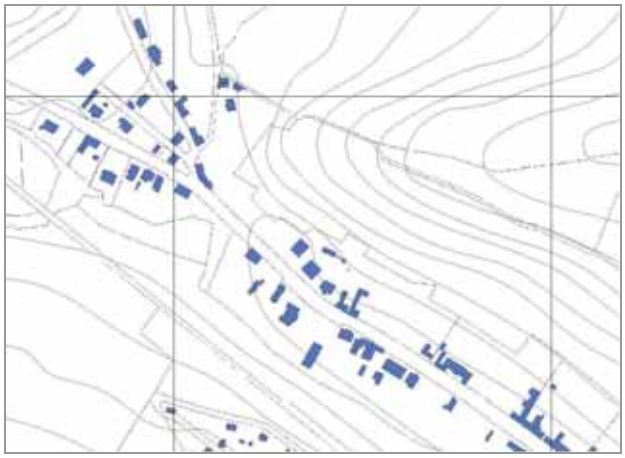
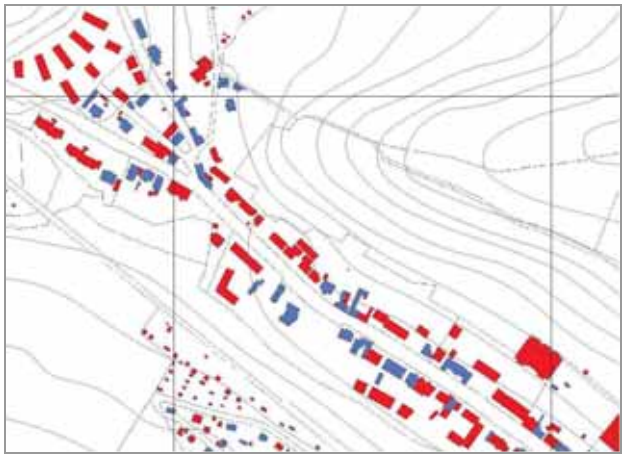


Abb. ZK, Neuwaldegg-West Bestand 1947



Bestand 1947 + Neubau bis 2002

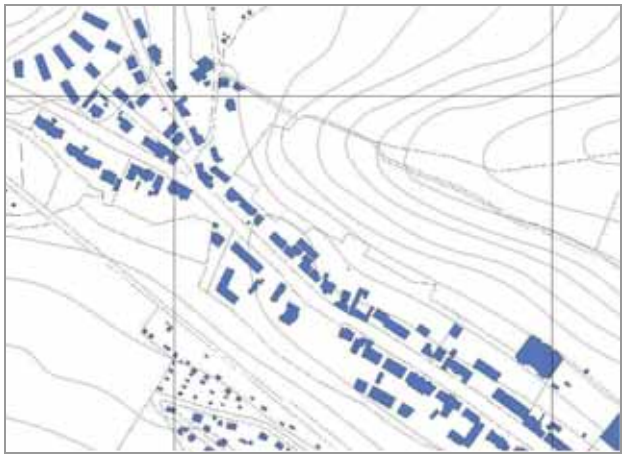
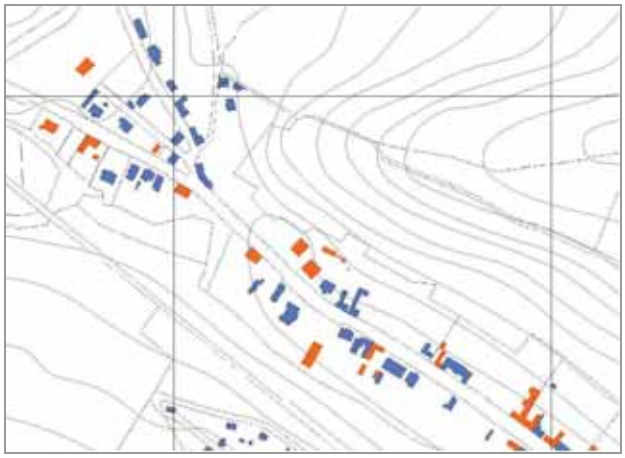


Abb. ZK, Neuwaldegg-West Bestand 2002



Bestand 1947 + Abbruch bis 2002
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Die 1947 noch recht dörflich wirkende lockere Bebauung verdichtet sich eindrucksvoll. Die immer schon bestehende Tendenz der Nachverdichtung an bereits dichten Stellen ist nach wie vor erkennbar. Die 1947 so deutlich markierten Waldschutzgebiets-Grenzen wurden teilweise verändert. So finden ein Ausbau der Waldegghofsiedlung zwischen der Waldegghofstraße und der Schwarzenbergallee sowie ein Verbau der „inneren“ Heustadelwiese statt. Die Parkschutzgrenze am Schafberg wurde jedoch fast völlig eingehalten. Bis auf die kleinen Bauwerke in der neuen Schrebergartensiedlung wurden fast ausschließlich Mehrfamilienhäuser und soziale Wohnbauten errichtet, darunter am auffälligsten die bereits erwähnte Siedlung (Karl Panek Hof, 1956) auf der Heustadelwiese und das große Gebäude am Schafberg (Terrassenwohnhaus). An deren Stelle wurde auch die Parkschutzgrenze verändert. Wo Häuser abgebrochen wurden, sind fast ausschließlich große Bauwerke zu finden. Ein Indiz dafür, daß viele Hausbesitzer ihre Grundstücke an Genossenschaften o. ä. verkauft haben. Umbauten gibt es nur einige, die sich meist auf kleine Zubauten wie Windfänge etc. beschränken. Wenn irgendwo kleinere Gebäude hinzugefügt wurden, dann waren es hauptsächlich wohl Garagen. Der schräg zur Neuwaldegger Straße hin verlaufende Bereich der Als ist unverändert unbebaut. Der andere, die Straße wieder verlassende, ist jedoch völlig verbaut. Im hinteren Bereich Richtung ehemalige „Meierei“ findet sich nur mehr ein kleines Rinnsal („Brunnader“) im alten Als-Bachbett.

Ausschnitt Neuwaldegg-West Stadtplan 2002:

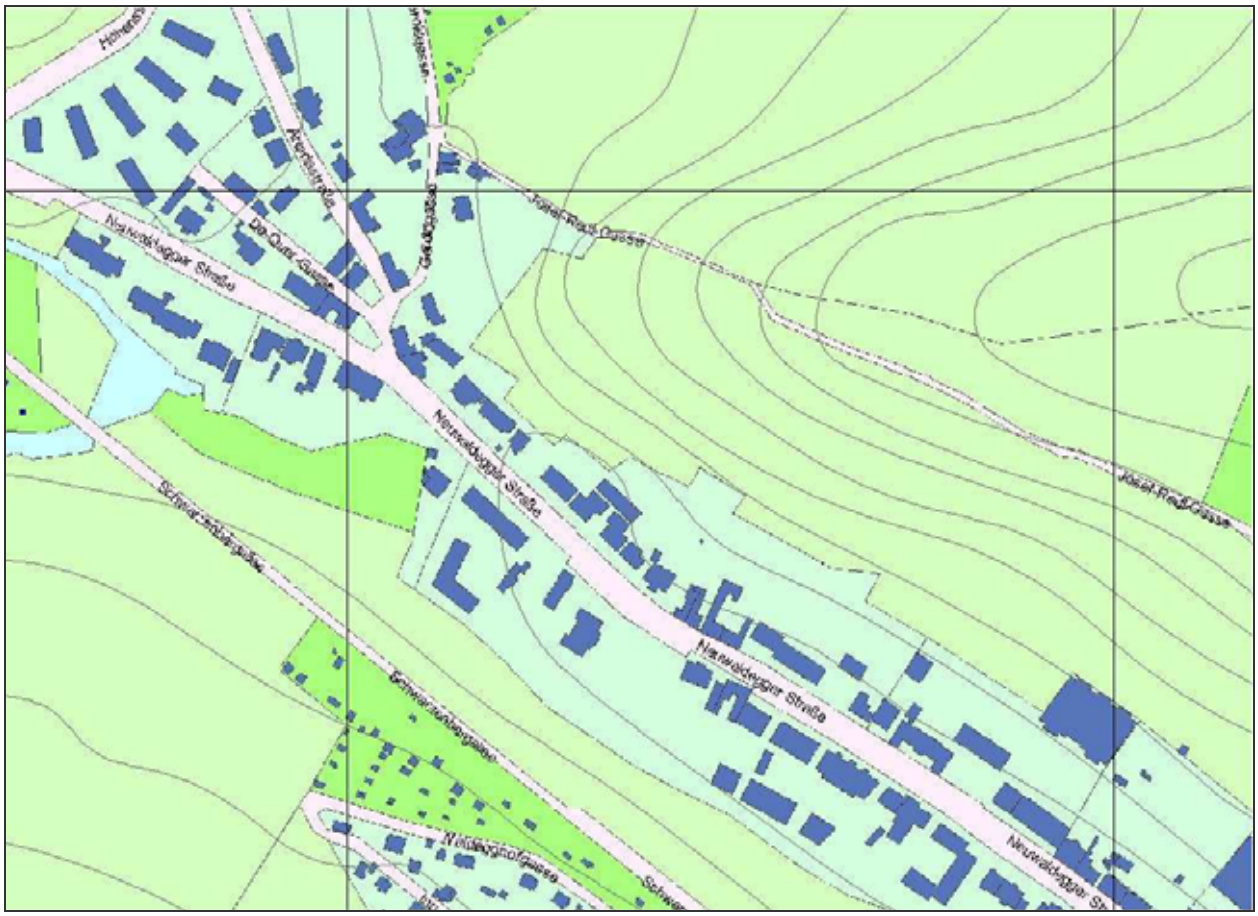


Abb. GS, Neuwaldegg-West, Stadtplan 2002 Maßstab ca. M 1:5.000

Rund um den Zusammenlauf der Alszuflüsse wurden die Parkwege weiter ausgebaut, die Erschließung des Heuberges bleibt unverändert. Hier ist, genauso wie am Schafberg, sicher der positive Einfluß der Naturschutzbewegung zu erkennen. So ist die 1947 so deutlich eingetragene Verbindung auf die Ladenburghöhe (ebenfalls aus Naturschutzgründen?) auch wieder verschwunden. Die einzige von diesem Gebiet aus verbleibende Verbindung zum Schafberg ist somit die Josef-Redl Gasse, die beim Schafbergbad in die Czartoryskigasse mündet. Bei deren Beginn, in der Geroldgasse, gibt es baulich die geringsten Änderungen: Es wurde nur ein Haus gebaut. In diesem ganzen Bereich Richtung Höhenstraße finden sich, außer der bereits angesprochenen Siedlung, keine weiteren Neubauten. Im Vergleich dazu wurden, vor allem am Schafbergabhang, sogar erstmals einige alte Grundstücke für neue Bauvorhaben zusammengelegt. Dies ist bei dem langgestreckten symmetrisch aufgebauten Block (Neuwaldegger Straße Nr. 38) am deutlichsten zu erkennen. Hier wurden einige Bauwerke abgebrochen und 2 - 4 (schwer erkennbar) Grundstücke vereinigt. Die bei diesen Grundstücken seit 1895 bekannten Strukturen der Gartengestaltung scheinen weder hier noch auf detailierteren Karten mehr auf.
Im nordwestlichen Bereich wurde die Marswiese wieder ihrer Funktion als Sportzentrum zugeführt. Daneben wurde diese auch um einige Sporthallen erweitert. Weiter nach Westen gibt es wenig Nutzungen, der bereits bekannte Teich trägt den Namen „Hansl-Teich“. Der gesamte Straßenverlauf der Amundsen-, Höhenstraße wurde stark ausgebaut, auch die Verbindung Richtung Exlberg. Die gesamte Funktion des Erholungsgebietes Schwarzenbergpark wurde dadurch (glücklicherweise) nicht beeinträchtigt.

3.6.2. Neuwaldegg **1895**

Abb. ZK, Neuwaldegg Bestand 1873

Bestand 1873 + Neubau bis 1895

Abb. ZK, Neuwaldegg Bestand 1895

Bestand 1873 + Abbruch bis 1895

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Wie in Neuwaldegg-West ist auch hier sehr starke Bautätigkeit zu erkennen und besteht diese fast ausschließlich in der Errichtung reiner Neubauten. Es wurden viele kleinere Gebäude abgebrochen und durch größere ersetzt. Augenfällig ist hier jedoch die klare Trennung zwischen der Verdichtung des Ortskernes (v. a. zwischen Leinkaufplatz und der Knollgasse) und der Neubesiedelung des Heubergabhanges westlich der Promenadegasse. Hier finden sich wieder große freistehende Gebäude („Villen“) mit den dazugehörigen „Gartengestaltungen“. Dies ist wohl ein Hinweis auf Sommerfrische und höherwertiges Wohnen. Ebenso finden sich auch hier große Straßenbauplanungen: Von Süden (Heuberggasse) soll eine neue Stichstraße bis zur „Waldhütte“ geführt werden. Ebenso sollen die Kreuzwiesengasse und die Zwerngasse ausgebaut werden. Letztere soll in einem weiten Bogen bis zur Vollbadgasse führen (siehe Dornbach). Die beiden ersteren enden als Sackgassen. Die bei der Kreuzwiesengasse weiter nach Osten verlaufende Kampflberggasse ist von diesen Planungen nicht berührt, obwohl sie bereits durchgehend bis auf den Schafberg (Czartoryskigasse) als einzige Verbindung verläuft. Neben der geplanten durchlaufenden Verbreiterung der Neuwaldegger Straße ist bereits die Alszeile über der neuen Alsbachverbauung in voller Breite vorhanden. Der ehemalige Lauf der Als ist weiters nur mehr bei der „Meierei“ und der darauffolgenden Kurve bis zur St. Anna-Kapelle zu erkennen. Zwei ihrer Zuläufe vom Heuberg kommend wurden ebenso im Ortsbereich bereits eingehaust (neben Schloß Schwarzenberg und vor der Kreuzung Luchtengasse - Promenadegasse).

Ausschnitt Neuwaldegg Generalstadtplan 1895:

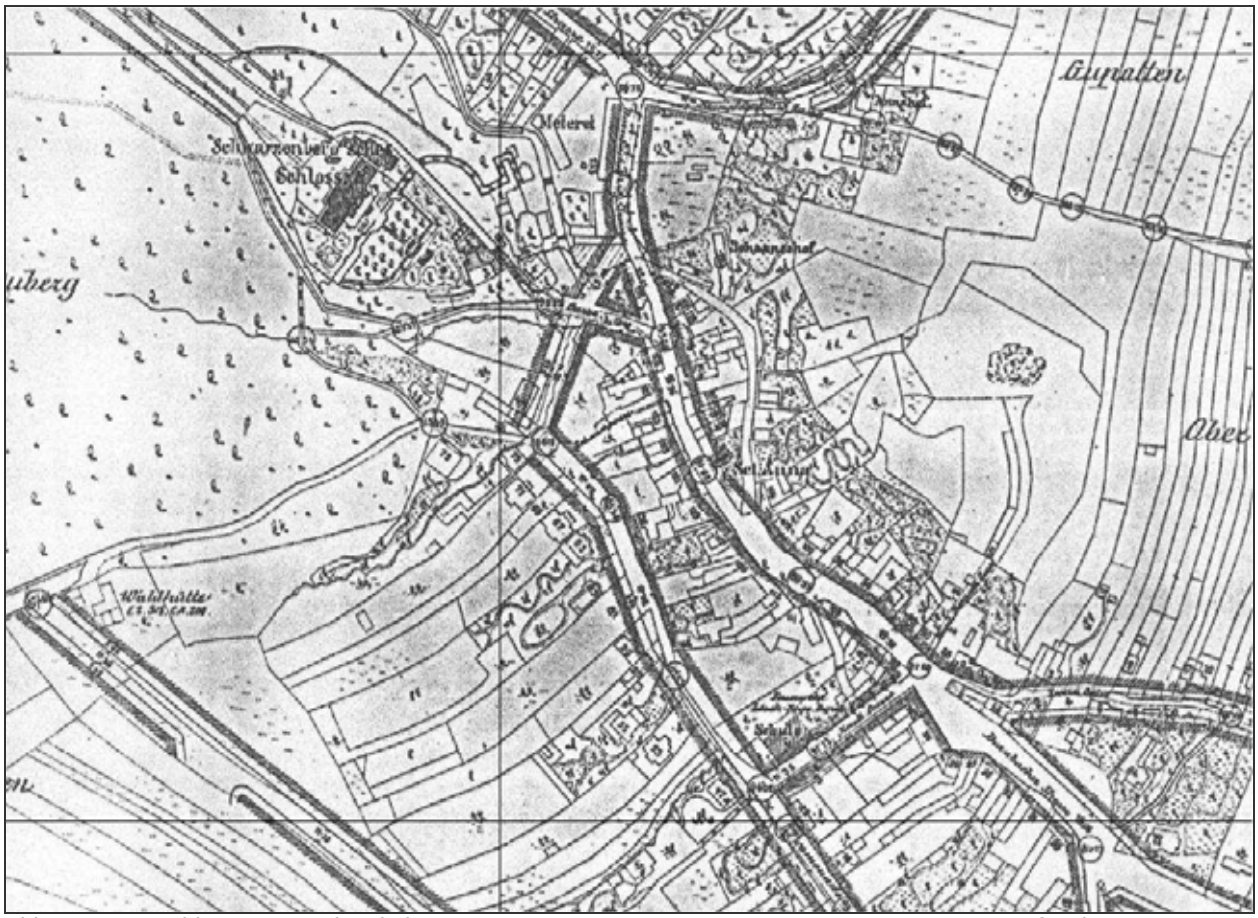
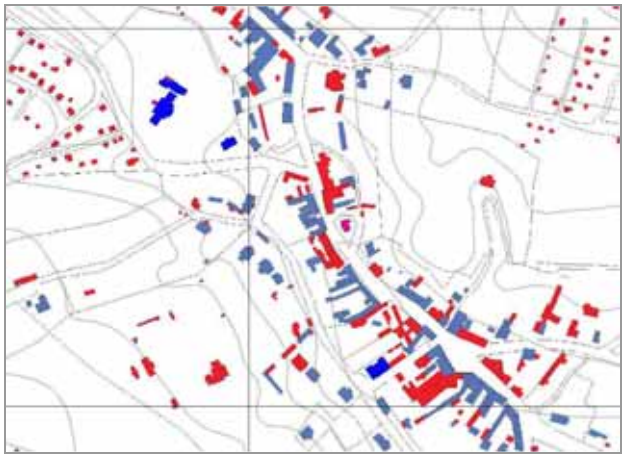


Abb. GS, Neuwaldegg, Generalstadtplan 1895 Maßstab ca. M 1:5.000

Als wichtiges Gebäude ist die neue Schule (Knollgasse) mit dem danebenliegenden „Löschwasserdepot“ der Feuerwehr zu erwähnen. Neben den anderen mit einer Bezeichnung versehenen Gebäuden ist eigentlich nur beim Johanneshof seine Funktion nicht direkt ersichtlich (ebenso eine „Meierei“?). Rund um die Ortschaft sind sämtliche Fluren bereits in langgestreckte Grundstücke geteilt. Die wesentlichsten Flurnamen sind Mitterberg und Luchten am Heuberg, sowie Gupolten und Ober-Auen Richtung Schafberg. An dieser Flur beginnt auch eine lockere Bebauung wie auf den Grundstücken der Promenadegasse, jedoch auf wesentlich kleineren Flächen. Hier ist in beiden Fällen auffällig, daß die Fluren nicht nur entlang der Straßen, sondern auch hinter den Neubauten geteilt sind. Bei den dahinterliegenden Grundstücken gibt es keinen Hinweis auf eine eigene Erschließung. Dies könnte ein Hinweis auf wenig genutzte „Waldflächen“ sein. Denn allgemein ist die Nutzung aller Fluren schwer ersichtlich, jedenfalls sind keine Baumsymbole wie am Heuberg eingetragen. Dieses Waldgebiet ist auch als einziges noch unberührt und nicht „parzelliert“. Die beiden Steinbrüche sind offenbar bereits außer Betrieb. Neubau an deren Zufahrten findet sich nur bei der Kreuzwiesengasse. Das dort größte freie Grundstück gegenüber der Meierei bleibt jedoch frei. Stadteinwärts weiter auffällig sind der geplante dreieckige Verkehrsknoten beim heutigen Leinkaufplatz und die geplante Rückversetzung der Straßenfluchten (durch die bestehenden Gebäude) bis zur Knollgasse. Der Block zwischen dieser und der Kurve der Dornbacher Straße wurde fast völlig abgerissen und wieder neu aufgebaut. Die gekrümmten Hausstrukturen blieben dabei erhalten (entlang der Grundstücksgrenzen und auch bei der schrägen Fassade bei der heutigen Tankstelle).

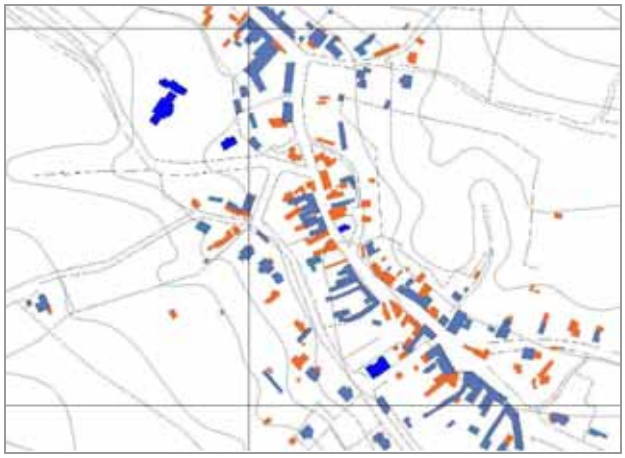
Neuwaldegg 1928

Abb. ZK, Neuwaldegg Bestand 1895



Bestand 1895 + Neubau bis 1928

Abb. ZK, Neuwaldegg Bestand 1928



Bestand 1895 + Abbruch bis 1928

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Im Ortszentrum ist beim Vergleich der Bestände fast keine Änderung ersichtlich. Bei der Betrachtung der Abbruchs- u. Neubaudarstellungen wird klar, daß wiederum einiges nachverdichtet und die bestehenden Lücken gefüllt wurden. Auch entstehen die Neubauten abermals durchwegs größer und in klareren geometrischen Formen (weniger verwinkelte Hoftypen). Ganz neu jedoch sind die teilweise im Zuge der Siedlerbewegung (siehe Kap. 4.2.2., Seite 99) entstandenen Ortsteile. Allen voran der Waldegghof (nordwestlich) und die Heubergsiedlung (siehe Kapitel Heuberg), die Siedlung Mitterberg und Richtung Schafberg einige Kleingartensiedlungen, in diesem Kartenausschnitt diejenige auf der östlichen Hälfte der Gupolten-Flur. Weiters besonders auffällig ist die neue Straßenbahnlinie, wegen deren Wendeschleife die St. Anna Kapelle abgerissen und um 90 Grad gedreht wieder aufgestellt wurde. Die 1895 eingetragenen Planungen wurden nahezu nirgends realisiert, gerade einmal die Fläche des Leinkaufplatzes ist noch frei. Die Fluchtlinien im Ortszentrum sind unberührt. Nur in der Promenadegasse und der Zwerngasse sind einige kurze Abschnitte verbreitert. Bei der Einmündung der letzteren in die Neuwaldegger Straße wurde ein Gebäude abgebrochen und die Kreuzung planungsgemäß realisiert. Die wesentlichsten Bautätigkeiten im Zentrum waren ein großes Gebäude auf dem Freibereich gegenüber der Meierei, weiterfolgend ebenso gegenüber dem Leinkaufplatz.

Ausschnitt Neuwaldegg Generalstadtplan 1928:

Abb. GS, Neuwaldegg, Generalstadtplan 1928 Maßstab ca. M 1:5.000

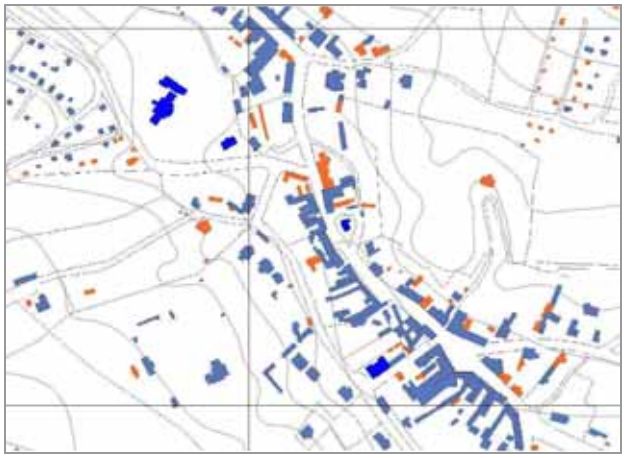
Dieser selbst ist nach wie vor frei, obwohl er noch nicht als Platz ausgewiesen ist. Er wird nur von einigen Linien durchkreuzt, eine davon kommt von der Straßenbahnschleife (neue Remise?). Ab dieser Linie nach Norden ist die Als, einzig an dieser Stelle im Kartenausschnitt, nach wie vor als solche eingezeichnet. Ein weiterer Neubau findet sich gegenüber der Straßenbahnstation und auf dieser Seite weiterführend bis zur Knollgasse. Hier wurde auch die neue Feuerwache errichtet. Im Block gegenüber dieser wurde der größte Neubau (Fabriksgebäude?) errichtet. Zu den Änderungen in den Flurformen ist festzustellen, daß natürlich die bereits angesprochenen neuen Siedlungen parzelliert wurden. Die anderen Grundstücke auf den freigebliebenen Fluren sind hauptsächlich unverändert. Nördlich des Waldhüttenweges sind ein paar leere Parzellen eingezeichnet, ähnliches ist rund um die einigen wenigen Neubauten („Villen“) im hinteren Bereich der Promenadegasse ebenso zu erkennen. Hier findet sich auch die einzige neue Erschließung. Sie führt von der Heuberggasse in einem Bogen zu einer der neuen „Villen“. Nebenan ist bis zur Linie der Mitterberg - Siedlung eine Gärtnerei eingetragen. Schemenhaft ist hier „noch“ die alte Straßenplanung zu erkennen, vielleicht wurde sie durch den Bestand der Gärtnerei verhindert. Jedenfalls ist ein neues Wegenetz oben vom Waldhüttenweg über den Mitterberg bis zum Heuberg als Planung eingetragen (siehe Kap. 4.3.3., Seite 113). Ein ähnliches Raster ist Richtung Schafberg auf der Ober-Auen Flur und zusätzlich als Verbindung mit der Gupolten-Siedlung, eingetragen. Dies weist auf einen neuerlichen Versuch hin, planungstechnisch ein Konzept zu finden, bei dem die bestehenden Ortskerne mit deren Peripherie verbunden werden können, so wie dies bereits 1895 ansatzweise versucht wurde.

Neuwaldegg 1947

Abb. ZK, Neuwaldegg Bestand 1928

Bestand 1928 + Neubau bis 1947

Abb. ZK, Neuwaldegg Bestand 1947



Bestand 1928 + Abbruch bis 1947

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Die Änderungen erweisen sich wieder als fast nicht erkennbar. Wiederum wurde vor den Neubauten beinahe überall vorher „abgebrochen“. Im Hinblick auf den 2. Weltkrieg werden wohl auch ein paar Bombentreffer diese Bautätigkeiten hervorgerufen haben. Die Straßenflucht des „Ortskernes“ ist jedenfalls bereits völlig geschlossen. Die größten Bautätigkeiten finden wieder gegenüber dem Leinkaufplatz und in dem Block gegenüber der Schule in der Knollgasse statt. Gegenüber der „Meierei“ (im Plan nicht mehr so bezeichnet) und hinauf in die Kampfelberggasse ist die Bautätigkeit wiederum sehr gering. In der Peripherie gibt es nur in den Siedlungen (Waldegghofsiedlung, „Gupoltensiedlung“) Bautätigkeit, wieder mit dem Trend von kleinen zu größeren Bauwerken. Besonders auffällig ist, daß im westlichen Bereich der Promenadegasse absoluter Stillstand herrscht. Einzig die hier neu durchlaufende Parkschutzgebietsgrenze und die zum Heuberg übergreifende Planung sind (plantechnische) Änderungen. Zu diesem Schutzgebiet werden nun auch die Fläche des Schwarzenbergschlosses und der Berg neben dem ehemaligen Steinbruch über dem Ortszentrum gezählt. Der ehemalige Verlauf der Als im Bereich der „Meierei“ und bis zur Kirche ist noch eingetragen, die Zuflüsse sind nicht mehr ersichtlich. In den bestehenden „Orts“-Bereichen sollen, ähnlich den Planungen 1895, die wesentlichen Straßenverbindungen verbreitert werden. Neu hiebei ist ein Ausbau der Waldegghofgasse und zwei gesondert als Vorgartenbereiche ausgewiesene Bauverbotszonen in der Promenadegasse.

Ausschnitt Neuwaldegg Generalstadtplan 1947:

Abb. GS, Neuwaldegg, Generalstadtplan 1947 Maßstab ca. M 1:5.000

Ebenso interessant ist, daß die Kreuzwiesengasse wieder nur bis zur Hälfte ihres Weges auf den Schafberg verbreitert werden soll. Auch ist wieder eine Verbreiterung der Neuwaldegger Straße geplant. Die Baufluchtlinien ziehen sich auch hier wieder durch die bestehenden Gebäude rund um die 3 Engstellen der „Ortsdurchfahrt“. Die das „Ortszentrum“ umgebenden Bereiche (Richtung Heuberg bzw. Schafberg) werden in wesentlich größerem Umfang umgeplant (siehe Kap. 4.3.2. und 4.3.3., Seiten 110ff). Hier sind zwei große Unterschiede in den Planungszielen erkennbar: Während am Heuberg versucht wird, das doch relativ enge und nicht ausreichende Straßen- und Wegenetz mit einer teilweise wohl zu dichtmaschigen Neuplanung in den Griff zu bekommen, geht es bei den Planungen Richtung Schafberg um die Schaffung eines neuen Stadtteilzentrums. Beginnend mit einer schmalen Häuserflucht in der Konrathgasse weitet sich diese auf, geht über in ein Park- u. Erholungsgebiet und verläuft über eine Abfolge mehrerer öffentlicher Plätze bist fast auf den Schafberg. Das zwischen diesen Plätzen und weit darüber hinaus gehende großstädtische Straßen- u. Bebauungsnetz soll den gesamten Bereich zwischen Dornbach, Pötzleinsdorf und Gersthof zu einem Stadtteil verbinden. In diesem Kartenausschnitt, als Anschluß an dieses Gebiet, sind noch die Verbreiterung der Leysgasse, der große Kurvenbogen der Zwerngasse und eine neue Verbindung zwischen Leysgasse und Konrathgasse nach Norden wesentlich. Der nördliche Bereich Richtung Schafberg und Ladenburghöhe, besonders auf den verbleibenden Freiflächen der Gupolten-Flur, wurde in diesen Planungen überhaupt nicht berücksichtigt, obwohl (oder vielleicht deshalb, weil) diese gesamte große Fläche bereits als Kleingartensiedlung gewidmet ist.

Neuwaldegg **2002**

Abb. ZK, Neuwaldegg Bestand 1947

Bestand 1947 + Neubau bis 2002

Abb. ZK, Neuwaldegg Bestand 2002

Bestand 1947 + Abbruch bis 2002

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

An den 1947 bereits bestehenden Strukturen hat sich kaum mehr etwas geändert. Von den großangelegten Planungen wurde in diesem Kartenausschnitt nahezu nichts realisiert. In „Ortszentrums“ - Nähe wird nachverdichtet mit kommunalem Wohnbau und Mehrfamilienhäusern, in den „Siedlungen“ mit Einfamilienhäusern. Die wesentlichsten Neubauten sind ein weiteres Terrassenwohnhaus bei der Abzweigung der Kampfelberggasse und hier gegenüber der Neuwaldegger Straße ein sozialer Wohnbau. Daneben wurde die „Meierei“ abgerissen und ein Einkaufszentrum errichtet. Bis zum Leinkaufplatz gibt es beidseitig der Straße nur zwei kleinere Neubauten, der Platz ist jetzt als solcher ausgewiesen. An der Neuwaldegger Straße selbst hat sich die Straßenflucht nicht mehr verändert. Auch wurden im „Ortskern“ nur einige wenige Bauten errichtet. Dies war aufgrund der Dichte sowieso nur mehr durch Abbruch und Neubau möglich. In der Promenadegasse wurden einige Wohnbauten realisiert, wiederum ein Hinweis darauf, daß die „Villengrundstücke“ aufgekauft und dem kommerziellen Nutzen des Wohnbaues zugeführt wurden. Die beiden dort abgegrenzten Vorgartenbereiche wurden jedoch eingehalten, bis auf ein paar Garagenbauten. Am Waldhüttenweg wurde die größte Wohnbausiedlung errichtet. Für diese wurde die Parkschutzgrenze verlegt, sie ist jedoch im Zwischenbereich zum Heuberg nach wie vor aufrecht. In Verbindung mit der Nichtausführung des „Verkehrskonzeptes“ wurde somit ein Freibleiben dieses Gebietes von Bebauung erreicht. Hier ist auch heute noch die „Schutzwald“ - Widmung aufrecht.

Ausschnitt Neuwaldegg Stadtplan 2002:

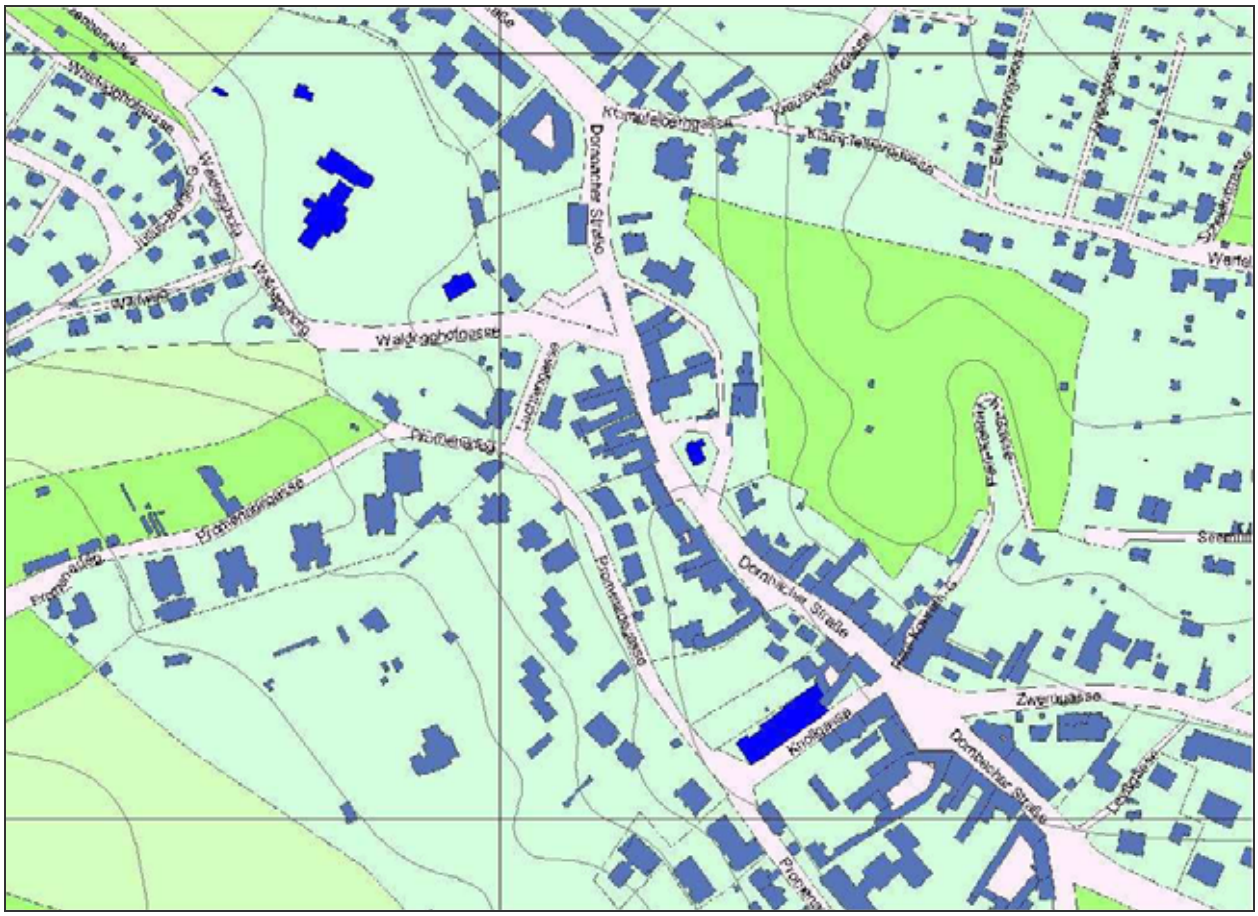


Abb. GS, Neuwaldegg, Stadtplan 2002 Maßstab ca. M 1:5.000

Weiters ist noch der Abbruch der Feuerwache zu Gunsten des Ausbaues der Schule zu erwähnen. Auch wurde wiederum der dieser gegenüberliegende Baublock stark umstrukturiert und etwas lockerer verbaut. Der in der Waldegghofsiedlung geplante Platz (außerhalb des Kartenausschnittes) wurde ebensowenig wie die geplante direkte Verbindung der St. Petergasse mit der Waldegghofgasse (vor der Kurve in die Ing. Körner Gasse) realisiert. Die Gupolten-Flur wurde, wie ausgewiesen, mit Kleingartenbauten besiedelt, deren Dichte reicht jedoch nicht an die der Waldegghofsiedlung heran. Weiter nördlich, auf der Schafbergen - Flur Richtung Ladenburghöhe, wurde, trotzdem sie nicht in der Parkschutzgrenze lag, keine Bebauung ausgeführt. Dies mag daran liegen, daß dieser Bereich gerade noch zum Bezirk Währing gehört. Von dem „Stadtteilzentrum“ zwischen Konrathgasse und dem Schafberg sind nur einige Straßenfragmente realisiert worden. Die Konrathgasse ist unverändert, sie endet als Sackgasse cirka in dem Bereich des „Erholungsgebiet - Öffentlicher Platz - Bereiches“. Der an dieser Stelle des ehemaligen Steinbruchs gelegene Parkschutzbereich wurde vergrößert. Von dort aus führt, in diesem Kartenausschnitt, lediglich die Seemüllergasse entlang einer der geplanten Verbindungen weiter nach Osten. Auch die Leysgasse und die Zwerngasse blieben unverändert. Statt der offenbar sehr städtischen und dichten geplanten Verbauung wurde dieser gesamte Bereich bis auf den Schafberg mit sehr lockerer Einfamilien- und Schrebergartenbebauung gefüllt. Die Dichte der Bebauung erreicht hier nirgends diejenige der Waldegghof- oder Heubergsiedlung. Auch ist strukturell anzumerken, daß es sich hier anscheinend wirklich eher um eine „Füllung“ des Gebietes handelt als um eine, wie eigentlich beabsichtigt, geplante Bebauung.

3.6.3. Dornbach **1895**

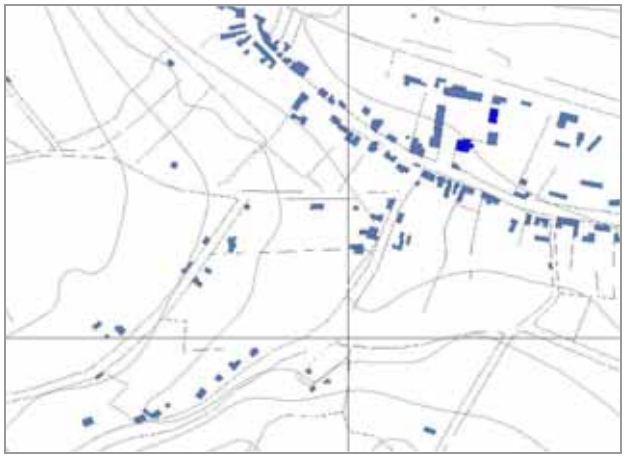
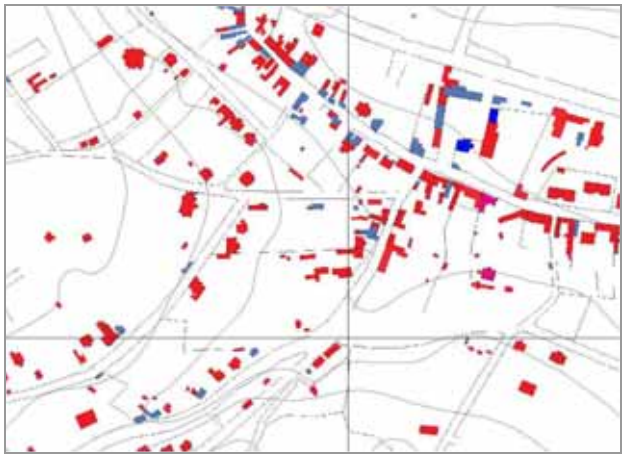


Abb. ZK, Dornbach Bestand 1873



Bestand 1873 + Neubau bis 1895

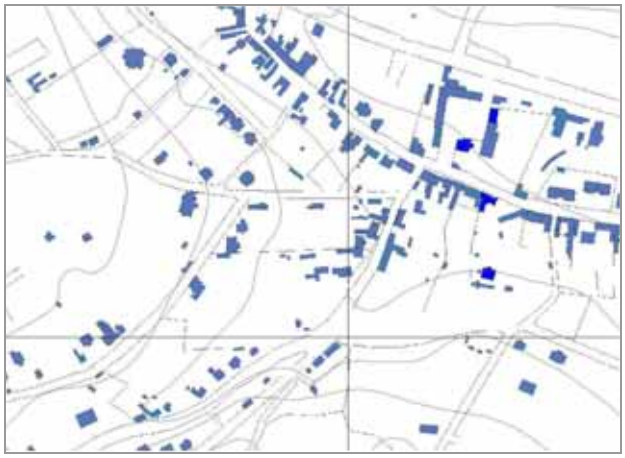
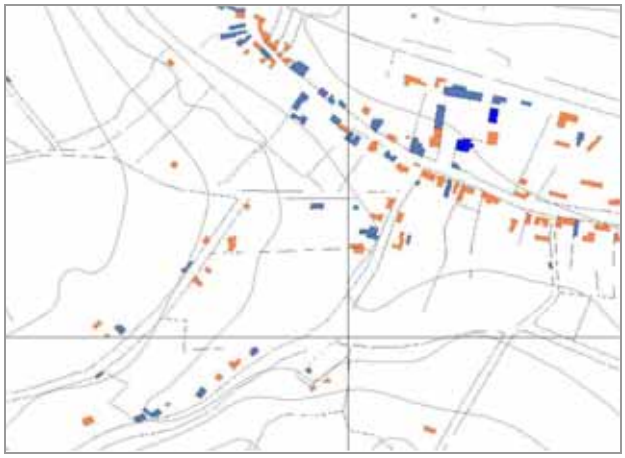


Abb. ZK, Dornbach Bestand 1895



Bestand 1873 + Abbruch bis 1895

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Die bestehende Ortsstruktur wurde bereits soweit verdichtet, daß der Ortskern erkennbar ist. Sehr viele der Häuser sind hier durch Abbruch und Wiederaufbau entstanden. Die dabei entstandenen Strukturen sind geradliniger und nicht sosehr abhängig von gekrümmten Grundstücksformen wie im „Zentrumsbereich“ von Neuwaldegg. Eine geschlossene Häuserfront findet sich jedoch nur im Bereich der Enzelsbergergasse. In der ortsnahen Peripherie entstanden viele Gebäude in Einfamilienhausgröße. Größere Gebäude („Villen“) finden sich nur wenige, auch die bereits bekannten „Gartengestaltungen“ sind weniger vorhanden als in den beiden Neuwaldegger Ausschnitten. Besonders stark verbaut wurden hier der hintere Bereich der Promenadegasse und auch der Bereich zwischen Pointengasse und Andergasse. Die Promenadegasse soll bis zur Heuberggasse verlängert werden. In der Lange-Pointen Flur soll eine völlig neue Verbindung (R. Bärenhart Gasse) entstehen. Dieser gesamte Bereich ist im Vergleich zu 1873 bereits vollständig parzelliert. Die langgezogenen Grundstücke verlaufen um die Pointengasse senkrecht zu dieser und dann weiter sehr schräg zur Andergasse hin. Allgemein sind die angestrebten Stadtentwicklungsplanungen wesentlich mehr als in Neuwaldegg. Zum Verständnis dieser Planungen tragen wiederum die bereits bekannten Höhenkoten bei, um zwischen Bestand und Planung unterscheiden zu können. Allerdings enden auch hier wieder die neuen Richtung Heuberg verlaufenden Verbindungen in weiterer Folge genauso als Sackgassen, wie z. B. der geplante Straßenzug zur Waldhütte.

Ausschnitt Dornbach Generalstadtplan 1895:

Abb. GS, Dornbach, Generalstadtplan 1895 Maßstab ca. M 1:5.000

Auf den südöstlich liegenden Fluren (Ober- / Unter-Wieden, Lange Scheiken) finden sich Planungen, das vom Bereich Güpferlingstraße her kommende Raster fortzusetzen und in die bestehenden Straßenzüge übergehen zu lassen. Neben dem nicht mehr eingetragenen ehemaligen Steinbruch ist ein Platz projektiert. Die Verbindungen erscheinen teilweise ziemlich rücksichtslos geführt: So ist geplant, die Oberwiedenstraße fast geradlinig, sich nur annähernd an ihren bereits vorhandenen Verlauf orientierend, durch die bestehende Bebauung an der und zur Dornbacher Straße zu verlängern. Es erscheint, daß dieser Übergang von dem Raster in die bestehenden Verbindungen nur irgendwie zu lösen versucht wurde, ohne die vorhandenen Strukturen in die Planungen mit einzubeziehen. Im Nordosten ist der ehemalige Verlauf der Als noch zu erkennen, die Einhausung und die darüberliegende neue Alszeile waren gerade fertiggestellt, somit findet sicht entlang dieser natürlich noch keine Bebauung. An dem Zufluß neben der Pfarre bestehen noch einige dem Bachlauf folgende Gebäude. Nördlich, außerhalb des Ansichtsfensters, bestehen nur die Zwerngasse und der Himmelmutterweg. Zwischen diesen finden sich einige Gebäude und bereits eine Aufteilung der Fluren. Der heute noch bestehende Weingarten ist eingezeichnet. Von ihm weiterführend auf den Schafberg sind die Fluren ebenfalls bereits aufgeteilt. Die nordöstlich entlang der ehemaligen Alskrümmung verlaufende Gasse trägt den Namen Vollbadgasse, den sie wegen der an dieser Stelle früher befindlichen Badeanstalt trägt. Deren in der Nähe liegender heutiger Verlauf ist weder als geplant noch als bereits vorhanden eingetragen. Südlich Richtung Ottakring sind die Fluren ebenfalls mit einem geplanten Raster überzogen, welches optisch relativ unmotiviert endet, näherungsweise der Bezirksgrenze folgend. Die Planungen wurden im allgemeinen wohl nicht gerne bezirksübergreifend durchgeführt (vgl. Kreuzwiesengasse).

Dornbach **1928**

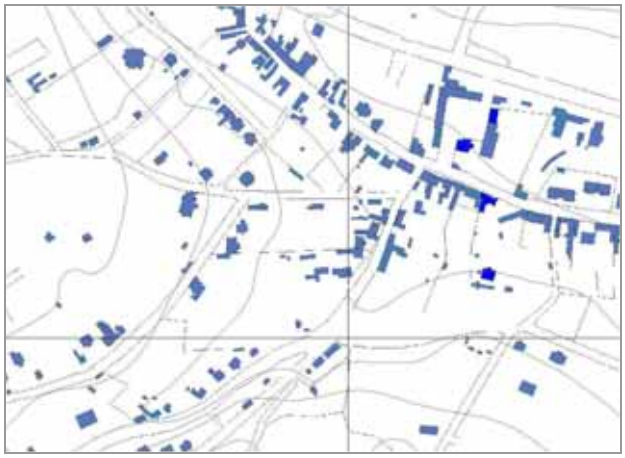
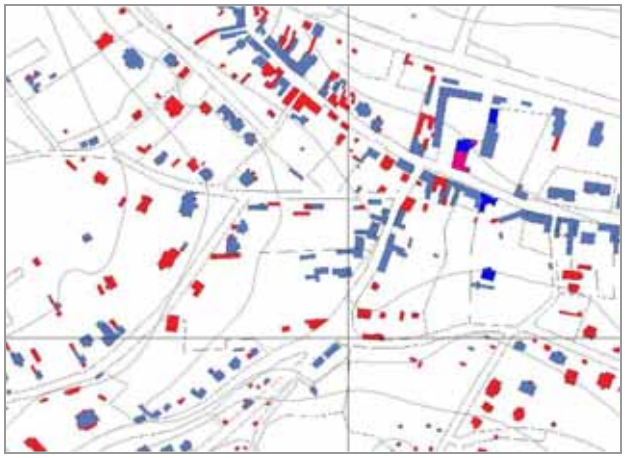


Abb. ZK, Dornbach Bestand 1895



Bestand 1895 + Neubau bis 1928

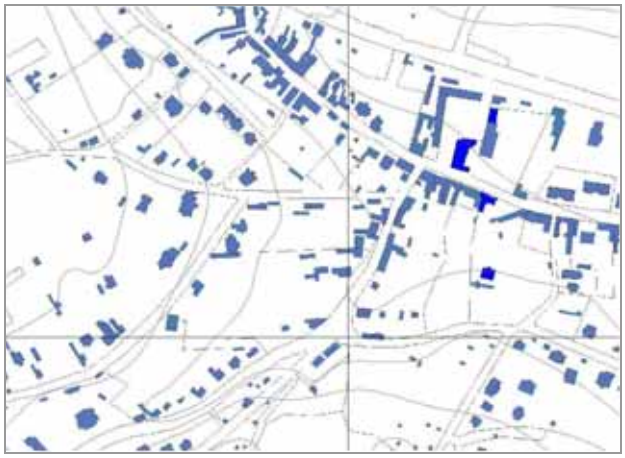
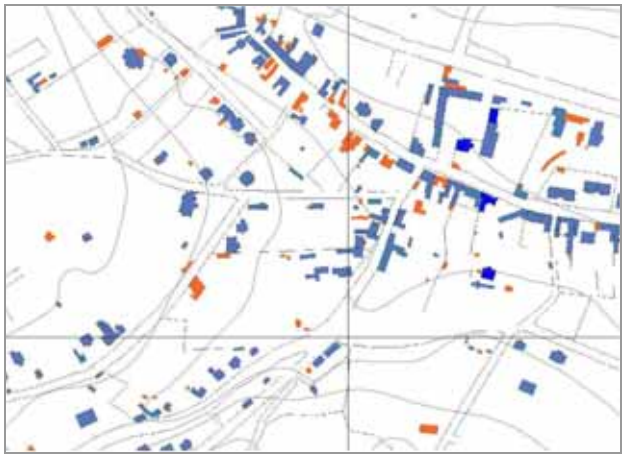


Abb. ZK, Dornbach Bestand 1928



Bestand 1895 + Abbruch bis 1928

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Der Ortskern erscheint wiederum fast unverändert, lediglich in der Darstellung mit Neubau ist erkennbar, daß er etwas nachverdichtet wurde. Die Straßenfluchten sind nach wie vor nur zwischen Enzelsbergergasse und Trimmelgasse bzw. gegenüber der Pfarre geschlossen. In der Peripherie wurden viele Gebäude neu errichtet. Auffällig ist, daß deren Lage meist relativ willkürlich auf den Grundstücken ist, eine Einhaltung von Baufluchtlinien scheint nicht der Fall (bzw. nicht vorgeschrieben) gewesen zu sein. Die Gebäudegrößen variieren sehr stark, von den Kleingartengebäuden bei der Oberwieden bis z. B. zu der neuen „Villa“ an der Enzelsbergergasse. Es gab auch einige Zubauten bei den Höfen an der Dornbacher Straße, einige „Erker“ bei den „Villen“ und den Kirchenumbau von Clemens Holzmeister. Die Aufteilung der Fluren ist abgeschlossen, bestehende Streifen wurden nur in der Länge um die Neubauten geteilt. Lediglich die Bereiche der Ober-Wieden und beim alten Steinbruch sind unberührt. Der geplante Platz und der Parkbereich wurden nicht ausgeführt. An deren Stelle ist wieder einmal (vgl. Neuwaldegg) eine Gärtnerei eingetragen, vielleicht war dies der Verhinderungsgrund. Die hier Richtung Südosten so umfangreichen Planungen erscheinen auf den ersten Blick als gescheitert. Statt dem geplanten Raster wurde nur ein Teil der Rosenackerstraße realisiert, allerdings in einer neu geplanten, geschwungenen Form. Weiterführend sollte nun das Gebiet in solcher Art, den strukturellen Grundgedanken der Generalregulierung folgend, Richtung Bereich Güpferlingstraße erschlossen werden.

Ausschnitt Dornbach Generalstadtplan 1928:

Abb. GS, Dornbach, Generalstadtplan 1928 Maßstab ca. M 1:5.000

Lediglich der östliche Teil der Braungasse und ab deren Kreuzung der weitere südliche Verlauf der Oberwiedenstraße wurden wie geplant, jedoch nicht in solcher Breite, durchgeführt. Die Verbindung der Braungasse zur Andergasse und die der Oberwiedenstraße zur Dornbacher Straße, diesmal ihrem ursprünglichem Verlauf folgend, sind auch hier wieder zur Verbreiterung vorgesehen. Deren vorher gerade geplanten Versionen sind beide nicht realisiert worden. Die im Ortskern geplanten Verbreiterungen wurden ebenfalls nicht durchgeführt. Die geplanten Verlängerungen der Promenadegasse und Zwerngasse sowie der Bau der R. Bärenhart Gasse wurden nicht realisiert, sind aber nach wie vor als Planung eingetragen. Die Promenadegasse ist nun bereits fast vollständig verbaut. An deren Ende befinden sich 4 Grundstücke, vermutlich verhinderte dieser Umstand deren Anbindung an die Heuberggasse. Dies verhält sich ähnlich wie bei der Zwerngasse mit dem „Weingartengrundstück“ der Pfarre. Der Verlauf des Alszulaufes ist bis zur Alszeile erkennbar. In dieser befindet sich bereits die Straßenbahnstrecke. Diese verläuft stadteinwärts durch die neue Vollbadgasse zur Dornbacher Straße. Deren alter Verlauf entlang der Als besteht noch, wurde aber als der Alszeile zugehörig umbezeichnet. In dieser „Insel“ zwischen den beiden Straßen befindet sich ein größeres Gebäude, vermutlich das namensgebende „Vollbad“, daß wohl der Grund für die zueinander parallele Fortführung beider Straßen war. Im südlichen Bereich wurden einige Kleingartensiedlungen errichtet. Die großzügigen Raster errichtete man jedoch nur teilweise: Zwischen Andergasse und F. Glaser Gasse wurde eine Blocktiefe mit Häusern errichtet. Darunter beginnt nach Süden statt dem Raster auch wieder eine Kleingartensiedlung. Weiter Richtung Ottakring findet sich ein Erholungsheim der Kinderfreunde an der Wilhelminenstraße, von den anderen Planungen wurde ebenso nichts realisiert.

Dornbach 1947

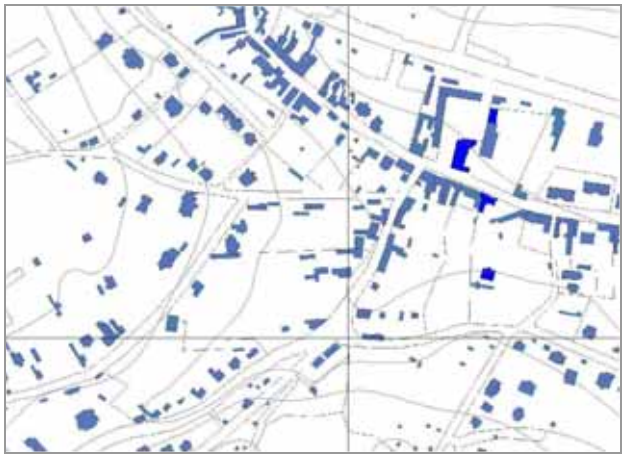
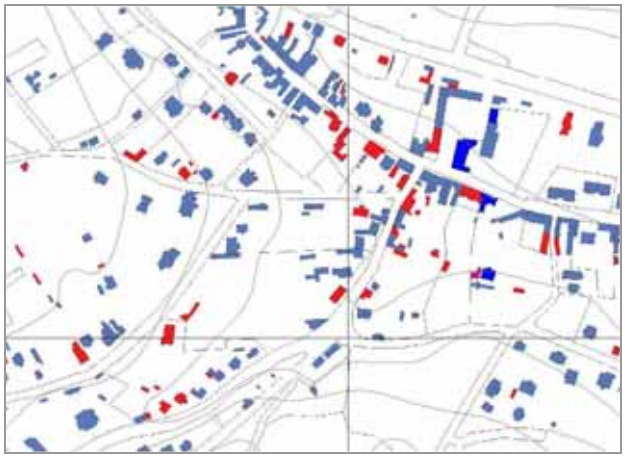


Abb. ZK, Dornbach Bestand 1928



Bestand 1928 + Neubau bis 1947

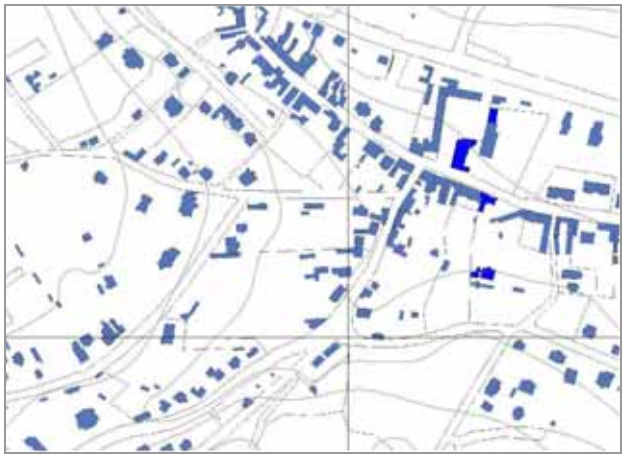
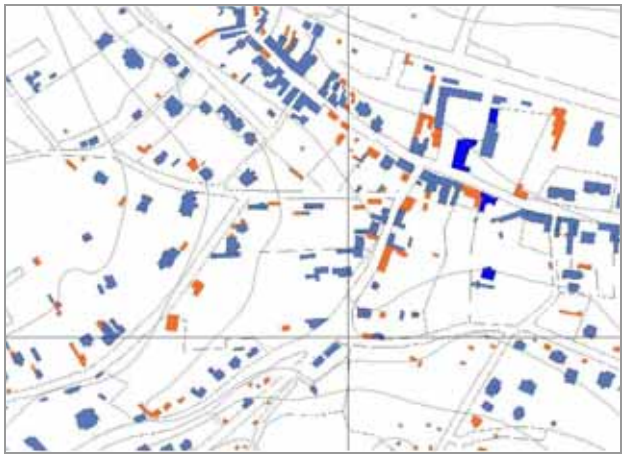


Abb. ZK, Dornbach Bestand 1947



Bestand 1928 + Abbruch bis 1947

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Die Änderungen erweisen sich wieder als äußerst gering. Anzahlsmäßig scheinen fast mehr Gebäude verschwunden zu sein als neu gebaut wurden. Durch den Krieg sind offenbar viele der kleineren Gebäude (Schrebergartenhütten) verwaist, oder verfallen und einige der größeren sicher auch Bomben zum Opfer gefallen. Die Dimensionen der Neubauten sind durchwegs kleiner als zu den früheren Zeitschnitten. Die Fluchten des Ortskernes weisen jedoch im Vergleich zu Neuwaldegg immer noch Lücken auf. Von den vorangegangenen Planungen wurde so gut wie nichts realisiert. Einzig der Himmelmutterweg ist verbreitert, und seine Einmündung in die Alszeile ist begradigt worden. Im dortigen Bereich zur Zwerngasse gibt es weiterhin sehr wenig Bautätigkeit. Der daneben liegende heutige Weingarten ist immer noch frei, laut Informationen des Bezirksmuseums wurde die Fläche im Krieg als Panzerübungsplatz verwendet, und blieb wohl daher unberührt. Die 1928 eingetragenen Planungen sind in diesem Kartenausschnitt nach wie vor aufrecht. Dies stellt einen großen Unterschied zur restlichen Umgebung dar, weil in den anderen Bereichen zu diesem Zeitschnitt die Planungen viel mehr abgewandelt wurden. Hierbei ist es verwunderlich, mit welchem Idealismus an die Planungen herangegangen wurde. Eine der Fluchten durchschneidet sogar eines der Kopfgebäude der Pfarre am Anfang des Rupertusplatzes. Ob es nicht auch damals als sehr unrealistisch erschien, eine Planung über Kirchenbesitz hinweg durchzusetzen, sei dahingestellt. Auf den neben der Pfarre liegenden Grundstücken sind die Spuren des Alszulaufes immer noch erkennbar, aber die ihn begleitenden Gebäude verschwinden zusehends.

Ausschnitt Dornbach Generalstadtplan 1947:

Abb. GS, Dornbach, Generalstadtplan 1947 Maßstab ca. M 1:5.000

Interessant ist die Einmündung der Oberwiedenstraße in die Dornbacher Straße: Hier wurden entgegen der bereits geplanten Verbreiterung die die Straße begleitenden Gebäude auf der alten Flucht verlängert. Auf der Ober-Wieden Flur ist jetzt eine Kleingartenanlage gewidmet, am ehemaligen Steinbruch daneben ein Parkareal. Die im Bereich gegenüber der Rosenackerstraße bereits vorhandenen Kleingartengebäude und die Gärtnerei sind zwar in der Zwischenzeit verschwunden, die Widmung wurde jedoch aufrecht gehalten und das Areal bis zur Oberwiedenstraße vergrößert. Die hier gegenüberliegende Unter-Wieden ist nach wie vor unberührt. Die Planung der kurvigen Rosenackerstraße ist ebenfalls weiterhin aufrecht, jedoch noch nicht durchgeführt. Weiter Richtung Süden zum Gallizinberg hin sind ebenfalls viele der Kleingartengebäude verschwunden. Die Raster sind noch vorhanden, die Erschließungen sollen verbreitert werden. Am Heubergabhang gibt es kaum eine Änderung, weder bei den Grundstücken, noch bei der Bebauung. Die bekannten Verlängerungen der Straßen sind immer noch geplant. Bei den gewünschten Verbreiterungen der Enzelsbergergasse und der Trimmelgasse stellt sich die Frage des Nutzens, da diese durch ihre Steilheit nur fußläufige Verbindungsstiegen sind und somit auch bei einer Verbreiterung kaum befahrbar wären. In der Promenadegasse sind wiederum einige Vorgartenbereiche und sogar „Hintergärten“ ausgewiesen. Dies ist bis jetzt der einzige Bereich, wo dies gemacht wurde. Bei der großen „Villa“ in der Promenadegasse ist als einziges noch eine „Gartengestaltung“ eingezeichnet. In den Kriegswirren war es der Bevölkerung wohl nicht möglich, sich um ihre Gärten zu kümmern. Wie im nördlichen Bereich außerhalb (siehe Kap. 4.3.3., Seite 113) ist auch im Süden Richtung Ottakring eine umfangreiche Stadtteilplanung mit einer kompletten Verbindung bis Ottakring vorgesehen.

Dornbach 2002

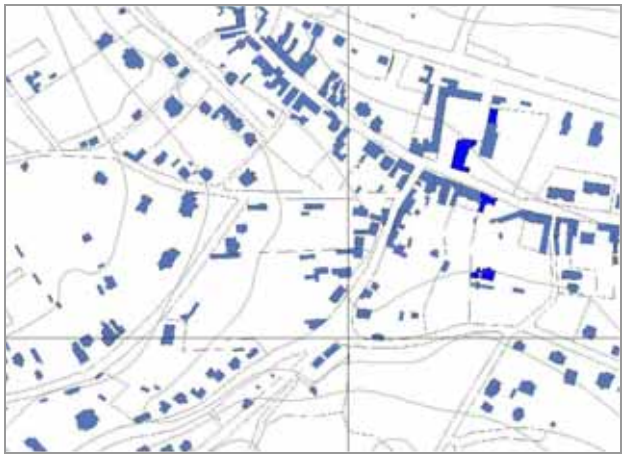
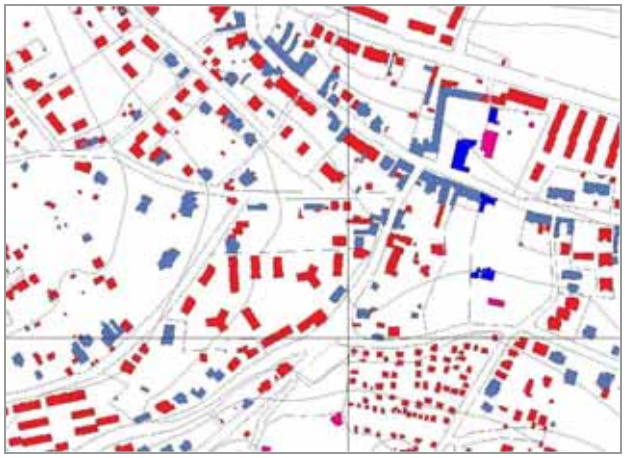


Abb. ZK, Dornbach Bestand 1947



Bestand 1947 + Neubau bis 2002

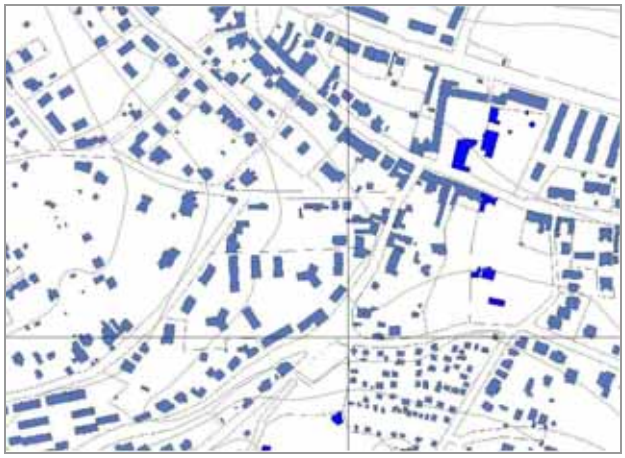
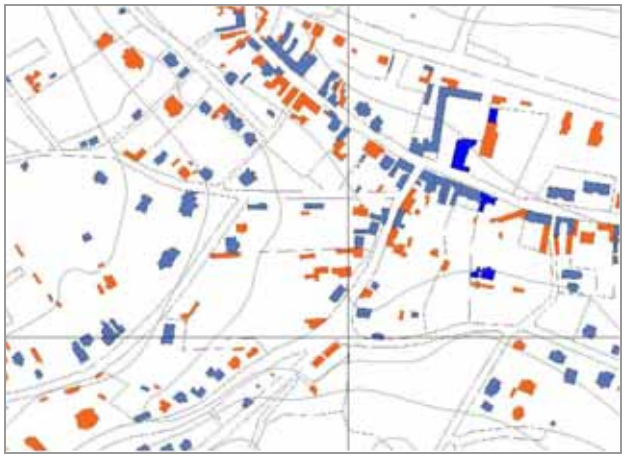


Abb. ZK, Dornbach Bestand 2002



Bestand 1947 + Abbruch bis 2002

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Das Gebiet wurde zusehends verdichtet, teilweise stärker als in Neuwaldegg, am auffälligsten ist jedoch, daß es keine Abstufungen zwischen den vorhandenen dichten und weniger dichten Bereichen gibt. Dies ist leicht damit zu erklären, daß die Grundstücke, die meist mit kommunalem Wohnbau neu verbaut wurden, sehr dicht gepackt sind, und die anderen bestehenden nach wie vor locker. Diese Tendenz wird auch dadurch unterstützt, daß für diese Wohnbauten auch sehr viele Grundstücke zusammengelegt wurden, um die notwendigen größeren Flächen zu erreichen. Dies ist im Vergleich dazu in Neuwaldegg kaum geschehen. Der Verkauf von Grundstücken war hier wohl lukrativ genug, um diese in so einer attraktiven Gegend aufzugeben. So wurde z. B. auf dem Grundstück mit der größten „Villa“ in der Promenadegasse 1955 von der Gemeinde Wien eine Wohnhausanlage mit 95 Wohnungen errichtet. Weiters erwähnenswerte Wohnbauten sind der Ernest-Bevin Hof 1957 zwischen Andergasse und Pointengasse. Hier wurden die ersten Wohnbauten von Wien realisiert, die einen sternförmigen Grundriß aufweisen. Weiters entstanden die Siedlungen an der Alszeile Richtung Vollbadgasse 1954 und zur Zwerngasse 1964. Das Ortszentrum wurde ebenfalls nachverdichtet, die Straßenfluchten weisen aber noch immer Lücken auf. Die Dornbacher Straße bildet noch immer das Zentrum, die Alszeile stellt sozusagen noch immer eher die „Umfahrung“ dar. Die Promenadegasse ist ebenfalls vollständig verbaut, ihre geplante Verlängerung jedoch noch immer nicht realisiert.

Ausschnitt Dornbach Stadtplan 2002:

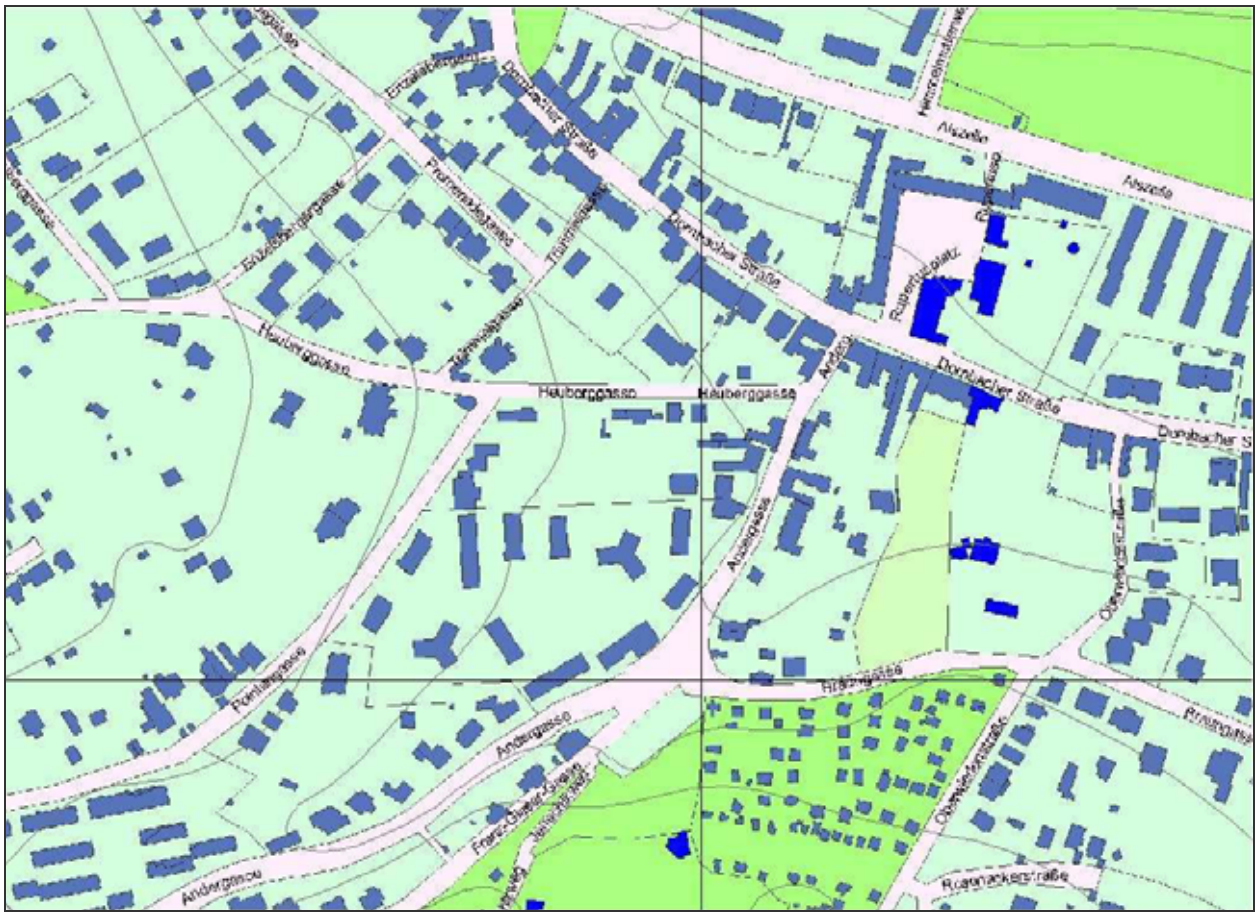


Abb. GS, Dornbach, Stadtplan 2002 Maßstab ca. M 1:5.000

Heute wird die Promenadegasse als Einbahn stadtauswärts geführt, wohl um Durchzugsverkehr zu verhindern. Mit der Verlängerung würden sicher neue Probleme entstehen. Die nach Südwesten am Heuberg liegenden steileren Bereiche sind gleichmäßig verbaut, jedoch nicht ganz so dicht. Erst im flacher werdenden „Talbereich“ zwischen Andergasse und Pointengasse sind die Grundstücke wieder dichter verbaut. Von hier weiter nach Süden wurde das Raster bei der F. Glaser Gasse vollständig gefüllt, auch die Kleingartensiedlungen sind ausgebaut. Diese eher strukturlose Bebauung geht jedenfalls weiter durch bis Ottakring. Die Kleingartensiedlung auf der Ober-Wieden Flur wurde etwas vergrößert, auf dem Parkschutzgebiet befindet sich nun ein Sportzentrum. An der Ecke F. Glaser Gasse und Braungasse wurde mittlerweile ein Supermarkt errichtet. Die gegenüberliegenden Bereiche der Unter-Wieden sind nach wie vor unbebaute Gärten. Die Lage Scheiken im Osten ist teilweise dicht verbaut, die Rosenackerstraße ist noch immer nicht durchverbunden. Diese doppelten Sackgassen stellen sicher einen Vorteil für die Verkehrsberuhigung dar. Auf der Kontur des Alszuflusses findet sich heute interessanterweise der Zugangsweg der Wohnbauten, die Struktur ist also immer noch ablesbar. Die Alszeile wurde (abgesehen vom Weingarten) völlig verbaut. Die vorhandenen Parkplätze und die Straßenbahn an dieser „neuen“ Straße steigern sicher die Wohnqualität, jedoch mit dem Nachteil des gesamten Verkehrs. Der nördliche Bereich (Himmelmutterweg) ist dicht mit Einfamilienhäusern und Kleingärten besetzt. Von den großen Planungen wurden im gesamten Gebiet nur wenige Fragmente realisiert. Dies gilt sowohl für den Bereich hinauf zum Schafberg als auch für den Heuberg und die geplante städtische Anbindung Richtung Ottakring.

3.6.4. Heuberg **1895**

Abb. ZK, Heuberg Bestand 1895 Bestand 1873 + Neubau bis 1895
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Heuberg Generalstadtplan 1895:

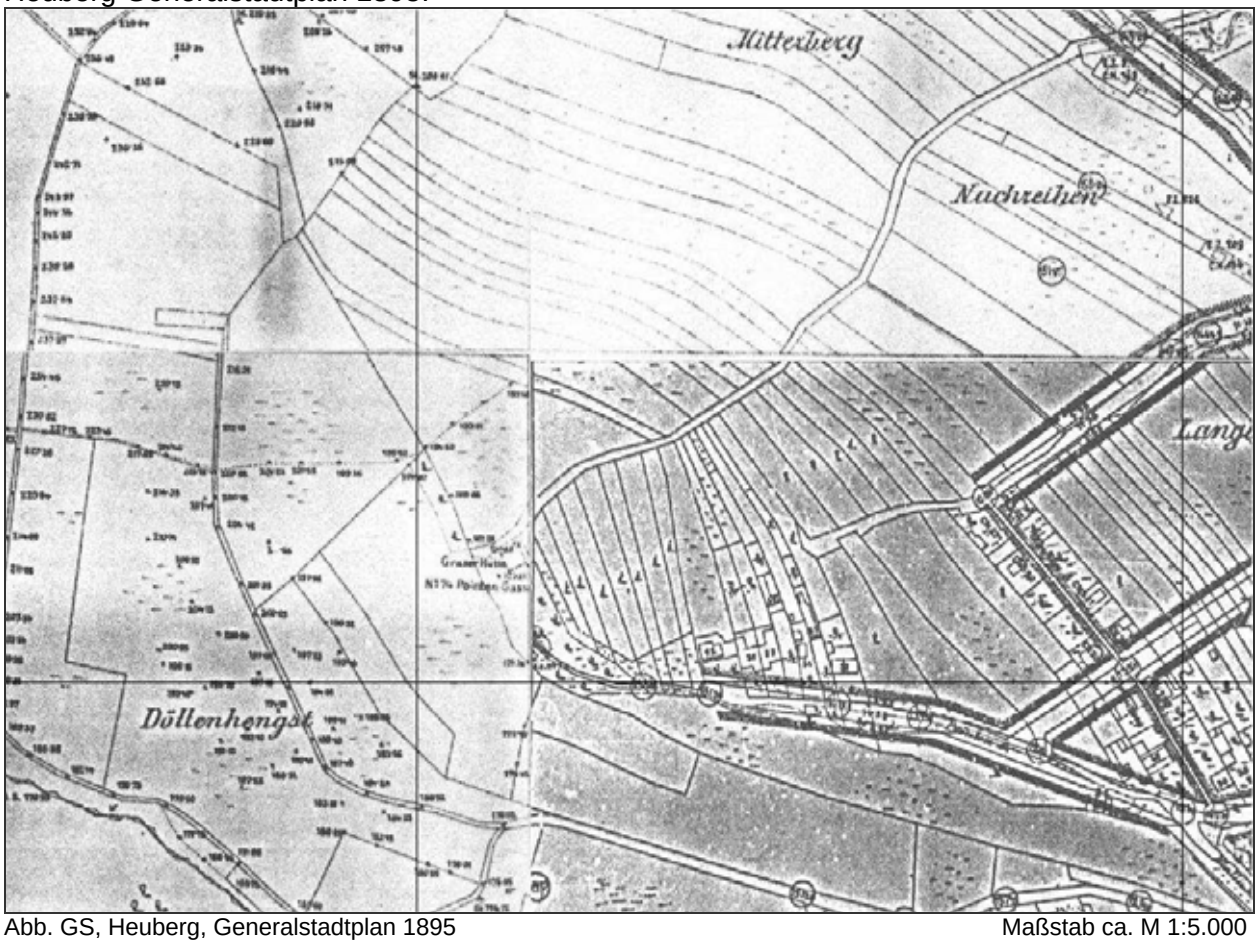


Abb. GS, Heuberg, Generalstadtplan 1895 Maßstab ca. M 1:5.000

Seit 1873 änderte sich sehr wenig, daher die Darstellung in verkürzter Form. Seit damals sind als erkennbar bestehend, die Nachreihen- und Lange-Pointen Flur, sowie die dargestellten Erschließungen vorhanden. Zu den 1873 bestehenden 3 Gebäuden kamen einige hinzu, v. a. an der Pointengasse. Geplant war der Ausbau einiger Straßen, allerdings nur als Sackgassen (vgl. mit der Verlängerung der Heuberggasse zur „Waldhütte“).

Heuberg 1928

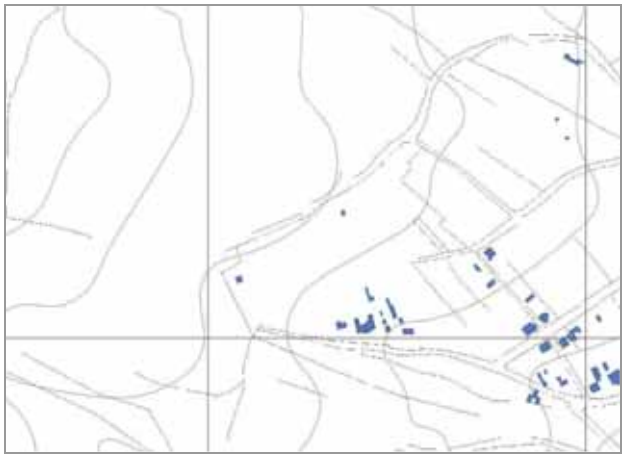
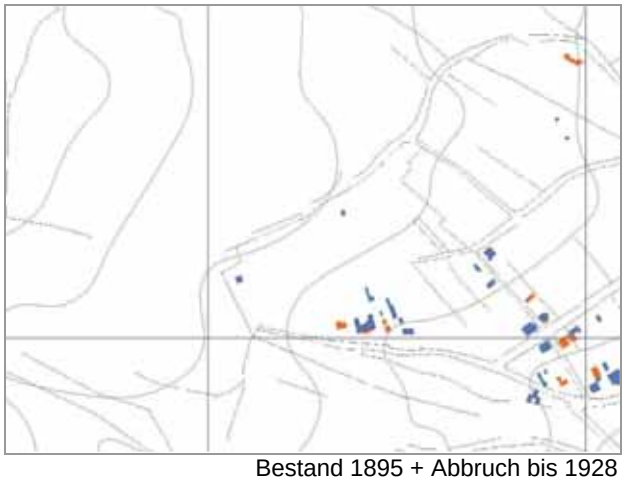


Abb. ZK, Heuberg Bestand 1895

Bestand 1895 + Neubau bis 1928

Abb. ZK, Heuberg Bestand 1828



Bestand 1895 + Abbruch bis 1928
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Das Gebiet wird schlagartig besiedelt. Dies wurde durch die 1920 beginnende Siedlerbewegung noch beschleunigt. Im südlichen Bereich wurde von A. Loos die Siedlung „am Heuberg“ errichtet. Diese erregte, mit den anderen Projekten der Siedlerbewegung, weltweites Aufsehen, v. a. durch die neue Gebäudestruktur mit nur einer tragenden Mauer. Den damaligen Bedürfnissen folgend, waren die einzelnen Bauten jeweils mit großen schmalen Mietergärten in Hausbreite (Vor- u. Hintergarten) ausgestattet. Der weitere Heubergabhang wurde ebenso mit Kleingärten besiedelt. Auf dem nördlich der „Heubergsiedlung“ gelegenen großen, noch nicht aufgeteiltem Bereich entstand eine fast südorientierte Siedlung, deren rasterförmige Erschießung wohl so schmal war, daß sie im heutigen Sinne sicher nicht befahren werden konnte. Darüber Richtung Mitterberg entstand, den vorgegebenen Fluren folgend, eine großmaßstäblichere Siedlung, deren nördliche Begrenzung allerdings relativ zufällig zu enden scheint. Deren Erschließung folgt den Höhenlinien, die eben verlaufenden Wege waren somit wohl „befahrbarer“. Im nordöstlichen Bereich finden sich auf den bereits bestehenden Fluren Mitterberg und Lange Pointen ebenfalls zwei Kleingartensiedlungen. Die Mitterbergsiedlung endet mitten am Bergrücken, begrenzt durch die nördlich davon liegende Luchten - Siedlung. Die Lange Pointen-Sieldung läuft durch bis auf die Pointengasse. Die vom östlichen Rand hereinragenden Planungen wurden nicht realisiert, die Heuberggasse und Nachreihengasse haben ihren alten Verlauf und die R. Bärenhart Gasse ist nach wie vor nur in Planung.

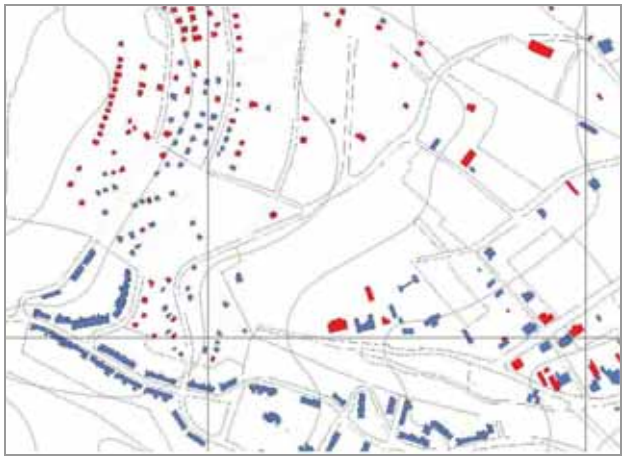
Ausschnitt Heuberg Generalstadtplan 1928:

Abb. GS, Heuberg, Generalstadtplan 1928 Maßstab ca. M 1:5.000

Die einzig wirklich freigebliebenen Gebiete sind die das Gebiet umgebenden Wälder. Die Loos-Siedlung wurde bereits an diese schon in der Josefinischen Aufnahme erkennbare Grenze gebaut. Südlich und westlich davon liegt der Schottenwald, der bis zum Schloß Wilhelminenberg und nach Westen über den Gallizinberg bis zur heutigen Kordonsiedlung verläuft. Nördlich der Loos-Siedlung sind noch einige Bereiche frei und unparzelliert, die Grenze hier zum Heuberg - Wald ist auch seit langem vorhanden. Weiters unberührt ist der Bereich vom Mitterberg nach Norden, hier verhindert wohl die eingezeichnete Gärtnerei eine Besiedelung (siehe auch Neuwaldegg). Richtige Einfamilienhausbebauung findet sich hier nur wenig. Bei den bestehenden Gebäuden am Ende der Pointengasse kamen einige hinzu, ebenso entlang der Winklergasse. Größere Bauten („Villen“) mit den dazugehörigen Gartengestaltungen finden sich in diesem Bereich nur südlich, entlang der Andergasse. Die topographische Lage, steil am Berghang, war wohl für betuchtere potentielle Haus- und Villenbesitzer nicht attraktiv genug. Einige Auffälligkeiten der entstandenen Strukturen sind zu erwähnen: So rigide die Raster der Kleingartensiedlungen erstellt wurden, so freizügig durften darauf die Gebäude errichtet werden. Sie folgen keinen Fluchten, die Bauwerke stehen willkürlich auf den Parzellen. Hiezu ist besonders die Besiedlung rund um den neuen Verlauf der Schrammelgasse von der Loos-Siedlung hinauf zu den Kleingärten interessant: Hier stehen die Gebäude völlig frei auf einem großen Grundstück, das die neue Straße durchschneidet. Vermutlich war die gesamte Anlage noch so neu, daß noch keine Parzellen eingetragen werden konnten, denn im gesamten Analysegebiet findet sich keine zweite so lückenhafte Darstellung. Der Verlauf der neuen Straßenzüge für die Loos-Siedlung entspricht den grundlegenden Entwurfsgedanken der Generalregulierung (geschwungene Wegeführung in steilem Terrain).

Heuberg 1947

Abb. ZK, Heuberg Bestand 1928



Bestand 1928 + Neubau bis 1947

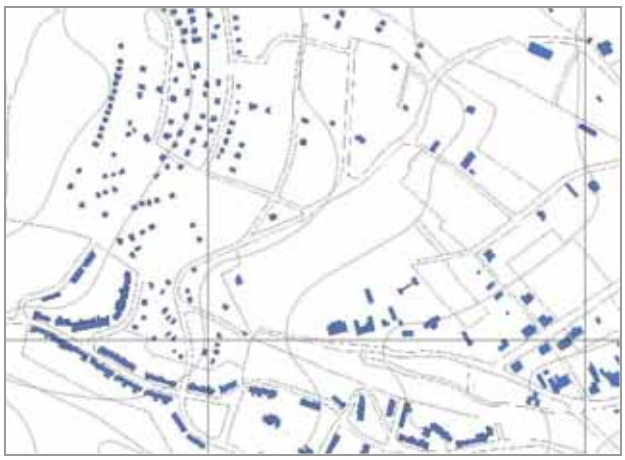


Abb. ZK, Heuberg Bestand 1947

Bestand 1928 + Abbruch bis 1947

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

In diesem Gebiet ist wiederum erkennbar, daß im Weltkrieg viele der Kleingärten offenbar aufgegeben wurden. Hauptsächlich verschwanden solche Gebäude, sonst nur ein paar normale Wohngebäude und einige größere Bauten. Zum Beispiel einige (vermutliche) Schuppen bei der „Gärtnerei“ am Ende der Heuberggasse. Beim Neubau kamen meist wieder Kleingartengebäude, aber auch einige größere Bauwerke hinzu. Auffällig ist hiebei die räumliche Trennung zwischen diesen beiden Arten der Bautätigkeit: „Einfamilienhäuser“ entstanden meist im Bereich der Promenadegasse, Schrebergartenhütten nur am Heuberg selbst. Hiebei sind besonders die lineare Struktur der jetzigen Trenkwaldsiedlung an der gleichnamigen Gasse und der geplante Rasterwechsel im Gebiet zwischen der Moosgasse und der Loos - Siedlung auffällig. Diese Änderung läßt sich wohl eindeutig darauf zurückführen, daß die neuen Verbindungen nun einerseits den Höhenlinien folgend eine leicht befahrbare Haupterschließung bilden und andererseits quer dazu eine steile fußläufige Nebenerschließung. Die Parkschutzgebietsgrenze folgt im Westen genau dem Rand der bestehenden Bebauung, liegt jedoch innerhalb der alten Grenze zum eigentlichen Waldgebiet (Schottenwald). Südlich der Pointengasse sind alle Schrebergartenbauten verschwunden, auf dieser Fläche ist ein öffentlicher Platz mit einer zur Nachreihengasse hinauf weiterverlaufenden geschwungenen Form geplant. Zwischen dieser und der Heuberggasse, auf der Nachreihen - Flur, sind als einziges einige größere, neu angelegte Straßenverbindungen geplant.

Ausschnitt Heuberg Generalstadtplan 1947:

Abb. GS, Heuberg, Generalstadtplan 1947 Maßstab ca. M 1:5.000

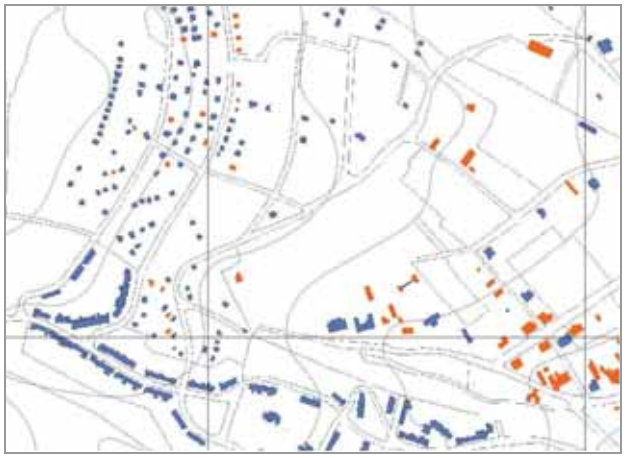
Diese neuen Wegeverbindungen orientieren sich, den vorangegangenen Strukturen der Generalregulierung folgend, wiederum nur an den Höhenlinien. Es wurde jedoch keine Rücksicht auf die Flurformen genommen. Zukünftige Nutzungen und eine Neustrukturierung der Grundgrenzen sind nicht eingezeichnet. Vom Beginn der Schrammelgasse nordwestlich ist ein kleines Gebiet als Parkschutzzone ausgewiesen. Diese Form wird heute noch von der winkeligen Sackgasse (Kleegasse) nachgezeichnet. Weiter am nördlichen Rand des Kartenfensters sollen die bestehenden Wegeführungen durch einige kurze Verbindungen ergänzt werden. Entgegen der im allgemeinen durchgeführten absoluten Neuplanungen ist diese hier nur ergänzende Planung relativ einmalig und wohl auf die schwierigen topographischen Bedingungen zurückzuführen. Weiters soll am nördlichen Ende der Trenkwaldsiedlung die Erschließung in Serpentinen bis zur Schottenwaldgrenze geführt werden. Der Ausbau dieser Siedlung auf ihre heutigen Ausmaße wurde offenbar bereits angedacht, auch wenn dies im Konflikt mit der Parkschutzgrenze stand. Das Kleingartenraster in der Loos - Siedlung ist nicht eingezeichnet, die Vorgärten sind jedoch als solche gewidmet. Dies ist insofern auffällig, da in allen anderen Bereichen, auch wo es früher nicht der Fall war (Schrammelgasse) sämtliche Kleingartenparzellen eingetragen sind. Weitere Gartengestaltungen rund um die größeren Gebäude finden sich hier nicht. Am östlichen Ende der Loos - Siedlung ist der fast exakt dreieckige Bereich zwischen Röntgengasse und Schrammelgasse „für besondere Zwecke reserviert“. Ein Hinweis auf die Art dieses Zwecks findet sich nicht. Die weiter südlich verlaufenden Raster am Gallizinberg sind vorhanden, der Bestand an Bauwerken ist jedoch ebenso stark dezimiert wie am Heuberg.

Heuberg 2002

Abb. ZK, Heuberg Bestand 1947

Bestand 1947 + Neubau bis 2002

Abb. ZK, Heuberg Bestand 2002



Bestand 1947 + Abbruch bis 2002
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Das Gebiet füllt sich fast vollständig, vor allem der Heubergabhang wird „vollgestopft“ mit Kleingartengebäuden. Hier wurden auch nur einige wenige abgerissen. Weiterer Abbruch findet sich im Bereich zwischen Promenadegasse und Heuberggasse, wobei im Bereich der ersteren die Gebäude eher wieder durch gleichartige größere ersetzt wurden und bei der zweiteren der Trend zum Grundstücksverkauf und dem darauf folgenden sozialen Wohnbau erkennbar ist. Von den geplanten Wegeverbindungen wurden vor allem am Heuberg einige realisiert: Die Querverbindung durch die Kleegasse und die Anbindung an die Loos - Siedlung wurden ausgeführt. Die Erschließung in der Trenkwaldsiedlung bis auf den Berg wurde nicht durchgeführt, die Besiedelung selbst drängte sich jedoch bis zur alten Waldgrenze, jenseits der 1947 gezogenen Parkschutzgrenze. Der neue Verlauf der Schrammelgasse in die Loos - Siedlung wurde ebenso erbaut wie die neuen Verbindungen der Plachygasse und der Trenkwaldgasse. Das hier zu diesen neuen Wegen querstehende alte Raster ist nach wie vor an den Grundstücksflächen und der Bebauung erkennbar. Die alten Gebäude stehen im alten Raster, die neuen wurden an die neuen Wege angeglichen. Die kurvig verlaufenden platzartigen geplanten Verbindungen bei der Pointengasse zur Nachreihengasse wurden nicht realisiert. Die vorher auf dieser Fläche südlich der Pointengasse befindlichen Schrebergärten wurden wieder errichtet. Nach bereits oftmaligen Planungen wurde „endlich“ die R. Bärenhart Gasse gebaut, dies ist wohl auf den an ihr liegenden beidseitigen sozialen Wohnbau zurückzuführen.

Ausschnitt Heuberg Stadtplan 2002:

Abb. GS, Heuberg, Stadtplan 2002 Maßstab ca. M 1:5.000

Die R. Bärenhart Gasse geht jedoch nicht wie geplant zur Heuberggasse durch, sondern endet hinter diesen Wohnbauten als Sackgasse. Die weiteren Planungen auf der Nachreihen - Flur sind bis auf die kurze Sackgasse des Buchfinkenweges ebenfalls nicht realisiert worden. In diesem Bereich zwischen Heuberggasse, Schrammelgasse, Pointengasse und hinauf zur Nachreihengasse- und Flur ist besonders auffällig, daß die Bebauung relativ gering geblieben ist und sich die Grundstücke kaum verändert haben. Die langen schmalen Flächen der ältesten Bebauung an der Pointengasse gehen hinauf bis zur Schrammelgasse und werden dorthin immer schmäler, bis auf die Breite von ein paar Metern. Für eine Verbauung dieses Bereichs entlang der Schrammelgasse wäre es somit nötig gewesen, gleich mehrere Grundstücke zu vereinen. Dadurch ist eine Verbauung wohl verhindert worden. Im Bereich der Nachreihen - Flur wurden nur für die Wohnbauten an der Ecke Schrammelgasse - Merktweg einige Grundstücke zusammengelegt. Der hier gegenüberliegende Weingarten und die anderen bestehenden Grundstücke erwiesen sich wohl als resistent gegenüber den geplanten Straßenzügen. Die Fläche des dort gegenüber geplanten Parks mit der dreieckigen Parkschutzgrenze wurde ebenfalls von Schrebergärten „annektiert“. Seine Kontur ist in Form des Betty Fischer Weges erhalten.
Im außerhalb liegenden nördlichen Bereich wurden einige Kleingartenhütten auf der Luchten - Flur errichtet. Ansonsten geschah, wohl wegen der Steilheit des Geländes und wegen dem immer noch geltenden Waldschutz auf dem Grundstück hinter der ehemaligen „Waldhütte“, fast nichts. Im Westen ist hinter der alten Grenze immer noch das Waldgebiet, das sich bis zu den Siedlungen auf dem Gallizinberg im Süden zieht. Dort wurden die bestehenden Raster mit Bauwerken gefüllt, weitere neue Erweiterungen fanden nicht statt.

3.6.5. Schafberg **1928**

Da auf dem Schafberg erst mit 1928 eine nennenswerte Entwicklung beginnt, wurde auf die genaue Darstellung des vorherigen Zeitschnittes verzichtet und zur besseren Lesbarkeit das Original von 1895 als Basis dargestellt:

Abb. GS, ZK, Schafberg Generalstadtplan 1895

Bestand 1895 + Neubau bis 1928

Abb. ZK, Schafberg Bestand 1928

Bestand 1895 + Abbruch bis 1928

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Die 1895 bestehenden Fluren zeichnen die folgenden Bebauungen und auch deren strukturelle Entwicklung sehr genau vor. Die bereits vermessenen zukünftigen Wegeverbindungen (vermutlich wegen eingehausten Bachläufen / Wasserleitungen) werden bestehen bleiben. Vor allem sind die Verläufe der A. Haidl Gasse, Czartoryskigasse, Molnargasse und der Schönbrunner Graben zu erwähnen. Weiters auffällig ist die räumliche Trennung zwischen schmalen und großflächigen Fluren. Südlich der Czartoryskigasse sind die Fluren schmal, die Symbole der Karte weisen auf Weinbau hin, nördlich sind die Flächen groß, die gepunkteten Symbole bedeuten wohl Ackerbau oder Wiesen. Im nördlichen Bereich Richtung Ladenburghöhe befinden sich auch noch einige schmalen Fluren, jedoch ohne „Weinsymbole“. Dies ist vielleicht ein Hinweis darauf, daß der Weinbau im Rückgang begriffen war und die Weingärten aufgelassen wurden. Die bis 1928 folgende Bebauung erfolgt schlagartig im gesamten Gebiet. Wesentlich hiebei sind die Erholungseinrichtungen: Das „Licht- und Luftbad Schafberg“, ein Kindererholungsheim, eine Heilstätte für Lungenkranke und die „Restauration Schafbergalpe“. Der Schafberg wurde also als Naherholungs- und Kurgebiet erschlossen. Dies wird auch dadurch deutlich, als daß nahezu ausschließlich Kleingartengebäude errichtet wurden.

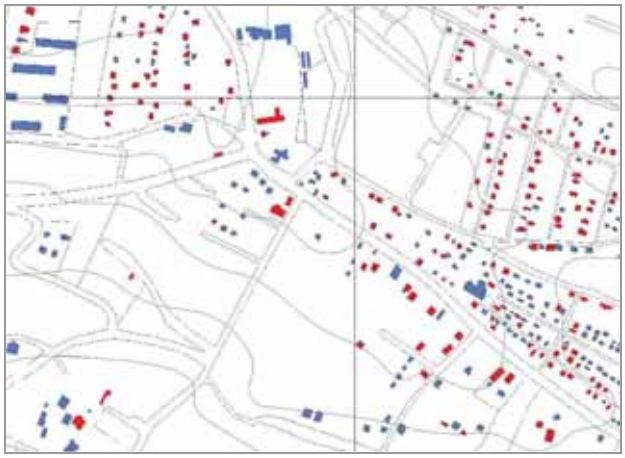
Ausschnitt Schafberg Generalstadtplan 1928:

Abb. GS, Schafberg, Generalstadtplan 1928 Maßstab ca. M 1:5.000

Abgesehen von den „Erholungsgebäuden“ wurden keinerlei „gewerbliche“ Gebäude errichtet. Die Strukturen der neuen Bebauung folgen den Flurformen und passen sich an die dadurch vorgegebenen Möglichkeiten in ihrer Entwicklung an: Auf den schmalen langgezogenen (ehemaligen Weingarten-) Fluren Richtung Ladenburghöhe und südlich der Czartoryskigasse entstehen schmale Streifenraster mit einfachen Stichstraßenerschließungen. Zwischen Czartoryskigasse und dem Schönbrunner Graben entsteht ein städteplanerisches Raster, das sich rund um ein Zentralgebäude (Schutzhaus des Schrebergartenvereines) gruppiert. Nördlich hievon, auf den großen Flächen, wurde ein großzügiges Rechteckraster realisiert. Auf weiteren größeren Flächen (Kreuzwiesen - Flur, Bereich südlich der Kreuzung Czartoryskigasse / Werfelstraße) sind Raster für größere Bauten entstanden. Hier und nördlich der Zwerngasse sind auch die einzigen Bereiche, wo größere Gebäude in Einfamilienhausgröße gebaut wurden. Sozusagen „neue“ Straßen, die nichts mit den alten Strukturen zu tun haben, sind die C. Reichert Gasse, die Werfelstraße (damals Ilgauerstraße) und die Twarochgasse. Trotz der Tatsache, daß das Gebiet erst so kurzfristig erschlossen wurde, finden sich bereits einige Planungen (siehe Kap. 4.3.3., Seite 113): Nördlich des Schönbrunner Grabens ist ein Erschließungsraster mit Platz geplant. Auch der heute als Sackgasse vorhandene Verlauf der Naafgasse wurde vorgezeichnet. Diese sollte sich in kurvigem Verlauf mit einem großen Raster, das bis Pötzleinsdorf reicht, verbinden. Von dieser Planung ausgehend, ist eine weiterführende Verbindung über den Gersthofer Anger bis Währing eingeplant. Auf der Fläche des heute noch freien Weingartens an der Alszeile wurde bereits eine den Generalregulierungsgedanken folgende Struktur eingezeichnet. In diesem Kartenfenster ist davon der nördliche Rand, näherungsweise in Form der heutigen Korngasse, erkennbar.

Schafberg 1947

Abb. ZK, Schafberg Bestand 1928



Bestand 1928 + Neubau bis 1947

Abb. ZK, Schafberg Bestand 1947

Bestand 1928 + Abbruch bis 1947

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Der Bestand wird sehr stark dezimiert, wie bereits in den anderen Gebieten, wohl wegen dem Verlassen der Kleingärten während des Weltkrieges. Vor allem der Bereich südöstlich des Himmelmutterweges wird fast völlig „leergefegt“. Von den größeren Bauten („Einfamilienhäuser“) verschwinden nur wenige, sie werden auch oft durch größere Neubauten ersetzt. Das größte Bauwerk ist das neue Kopfbauwerk des Schafbergbades. In den anderen, bereits früher als Kleingartensiedlungen ausgewiesenen Gebieten verschwinden ebenfalls sehr viele Gebäude. Es zeigt sich aber wiederum auch hier der Trend zu größeren Neubauten („höherwertigeres Wohnen“). Von den Planungen wurde sehr wenig realisiert, es ist an den Bestandsänderungen auch kaum erkennbar, daß hierbei auf diese Pläne Rücksicht genommen wurde. Z. B. wurden entlang des neuen geplanten Verlaufs der Naafgasse, einige Neubauten errichtet. Lediglich bei der Kreuzung Mittelweg - Schönbrunner Graben ostwärts „rücken“ einige Bauwerke an die geplante neue Straßenflucht nordwärts. In diesem gesamten Gebiet finden die ausführlichsten Planungen statt. Einige der alten Planungen wurden auch hier übernommen, z. B. der Verlauf der heutigen Korngasse oder der Molnargasse. Im gesamten Bereich südlich der Czartoryskigasse / Werfelstraße wurde das alte Grundprinzip der an die Höhenlinien angepaßten Wegeverbindungen eingehalten. Hier paßt es „ausnahmsweise“ ziemlich stimmig mit den Fluren und den anderen bestehenden Straßen zusammen. Weiter nördlich wurde der Bestand wiederum stärker ignoriert.

Ausschnitt Schafberg Generalstadtplan 1947:

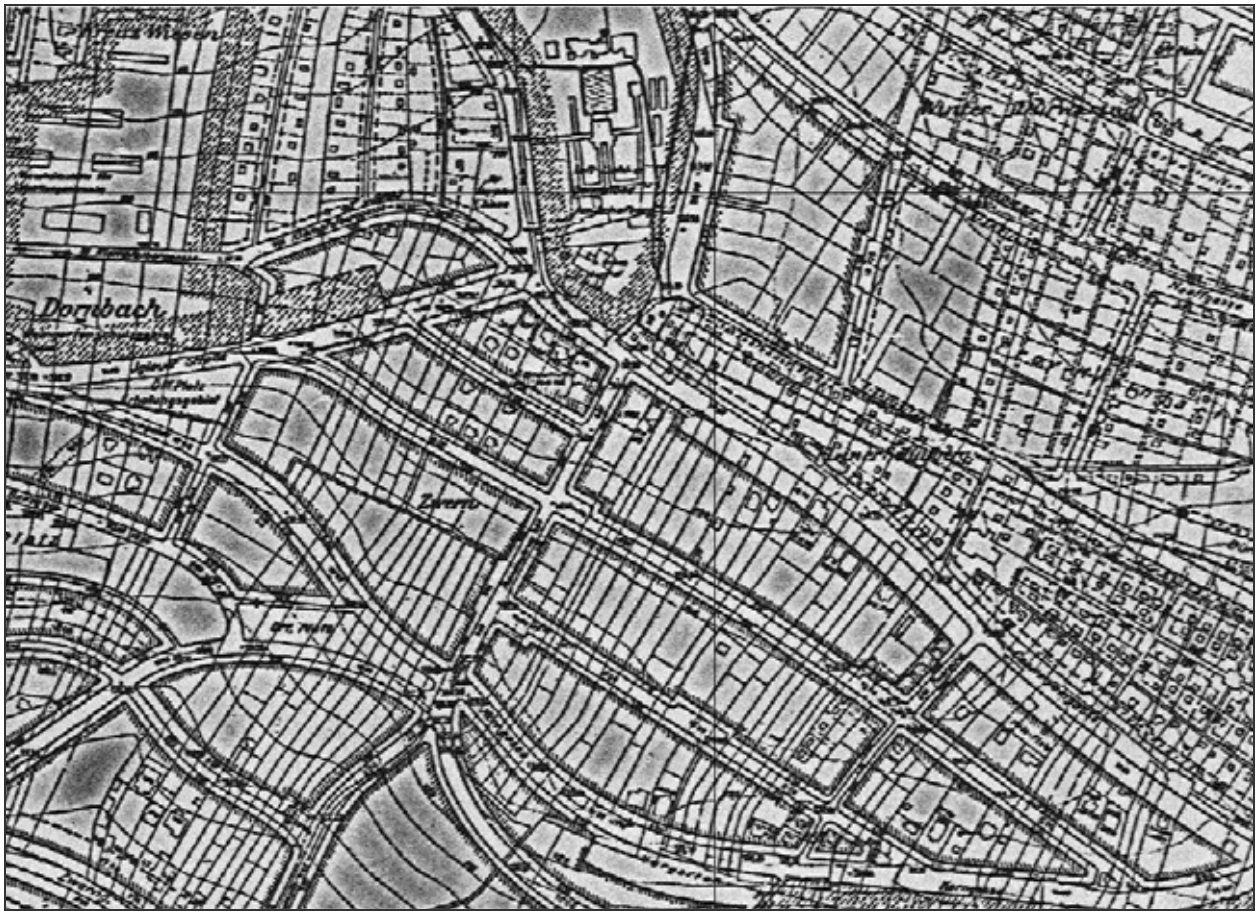


Abb. GS, Schafberg, Generalstadtplan 1947 Maßstab ca. M 1:5.000

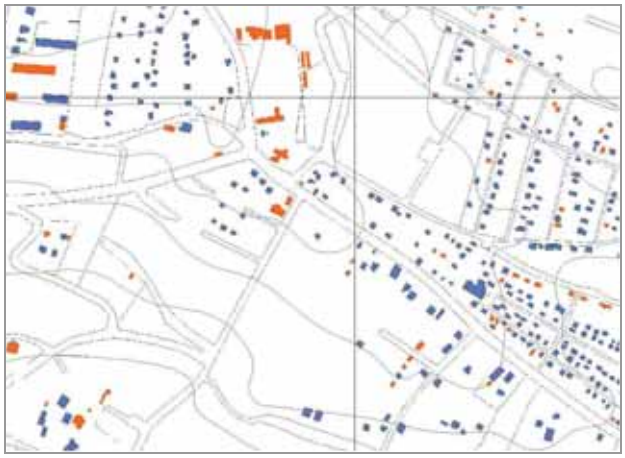
Nördlich des Schönbrunner Grabens wurde am geplanten Verlauf der Naafgasse festgehalten. Das vorhandene Raster der Kleingartensiedlung wurde in den Planungen ignoriert. Ebenso wurde über die um den Weißdornweg geplante Struktur, die sogar offenbar teilweise errichtet wurde, eine neue Erschließung „darübergelegt“. Ganz im Gegensatz dazu bleibt die Kleingartensiedlung zwischen Schönbrunner Graben und Czartoryskigasse völlig unangetastet. Seine klare Struktur, orientiert rund um das Schutzhaus, und seine offenbare Bedeutung für die Kleingartenbewegung verhinderten dies anscheinend. Nördlich des Brunnenstubenweges wurden die Ideen der öffentlichen Plätze und der Anbindung an Pötzleinsdorf übernommen. Die vorhandenen Kleingartensiedlungen wurden hierbei ignoriert, erst die vorhandenen Raster Richtung Pötzleinsdorfer Park wurden übernommen. Neben dem aus 1928 übernommenen, geplanten Verlauf der Molnargasse auf die Ladenburghöhe westwärts enden die Planungen. Das Schafbergbad und die anderen bestehenden Freiflächen (teilweise auch Streifenfluren neben bestehenden Kleingartenstreifen) sind im Parkschutzgebiet. Die bestehenden Siedlungsgebiete bleiben unangetastet. Die großen Raster, auf dem „leergefegten“ Bereich westlich des Himmelmutterweges, setzen sich nach Süden und Westen fort, dort folgen ihre Verläufe wiederum nur den Gestaltungsideen und ignorieren die Bestände. Ebenso wird z. B. der bereits bestehende Himmelmutterweg, wohl wegen seiner Steilheit, kaum aufgewertet, die geplanten Verbindungen jedoch schon. Gleich südöstlich des Kartenausschnittes ist ein Parkschutzgebiet geplant, das sich entlang des Berghanges über die Friedhöfe bis zur Vorortelinie zieht. Warum der große Weingarten an der Alszeile in dieses Schutzgebiet nicht integriert wurde, erscheint sehr rätselhaft.

Schafberg 2002

Abb. ZK, Schafberg Bestand 1947

Bestand 1947 + Neubau bis 2002

Abb. ZK, Schafberg Bestand 2002



Bestand 1947 + Abbruch bis 2002
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Das Gebiet wird nahezu völlig verbaut. Der mit Abstand größte Neubau ist das Schafbergbad, ansonsten finden sich hauptsächlich (immer größere) Schrebergartenhütten sowie Ein- und Mehrfamilienhäuser. Außer ein paar solchen Bauten gibt es keinen weiteren sozialen Wohnbau und auch keine gewerblich genutzten Gebäude. Einige Grundstücke wurden seit 2002 ebenso bereits verbaut: Die freien Flächen am westlichen Ende der Korngasse und am Nordbereich der Naaf - Sackgasse. Frei sind nur mehr das Schafbergbad, der bereits bekannte Weingarten an der Alszeile (Kirchenbesitz), eine Flur südlich der Kirche am Schafberg (Parkschutz) und der Bereich zwischen A. Haidl Gasse und Werfelstraße. Bei letzterem ist nicht erkennbar, warum er nicht verbaut ist, die Höhendifferenz der Grundstücke liegt mit ca. 15m im Durchschnitt für diesen Stadtteil und sollte somit keine Ursache darstellen. Die großen Planungen sind bruchstückhaft realisiert worden, der vorangegangene Bestand hat sich wiederum als resistent erwiesen und wurde nicht verändert. Hier ist beispielhaft der Verlauf der A. Reichert Gasse zu erwähnen, in deren Bereich nur die Korngasse als Sackgasse und der St. Zweig Platz von den Planungen realisiert wurden. Im Bereich südlich der Czartoryskigasse wurden von dem Raster nur einige Sackgassen realisiert, deren Namen „zukunftsweisend“ auf ihrem eigentlichen Gesamtverlauf gleich bleiben (z. B. Korngasse, G. Fritsch Gasse). In diesem Gebiet wurden die vorhandenen schmalen Fluren nicht vereinigt, sondern nur der Länge nach in Grundstücke geteilt. Eine den Planungen entsprechende neue Grundstücksaufteilung hat nicht stattgefunden.

Ausschnitt Schafberg Stadtplan 2002:

Abb. GS, Schafberg, Stadtplan 2002 Maßstab ca. M 1:5.000

Dementsprechend zufällig sieht in dieser südlichen Hälfte des Kartenausschnittes auch das Bebauungsbild aus. Die bestehenden Kleingartengebiete haben im Gegensatz dazu ihr koordiniertes Rasterbild beibehalten, wurden diese auch trotz der Planungen nicht verändert. Zwei Ausnahmen seien erwähnt: Die Bauten östlich der Kreuzung Mittelweg / Schönbrunner Graben „rutschen“ wieder an ihre alte Position zurück, da in der Planung 1947 der Schönbrunner Graben verbreitert hätte werden sollen. Weiters wurde der beginnende Verlauf der Molnargasse und ihr Übergang in die Naafgasse errichtet. Als ein sehr seltener Fall ist die Bebauung des von diesen Straßen umgebenen Gebietes um den Weißdornweg zu bezeichnen, da diese doch entsprechend den Grundstücksaufteilungsplänen von 1928 realisiert wurde. Weiter nordwärts wurde von den Planungen wenig realisiert, die Anbindung an Pötzleinsdorf ist nicht passiert. Richtung Nordosten wurden einige der Planungen verwirklicht, so z. B. der weitere Verlauf der Naafgasse und die Blaselgasse. Die Kleingartensiedlungen und Erholungsstätten auf der Ladenburghöhe erscheinen in ihrem Zustand richtiggehend konserviert. Auch die unter Parkschutz stehenden Fluren wurden nicht in Kleingärten umgewandelt (vgl. die Ausdehnung der Trenkwaldgassen - Schrebergärten am Heuberg). Von den großen Planungen im südlichen Bereich sind als „klägliche Reste“ die Verläufe der Handlirschgasse und ihr Übergang in die Braumüllergasse sowie die Montigasse und die Korngasse zu erwähnen. In obigem Kartenausschnitt ist die Wichtigkeit der Korngasse jedoch irreführend, da sie im gesamten Verlauf ab dem Himmelmutterweg eigentlich nur ein Fußweg ist. Der breite Bereich am Südrand des Kartenfensters wurde wohl im Zuge der Planungen von der Gemeinde abgelöst, der Ausbau zur Straße jedoch nie umgesetzt.

3.6.6. Bereich Güpferlingstraße **1895**

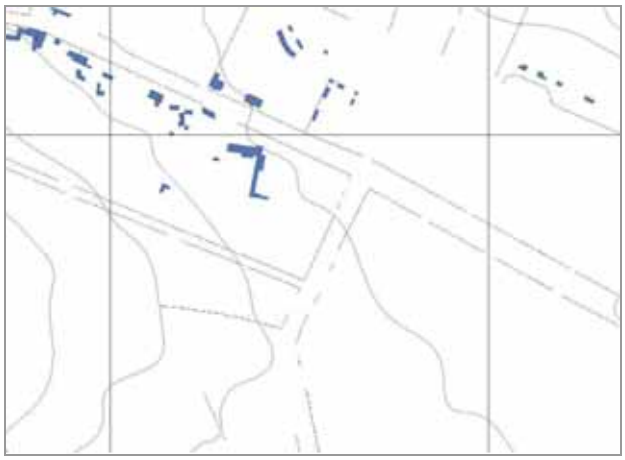
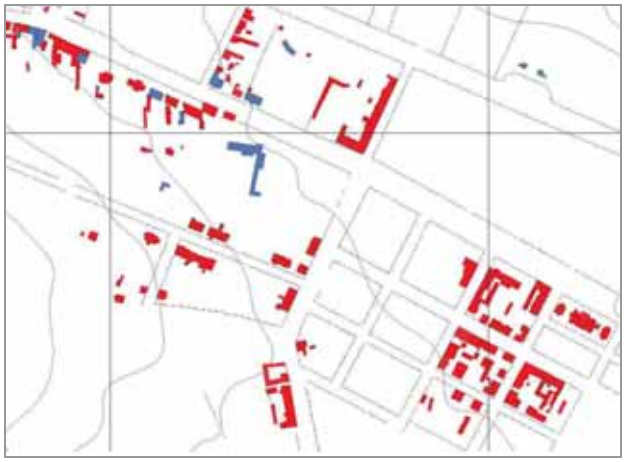
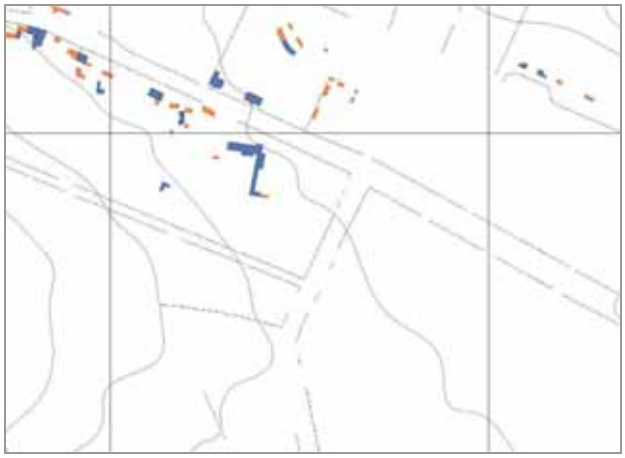


Abb. ZK, Güpferlingstraße Bestand 1873



Bestand 1873 + Neubau bis 1895

Abb. ZK, Güpferlingstraße Bestand 1895



Bestand 1873 + Abbruch bis 1895

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

In diesem Bereich treten bereits ab 1873 zweierlei Entwicklungstendenzen auf: Einerseits werden die bestehenden Ausläufer des Dornbacher Ortskernes etwas weiter verdichtet, auch an den ehemaligen Konturen des Alsflußbettes entwickelt sich die Bebauung weiter. Andererseits beginnt sich aus der Richtung des Hernals - Ausschnittes das städtische Raster auszubreiten. Dies ist im Vergleich zu den bisher analysierten Gebieten neu, da sich hier aus reinen Städteplanungen das Stadtgebiet entwickelt. Im Gegensatz zu den anderen Gebieten, wo diese als ergänzende Planungen durchgeführt wurden, handelt es sich hier um völlige Neuplanungen, deren Umsetzung noch dazu sofort begonnen wurde. Die Güpferlingstraße und weiterführend die Sandleitengasse stellen hier eine Art Trennlinie zwischen den Entwicklungen dar: Westlich von ihnen sind die geplanten Raster größer (angestrebte geringere Bebauungsdichte?) und orientieren sich noch teilweise an den vorhandenen Flurformen (Bereich zwischen heutiger Steinmüllergasse und Dornbacher Straße). Gerade aber diese sehr genau vermessene Kontur der zukünftigen Steinmüllergasse wird hier auch nicht berücksichtigt. Die Grundstücke passen jedoch gut ins Rasterschema und werden ebenfalls bereits zu verbauen begonnen. Andererseits sind östlich der Güpferlingstraße die Raster kleiner (geplante Blockrandverbauung, höhere Dichte), die von der Richtung des zukünftigen Kongreßplatzes kommenden Fluren werden hier wiederum nicht berücksichtigt. In Richtung Hernals und der Hernalser Hauptsraße war das Gebiet völlig frei und somit ideal zur Bebauung. Die Planungen ziehen sich von Hernals kommend weiter bis an die bereits besprochene Anbindung an das Heuberg - Gebiet.

Ausschnitt Bereich Güpferlingstraße Generalstadtplan 1895:

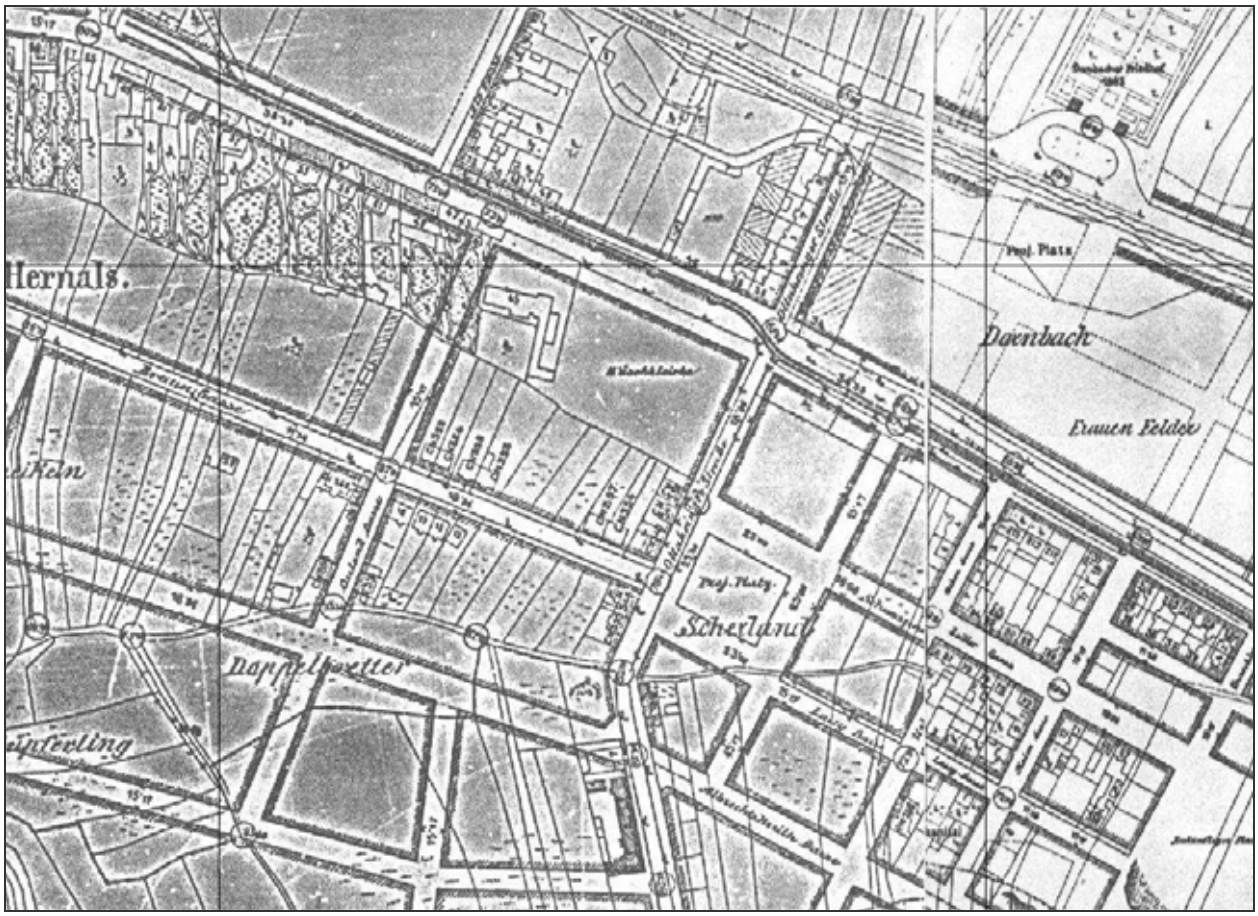


Abb. GS, Bereich Güpferligstraße, Generalstadtplan 1895 Maßstab ca. M 1:5.000

Von der Vorortelinie kommend enden die Planungen teilweise an der Güpferlingstraße bzw. ab dieser westwärts nach Süden entlang der heutigen Sandleitengasse cirka am Rand des Diplomarbeits - Kartenausschnittes. Südlich weiter Richtung Ottakring finden sich keine Planungen. Dies mag am Übergang zwischen den Kartenblättern liegen, da diese wohl etappenweise überarbeitet wurden und somit nicht alle auf exakt demselben Stand sind. Bei den Planungen in diesem Kartenausschnitt ist weiter zu erwähnen, daß die Curlandgasse mitten durch ein gerade neu gebautes Haus an der Dornbacher Straße gehen soll. Die nebenan liegende (vermutliche) Fabrik beanspruchte anscheinend auch noch das zur Güpferlingstraße hin freie Grundstück („Wäschebleiche“), dies wurde wohl deshalb noch nicht verbaut. Im Norden ist die Vollbadgasse neben der Pferdebahnstation geplant, der freie Bereich bis zur Alsgasse bereits „gerastert“, aber nicht verbaut. Das Raster zwischen Alsgasse und Güpferlingstraße besteht bereits, im Innenbereich sind die Grenzen entlang dem ehemaligen Alsverlauf noch vorhanden. Im weiteren Verlauf gegenüber dem Friedhofseingang sind ein Platz und ein ebenfalls Richtung Hernals laufendes Raster geplant. Diese senkrecht zur Hauptstraße verlaufenden „Linien“ sind teilweise bereits aus der josefinischen Aufnahme bekannt. Im südlich der Hernalser Hauptstraße liegenden Gebiet sind auch einige Plätze geplant. Einer zwischen Zeilergasse und Lascygasse an der Güpferlingstraße und ein weiterer in dem südöstlichen noch freien Bereich Richtung Vorortelinie. Wie oft kritisiert wird, wurden also damals offenbar mehr Freibereiche eingeplant als heute noch zur Verfügung stehen. Außer den Grenzlinien, die die Kontur des Kongreßplatzes sozusagen vorzeichnen, ist in den Planungen davon nichts zu erkennen, im Gegenteil: Es ist bis auf die alten Flurverläufe gar nichts eingetragen. Im davon links liegenden Kartenblatt, an der Sandleitengasse, sind bereits Raster eingetragen, die weiter südlich wieder mit denen von Ottakring korrespondieren.

Bereich Güpferlingstraße **1928**

Abb. ZK, Güpferlingstraße Bestand 1895

Bestand 1895 + Neubau bis 1928

Abb. ZK, Güpferlingstraße Bestand 1928

Bestand 1895 + Abbruch bis 1928

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Der vollflächigen Verplanung des Gebietes folgt nun dessen ebensolche Verbauung. Die Güpferlingstraße bildet nach wie vor eine Grenzlinie zwischen den Verbauungstypen. Östlich wurden die geplanten Raster bereits fast völlig „gefüllt“. Westlich wurde an der Sandleitengasse eine Kirche errichtet und im Gebiet dahinter zwei Wohnhausanlagen. Deren Strukturen sind völlig neu, sie orientieren sich eher an den bestehenden Fluren, wiederum entsprechend den Grundzügen der Generalregulierung. Vor allem der kurvige Verlauf der Steinmüllergasse und auch die Umlaufgasse verlaufen auf alten Flurlinien, sie sind jedoch hauptsächlich nur als Planung eingezeichnet. Ebenso ist die Rosenackerstraße zur Hälfte errichtet und der restliche Verlauf geplant. Westlich dieser befindet sich eine vorher nicht geplante Kleingartensiedlung. Richtung Dornbacher Straße wurden die Fläche der Fabrik erschlossen, neue Grundstücke abgeteilt und bereits verbaut. Der Anfang der Curlandgasse wurde wohl von der Dornbacher Straße weg gebaut, sie besteht jedoch noch immer aus zwei kurzen Teilabschnitten. Nördlich der Dornbacher Straße wurde auf der Freifläche neben der Alsgasse das Spital als eines der größeren Bauwerke errichtet. Im danebenliegenden Raster zur Güpferlingstraße hin, wurde vor allem der Blockrand nachverdichtet. Der Innenbereich ist frei, hier wurde die Bebauung wieder einmal durch eine Gärtnerei „verhindert“. Die wiederum stadteinwärts anschließende Fläche entwickelte sich völlig anders als geplant. Von der Platzgestaltung Richtung Friedhof ist nichts zu erkennen, der nördliche Rand wurde verbaut mit Gebäuden die nach Schuppen aussehen. In der Mitte befindet sich eine Kleingartensiedlung und am östlichen Rand der Fußballplatz des Wiener Sportklubs.

Ausschnitt Bereich Güpferlingstraße Generalstadtplan 1928:

Abb. GS, Bereich Güpferligstraße, Generalstadtplan 1928 Maßstab ca. M 1:5.000

Ab der Kainzgasse stadteinwärts erfolgte die Aufteilung wie geplant, mit zwei zur Hernalser Hauptstraße parallelen Rastern. Das an der Hernalser Hauptstraße liegende Raster wurde bereits mit Blockrandverbauung verbaut. Der an der Güpferlingstraße liegende geplante Platz wurde verbaut, die Bauwerksstruktur könnte jedoch auf zeilenförmige, den Platz umschließende Marktstände hinweisen. Dies würde auch den „Spielgarten“ im davon südlich liegenden Block besser erklären. Südlich der Dürauergasse wurden nur an der Sandleitengasse einige Gebäude errichtet, die Konturen der geplanten Raster sind noch eingezeichnet. Der Kongreßplatz wurde verbaut, die heutige Liebknechtgasse (damals Eberhartgasse) folgt den alten Strukturen. Der Platz selbst ist sehr genau durchgestaltet: Flächen für eine „Milchtrinkhalle“, einen Turnplatz und eine Turnhalle, Erfrischungen, das „Freiluftbad“, ein Kinderbecken und ein Kindergarten sind eingezeichnet. Der weitere geplante Platz neben der Pretschgogasse wurde mit einem Gemeindewohnhaus verbaut, auf der verbleibenden Fläche zur Vorortelinie hin befindet sich eine Fabrik (siehe Hernals). Im nördlichen Nahbereich ist zu erwähnen, daß an der Alszeile relativ wenig Bautätigkeit herrschte. Weiter nördlich sind hinter den bereits bestehenden Friedhöfen entlang der Czartoryskigasse mehr als die Hälfte der am Berghang liegenden Fluren mit Kleingärten verbaut. Entlang des Bogens der alten Vollbadgasse ist dies ebenso der Fall, sonst wurden in diesem Bereich nur einige Einfamilienhäuser errichtet. Richtung Dornbach verläuft die verlängerte Straßenbahntrasse durch die neue Vollbadgasse in die Alszeile. Hinter der alten Pferdebahnstation wurden auf den Flächen bis zum neuen Spital nur ein paar „schuppenartige“ Gebäude errichtet.

Bereich Güpferlingstraße **1947**

Abb. ZK, Güpferlingstraße Bestand 1928

Bestand 1928 + Neubau bis 1947

Abb. ZK, Güpferlingstraße Bestand 1947

Bestand 1928 + Abbruch bis 1947

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Zu diesem Zeitpunkt ist hier eine starke Ausdünnung des Gebietes erkennbar. Es verschwanden wesentlich mehr Gebäude als errichtet wurden, und vor allem wurden hiebei einige Flächen völlig geleert. Die Neubauten stellen sich hauptsächlich als Nachverdichtung der Rasterblöcke und ergänzender bzw. größerer Neubau bei Einzelgebäuden dar. Vor allem im südwestlichen Bereich zwischen Güpferlingstraße und Dornbacher Straße wurden viele der ältern Gebäude an derselben Stelle durch neue, teils auch größere Bauwerke ersetzt. Auffällig ist, daß fast alle der kleinen Gebäude (Schuppen, Kleingartenhütten) verschwanden, allen voran die ganze Schrebergartensiedlung westlich der Rosenackerstraße. Ebenso leer ist der Block zwischen Kainzgasse und Güpferlingstraße. Auch gegenüber, auf der Friedhofsseite wurde viel abgebrochen und nur zwei neue Friedhofsportalgebäude errichtet. Zwischen Güpferlingstraße und Alsgasse wurden die Blockränder an diesen beiden Straßen weiter verdichtet, der Innenbereich des Rasters jedoch weiter geleert. Südöstlich zwischen Güpferlingstraße und Hernalser Hauptstraße sind vor allem die Blöcke weiter verdichtet worden. Bis auf die beiden Wohnhausanlagen ist jedoch bei keinem Raster der Blockrand völlig verbaut. Vor allem an der Hernalser Hauptstraße ist auffällig, daß es keine gerade Straßenflucht gibt. Der an der Güpferlingstraße bereits einmal geplante Platz ist wieder vorgesehen und kaum bebaut. Die beiden nach Süden und Osten an ihn anschließenden Blöcke sind ebenso sehr wenig verbaut. Auch die schon seit langem zum Kongreßplatz hin geplanten Raster sind nach wie vor fast leer. Auf einem der beiden, zwischen Urbangasse und Kainzgasse, ist ein weiterer Platz geplant.

Ausschnitt Bereich Güpferlingstraße Generalstadtplan 1947:

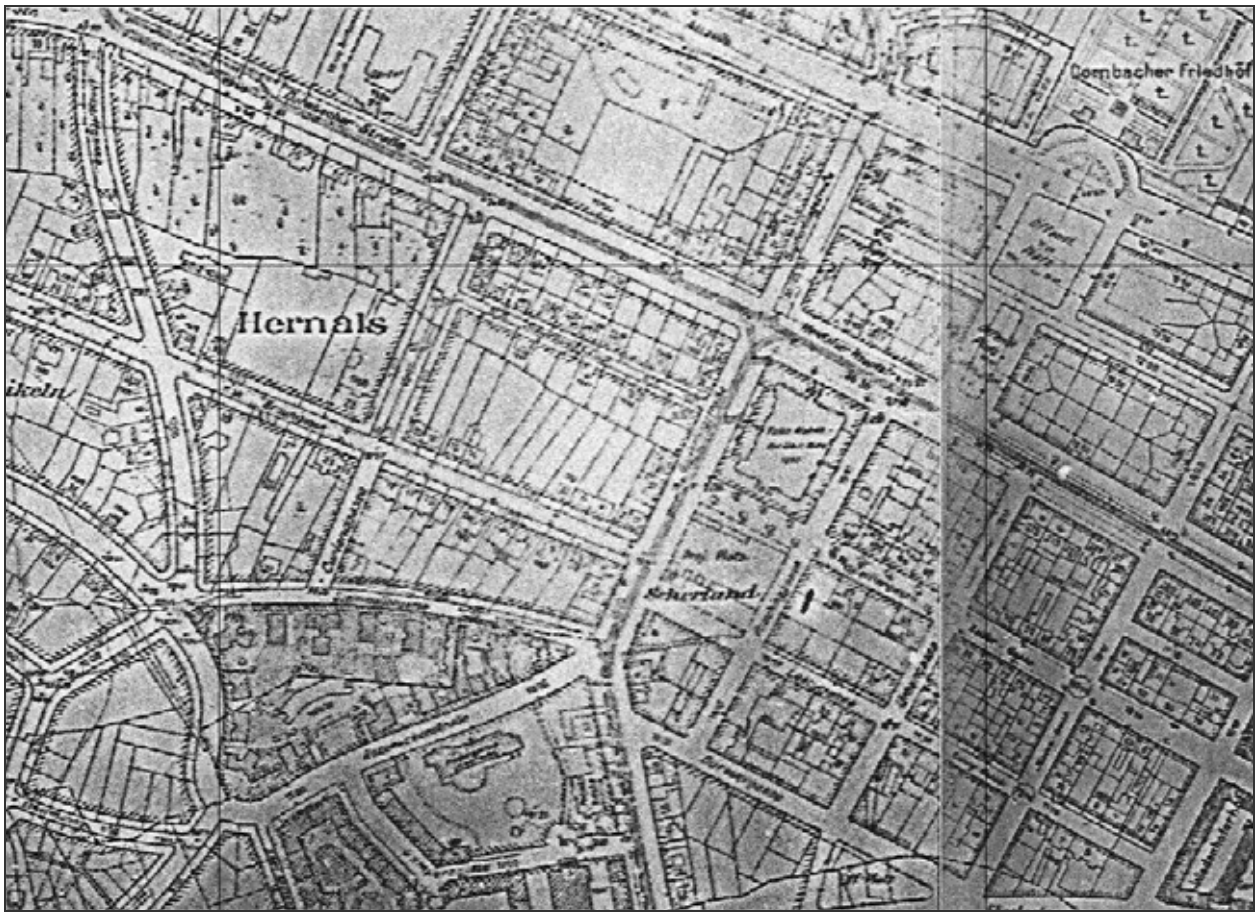


Abb. GS, Bereich Güpferlingstraße, Generalstadtplan 1947 Maßstab ca. M 1:5.000

Die in diesem Gebiet „neuen“ Planungen stellen sich hier sozusagen als Kopien von den zweierlei bereits früher eingetragenen Konzepten dar: Einerseits sind westlich der Rosenackerstraße die Verbindungen wie bereits 1928 Richtung Westen, als Anbindung an den Heuberg und Dornbach eingezeichnet. In diesem Ausschnitt ist dies an der Verlängerung der Steinmüllergasse und an den neuen Verbindungen Spinozagasse und Pollizergasse erkennbar. Die Umlaufgasse sowie die Curlandgasse sind nach wie vor als durchgehende Verbindungen zur Dornbacher Straße geplant. Weiter südlich ist ähnlich der Anbindung vom Heuberg nach Süden ein großangelegtes Straßennetz als Anbindung nach Ottakring und weiter südwärts geplant. Andererseits wurde im Raster zwischen Kainzgasse und Güpferlingstraße das Konzept von 1895 mit der Rasterverlängerung von Hernals kommend und der Platzgestaltung als Anbindung an den Friedhof geplant. Von den vorherigen Nutzungen (v. a. der Sportplatz) ist nichts mehr erkennbar. Im nördlichen Nahbereich, vom Friedhof nach Westen, ist, wie bereits bekannt, die große Anbindung an den Schafberg und Richtung Dornbach geplant. Die am Berghang südlich der Czartoryskigasse so dicht vorhanden gewesenen Kleingärten sind alle verschwunden. Hier ist, wie bereits erwähnt, ein großes Parkschutzgebiet eingeplant, das nur von der städtischen Verbindung zwischen Dornbach und Schafberg durchbrochen wird. Warum die Überlegungen zum Schutz des Wald- und Wiesengürtels nicht konsequent, im wahrsten Sinne des Wortes „durchgezogen“ wurden, erscheint weiterhin rätselhaft. An der Alszeile gibt es, wie schon im vorherigen Zeitschnitt, sehr wenig Änderungen. Am nördlichen Rand gibt es hauptsächlich Planungen, aber wenig Bautätigkeit. Im Block hinter der alten Pferdebahnstation wurden einige der „Schuppen“ abgebrochen und ein paar neue, größere Gebäude errichtet.

Bereich Güpferlingstraße 2002

Abb. ZK, Güpferlingstraße Bestand 1947

Bestand 1947 + Neubau bis 2002

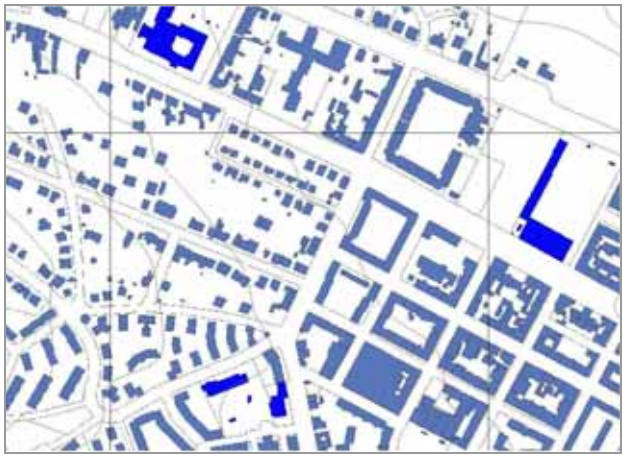


Abb. ZK, Güpferlingstraße Bestand 2002

Bestand 1947 + Abbruch bis 2002

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Das Gebiet wurde völlig verbaut, die Bebauungsdichte ist auch im Vergleich zu 1928 noch gesteigert worden. Das einzige große, freie Grundstück zwischen Friedhof und Hernalser Hauptstraße ist mittlerweile ebenfalls verbaut worden. Somit sind als freie Flächen nur mehr der Streifen zwischen Pollizergasse und Spinozagasse, die Parkanbindung an den Kongreßplatz bei der Urbangasse, der wieder vorhandene Fußballplatz und natürlich der Friedhof übriggeblieben. Von den Planungen wurden hauptsächlich die Straßenverbindungen im südwestlichen Bereich relativ genau realisiert. Lediglich die Einbindungen der Spinozagasse und der Pollizergasse sind etwas verändert. Allerdings enden fast alle, teilweise neu errichteten, Verbindungen als Sackgassen (Steinmüllergasse, Rosenackerstraße, Curlandgasse, Umlaufgasse). Dies erscheint teilweise als logisch, da z. B. die Umlaufgasse „durch“ ein Haus führen sollte, das seit 1873 besteht. Diese Straße wird wohl der Denkmalschutz weiterhin verhindern. Die Planungen östlich der Güpferlingstraße wurden bis auf die Kongreßplatzanbindung, für die sogar die Dürauergasse und die Liebknechtgasse unterbrochen wurden, nicht realisiert. Der öffentliche Platz an der Güpferlingstraße (zwischen Lascygasse und Zeilergasse) wurde verbaut, sogar der dort 2002 noch offene südliche Blockrand wurde mittlerweile verbaut. Von der bereits zweimal angedachten Rasterverbauung des Gebietes vor dem Friedhof, mit einer zur Hernalser Hauptstraße hinführenden Platzsituation, ist nichts realisiert worden. Einerseits hat sich wohl der Fußballklub gegen die Planungen durchgesetzt, andererseits war der bis 2002 verbleibende Freibereich ebenso wohl zu lukrativ, um nicht verbaut zu werden.

Ausschnitt Bereich Güpferlingstraße Stadtplan 2002:

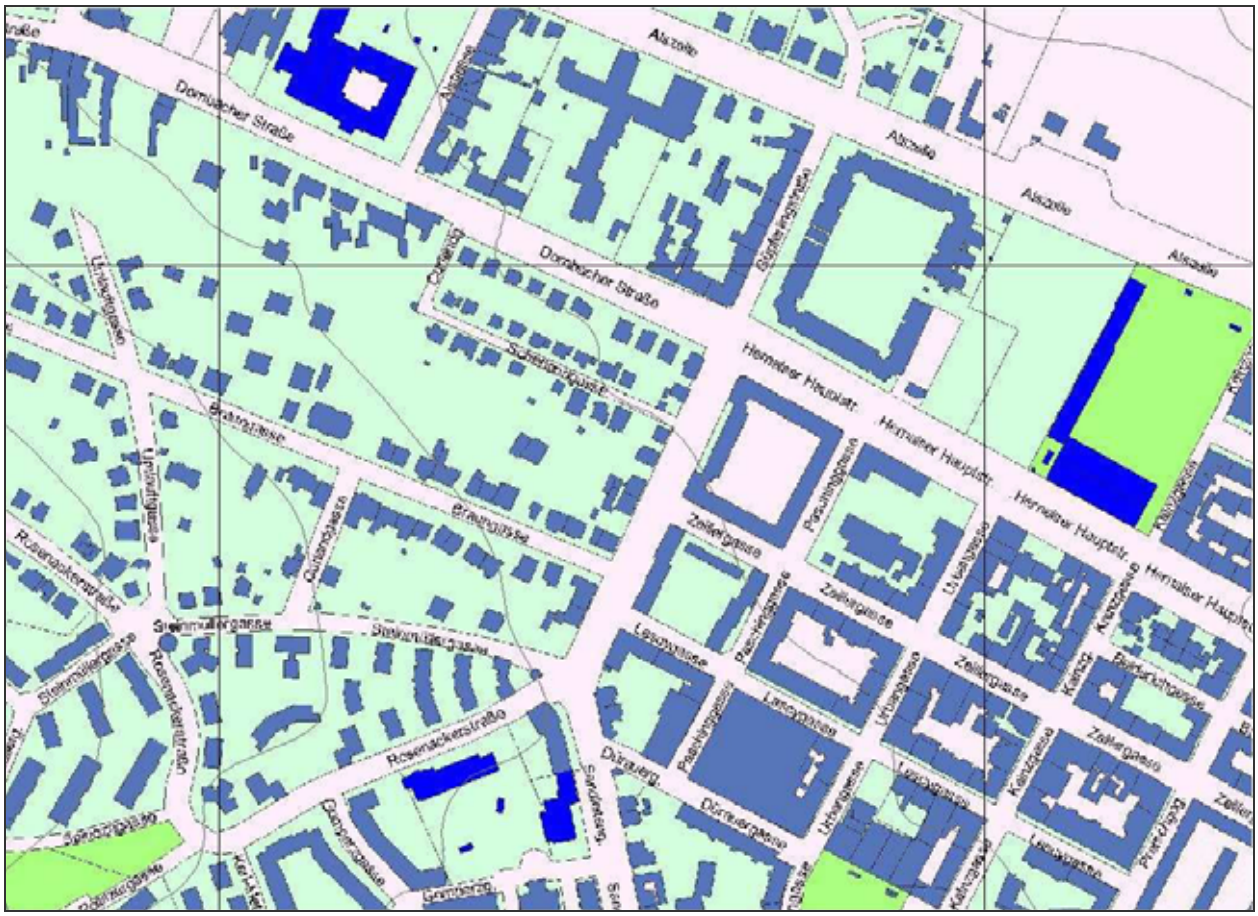


Abb. GS, Bereich Güpferligstraße, Stadtplan 2002 Maßstab ca. M 1:5.000

Die Güpferlingstraße und Sandleitengasse stellen weiterhin eine Trennlinie zwischen den Bebauungsformen dar: Im westlichen Bereich beginnt lockere, vor allem Einfamilienhaus - Bebauung, am östlichen Straßenrand endet das von stadteinwärts kommende Raster mit Blockrandbebauung. Dies ist teilweise sehr dicht, z. B. ist der Block Ecke Paschingstraße, Dürauergasse mit einer Fabrik fast völlig geschlossen. Lediglich an der Hernalser Hauptstraße sind einige Freibereiche, die Straßenflucht ist im Vergleich zu 1947 jedoch fast geschlossen. Der Bereich zwischen Alszeile und dem Verlauf Dornbacher Straße und Hernalser Hauptstraße, wurde mit Großbauten, wesentlich hier vor allem der Ausbau des Spitals, das neue Pensionistenheim und der Fußballplatz gefüllt. Von den alten Flurformen sind ebenfalls im Bereich westlich der Güpferlingstraße noch einige vorhanden bzw. ablesbar. Die Gebäude an der Dornbacher Straße zeichnen diese nach wie vor nach, auch die Grundstücke über die Braungasse bis zur Steinmüllergasse verlaufen nach diesen. In der östlichen Hälfte des Kartenausschnittes erinnert dagegen eigentlich nur mehr die nördliche Kontur des Kongreßplatzes an die historischen Gegebenheiten. Der ehemalige Verlauf der Als ist in diesem Gebiet nur mehr durch ein leicht schief stehendes Gebäude an der westlichen Ecke der Kreuzung Güpferlingstraße und Alszeile erkennbar. Von den Planungen im nördlichen Nahbereich wurden, wie erwähnt, nur einige Fragmente realisiert (Montigasse, Handlirschgasse). Die geplanten Parkschutzgebiete sind nur in Form der Freiräume der Friedhöfe vorhanden. Der gesamte Berghang südlich der Czartoryskigasse ist, so wie teilweise bereits 1928, völlig mit Kleingartenanlagen besiedelt worden. Dies mag sich mit der alten Parkschutzwidmung vielleicht vertragen, jedoch erscheint die angedachte Funktion eines Grünkeils in die Stadt hinein seit der Änderung der Bebauungsbestimmungen für Kleingartengrundstücke hier eher als gefährdet.

3.6.7. Hernals **1895**

Abb. ZK, Hernals Bestand 1873

Bestand 1873 + Neubau bis 1895

Abb. ZK, Hernals Bestand 1873

Bestand 1873 + Abbruch bis 1895
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Wie im Ausschnitt Güpferlingstraße wird das von der Stadt aus kommende Raster weitergeplant bzw. fortgesetzt und sogleich auch verbaut. Ebenso wie beim Bereich Güpferlingstraße sind sowohl die Planung als auch die Bebauung noch lückenhaft. Die wesentlichsten Neubauten zeichnen sich vor allem durch ihre Größe aus: Die Vorortelinie, die Vergrößerung des Friedhofes und der Neubau des „Schlachthofes an der Als“. Als einziger Abbruch verschwindet die „Spodiumfabrik“ nahe der heutigen Heigerleinstraße. An dieser Stelle wird, wie erwähnt, das Raster bis zur Güpferlingstraße geplant. Die etwas schräg verlaufende alte Verbindung zur Als entlang der „Spodiumfabrik“ wurde nicht übernommen, sondern die Heigerleinstraße senkrecht auf die Hernalser Hauptstraße zum Friedhof geplant. Südlich der Hernalser Hauptstraße und östlich der Vorortelinie ist das Raster bis nach Ottakring fertiggeplant, und es wird ebenfalls bereits mit der Verbauung begonnen. Westlich der Bahn, im Bereich des heutigen Kongreßplatzes, fehlen die Planungen, und es sind auch noch die alten Fluren eingetragen. Rund um die Remise, die sich in kleinerer Form bereits seit 1873 an ihrer heutigen Position befindet, sind auf den neuen Rastern auch noch einige alte Fluren erkennbar. Die Bebauung orientiert sich auch noch an diesen bzw. sind die Raster nur bis zu diesen Grenzen verbaut (z. B. entlang der Schandinagasse). Der ehemalige Verlauf der Als ist noch als Linienzug eingetragen, auf der Freifläche der Richthausenstraße vor dem Schlachthof befinden sich auch noch 3 Gebäude, deren Orientierung dieser alten Kontur folgen. Weiter östlich erinnert der Verlauf der Roggendorfstraße bis heute an eine Krümmung des Alsflußbettes.

Ausschnitt Hernals Generalstadtplan 1895:

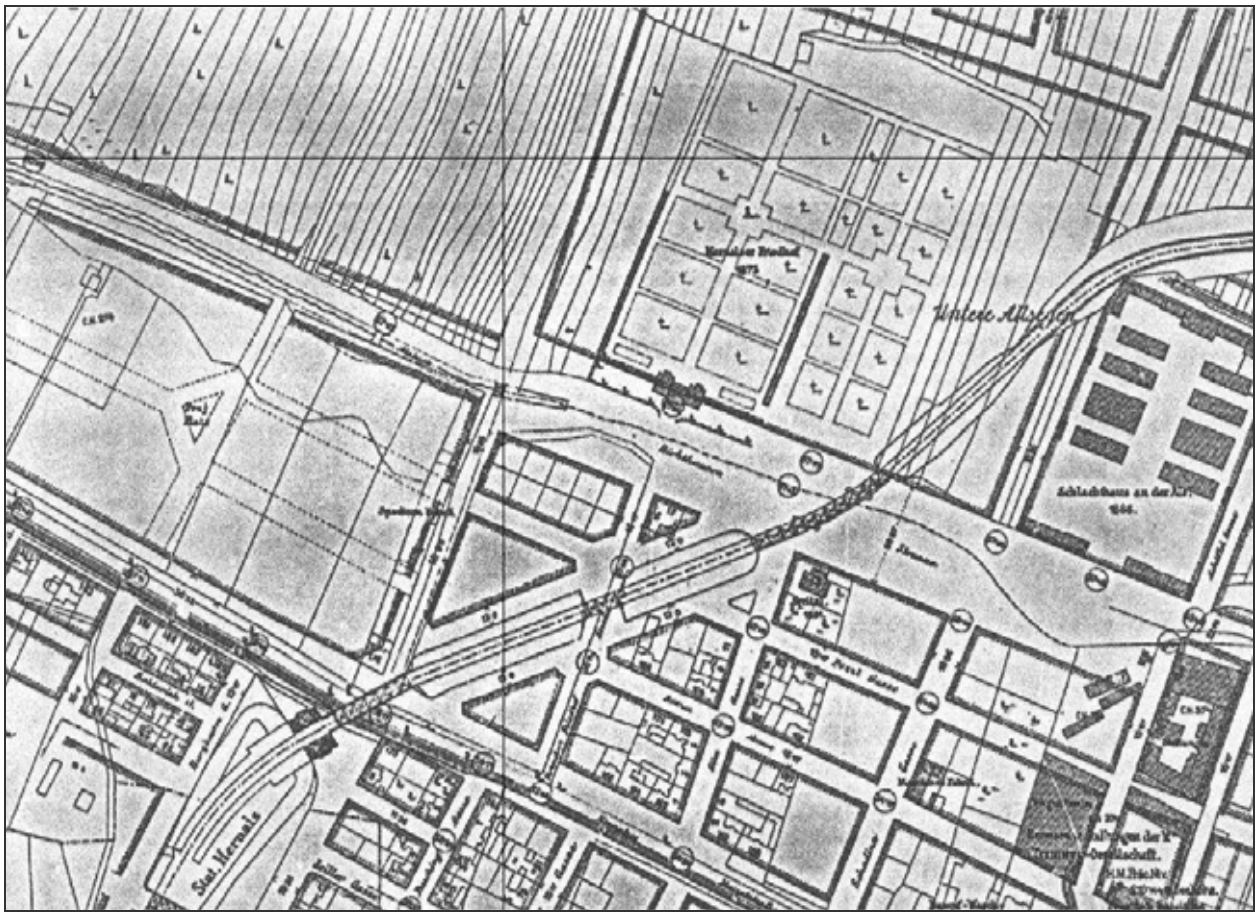


Abb. GS, Hernals, Generalstadtplan 1895 Maßstab ca. M 1:5.000

Die Planungen wurden auch hier wiederum sehr rigoros durchgeführt. So wurde z. B. beim geplanten Verlauf der Schandinagasse deren Querung der Bahnstrecke ignoriert und bei der Planung der Raster die Größe der bestehenden Pferdebahnremise und deren Nachbargebäude ignoriert. Die nach Osten weiterführend geplanten Raster sind ebenso über den Verlauf der Bahnlinie so eingezeichnet als wären sie nicht vorhanden. Die Größe der Friedhofserweiterung paßt sich auch an eine Blockbreite von 4 dieser Raster an, die nördlich weiter bis Gersthof führen sollen. Die rund um den Friedhof bestehenden Fluren wurden bei dieser Erweiterung jedoch nicht berücksichtigt. Eine Anbindung von Gersthof ist somit angedacht, eine Weiterführung der Raster nach Westen besteht jedoch nicht. Die Planung endet an der Verlängerung der geplanten neuen Westkante des Friedhofes. Ab dieser Grenzlinie, die dann weiter nördlich ungefähr entlang der heutigen Scheibenbergstraße verläuft, ist der gesamte westlich gelegene Schafbergbereich einstweilen von Planungen unberührt. Im gesamten Kartenausschnitt orientieren sich viele Neubauten nicht an den Verläufen der geplanten Blockränder, ebenso bestand offenbar keine Verpflichtung, an diese Grenzen anzubauen. So stehen z. B. an der Dittersdorfgasse und der Gräffergasse einige Gebäude (und auch heute noch deren Nachfolger) über die Rastergrenzen hinaus. Vor allem an der Hernalser Hauptstraße wurden auf den Rasterblöcken einige freistehende Gebäude errichtet, die innerhalb der Grundstücke stehen und die Blockrandgrenze nicht berühren. Nördlich des Kongreßplatzes, im südwestlichen Eck des Kartenfensters, wurden einige Gebäude errichtet, deren Position offenbar weder mit dem (schemenhaft vorhandenen) Raster, noch mit den noch vorhandenen Flurgrenzen etwas zu tun hat.

Hernals **1928**

Abb. ZK, Hernals Bestand 1895

Bestand 1895 + Neubau bis 1928

Abb. ZK, Hernals Bestand 1928

Bestand 1895 + Abbruch bis 1928

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Die geplanten Raster sind fast völlig bebaut. Die Blockränder wurden fast überall eingehalten, und die Bebauungsdichte der Blöcke ist sehr hoch. Hierfür ist der Block zwischen Frauenfeldstraße und Hernalser Hauptstraße besonders bespielgebend: Wie zu dieser Zeit üblich, wurde nicht nur der Blockrand, sondern in einer zweiten Flucht, nach einem kleinen Innenhof, die Parzelle mit jeweils 2 Gebäuden doppelt bebaut. Die hier neu entstandenen Raster um den neuen Frauenfelder Platz (heute Dr. J. Resch Platz), der Name erinnert an die hier gelegene Frauen - Felder Flur, wurden somit bis zur Kainzgasse wie geplant errichtet. Allerdings wurden die an der Alszeile liegenden Blöcke nicht verbaut, sondern offenbar parzelliert und von Kleingärten „in Beschlag genommen“. Im südwestlichen Bereich ist der Neubau der Remise am auffälligsten: Das Gebäude belegt zwei Rasterbreiten, die Gleiszufahrten und das Kopfgebäude belegen das dritte an der Hernalser Hauptstraße. Auffällig ist hiebei, daß trotz der Wichtigkeit dieses Zweckbaus die in den Blöcken verlaufende alte Flurgrenze berücksichtigt wurde. Entlang der Schandinagasse wurden die verbleibenden schräg angeschnittenen Reste der Blöcke ebenfalls zu dieser Grenze hin verbaut. Auch in den Blöcken gegenüber ist eine zweite dieser alten Grenzen nach wie vor dominant. Dies sind die einzigen noch erkennbaren alten Flurlinien in diesem Kartenausschnitt. Die Verlängerung der Schandinagasse über die Bahntrasse wurde nicht durchgeführt, der Schlachthof wurde bis an die Vorortelinie erweitert und weiter nördlich, ab der Wielemansgasse, verläuft nun die Alseggerstraße entlang dieser ursprünglich geplanten Verbindung.

Ausschnitt Hernals Generalstadtplan 1928:

Abb. GS, Hernals, Generalstadtplan 1928 Maßstab ca. M 1:5.000

An den Verlauf der Als erinnert in diesem Kartenausschnitt nichts mehr. Einzig ein neuer Wohnbau an der Roggendorfgasse östlich außerhalb des Ausschnittes folgt dem Verlauf der Straße und erinnert somit bis heute an den ehemaligen Verlauf der Als. Als einziges unverplantes und kaum verbautes Gebiet ist nach wie vor die Fläche zwischen Beringgasse, Zeillergasse und der Bahnlinie verblieben. Die zwei bestehenden Gebäude wurden abgebrochen und am Ostrand eine „Papier - Fabrik“ errichtet. Die Gebäudegröße läßt jedoch nicht auf einen sehr großen Betrieb schließen. Zum Thema Planungen ist in diesem Bereich erstmals im Vergleich zu den anderen Gebieten zu vermerken, daß kaum zukunftsgerichtete Überlegungen angestellt wurden. Lediglich die Neuerrichtung einer Verbindung ungefähr auf der Strecke der heutigen Lazargasse ist schemenhaft eingetragen. Weiters ist eine sehr umfangreiche Vergrößerung des Hernalser Friedhofes und auch weiter nordwestlich ein Ausbau des Dornbacher Friedhofes eingezeichnet. Da diese bis 1947 nicht stattgefunden haben, ist davon auszugehen, daß diese Erweiterungen hier nur als Planungen dargestellt sind, obwohl die Grafik eher auf eine Darstellung von Bestand schließen läßt. Außerhalb des Ausschnittes ist im Norden zu vermerken, daß nur entlang der Alseggerstraße und davon östlich die Raster verwirklicht wurden. Weiter westlich wurden rund um die Czartoryskigasse wie in den anderen Gebieten sehr viele Kleingärten errichtet. Als Planung findet sich auch hier nur eine einzige Straße, neben dem Wasserbehälter am Schafberg, als Verbindung von der Czartoryskigasse zur Möhnergasse. Östlich, auf dem heutigen Gebiet des Sportzentrums, sind statt der geplanten Rasterbebauung bereits einige Sportanlagen eingezeichnet und ein großer Schuttablagerungsplatz. Südlich wurden die Raster bis Ottakring bebaut und, wie erwähnt, auf den nicht verplanten Freiflächen die Badeanlagen des Kongreßplatzes errichtet.

Hernals 1947

Abb. ZK, Hernals Bestand 1928

Bestand 1928 + Neubau bis 1947

Abb. ZK, Hernals Bestand 1947

Bestand 1928 + Abbruch bis 1947

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Wie in den anderen Gebieten auch, ist eine Änderung des Bestandes nur bei der Betrachtung des Abbruchs und Neubaus zu erkennen. Es verschwanden viele kleine Gebäude und wurden nur teilweise durch neue größere ersetzt, viele Flächen blieben auch leer. Wesentlichste Neubauten sind der Umbau des Schlachthofes und der Neubau der Kirche am Frauenfeldplatz (heute Dr. J. Resch Platz). Die in diesen Blöcken zur Alszeile hin gelegenen Schrebergärten sind mitsamt der zugehörigen engen Grundstücksaufteilung verschwunden. Da nur ein paar Gebäude neu errichtet wurden, ist zu vermuten, daß erst kurz vor diesem Zeitschnitt diese Umstrukturierung begann. Hier, gegenüber der Alszeile, sind die Fluren von 1895 wieder eingetragen und ebenso eine Erweiterungsfläche für den Friedhof. Diese ist - im Gegensatz zu 1928 - nicht mehr so groß und auch als Erweiterung bezeichnet. Der Bestand des Friedhofes ist also nach wie vor auf der Größe von 1895. Weiter südöstlich, gegenüber vom Friedhofseingang, auf dem Rasterdreieck zwischen Gräffergasse und Schultheßgasse, ist skurriler Weise bereits zum dritten Mal das Gebäude abgebrochen und wiederum außerhalb der Rastergrenzen neu errichtet worden. Westlich der Schandinagasse sind die beiden halben Rasterblöcke östlich der alten Flurgrenze wieder frei. Die sozusagen neuen Bauwerke neben der neuen Remise wurden bereits umgebaut bzw. zur Hernalser Hauptstraße hin abgebrochen. Auch hier ist die alte Flurgrenze, auf der jetzt leeren Fläche, noch eingetragen. In den Blöcken entlang der Hernalser Hauptstraße gibt es sehr wenige Änderungen, die innere Dichte scheint hiebei jedoch etwas weniger zu werden.

Ausschnitt Hernals Generalstadtplan 1947:

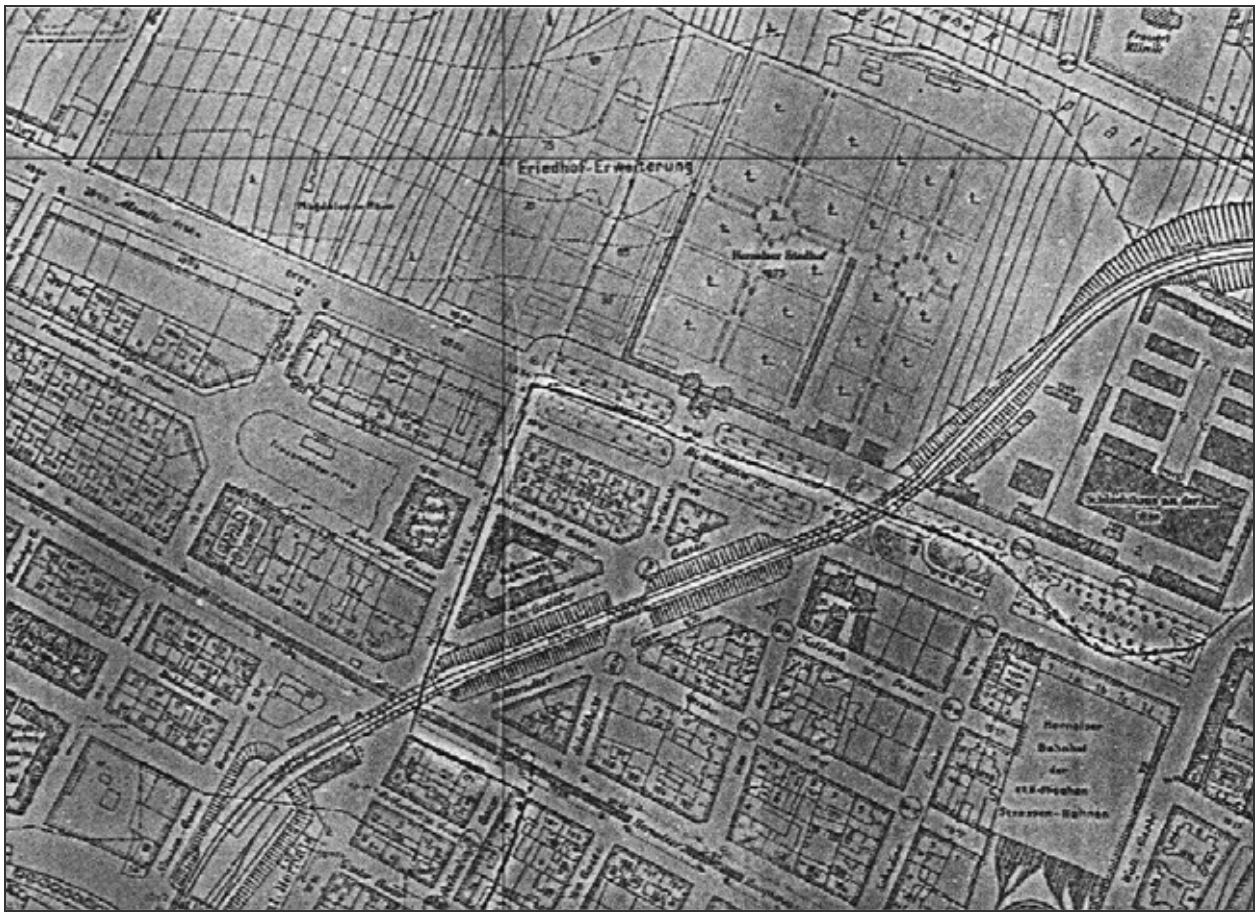


Abb. GS, Hernals, Generalstadtplan 1947 Maßstab ca. M 1:5.000

Der einzige Block, der sich nach wie vor gegen eine sozusagen „vernünftige Bebauung wehrt“, ist die Fläche zwischen Kongreßplatz, Beringgasse und Zeilergasse: Hier wurden die zwei bestehenden Gebäude abgebrochen und dafür 4 neue, wie bereits öfters strukturell relativ bezuglos, errichtet. Von Planungen ist wie schon 1928 in diesem Gebiet sehr wenig zu erkennen. Die Erweiterung des Friedhofes, wie erwähnt, der davon westlich liegende Bereich mit den alten Fluren, ist von Planungen nicht berührt. Lediglich der Grünbeckweg soll vergrößert und davon westlich der Dornbacher Friedhof erweitert werden. Die Erweiterungssituation dieses Friedhofes seit 1928 mit Planung und Realität verhält sich analog zum Hernalser Friedhof. Nördlich entlang der Flucht dieser beiden Erweiterungsflächen soll die heutige Lazargasse eine neue Parallelverbindung zur Czartoryskigasse bilden, die bis zur heutigen Braumüllergasse und über diverse Verkehrsknoten weiter bis Dornbach verlaufen soll. Entlang dieser Straße ist auch ein langgezogener öffentlicher Platz geplant. Als Nord - Süd Verbindungen sind einerseits eine Anbindung an die Ruhrhofergasse und zwei weitere Verbindungen zur Czartoryskigasse geplant. Ansonsten sind die Planungen nach Norden nicht so aufwendig wie z. B. zwischen Dornbach und Schafberg. Die gesamten Kleingärten am Berghang sind, wie auch in den anderen Gebieten, verschwunden. Die vielen schmalen Fluren und teilweise auch die kleinen Grundstücksflächen der Schrebergärten sind jedoch eingezeichnet. Östlich des Ausschnittes ist das gesamte Gelände der heutigen Sportanlage fast völlig leer, außer dem Vermerk „in Aussicht genommene Großsportanlage“ ist keinerlei Nutzung eingetragen. Lediglich ein paar alte Streifenfluren und offenbar die früheren Nutzungen der alten Sportanlage sind schematisch eingezeichnet. Südlich Richtung Ottakring sind ebenfalls keine Planungen ersichtlich, es sind jedoch einige der Rasterblöcke noch unverbaut.

Hernals 2002

Abb. ZK, Hernals Bestand 1947

Bestand 1947 + Neubau bis 2002

Abb. ZK, Hernals Bestand 2002

Bestand 1947 + Abbruch bis 2002

Maßstab ca. M 1:10.000

Wie auch im Güpferlingstraßen - Gebiet, werden die vorhandenen Freiflächen und Raster völlig verbaut. Als flächenmäßig größtes „Ereignis“ ist die Erweiterung des Friedhofes zu bezeichnen, der jetzt die gesamte Fläche bis zum Grünbeckweg einnimmt. Entlang diesem wurde sogar die bereits 1928 eingetragene Planung mit den serpentinenartig verlaufenden Wegen übernommen. Auch der Dornbacher Friedhof wurde erweitert. Diese beiden Flächen stellen nun einen zusammenhängenden Grünbereich von der Vorortelinie bis in den Siedlungsbereich rund um die Handlirschgasse dar. Die dahinter nordwärts entstandenen Schrebergartensiedlungen bis zur Czartoryskigasse erweitern diese Grünzone. Dieser Freibereich ist andererseits aber auch als eine Barriere zu sehen, da von der (bekannterweise als solche sehr stark genutzten) Nord - Süd - Verbindung der Wattgasse bis zur Höhenstraße eigentlich keine weiteren Verbindungen Richtung Schafberg und Pötzleinsdorf bestehen. Im Gebiet wurden sämtliche noch freien Raster mit Blockrandbebauung gefüllt. Auch in den letzten Jahren, seit Beginn dieser Arbeit, wurde diese Verdichtung fortgesetzt: So wurde nun auch der 2002 noch freie Block am Kongreßplatz zur Zeilergasse komplett verbaut. Selbst die Lücken in dem 2002 noch etwas lockerer verbauten Block nördlich des Dr. J. Resch Platzes wurden bis heute entsprechend ausgefüllt. Sogar in der Dreiecksfläche zwischen Gräffergasse und Schultheßgasse ist ebenfalls, jetzt jedoch innerhalb der Rastergrenzen, mit einem weiteren Gebäude nachverdichtet worden.

Ausschnitt Hernals Stadtplan 2002:

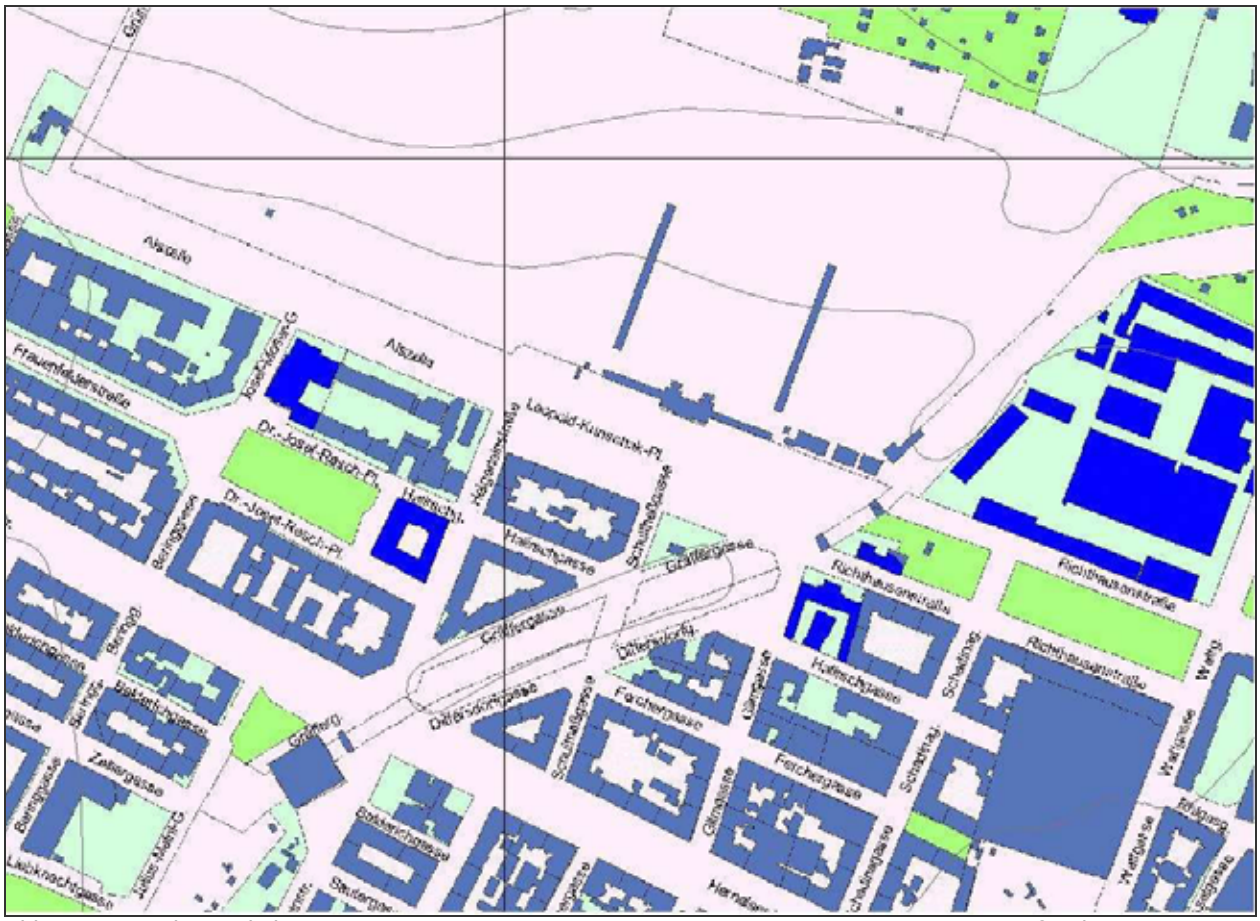


Abb. GS, Hernals, Stadtplan 2002 Maßstab ca. M 1:5.000

Lediglich entlang der Vorortelinie an der Dittersdorfgasse überschreitet auch die neue Bebauung nach wie vor die Grenze des Rasterblockes. Die alten Flurgrenzen beidseits der Schandinagasse sind als einzige im Kartenausschnitt noch vorhanden. Auf der Freifläche vor der Remise wurden entlang einer dieser beiden Linien einige neuen Gebäude Richtung Hernalser Hauptstraße errichtet. Als letzte Nachverdichtung ist die hier 2002 noch als Freifläche eingezeichnete Blockrandkante an der Ecke Heigerleinstraße / Hernalser Hauptstraße zur erwähnen, die ebenfalls mittlerweile verbaut ist. Als einziger Block, in dem bis heute eine Baulücke vorhanden ist, verbleibt als letztes Raster jenes zwischen Schandinagasse, Handlirschgasse und Ferchergasse. Es ist somit, wie bereits im Bereich Güpferlingstraße, wiederum kritisch anzumerken, daß die um die Jahrhundertwende geplanten Raster von damals bis heute natürlich dazu einluden dicht verbaut zu werden und es auch wurden. Allerdings wurde aber offenbar erst in den letzten Jahrzehnten daran gearbeitet, diese mögliche Dichte auch völlig auszunutzen, obwohl in der gleichen Zeit bereits der Mangel an Freiräumen in diesen „viel zu engen“ Rasterblöcken oftmals angeprangert wurde. Zum Themenbereich der 1947 stattgefundenen Planungen ist wiederum sehr einfach anzumerken, daß - abgesehen von den Friedhofserweiterungen - fast nichts umgesetzt wurde. Das größte Gebiet, das „plangemäß“ bebaut wurde, wurde eigentlich relativ wenig bebaut - das im Osten des Kartenfensters liegende (Post-) Sportzentrum. Von den im Norden liegenden geplanten Verbindungen Richtung Gersthof ist ebenso nichts realisiert worden. Gerade der kurze Stummel der Lazar (Sack-) Gasse erinnert an die Planungen. Im südlichen Bereich wurden die seit 1895 geplanten Raster Richtung Ottakring ebenfalls verbaut, weitere Planungen haben dort nicht stattgefunden.

3.6.8. Gersthof Südwest **1895**

Abb. ZK, Gersthof Südwest Bestand 1873

Bestand 1873 + Neubau bis 1895

Abb. ZK, Gersthof Südwest Bestand 1873

Bestand 1873 + Abbruch bis 1895
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Der Bestand auf den bereits bekannten, alten Fluren beginnt sich zu verdichten. Die 1873 noch nicht so dichte Grundstücksaufteilung erscheint jetzt abgeschlossen. Obwohl diese Flächen bereits in der josefinischen Aufnahme erkennbar waren, tragen sie noch keine Flurbezeichnung. Die danebenliegende, hier in diesem Zeitschnitt noch unberührte Fläche trägt bereits den Namen „Wallrißen“. Über diese alten Flächen wurde bereits ein Raster geplant, welches sich teilweise an alten Verbindungen orientiert. So gingen aus ihnen die Herbeckstraße, Bastiengasse, Scheibenbergstraße und der nördliche Teil der Erndtgasse (ab der heutigen Semmelweisklinik) hervor. Die alten Flurlinien passen somit westlich der Erndtgasse sozusagen „ganz gut“ rechtwinkelig zum Raster, westlich davon durchschneiden sie dieses sehr schiefwinkelig. Die teilweise bei den bestehenden Häusern bereits erfolgten Längsabteilungen der langen Grundstücke liegen manchmal, zufälligerweise als logisch erscheinend, in den Rasterblöcken und andererseits aber auch mitten in den neu geplanten Straßen. Der Nordrand dieser alten Fläche steht bei der Bastiengasse über das Raster hinaus. Südlich der Herbeckstraße werden diese neuen Raster bereits intensiv zu bebauen begonnen. Hier verläuft die Planung, wie erwähnt, bis in das Hernals - Analysegebiet. Die neue Erndtgasse würde in Verlängerung entlang der Westkante des Hernalser Friedhofes die Alszeile treffen und in die Heigerleinstraße münden. Selbige Verlängerung würde mit der Scheibenbergstraße in die Mosergasse möglich sein. Die Straßenplanungen enden jedoch an der Czartoryskigasse, nur die Raster werden fortgesetzt.

Ausschnitt Gersthof Südwest Generalstadtplan 1895:

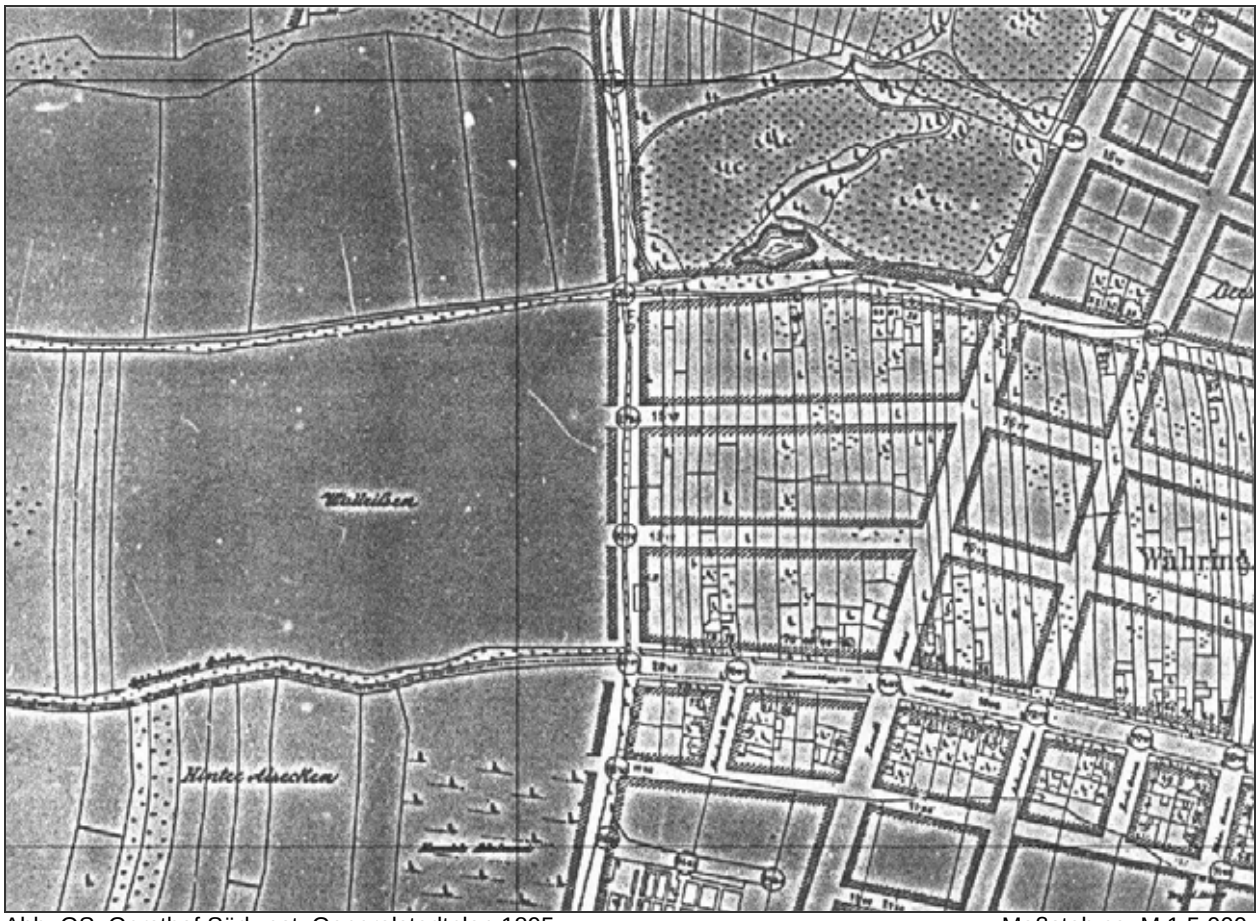


Abb. GS, Gersthof Südwest, Generalstadtplan 1895 Maßstab ca. M 1:5.000

Der am Südrand des Kartenausschnittes liegende neue Gersthofer Friedhof (seit 1880) paßt mit seiner Orientierung gut zu diesem Raster. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß mit den Planungen bereits um diese Zeit begonnen wurde. Seine Fläche ist jedoch kleiner als das Blockrandmaß. Der Friedhof stellt somit auch hier, analog zu Hernals, eine Trennlinie der Planung dar. Der hier liegende Verlauf der alten Verbindung, aus der die Czartoryskigasse hervorging, wurde bei der Rasterplanung nicht berücksichtigt. Der gesamte westliche Bereich ab der Scheibenbergstraße, auch weiterführend bis auf den Schafberg, ist noch nicht von Planungen berührt. Hier scheint sich auch bei der Änderung der Flurformen sehr wenig getan zu haben. Das Gebiet besteht aus sehr wenigen großen Flächen, die von den bekannten Linien durchzogen werden. Der Schönbrunner Graben ist bereits als solcher bezeichnet, der Verlauf der Bastiengasse weiter in den Brunnenstubenweg ist genauso erkennbar wie der ungefähre Verlauf der Leschetitzkygasse. Im nördlichen Bereich, auf der Fläche der zukünftigen Semmelweisklinik, ist ein Park eingezeichnet. Da diese Fläche ebenfalls seit 1873 eingezeichnet ist, wurde sie vielleicht aufgrund dieser Funktion noch nicht bebaut, obwohl sie bis ins Zentrum von Pötzleinsdorf an die Gersthoferstraße reicht. Es sind aber bereits zwei Verbindungen für zukünftige Blockraster (Verlängerung heutige Hockegasse und Höhnegasse) eingetragen. Von hier sowohl östlich um die St. Leopold - Kirche in Gersthof, als auch weiter westlich, im südlichen Pötzleinsdorf, sind die Planungen für eine neue Rasterbebauung ebenfalls eingetragen. In Pötzleinsdorf enden diese bruchstückhaft bei der Kreuzung Schafberggasse / Buchleitengasse. Die letztere Gasse verläuft teilweise entlang eines alten Bachbettes, das die neuen Raster ebenfalls noch durchschneidet.

Gersthof Südwest **1928**

Abb. ZK, Gersthof Südwest Bestand 1895

Bestand 1895 + Neubau bis 1928

Abb. ZK, Gersthof Südwest Bestand 1928

Bestand 1895 + Abbruch bis 1928

Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Auch hier findet wieder ein schlagartiger Verbau des Gebietes statt. Entlang der Herbeckstr. wurde hierfür auch einiges abgebrochen. Vor allem im letzten südöstlichen Block im Kartenausschnitt finden starke Umstrukturierungen statt. Es ergeben sich zwei Trennlinien zwischen unterschiedlichen Stadtentwicklungsformen: Einerseits wird das Gebiet westlich der Scheibenbergstraße in neuer, organischer anmutender Form verbaut, und andererseits findet südlich der Thimingasse die geplante Aufteilung in Raster nicht statt. Hier entstehen, eher in zufälliger Form, die bereits angesprochenen Kleingärten, die sich bis zum Hernalser Friedhof ziehen. Weiters werden in diesem Bereich einige größere Flächen für Sonderfunktionen in Anspruch genommen: Nördlich entlang der Czartoryskigasse entstehen der Wasserbehälter am Schafberg mit einer daneben gelegenen Gärtnerei, und weiter stadteinwärts ist eine Erweiterung des Gersthofer Friedhofes nach Osten geplant. Im Kartenausschnitt wurden auch einige größere Bauwerke errichtet. Allen voran das Zentralkinderheim, dessen Gebäude heute die Semmelweisklinik beherbergen, weiters ein Pensionistenheim an der Herbeckstraße, welches genau gegenüber der Schleife der neuen heutigen Straßenbahnlinie 40 liegt. Die anderen Raster wurden bisher nur teilweise mit Blockrandverbauung „gefüllt“. Die in der westlichen Hälfte neu entstandenen Strukturen orientieren sich einerseits an alten Verbindungen und andererseits verlaufen sie entlang den Höhenlinien. So verläuft die neue Verlängerung der Herbeckstraße zuerst entlang dem Schönbrunner Graben, um dann entlang der Höhenlinien weitergeführt zu werden.

Ausschnitt Gersthof Südwest Generalstadtplan 1928:

Abb. GS, Gersthof Südwest, Generalstadtplan 1928 Maßstab ca. M 1:5.000

Die Bastiengasse wurde nach Westen geradlinig verlängert und folgt erst nach ihrem Übergang in die Naafgasse wieder einer alten Struktur. Das gesamte neue Gebiet wurde bereits dicht verbaut. Die im nordöstlichen Nahbereich verlaufende alte Struktur, die einem Flußbett ähnelt, wird in der Planung als Freifläche übernommen, der als Gersthofer Anger bezeichnet wird. Von diesem ausgehend verlaufen die bereits im Schafberg - Gebiet besprochenen Planungen weiter nach Westen. Die neuen Wegeverbindungen enden westlich des Kartenfensters teilweise in Sackgassen oder werden als kleine Wege durch die im Schafberg - Bereich entstandenen Kleingärten weitergeführt (Leschetitzkygasse, Naafgasse, Dürwaringstraße). Weiter nördlich sind diese neuen Verbindungen bereits an das bestehende Raster von Pötzleinsdorf angebunden (Geyergasse, Spitzergasse und Hockegasse). Nur im nördlichen Bereich des Kinderheims sind noch alte Fluren bis an die Gersthoferstraße eingetragen und kaum verbaut. Die Verbindung der Hockegasse ist nach wie vor nur geplant. Die durch die südlich der Czartoryskigasse nicht entstandenen Raster fehlende Anbindung des Gebietes nach Süden wird nun neu geplant. Einerseits soll die Möhnergasse am Wasserbehälter vorbei die Czartoryskigasse anbinden, da ansonsten von der Krenngasse bis zur neuen Siedlung „Herbeck - Höhe“ mit dem Schöberweg keine Verbindung bestünde. Anderseits sollen die Scheidelstraße in einem Bogen nach Norden auch in die Möhnergasse und die Schindlergasse ebenfalls schräg zum Raster Richtung Norden verlaufend in die Thimingasse eingebunden werden. Allerdings verlaufen diese beiden Verlängerungen quer durch eine neu entstandene Kleingartensiedlung, neben der geplanten Friedhofserweiterung. Eine Anbindung der Gersthofer Raster wäre somit ereicht. Die Czartoryskigasse bleibt jedoch die einzige Ost - West - Verbindung und von ihr nach Süden gibt es, wie besprochen, keine Verbindungen.

Gersthof Südwest **1947**

Abb. ZK, Gersthof Südwest Bestand 1928

Bestand 1928 + Neubau bis 1947

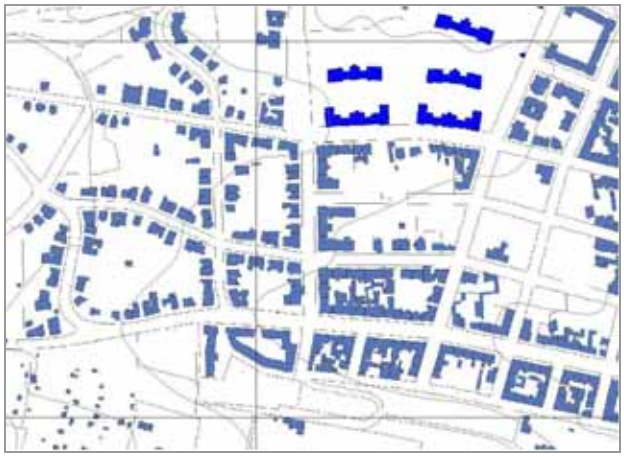


Abb. ZK, Gersthof Südwest Bestand 1947

Bestand 1928 + Abbruch bis 1947
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Hier ist ebenfalls wie bereits des öfteren sehr wenig Änderung zu verzeichnen. Es werden einige Gebäude abgebrochen und in etwa so viele wieder aufgestellt. Der Trend zum höherwertigen Wohnen mit Abbruch und Neubau größerer Häuser an derselben Stelle ist jedoch im Vergleich zu ähnlichen Gebieten hier nicht so ausgeprägt. Lediglich in der Kleingartensiedlung zwischen Nordsteg, Herbeckstraße und Czartoryskigasse, die im Gegensatz zu all den anderen Siedlungen südlich in Richtung des Hernals - Gebietes nicht verschwand, sind viele der kleinen Bauwerke durch wenigere größere ersetzt worden. Großbauwerke gibt es keine, es ist in den Rasterblöcken auch keine Entwicklung in Richtung der Schließung der Blockränder erkennbar. Entlang der Erndtgasse sind zwei Blöcke sogar fast „leergeräumt“. Auch auf den von hier westlich liegenden Blöcken, wo die schrägen Fluren noch immer markant ins Auge fallen, wurden die halben Blöcke geräumt. Zwischen Bastiengasse und Wallrißstraße, südlich des Kinderheims (heutige Semmelweisklinik), laufen die alten Fluren noch immer über die Ferrogasse. Ebenso verlaufen weiter östlich die schrägen Fluren über die Wallrißstraße. Die Grundstücke sind entlang dieser Straßen zwar noch nicht bebaut, aber da die durchlaufenden Fluren noch immer eingetragen sind, ist anzunehmen, daß die Straßen noch nicht errichtet und nach wie vor nur in Planung sind. Es sind auch noch keine Grundstücksabteilungen in diesen „Innenzonen“ erkennbar. Die Raster auf dieser gesamten großen alten Fläche sind die einzigen, wo sich die Flurformen als Grenzen erhalten haben und nicht durch neuere, leichter erschließbare ersetzt wurden.

Ausschnitt Gersthof Südwest Generalstadtplan 1947:

Abb. GS, Gersthof Südwest, Generalstadtplan 1947 Maßstab ca. M 1:5.000

Bei den Planungen wurde im Gebiet und in dessen Nahbereich sehr stark auf die bereits seit 1928 bekannten Ideen zurückgegriffen. Im Kartenausschnitt ist zuerst wiederum auffällig, daß alle Verbindungen verbreitert werden sollen, weiters sollen hauptsächlich im südlichen Bereich welche neu errichtet bzw. bestehende verlängert werden. So ist ein Ausbau des Schönbrunner Grabens bis zum Schafbergbad geplant. Weiters wesentlich ist die geradlinige Durchverlängerung der Schindlergasse über die Möhnergasse und dann in einem Bogen hinauf zur Naafgasse. Von dieser Verbindung ausgehend, soll westlich des Friedhofes die Czartoryskigasse angebunden werden und östlich die bereits von 1928 bekannte schräge Verbindung von der Schindlergasse zur Thimingasse erfolgen. Durch diese Anbindung wäre dann mit der Verlängerung der Krenngasse auf die ebenso weiter verlängerte Lazargasse (siehe Hernals) eine sehr weitläufige Verbindungsmöglichkeit gegeben. Weiters ist innerhalb des Gebietes noch ein Parkschutzgebiet zwischen Schönbunner Graben und Dürrwangstraße geplant sowie dort in der Nähe bei der Kreuzung Dürrwangstraße - Naafgasse ein Vorgartenbereich. Nach Westen sollen die bereits bestehenden Verbindungen verlängert und in das große, über den Schafberg reichende Planungskonzept, integriert werden. Der große angedachte Freibereich des Gersthofer Angers wurde dabei in die Planung übernommen. Im nördlichen Bereich wurden die Planungen durch die Barriere der heutigen Semmelweisklinik geändert: Es sollte nur mehr die Hockegasse durchverlängert werden. Die bei der Scheibenbergstraße zusammenlaufenden Geyergasse und Eckperggasse sollten in einer nach Nordosten verlaufenden Kurve bis auf die Gersthoferstraße verlängert werden. Dies erinnert an die geplante Verlängerung der Umlaufgasse auf die Dornbacher Straße, die auch durch bestehende Gebäude hätte erfolgen sollen.

Gersthof Südwest **2002**

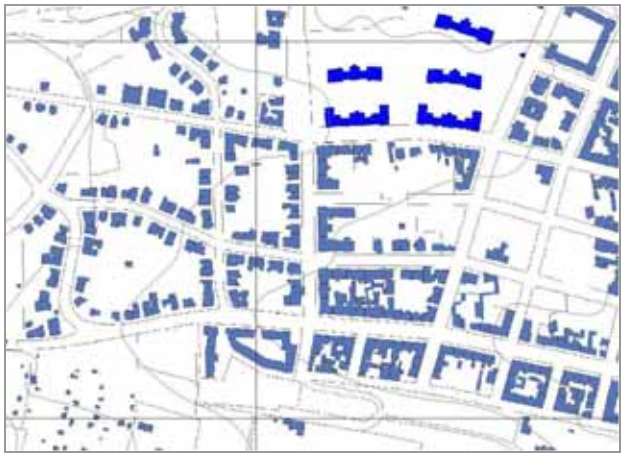
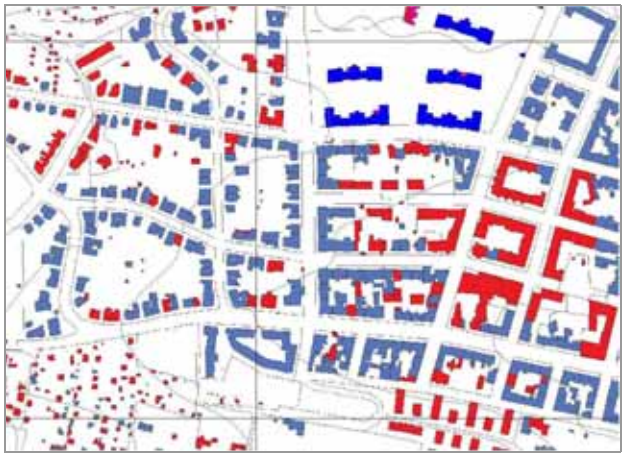
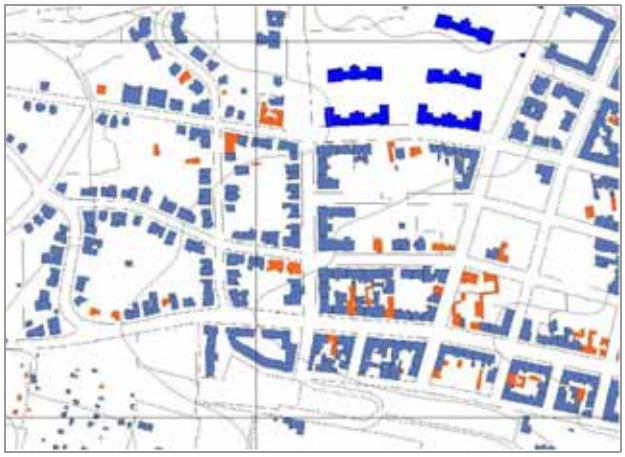


Abb. ZK, Gersthof Südwest Bestand 1947



Bestand 1947 + Neubau bis 2002

Abb. ZK, Gersthof Südwest Bestand 2002



Bestand 1947 + Abbruch bis 2002
Maßstab jeweils ca. M 1:10.000

Der „Vollausbau“ des Gebietes wurde, wie in den anderen auch, vollzogen. Die alten Rasterblöcke wurden fast vollständig mit Blockrandbebauung verbaut. Es wurde nur eine große soziale Wohnbausiedlung errichtet, sie erstreckt sich von der Thimingasse neben dem Friedhof nach Süden. Somit wurde die Verlängerung der Schindlergasse, ebenso wie die Erweiterung des Friedhofes, nicht realisiert. Es gibt nur eine schmale Verbindung durch diese Siedlung zur Möhnergasse. Stark behauptet haben sich die alten Fluren, die nach wie vor die Ferrogasse und die Wallrißstraße durchtrennen. Viele der bestehenden Gebäude folgen den alten Linien, nur wo neu gebaut wurde, sind auch neue, zu den Rastern rechtwinkelig passende, Grenzen gezogen worden. Hiefür wurde in den Blöcken auch einiges abgebrochen, um die neuen Grenzen zu ziehen und die Bebauung ausführen zu können. Hauptsächlich sind die alten schrägen Bauwerke noch entlang der Herbeckstraße erkennbar. Die westlichen Blöcke, südlich der Semmelweisklinik, wo die Fluren besser zum Raster passen, wurden dementsprechend auch nicht so intensiv umstrukturiert. Von den weiteren nach Süden geplanten Verbindungen wurde nichts realisiert. Auch bei der geplanten Verlängerung der Möhnergasse zur Naafgasse besteht statt dessen auf der Fläche entlang dieser geplanten Verlängerung noch immer ein Freibereich. Die Kleingärten zur Czartoryskigasse und alle von dieser nach Süden wurden, wie erwähnt, ausgebaut. Das Parkschutzgebiet zwischen Herbeckstraße und Dürwaringstraße wurde nicht umgesetzt, es ist bisher aber auch nicht stark verbaut worden.

Ausschnitt Gersthof Südwest Stadtplan 2002:

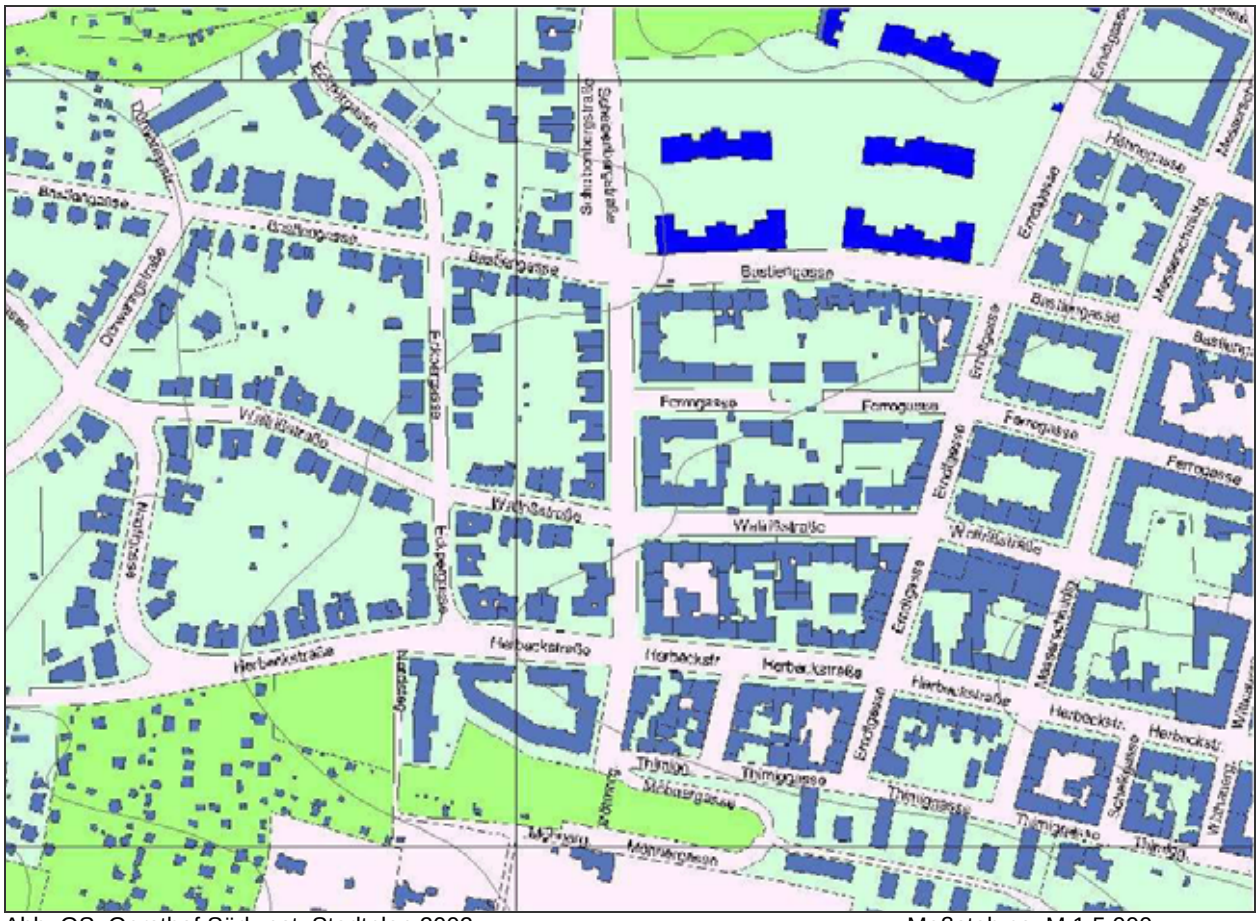


Abb. GS, Gersthof Südwest, Stadtplan 2002 Maßstab ca. M 1:5.000

Der weiters als ebensolcher Freibereich geplante Gersthofer Anger wird im Stadtplan zwar noch als solcher bezeichnet, er wurde allerdings mit Kleingärten besiedelt (siehe Kap. 4.3.3., Seite 113). Seine Kontur ist nach wie vor durch den Verlauf der Leschetitzkygasse erkennbar. Weiter westlich markiert auch der Brunnenstubenweg die Südkante dieses Angers. Auch der nordöstlich von der Semmelweisklinik gelegene Freibereich hat sich behauptet, es wurden weder die Eckperggasse, noch die Hockegasse durchverlängert. Die alten Flurlinien sind dort ebenfalls noch vorhanden. Die Grundstücke Richtung Gersthoferstraße wurden entlang dieser Linien in dem geplanten Raster zwischen Hockegasse und Gersthoferstraße verbaut. Abgesehen von den Freiflächen und den sich behauptenden Flurformen wurden, wie bereits bekannt, fast die gesamten Straßenplanungen außerhalb rund um das Gebiet nicht realisiert. Im südöstlichen Nahbereich erscheint die Scheidelstraße als würde sie der geplanten Verbindungslinie von 1928 folgen, sie dient jedoch nur als Erschließung der oben erwähnten Siedlung. Dieser Baublock stellt entlang der Czartoryskigasse sozusagen das Ende der von Gersthof kommenden der Rasterbebauung dar, davon westlich beginnen die Kleingartensiedlungen und Einfamilienhäuser. Der von der Czartoryskigasse nach Norden nächste Verbindungsweg ist noch immer der Schöberweg. Von hier weiter nordwärts sind die meisten geplanten Verbindungen nach wie vor Sackgassen. Lediglich der Schönbrunner Graben läuft durch, die Naafgasse geht in einen Kleingartenweg über, die Dürwaringstraße und die Leschetitzkygasse enden als Sackgassen. Ein Relikt der großangelegten Planungen stellt hier die Blaselgasse dar, sie war bereits 1928 im Zentrum der großen Stadtplanungen als Nord - Süd - Verbindung von Pötzleinsdorf über den Gersthofer Anger zur Dürwaringstraße, seit damals wurde sie aber nicht mehr verändert.

4. Erkenntnisse aus der Analyse

4.1. Allgemeine Überlegungen

Während der Analysearbeit und schon vorher bei der Erstellung der Zeitschnitt-Karten sind viele interessante Details hervorgetreten die es wert sind, genauer analysiert zu werden. Es handelt sich hierbei sowohl um Kleinigkeiten, die einzelne Gebäude betreffen als auch um großmaßstäbliche Entwicklungen, die sich fast über das gesamte Gebiet ziehen. Hiezu sollen in aller Kürze auch einige Beispiele erwähnt werden, um die Vielfalt der aus so einer Analyse herauslesbaren Erkenntnisse zu verdeutlichen:
Zur Thematik der „Kleinigkeiten" ist das Wesen des „Hausmauerrecyclings" zu nennen. Bei der Erstellung der Zeitschnitt-Karten war es immer wieder auffällig, daß die Grundrisse von den Vorgängern und deren nachfolgenden Bauwerken häufig auf mindestens zwei Gebäudeecken identisch waren. Es ist keine neue Erkenntnis, daß es ökonomischer ist, alte Grundmauern für einen Neu- oder Umbau zu verwenden. Da sich allerdings dieses kleine Entwicklungsdetail quer durch das gesamte Gebiet zieht und auch bei allen Gebäudetypen, von der Kleingartenhütte bis zur „Villa" ablesbar ist, erscheint es schon als wesentlicher Basisgrundsatz für die Entwicklung. Für die Analyse selbst war dieser „Grundsatz" ebenfalls sehr hilfreich, da es mit dieser Überlegung bei zu Hilfenahme der alten (ungenaueren) Karten somit wesentlich einfacher war, die Position eines Neubaues gegenüber der des vorhergehenden Altbaues festzulegen.
Als großräumliche Tendenz ist die „wellenartige" Besiedelung der im Gebiet liegenden Berghänge zu nennen. Die bereits 1928 dicht besiedelten Abhänge von Schaf- und Heuberg waren, wohl durch die Kriegswirren, um 1947 wieder genauso „leer" wie um 1895 und sodann um 2002 wieder genauso dicht besiedelt wie bereits 1928. Hieraus lassen sich bereits einige theoretische Überlegungen anstellen: Einerseits eine Art Ähnlichkeitsprinzip, nach dem man behaupten könnte: „Was auf einem Berg passiert, wird auch auf dem nächsten passieren." So ist es wohl kaum falsch, ohne vorherige Überprüfung zu behaupten, daß auf den Berghängen z. B. in Döbling eine ähnliche Entwicklung stattgefunden hat. Oder aber man zieht Rückschlüsse auf den Brennholzbedarf in der Stadt, der ja auch historisch belegt ist, und erklärt dadurch das Verschwinden der Gebäude. Hiezu ist weiters zu erwähnen, daß bei vielen der „Villen" in der gleichen Zeit die meist symmetrisch angeordneten Anbauten verschwanden. Da bei diesen Haustypen aus der Gründerzeit diese Gebäudeteile meist aus Holz waren, ist anzunehmen, daß die Bewohner im Krieg ihre eigenen „Wintergärten", so wie die Kleingartenbesitzer ihre Schrebergartenhütten, verheizt haben.

Dieses „Entfernen" von Anbauten bei den „Villen" war einer der wenigen beobachtbaren kleinmaßstäblichen morphologischen Prozesse. Es wurde natürlich bereits im Zuge der Erstellung der Zeitschnitt - Karten darauf geachtet, ebensolche Prozesse (*„Kapillarmutationen"*) zu erkennen, um sie vielleicht in weiterer Folge genauer analysieren und beschreiben zu können. Weitere wirkliche Erneuerungsprozesse im Sinne von solchen kleinteiligen „Mutationen" konnten sehr wenige, wenn überhaupt, dann nur ansatzweise bei den Umstrukturierungen der („Bauern"-) Höfe in alten Ortskernen festgestellt werden. Daß man im Stadtrandbereich nicht viele solche Entwicklungen wird feststellen können, liegt auf der Hand, daher hätten für solche Untersuchungen die stadteinwärts liegenden Blockrandviertel genauer betrachtet werden müssen. Da die gesamte Arbeit jedoch auf einer wesentlich größeren Maßstabsebene angesiedelt ist, wurde auf solche weiter ins Detail gehende Untersuchungen bewußt verzichtet. Dies ist auch damit begründbar, daß der Wandel der Bebauung in diesem Bereich der Stadt hauptsächlich durch Abbruch und darauffolgenden Neubau erfolgt. Somit wurde es im Laufe der Analysearbeit eben (leider) sehr bald evident, nicht viele solcher Prozesse finden und beschreiben zu können.

Durch die Stadtrandlage findet sich ein weiterer historisch begründeter Ansatz, warum eben wenige solcher Prozesse gefunden werden konnten: Eigentlich wurde das Gebiet im historischen Sinne erst kürzlich besiedelt, während den Kriegen etwas zerstört, wiederaufgebaut

und danach bis heute hauptsächlich nachverdichtet und eben weniger umstrukturiert als dies im Inneren der Stadt vielfach und lange schon geschehen ist.

Neben diesen eher detaillierteren Erkenntnissen war es natürlich von vornherein Ziel der Untersuchung, die wesentlichen Einflüsse für die Entwicklung des Gebietes zu finden und dabei festzustellen, ob und wie weit sich diese in die Zukunft auswirken werden. Drei der wesentlichsten prägenden Einflußfaktoren sollen in den folgenden Kapiteln beschrieben werden:
Als erstes sei die geschichtliche Entwicklung der Generalregulierung beleuchtet. Die hiezu gehörigen Grundgedanken haben schließlich wesentliche Anteile der gesamten Stadtstruktur im Analysegebiet geprägt. Aus diesem Grund ist diesem Einflußfaktor auch eher eine historische Bedeutung zuzumessen, weitere zukünftige Auswirkungen sind hier weniger zu erwarten.
Eine weitere wesentlich prägende Wirkung hatte die Siedlerbewegung. Auch diese hatte einen wesentlichen Einfluß auf die Entstehung der Gesamtstruktur im Analysegebiet. Da in den Kleingartengebieten nach wie vor Änderungen stattfinden, auch determiniert durch die jeweils aktuelle der Gesetzgebung, ist eine zukünftige Weiterentwicklung evident und soll auch betrachtet werden.
Der dritte beschriebene Einflußfaktor ist die Bevölkerung selbst. Diese soll anhand eines Blicks auf die Bevölkerungsstatistik und die Entwicklungsprognosen dargestellt werden. Da diese Statistiken relativ „jung“ sind, kann man diesen hauptsächlich einen in die Zukunft weisenden Informationsgehalt beimessen.

4.2. Prägende Faktoren und Ausblicke in die Zukunft

4.2.1. Die Generalregulierung und die darauffolgenden Planungen

Die bereits in den Zeitschnitten beschriebenen Stadtentwicklungsplanungen sind in den historischen Karten eigentlich am deutlichsten dokumentiert. Weitere Dokumente, die diese Planungen dokumentieren bzw. deren Entstehungsgeschichte erklären, sind äußerst rar. Es war im Zuge der Recherche auch nahezu unmöglich, entsprechende Literatur oder Auskunftspersonen zu finden, die über diese Ereignisse Bescheid wußten.
Es sei hier also als grober Überblick ein Bericht aus der Zeitschrift „*Berichte zur Raumforschung und Raumordnung*“ (Lit. 5) aus dem Jahr 1970 auszugsweise zitiert.
Durch die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprunghaft ansteigende Bevölkerung der Stadt wurde deren Versorgung mit Wohn- und Arbeitsraum zu einem wesentlichen Problem. Es wurde also notwendig, auch die Außenbezirke der historischen Altstadt in die Planungen miteinzubeziehen. *„Für die Öffentlichkeit des In- und Auslandes wird der Beginn dieses Vorganges markiert durch die 1857 angeordnete Schleifung der Befestigungsanlagen und darauffolgende Verbauung der Glacis.“* In diesem Zeitrum wurde also begonnen, die Stadt zu erweitern und auch im Kern zu verdichten. *„.....vollzog sich die Erweiterung auf den zwischen den bestehenden Vorstädten noch vorhandenen unbebauten Flächen bis zu den Linienwällen, während die Vorstädte selbst mit ihrer niedrigen, lockeren, weil von Grünflächen durchsetzten Bausubstanz den Erneuerungsmaßnahmen, von einigen Teilgebieten abgesehen, zum Opfer fielen. Da aber die Zuwanderung nach Wien anhielt und sich in der Hochgründerzeit (1870-1890) noch verstärkte, griff die Bebauung auch auf die bis 1890 noch selbständigen Vorort-gemeinden (die heutigen Bezirke XI-XIX, XXI und XXII) über.“*

Hiezu wird in dem Bericht auch die Situation der Planung, die nicht einheitlichen Terminologien sowie die relativ rudimentäre Art und Weise der Festlegungen von diesen Erweiterungen beschrieben: *„.....nach den Bestimmungen der Bauordnung die Erteilung einer Baugenehmigung die von amtlicher Seite vorzunehmende Bestimmung der Baulinien und Niveaus zur Voraussetzung hatte, wurden in Gebieten, in denen man eine starke Bautätigkeit*

erwartete, die Baulinien nicht von Fall zu Fall bekanntgegeben, sondern es wurde vom Bauamt ein zusammenhängender sog. „Baulinienplan“ festgesetzt, der manchmal auch die Bezeichnung „General-Baulinienplan“ führte, falls das Planungsgebiet einen größeren Ortsteil oder eine Katastralgemeinde umfaßte. Die Terminologie war nicht eindeutig festgelegt, fallweise wurde auch die Bezeichnung „Regulierungsplan“ für einen derartigen Plan verwendet, ...“ Diese Planungen sind also in den Ausschnitten unserer Analyse in den historischen Plänen von 1895 als die das Gebiet sozusagen relativ rücksichtslos überziehenden Raster erkennbar. Weiters wird in diesem Bericht die Situation der Stadtplanung beschrieben, die auch viele Anleihen im europäischen Ausland nahm bzw. diese diskutierte (z. B.: die sternförmigen Stadtgestaltungen in Paris u. a. um den Triumphbogen). Daraus folgend wird der Entstehungsprozeß des ersten „Bauzonenplanes“ der Stadt beschrieben: *„.....Die Entscheidung darüber wurde.....durch den am 24. März 1893 beschlossenen Bauzonenplan getroffen, der eine vom Stadtzentrum zu den Randgebieten abnehmende Bebauungshöhe vorsah und das Stadtgebiet in verschiedene Nutzungskategorien einteilte:“*

Hierbei sind auch noch einige sehr wesentliche Punkte mitbeschlossen worden, die sich auch für die damals fernere Zukunft und auch für das zu Diskussion stehende Gebiet dieser Arbeit nachhaltig auswirkten: *„Bemerkenswert am Bauzonenplan 1893 ist, daß er eine de facto - Anerkennung der Nutzungsmischung in den bereits dicht bebauten Erweiterungs- und Erneuerungsgebieten darstellt und in diesen Gebieten keinen Versuch einer Entmischung unternimmt, ein Bauverbot für bestehende größere Grünflächen, also auch für den Wienerwald, festsetzt. (Damit wurde das Planungsziel der Erhaltung des Wienerwaldes bereits lange vor seiner definitiven Festlegung durch die Beschlußfassung über die Schaffung des Wald- und Wiesengürtels formuliert) und den westlichen Stadtrand von Nußdorf bis Lainz ausschließlich Wohnzwecken widmet, während der südliche Stadtrand von Hetzendorf bis zur Mündung des Donaukanals und die unmittelbar an beiden Ufern der Donau liegenden Gebiete zu Industriegebieten erklärt werden.“* Die wichtigsten Weichen für das gegenständliche Gebiet wurden also bereits vor der Wende ins 20. Jahrhundert gestellt.

Der Bericht untersucht weiter die Problematiken der Massenverkehrsmittel mit den dazugehörigen Differenzen zwischen Stadt, Land Niederösterreich und dem Bund und kommt schließlich zu den Erklärungen, wie die Idee des Generalentwicklungsplanes mit dem dazugehörigen Wettbewerb entstanden ist:

„*Die Tätigkeit der „Kommission für Verkehrsanlagen“ gipfelte in der Ausarbeitung eines Programms, in dem die Trassenführung der Stadtbahn, die Regulierung der Wien und des Donaukanals in Verbindung mit dem Bau von Sammelkanälen festgelegt wurden..... Für den Teilbereich „Verkehr“ hatte Wien damit das erste Planungskonzept erhalten, das das gesamte Stadtgebiet umfaßte. Dies bildete einen Anreiz, auch die räumliche Entwicklung einem Gesamtplan unterzuordnen, zumal, wie erwähnt, die Notwendigkeit bestand, die eingemeindeten Gebiete sinnvoll mit dem alten Gemeindegebiet zu verbinden.“*

Im Gemeinderat wurde nach diversen Diskussionen schließlich beschlossen, einen Wettbewerb auszuschreiben, um eine Lösung für die Problematik der Stadtentwicklungsplanung zu finden: *„Das Wettbewerbsprogramm wurde mit Gemeinderatsbeschluß vom 6. Mai 1892 gebilligt und enthielt folgende Zielsetzungen: Der zu verfassende General - Regulierungsplan hat die Aufgabe, die Grundzüge festzustellen, nach welchen die weitere bauliche Entwicklung und Ausgestaltung des ganzen Stadtgebietes erfolgen soll.“*

In der Ausschreibung des Wettbewerbes werden als wesentliche Punkte hervorgehoben, daß das gesamte Stadtgebiet zu bearbeiten ist und es sich um einen groben Strukturentwurf handelt, auf dessen Basis in weiterer Folge die Details festgelegt werden sollen.

Diese Detaillierung war jedoch nicht Wettbewerbsaufgabe. Weiters wird in diesem Text bereits kritisch angemerkt, daß die damals gerade erfolgten Verkehrsplanungen (Stadtbahn etc.) und der erste, oben bereits erwähnte, Bauzonenplan als Voraussetzungen für den Wettbewerb galten. Sie konnten also nicht mehr hinterfragt, geändert, ignoriert oder in anderer Form zur Lösung angeboten werden.

„Der Wettbewerb war international ausgeschrieben, es beteiligten sich aber daran außer den einheimischen Architekten und Bauingenieuren nur deutsche Planer. Insgesamt liefen 15 Projekte ein, von denen die Arbeiten von Otto Wagner und Baurat Joseph Stübben aus Köln mit je einem ersten Preis ausgezeichnet wurden." Die prämierten Entwürfe werden bereits in diesem Text sehr kritisch betrachtet: *„Unter den preisgekrönten Entwürfen scheint das Projekt Otto Wagners den geringsten planerischen Wert zu besitzen, obwohl es sich in Details (Hochbauten der Stadtbahn, Stubenviertelregulierung mit Postsparkassengebäude) durch hohe ästhetische Qualität auszeichnete. Otto Wagner sah in dem Wettbewerb, wie er selbst betonte und dies auch von den Kritikern bestätigt erhielt, vor allem eine baukünstlerische Aufgabe."* Es erscheint auch aus heutiger Sicht etwas eigenartig, wenn ein Teilnehmer an einem Wettbewerb sich über die Aufgabenstellung hinwegsetzt, dann gewinnt und auch noch in dieser „Ignoranz" bestätigt wird. Nach einer überblicksmäßigen Beschreibung der wesentlichsten Ideen, die von den Architekten sehr viel in schriftlicher Form abgehandelt wurden, finden sich in dem Text zwei Passagen, die die Voraussetzungen für die zukünftige Entwicklung der Stadtplanung sehr gut beschreiben:
„Überprüft man die prämierten Entwürfe auf ihren Gehalt, so wird man sich der Kritik Carnilio Sittes nicht ganz verschließen können, der sich nur über Fassbenders Volksring begeistert äußerte, die Wettbewerbsergebnisse ansonsten aber für ideenarm erachtete." Sowie weiters: *„Die größte - unbeabsichtigte - Wirkung erzielte der Wettbewerb in anderer Hinsicht: durch die öffentliche Ausschreibung, durch die Teilnahme ausländischer Fachleute und die eingehende Diskussion der Ergebnisse in Fachkreisen, in der Fach- und in der Tagespresse, war in der Öffentlichkeit das Verständnis für die Notwendigkeit der Planung geweckt worden, so daß der Weg für eine rasche Institutionalisierung geebnet war."*
Diese Erkenntnisse bilden somit die Basis für den weiter beschriebenen Beschluß, in der Stadtverwaltung eine Abteilung für Stadtentwicklung zu gründen und zeigen weiters bereits vor, daß in dieser Abteilung (wohl oder übel) die Planung im wesentlichen neu - und größtenteils ohne Zuhilfenahme der Wettbewerbsergebnisse - passieren würden müsse. Die darauffolgende Situation, wie diese Stadtplanungsabteilung funktionierte und wie die Generalregulierungsplanungen dann in Wirklichkeit wahrscheinlich abliefen, wird folgendermaßen beschrieben:

„Es bleibt jedoch jener Bereich weitgehend im Dunklen, in dem die Entscheidungen über die Prioritäten für die Bearbeitung verschiedener Teilgebiete fielen. Dennoch wird sich wahrscheinlich durch eingehendere Untersuchungen nachweisen lassen, daß im Generalregulierungsplan ausschließlich die Interessen der Christlichsozialen oder verschiedener pressure-groups innerhalb dieser Partei Berücksichtigung fanden. Die Planungspraxis hatte gezeigt, daß es nicht möglich war, den abgeschlossenen Generalregulierungsplan, in einem Planwerk zusammengefaßt, zu einem bestimmten Zeitpunkt dem Gemeinderat zur Beschlußfassung vorzulegen, um dieses Dokument als Regulativ für die weitere räumliche Entwicklung der Stadt zu betrachten. Die Ausarbeitung des gesamten Planes erforderte einen so langen Zeitraum, daß man dem Expansionsdruck in einigen Gebieten schon vorher nachgeben mußte. Häuften sich nämlich in einem Gebiet die Ansuchen um Baubewilligung, so konnte die Bekanntgabe der Baulinien und Niveaus nicht hinausgeschoben werden, und falls es sich dabei um ein Gebiet handelte, das keinen alten Baulinienplan besaß, so mußte zunächst vom Gemeinderat ein Teilregulierungsplan beschlossen werden. Auf diese Weise konnten also auch Privatleute auf indirektem Weg die Erstellung eines Regulierungsplanes veranlassen."

Es ist somit davon auszugehen, daß die wesentlichsten Planungen, die die Stadt und auch das Analysegebiet betreffen, nicht nach organisierten Planungssystematiken entstanden sind, sondern eher „zufällig" dem Druck der Expansion folgend und unter Zuhilfenahme einiger wesentlicher Ideen aus dem Generalregulierungswettbewerb entstanden sind.

Eine dieser formalen Gestaltungsüberlegungen war die bereits in der Analyse beschriebene Anlage von „krummen Straßen“. Dem Bericht zufolge wurden erste solche theoretische Gestaltungsvorschläge von Camillo Sitte publiziert und weiters sehr bald auch von J. Stübben in seinem Buch „Der Städtebau“ (1890), als günstiges Formelement für die Anlage von Straßen in hügeligem Gelände favorisiert. Trotz darauffolgender Streitigkeiten in Fachkreisen, vor allem die diesbezügliche ästhetische Motivation betreffend, wurde diese Entwurfsmethode, wie auch in der Analyse gezeigt, vom Stadtplanungsamt in den Generalregulierungsplänen übernommen.
Die in dieser Analyse in weiterer Folge im Zeitschnitt von 1947 beschriebenen Planungen lassen sich somit als Kombination der ersten Regulierungsplanung, dargestellt im Zeitschnitt von 1895 und der aus der Generalregulierung folgenden, dargestellt im Zeitfenster von 1928 interpretieren. Diese Planungen von 1947 zeichnen die heutige Situation des Gebietes eindeutig, aber nur fragmentarisch vor. Informationen oder Literatur zu dieser Entwicklung, warum diese Planungen so durchgeführt wurden und wieso sie zu diesem bruchstückhaften Ergebnis führten, sind äußerst rar bzw. überhaupt nicht vorhanden. Einzig die historischen Pläne, die jedoch nur in den Archiven zu finden sind, zeugen von diesen Planungsüberlegungen. Selbst bei den für die Stadtplanung zuständigen Behörden sind diese mittlerweile nicht mehr bekannt. In den folgenden Kapiteln werden einige Lösungsansätze präsentiert, warum dies so geschehen sein könnte und warum diese Pläne sozusagen in der Geschichte „untergegangen“ sind.

4.2.2. Die Siedlerbewegung

Durch die große Anzahl von Kleingartensiedlungen in Hernals und auch im Analysegebiet, ist es angebracht, hier noch einmal die geschichtliche und soziale Situation rund um das Ende des ersten Weltkrieges, aus der die Siedlerbewegung ihren Anfang genommen hat, zu beleuchten. Ausgehend von dieser Bewegung sind heute im Bezirk Hernals über 40 Kleingartenvereine registriert, die flächenmäßige Ausdehnung dieser Bebauungs- und (auch) Wohnform wurde bereits ausführlich in den Zeitschnitt - Analysen beschrieben. Einen groben Überblick über diese Entwicklung liefert ein Buch mit dem Titel „einfach bauen“ (Lit. 6), das in seiner ersten Hälfte die historische Situation um die vorherige Jahrhundertwende und davor beleuchtet, wie aus Arbeitergenossenschaften sich die ersten Baugenossenschaften etc. bildeten. Es entwickelten sich je nach Berufsstand unterschiedliche solche Institutionen, wobei natürlich deren Erfolg einher ging mit dem Berufsstand der Mitglieder und deren Finanzkraft. So wurden Beamtengenossenschaften rasch anerkannt und waren auch in ihrer (Bau-) Tätigkeit erfolgreich. Die Arbeitergenossenschaften jedoch wurden sehr kritisch betrachtet, da ein organisierter Arbeiter auch immer als ein Aufständischer betrachtet wurde. Deshalb und aufgrund deren geringerer finanzieller Mittel blieb der (Bau-) Erfolg der Arbeitergenossenschaften eher bescheiden.
Aus dieser Publikation geht als Vorbedingung für den Erfolg der Siedlerbewegung hervor, daß vor dem ersten Weltkrieg der Gesamterfolg und die Anzahl von Baugenossenschaften in Österreich, verglichen mit Deutschland, äußerst bescheiden war.
Aus dieser Tatsache heraus war es somit evident, daß nach dem Ende des Krieges unter dem ungeheueren Druck der Siedler sich rasch entsprechende Organisationen bilden konnten. Die daraus resultierende staatlich organisierte Bautätigkeit war in der Zwischenkriegszeit im Vergleich zu anderen europäischen Ländern die größte und erfolgreichste.

Zur Illustration des Beginns der Siedlerbewegung sei ein Kommentar von H. Kampffmeyer aus dem Jahr 1926 zitiert: *„Ohne Zutun der Gemeinde, ja ohne Erlaubnis des Grundeigentümers und der Baupolizei sind durch die Selbsthilfe der Kleingärtner Hunderte von Dauerwohnungen geschaffen worden. Darunter sind viele massiv ausgeführte Häuser; zumeist sind es jedoch Bretterhütten, die aus allem erdenklichen billig gekauften Material zusammengezirnmert sind.*
Es entstand die Gefahr, daß die unermüdliche Arbeit und das bescheidene Vermögen des Kleingärtners in schlecht vorbereiteten Bauvorhaben verloren gehe und daß die ungewöhnlich

schöne landschaftliche Umgebung von Wien durch diese Bautätigkeit unheilbar verunziert werde. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß in den Kreisen der Kleingärtner der Gedanke, die bisher wilde Siedlungsbautätigkeit genossenschaftlich zu regeln und mit Unterstützung von Staat und Gemeinde in geordnete Bahnen zu leiten, auf fruchtbaren Boden fiel, waren doch die meisten von ihnen gewerkschaftlich und politisch organisiert, viele auch konsumgenossenschaftlich, sodaß ihnen der Gedanke einer straffen Organisation von vornherein naheliegen mußte."

In weiterer Folge wird die Siedlerbewegung, auch beflügelt durch diverse Großdemonstrationen, erfolgreich und auch anerkannt. *„Die sozialistische Partei überwand ihre traditionelle Abneigung der bislang als „kleinbürgerlich" angesehenen Siedlerbewegung - nicht zuletzt aus Angst, dieses wesentlich von der Wiener Arbeiterschaft getragene Anliegen den bürgerlichen Parteien zu überlassen."* Es deuteten sich somit die ersten Spaltungen zwischen den, vorher vereinten - parteilich unterschiedlich gefärbten - Genossenschaften an. Die Macht der Stadtverwaltung war jedoch noch ausreichend und *„Auf kommunaler Ebene zog es die „rote" Stadtverwaltung vor, indem sie alle siedlungsrelevanten Kompetenzen in einem „Siedlungsamt" konzentrierte und prominent besetzte."* Diese Prominenz war, wie im Kapitel mit der Bezirksgeschichte bereits erwähnt, unter anderem Adolf Loos. Der weitere Erfolg der Bewegung wird, trotz anscheinender Parteiproblematiken, die erwähnt werden, folgendermaßen beschrieben: *„Die .... nach der Währungssanierung wieder reichlich fließenden Mittel lassen dann in den Jahren 1923 bis 1925 weitere 2000 Siedlerhäuser genossenschaftlicher Formbestimmung entstehen, die ausschließlich von der roten Gemeinde gefördert werden. Damit sind schon mehr als 10.000 Personen in diesen Siedlungen neuen Typs untergebracht. Auch in der Größe und Ausrichtung der Siedlerstelle* (=Bauparzelle, Anm.) *lassen sich Phasen unterscheiden. Bis 1924 umfaßt diese Siedlerstelle 350 bis maximal 400rn², jedes Haus hat Stallanbauten (=Kleingartensiedlung). Mit der Normalisierung der Versorgung Wiens wird der Typus der Wohnsiedlung mit verkleinerter Parzelle (200 m²) und ins Haus integriertem Kleintierstall eingeführt."*
Parallel zum Erfolg beginnt allerdings bereits, wohl begründet in den politischen Machtverhältnissen der Gemeinde, der Erfolg dieser Eigenheimbaubewegung geschmälert zu werden: *„Allerdings deutete sich schon in den ersten Jahren des neuen Programms eine Akzentverschiebung zu Lasten des Siedlungsbaus und zugunsten des neuen Typs des Volkswohnpalastes oder Superblocks an: 1921 betrug der Anteil der Siedlerhäuser am gesamten Wohnungsbauprogramm 55 Prozent, 1922 39 Prozent, 1923 28, 1924 14 und 1925 nur noch 4 Prozent."* Weiters wird beschrieben, wie sich die vormals so selbstverwalterische und den freien Bürger fördernde Baubewegung wieder Richtung kommunale Kontrolle hinentwickelt: *„Gleichwohl ist hier der basisnähere Genossenschaftssozialismus vom Kommunalsozialismus abgelöst worden. Statt Selbstverwaltung in Siedlergenossenschaften kommt nun ein Fremdverwaltungsverhältnis zur Gemeinde zur Wirkung. Zu diesem Typus mit zum Teil beeindruckender Grundrißgestaltung zählen die Gemeindesiedlungen „Lockerwiese", des „Laaer Berges"....."* Die weitere Entwicklung wird als eine Tendenz in immer mehr in staatlich kontrollierte Siedlungen ohne Selbstbestimmung der Mieter beschrieben: *„Die Stadtrandsiedlung Leopoldau aus dem Jahr 1932 (Arch. Bauer). Siedlerprojekte werden Teil eines Arbeitsbeschaffungsprogramms, der Zwang zur Selbstversorgung zerreißt das frühere Konzept des geschlossenen Anlagenbildes."*

Die eigentliche Siedlerbewegung mit ihren fortschrittlichen Ideen (geschlossener Flachbau, Selbstversorgung und Selbstverwaltung, Eigentum) war also sehr bald, auch aufgrund der Zwänge nach der Weltwirtschaftskrise, von der Bildfläche des kommunalen Wohnbaus wieder verschwunden.

Aus diesen belegten historischen Fakten erscheinen nun, von unserer Zeit aus betrachtet, zwei Fragen als evident: Sind die Generalregulierungsplanungen unabhängig von der Siedlerbewegung und allen ihren Begleiterscheinungen geschehen oder wurden damals zwar

sozusagen „fächerübergreifende“ Überlegungen angestellt, aber nicht dokumentiert? Wiederum daraus folgend ergibt sich zweitens die Frage, warum nach dem zweiten Weltkrieg (Zeitschnitt 1947) die offenbar im Krieg fast völlig verschwundenen Kleingartensiedlungen bei den neuen Planungen - auf Basis der vorhergehenden - (Zeitschnitte 1895 und 1928) entweder nicht berücksichtigt wurden, oder ob davon ausgegangen wurde, daß aufgrund deren „Leere“ diese Flächen zur freien (Planungs-) Verfügung stehen.

Offenkundig ist, daß nahezu sämtliche nach dem ersten Weltkrieg mit Kleingärten besiedelten Flächen auch heute wieder so genutzt werden und sich somit offenbar gegen die Planungen durchgesetzt haben bzw. einfach die Nutzungen so geblieben sind wie sie waren und bei den Planungen diese Tatsachen einfach übersehen oder ignoriert wurden.
Man kann also davon ausgehen, daß die heute vorhandenen Kleingartensiedlungen, trotz des „Einbruchs“ im zweiten Weltkrieg, ein direkter „Nachfahre“ der Siedlerbewegung sind. Aus diesem Grund soll an dieser Stelle auch noch ein kleiner Überblick über die Gegenwart und vermutliche Zukunft dieser Siedlungen angedacht und beschrieben werden.

Einer der wesentlichsten Trends der letzten Jahrzehnte ist, daß sich die Kleingärten von Nutzgärten zu Freizeitgärten hinentwickeln. Es gibt immer weniger Kleingärtner, die im wahrsten Sinne des Wortes diese Bezeichnung „verdienen“. Aus diesem Bedürfnis nach Freizeit entsteht bei den Schrebergartenbesitzern auch immer mehr der Wunsch, daß der Garten einfach und ohne viel Arbeitsaufwand zu erhalten sein soll. Dies geht soweit, daß sogar einige Gartenbesitzer auf die Intimsphäre hinter einer mannshohen Hecke verzichten und lieber unter den Augen aller Anwohner in der Sonne liegen, sich dafür aber das einmal jährliche Heckenschneiden ersparen.
Welche Auswirkungen könnte diese Entwicklung haben? In einer Kleingartensiedlung in einer Kleinstadt auf dem Land wohl kaum eine. Wenn man aber nun den gesamten Grünraum des Schaf- oder Heuberges betrachtet, kann es durch diese fehlende Vielfalt an Bepflanzung in den die Berghänge fast völlig bedeckenden Gärten sehr wohl zu ökologischen Mängeln kommen. Dadurch werden wohl Vögel und Kleintiere abwandern und die Möglichkeiten der Selbstreinigung der Luft immer mehr eingeschränkt werden. Die Funktion des Schafberges als Grünkeil, der den 17. und 18. Bezirk mit Frischluft versorgt, erscheint durch diese „Verarmung“ gefährdet. Diese Situation wird durch die im folgenden Absatz (siehe Seite 102) beschriebenen vermutlichen Auswirkungen der Änderung des Wiener Kleingartengesetzes („ganzjähriges Wohnen“) noch zusätzlich verstärkt werden.

Eine ebenso sehr gravierende Änderung hat das Wiener Kleingartengesetz in den letzten Jahren erfahren: Die neue Widmung von Kleingartenanlagen für ganzjähriges Wohnen. Hier darf und soll eben dauerhaft gewohnt werden (können), und um dies zu ermöglichen wurde auch die erlaubte Wohnfläche der Schrebergartenhäuser auf 60m² erhöht. Eine Einschränkung besteht nur, falls die Grundstücke sehr klein sind, da die Wohnfläche 25% der Gartenfläche nicht überschreiten darf.

Warum wurde dieses Gesetz geändert, wo doch schon vorher viele Leute fast das ganze Jahr in ihren Kleingärten verbrachten? Die politische Grundidee war, daß viele der langjährigen Kleingartenbesitzer auch alte Wohnungen im Stadtzentrum besitzen. Die Intention war nun, diese durch „Legalisierung“ des Wohnens im Schrebergarten verbunden mit dem Anreiz, größere Häuser bauen zu können, ganz in ihre Gärten ziehen zu lassen und als positiven Nebeneffekt viele freie Wohnungen in der Stadt zu bekommen. Es zeigt sich jedoch, daß zwar die Schrebergartenhäuser ausgebaut und bewohnt werden, die Stadtwohnungen werden jedoch in den wenigsten Fällen aufgegeben.
Welche Auswirkungen sind nun zu erwarten, bzw. vielleicht sogar zu befürchten? Als erstes ist der Unmut der ansäßigen Bevölkerung zu nennen. Die Kleingartenanlagen verkommen zu Wohnburgen, ohne das früher reichlich vorhandene Grün. Es gibt immer weniger Parkplätze, vor allem, da ja die Erschließungswege in der Zwischenkriegszeit für arme Selbsterhalter und nicht für Einfamilienhausbesitzer mit mehreren Fahrzeugen pro Haus konzipiert wurden. Dies klingt natürlich sehr eigensinnig und kurzsichtig. Es ist aber wohl in der Tat wirklich so, daß durch diese Bebauungsänderungen der gesamte Grünbereich der westlichen Stadtrandbezirke in Gefahr gerät, und auch weitere Probleme mit der Versorgung der „neuen“ Bewohner bevorstehen. Da eine Kleingartensiedlung nur einen einzigen Anschluß an das öffentliche Gut haben muß, ergeben sich bei dichterer Bebauung und Bewohnung einer derartigen Siedlung zahlreiche Probleme. Die Versorgung mit Kanalanschluß, Gas, Müllabfuhr, etc., vor allem PKW-Zufahrtsmöglichkeiten erscheinen als schwierig lösbare Probleme. Auch die Zukunft erscheint schwierig, wenn man sich vorstellt, daß diese Siedlungen und Umbauten einmal vollzogen sind und der normale zeitbedingte Immobilienhandel mit den Gebäuden beginnt. Wer würde sich in vielleicht 20 Jahren ein kleines Haus zum Preis eines normalen Einfamilienhauses kaufen, wenn er dann nicht einmal davor parken kann? Die bereits oben angesprochenen ökologischen Folgen in den heutigen großen Grünräumen der Stadt erscheinen unter dem Gesichtspunkt immer größerer Häuser und gesteigerter Freizeitbedürfnisse (darausfolgend z. B. auch mehr befestigte Terrassen) auch immer mehr als eklatant. Wiederum ergibt sich dieselbe Frage: Wer kauft in 20 Jahren ein teures Haus auf einem vielleicht völlig kahlen Berg mit einer betonierten Terrasse und restlichen 20m² Rasen ohne Baum? (Hiezu ist zu erwähnen, daß es bereits einige solche Grundstücke im untersuchten Gebiet gibt und weitere soeben in Bau sind). Es sei in diesem Zusammenhang die Frage in den Raum gestellt, ob sich die politischen Entscheidungsträger der wahrscheinlich entstehenden Konsequenzen bewußt waren.

4.2.3. Bevölkerungs- und Wohnbaustatistik:

Da die Generalregulierungsplanungen und die Auswirkungen der Siedlerbewegung, wie erwähnt, nur teilweise Ausblicke in die Zukunft ergeben, sei nun hier mittels der Ergebnisse der Bevölkerungsstatistiken ein weiterer Blick in die Zukunft dargestellt. In Kombination mit den Erkenntnissen aus der Analyse wird sich zeigen, daß sich die Ergebnisse aus der Bevölkerungsstatistik sehr gut mit der Struktur des Gebietes decken. Somit lassen sich auch die Zukunftsprognosen relativ einfach und ziemlich zuverlässig wiederum auf die Weiterentwicklung der Stadtstruktur rückinterpretieren.

Altersstrukturtypisierung des Analysegebietes:

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Analyse der Volkszählungen und die daraus resultierenden Zukunftsperspektiven erläutert. Vom Statistischen Amt der Stadt Wien wurde in einer Altersstrukturtypisierung (Lit. 6) nach Zählbezirken und Zählgebieten unterschieden. Da die Erstere für unser Analysegebiet größtenteils nur einen Typus (6b) ausweist, wurde die Grafik der Zweiteren hier für das betreffende Gebiet Ausschnittsweise dargestellt:

Abb. 13, Ausschnitt Alterstrukturtypisierung nach Zählgebieten

Erläuterung der Altersstrukturtypisierung des Statistischen Amtes:
In diesem Bericht über die Analyse der Volkszählungen werden beide Grafiken der Typisierung nach Zählbezirken und Zählgebieten erklärt. Die zugehörigen Erklärungen werden hier zusammenfassend für die obenstehende Grafik erläuternd zitiert. Die einzelnen Typen werden in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit im Analysegebiet erklärt:

Hellblau - Typ 5a und **Grün** - Typ 5b:
Stadterweiterungsgebiete der 60er Jahre und Oberschichtwohngebiete:

„....Die Verteilungsspitze bei den 50- bis 75-jährigen ist sehr stark ausgeprägt, die Gebiete haben überwiegend kommunale Wohnhausanlagen aus den 60er Jahren....In Gebieten mit dieser Bevölkerungszusammensetzung wird der Bedarf an Senioreneinrichtungen schon in naher Zukunft stark zunehmen...

....Hier bringt die Zählgebietsanalyse ein klareres Ergebnis als die Berechnungen nach Zählbezirken. (aus diesem Grund wurde eben auch diese Darstellung gewählt - Anm.) *Der Cluster entfällt in zwei Subtypen, von denen der kleinere (Typ 5a)* (im gesamten Stadtgebiet - Anm.) *dem Typ 5 der Zählbezirksergebnisse entspricht, der vor allem die in den 60er Jahren errichteten Wohnhausanlagen beinhaltet und eine sehr ausgeprägte Verteilungsspitze bei den um die 60-jährigen aufweist. Bei der anderen Untergruppe (Typ 5b) ist diese Altersgruppe ebenfalls überdurchschnittlich stark vertreten, aber doch weit weniger dominant. Dieser Typ beherrscht den Westrand* (der gesamten Stadt Wien - Anm.) *und ist auch im 1. Bezirk häufig anzutreffen. Dies sind die Oberschichtwohngebiete, in die der Zuzug oft erst in der mittleren Lebensphase erfolgt. Im höheren Alter übersiedeln die Bewohner dann zum Teil in die Umgebung der Großstadt. In diesen Gebieten besteht daher weniger die Gefahr einer starken Überalterung als beim Typ 5a, bei dem die Fluktuation geringer ist....“*
Im Analysegebiet sind hier grün - Typ 5a sehr deutlich die alten Ortskerne von Dornbach und Neuwaldegg sowie die in der Zwischenkriegszeit davon westlich entstandenen Gebiete und die Besiedelungen am Schafberg Richtung Pötzleinsdorf zu erkennen. Die hellblauen -Typ 5b Bereiche beschränken sich auf den Bereich zwischen Alszeile und Czartoryskigasse. Es ist also im gesamten Bereich dieses Typs eher von einer Oberschichtwohngegend auszugehen, bei denen die alten Ortskerne als länger besiedelt hervor treten, die Nachkriegsbesiedelung am Schafbergabhang ist als die etwas jüngere Gruppe erkennbar ist.

Blau - Typ 6a und **Violett** - Typ 6b:
Gebiete mit hohem Seniorenwohnanteil:

„....diese Gruppe läßt sich in zwei Subtypen teilen. Der Typ 6a ist vor allem in Wohnhausanlagen der Nachkriegszeit anzutreffen, die räumlich verstreut gelegen sind.....Die beim Typ 5 beschriebenen, von der Zuordnung auf Zählbezirksebene abweichende Typisierung hat auch Auswirkung auf Typ 6. Während der Subtyp 6a dieselbe Altersstruktur aufweist wie bei der Zählbezirksanalyse, durch die feinere räumliche Unterteilung aber einwohnermäßig wesentlich größer wurde, hat sich die Altersverteilung beim Subtyp 6b derart verschoben, daß die Anteile der über 60-jährigen nun wesentlich höher sind als beim Typ 6a. Räumlich beinhaltet diese Gruppe der nur noch 50 über ganz Wien verstreuten Zählgebiete mit etwa 35.000 Einwohnern.“
Hier zeichnen sich die höherwertigen, von den alten Ortskernen ausgehenden historisch gewachsenen („Villen“-) Gegenden ab, die somit sehr trefflich altersmäßig zum Typ 6a passen. Weniger jedoch erscheint die Typisierung mit den o. g. Wohnhausanlagen zuzutreffen, da ja gerade in diesen blau markierten Bereichen im Analysegebiet auch heute noch viele Einfamilienhäuser vorhanden sind.

Dunkelrot - Typ 4:
Gemischt strukturierte Gebiete:

„In der Summe ähnelt der Cluster dem Wiener Durchschnitt....unter 35jährige haben einen geringfügig niedrigeren Anteil, über 60-jährige einen etwas höheren....Zum größeren Teil sind es Gebiete mit gehobener Sozialstruktur, etwa City-Randlagen und Villengegenden....Lebt in einem Gebiet eine altersmäßig gut durchmischte Bevölkerung, so reproduziert sie sich praktisch selbst. Für die Infrastrukturversorgung wäre das der anzustrebende Zustand....Auch auf der Zählgebietsebene entspricht der Altersaufbau dieses Clusters fast exakt jenem von ganz Wien. Erwartungsgemäß ist die Summe der Einwohnerzahl der Gebiete, die diesem Typus zugerechnet werden, bei der Zählgebietsgliederung deutlich niedriger als bei der Zählbezirksgliederung, da bei letzterer in der Summe verschieden strukturierte Teilgebiete häufig eine der durchschnittlichen Verteilung nahekommende Mischstruktur hat.“

Aus diesem Grunde sind diese Bereiche in unserem Gebiet wohl sehr wenig anzutreffen und auf die am weitesten stadtauswärts liegenden Blockraster (westlich der Vorortelinie) beschränkt.

Im Vergleich zum Typ 3 - Gelb ist hier davon auszugehen, daß in diesen Bereichen bereits eine Verbesserung der Lebensqualität und Wohnsituation eintritt und sich die Gebiete somit den angrenzenden Gebieten der „Oberschicht“ angleichen, jedoch mit einer jüngeren Bevölkerung.

Grau - Typ 7:
Standorte von Pflege- und Seniorenwohnheimen:

„In dieser Gruppe befinden sich überwiegend Zählgebiete, in denen größere Seniorenwohnheime Anteile der Altersgruppe ab 80 Jahren zur Folge haben, die um mindestens 100% über dem Wiener Durchschnitt liegen. Dies läßt keine Aussage über die Struktur der in den privaten Haushalten lebenden Einwohner zu, diese entsprechen in deren Zusammensetzung vermutlich der der jeweils angrenzenden Gebiete. Der in der Grafik eingetragene schwarze Punkt bei der Krankenanstalt zum göttlichen Heiland weist hierzu zusätzlich die Information über die Bettenanzahl von über 300 Betten aus.
Als etwas seltsam erscheint es hier, daß zwar die Fläche der o. g. Krankenanstalt diese Färbung trägt, nicht jedoch die Semmelweisklink - siehe hierzu den folgenden Erklärungsversuch bei der Beschreibung von Typ 1. Ebenso unerklärlich erscheint die Fläche nördlich der Gersthoferstraße, die zwar außerhalb unseres Analysegebietes liegt, aber interessanterweise trotz der dort vorherrschenden Wohnbebauung grau markiert ist.

Orange - Typ 1:
Neue Stadterweiterungsgebiete:

Da diese Typisierung in unserem Gebiet nur für die Fläche der Semmelweis-Klinik ausgewiesen ist, ist hier sinngemäß anzunehmen, daß für diese dieselbe Diktion gilt, wie im Text für das AKH und ein weiteres Heim beschrieben ist: *„Die Zählgebiete 090303 (AKH - Wohnheim für Krankenpflegepersonal) und 18054 (Charlotte Bühler-Heim für Kinder und Jugendliche) stellen Sonderfälle dar, da es in diesen Gebieten sonst keine Wohnbevölkerung gibt.“*
Möglicherweise war zum Zeitpunkt dieser Analyse angedacht, an Stelle dieser Klinik längerfristig ein Stadterweiterungsgebiet auszuweisen, wodurch dann die grafische Darstellung, als Planung eingetragen, ebenfalls zu erklären wäre.

Gelb - Typ 3:
Gebiete mit hoher Bevölkerungsfluktuation:

Diese Flächen betreffen im Analysegebiet nur einige Blöcke östlich der Vorortelinie und werden folgendermaßen beschrieben: *„Die...überdurchschnittlichen Seniorenanteile haben sich durch natürlichen Abgang verringert, die hohe Fluktuation der Studenten und Ausländer - diese Gruppen sind in diesen Gebieten überrepräsentiert - bremst den natürlichen Alterungsprozeß und erklärt die....verhältnismäßig geringe Kinderzahl.*
Bei diesen Gebieten wird sich vermutlich ein Trend Richtung Typ 4 ergeben, wenn die Qualitätsverbesserungen in den Blockrandgebieten fortgesetzt werden. Somit könnte man die von den Stadtrandlagen in die Stadt vordringende Verbesserung der Lebensqualität als invasiv gegenläufige Bewegung zum vorher erfolgten expansiven Stadtwachstum interpretieren.

Nicht gekennzeichnete bebaute Flächen:

Da zum Zeitpunkt dieser hier verwendeten Bevölkerungsanalyse die Kleingartengebiete noch nicht die neue Widmung mit ganzjährigem Wohnen erfahren haben, scheinen sie in der Bevölkerungsstatistik wohl noch nicht auf. Dies ist z. B. klar am nordwestlichen Teil der Siedlung am Heuberg (Trenkwaldsiedlung) erkennbar. Da es erst mit dieser Umwidmung möglich wurde, dort seinen Hauptwohnsitz anzumelden, wird die die dort ansässige Bevölkerung erst ab diesem Zeitpunkt erfaßt werden können. Es wird also zukünftig wohl eher schwer werden, die Auswirkungen dieser Umwidmung in der Bevölkerungsstatistik zu erfassen.

Bevölkerungsentwicklung:

Hier sei mittels zweier Grafiken die bisherige Entwicklung der Bevölkerung im Wiener Umland und speziell in Wien und Hernals dargestellt (Lit. 7). Bei der letztgenannten Grafik wurde die Bevölkerungszahl von Hernals um das 10-fache überhöht, damit eine Trendablese der Entwicklung der beiden Kurven zueinander möglich wurde.

Abb. 14, Bevölkerungsentwicklung Wiener Umland

Abb. 15, Bevölkerungsentwicklung Wien und Hernals

Bei der Grafik mit der Bevölkerungsentwicklung im Wiener Umland ist sehr deutlich der Trend weg von den alten Wiener Wohnbezirken hin zu den Stadterweiterungsbezirken und ins nähere Umland abzulesen. Daraus folgend ist beim Vergleich der Tendenz der Entwicklungen von gesamt Wien und Hernals eine zueinander gegenteilige Entwicklung erkennbar. In den letzten Jahren wird die Gesamtbevölkerung Wiens größer, Hernals kleiner. Für unser Analysegebiet muß man wohl die Entwicklung differenzierter betrachten, da ja gerade in der Nachkriegszeit außerhalb der Vorortelinie noch viel gebaut wurde, wobei die gründerzeitlichen Rasterviertel bereits in ihrer ungefähren heutigen Dichte bestanden. Es ist also davon auszugehen, daß sich im Bezirk selbst, sozusagen eine leichte Wandertendenz von innen nach außen ablesen lassen könnte.
Die Prognosen für die Änderung der Wohnbevölkerung bleiben mittelfristig bei dem dargestellten Trend. So soll von 2001-2011 der Bezirk um weitere -0,31% schrumpfen und erst wieder ab 2012-2021 ein leichter Bevölkerungszuwachs von +0,35% zu verzeichnen sein.

Wohnungszahlen:

Gegenläufig zur Entwicklung der Bevölkerung sind in einem ähnlichen Zeitraum von 1951-1991 in Hernals die Wohnungen etwas mehr geworden (Lit. 8): So stieg die absolute Zahl von 28.488 auf 30.865 was einem Plus von cirka 8% entspricht. Im Zeitraum von 1991-2001 hat sich diese Zahl auf cirka 4% verringert. Daraus ist abzulesen, daß sich die Wohnsituation verbessert haben muß, da ja durch die sinkende Bevölkerungszahl die Dichte gesunken ist.
Weiters interessant ist der Wohnungszu- und -abgang, der im Bezirk Hernals auf eine starke Erneuerungsbautätigkeit hinweist. So wurden im Zeitraum von 1971-1981 nur 2.945 Wohnungen gebaut und 3.256 abgerissen.
Weiters kehrt sich dies von 1981-1991 um auf 3.218 zu 1.837. Die Bautätigkeit war also weit reger als es die absoluten Zuwachszahlen darstellen. Dies ist wieder ein Hinweis auf eine Verbesserung der Wohnsituation und Lebensqualität.

Statistisches Resümee:

So wie sich der Bestand im Analysegebiet heute hauptsächlich als eher positives und angenehmes Wohngebiet präsentiert, läßt sich aus den Zahlen und Prognosen zukünftig ein ähnliches Bild ableiten. Dies ist für ein Gebiet im gehobenen „Westend“ einer Stadt nicht sehr abwegig. Es stellt sich nur die Frage, ob eine immer reichere, zwar zahlenmäßig rückläufige Wohnbevölkerung, in einem immer dichter verbauten, höherwertiger werdenden (daher noch mehr Platz brauchenden) Wohngebiet nicht doch auf Probleme stoßen wird. Dies sei vor allem in Richtung der Infrastruktur (z. B. Parkplatzsituation, Nahversorgung) angesprochen.
Ein weiterer problematischer Faktor könnte die relativ deutliche Überalterung in den höherwertigen Randlagen ergeben, wenn der natürliche Schwund nicht mehr durch Zuzug ausgeglichen wird. Dies könnte vor allem die alten Ortskerne und deren Außenbereiche - die ehemaligen Sommerfrischeviertel von Dornbach und Neuwaldegg (dunkelblaue und grüne Flächen in der Grafik der Bevölkerungsstatistik) treffen, da ja hier auch die älteste Bausubstanz anzutreffen ist. Diese könnte zukünftig für Umbauten vielleicht einmal nicht mehr so attraktiv sein, vor allem gekoppelt mit der vorher lange Zeit darin lebenden alten Bevölkerungsschicht und dem baualterbedingten eventuell vorhandenen Denkmalschutz.
Als Extrembeispiel sei diese Überlegung anhand der Situation des ehemaligen Linienamtsgebäudes an der Kreuzung der Exelbergstraße mit der Neuwaldeggerstraße dargestellt: Das Gebäude aus dem 19. Jahrhundert befindet sich in Privatbesitz, einige Wohnungen sind vermietet, der Besitzer selbst bewohnt das obere Stockwerk. Durch die Gebäudestruktur als ehemaliges Amtsgebäude sind die Wohnungen zur Straße orientiert und die Gänge auf der ruhigen Gartenseite zur Marswiese. Eine Revitalisierung verbunden mit vielleicht sogar einer Umstrukturierung erscheint hier äußerst kostspielig. Es ist anzunehmen, daß ein privater Besitzer diese Kosten nicht aufbringen wird können. Somit blickt dieses Gebäude beispielgebend für viele in dem Gebiet befindliche ähnliche Gebäude eher einer problematischen Zukunft entgegen, die in diesem Fall, durch den ehemalige öffentliche Gebäude betreffenden Denkmalsschutz, sicher nicht einfacher wird.

4.3. Kleine und große Rätsel und deren Lösungsversuche

4.3.1 Offene Raster in Gersthof

Als erstes „Rätsel“ seien nochmals die offenen Raster in Gersthof angeführt, wo bis heute die geplanten Verbindungen der Ferrogasse und der Wallrißstraße nicht erfolgt sind. Es wird versucht zu illustrieren, warum dies nicht geschehen ist und welche zukünftigen Möglichkeiten, sowohl für die Grundbesitzer, als auch seitens der Stadt, bestehen.

Ausschnitt Stadtplan westliches Gersthof:

Abb. 16, Ausschnitt Stadtplan 2003

Wie bereits in der Analyse erklärt, wurde durch zwei Grundstücke der geplante Bau der Ferrogasse und Wallrißstraße innerhalb jeweils eines Blocks, sozusagen „verhindert“. Die bereits aus der josefinischen Aufnahme bekannten Fluren wurden bereits sehr früh bebaut und konnten sich somit gegen die geplante Rasterstruktur sozusagen durchsetzen. Das älteste Gebäude wurde vor 1895 errichtet und befindet sich in der Herbeckstraße 50. Hier konnte der Grundbesitzer auch mehrere der alten Fluren nebeneinander vereinigen und somit die Wallrißstraße auf cirka 1/3 ihrer Länge im Block „unterbrechen“. Die ausschlaggebenden Gebäude für die „Unterbrechung“ der Ferrogasse wurden vor dem Zeitschnitt von 1928 an der Bastiengasse 63 und Wallrißstraße 74 errichtet. Es blieb hier nur eine alte Flur durchgängig eben als „Unterbrechung“ der Ferrogasse bestehen. Es wurden auch hier im Blockinneren noch Flächen von benachbarten Streifenfluren dazu erworben. Die blockinneren Bereiche waren anscheinend weniger attraktiv und nur für die Besitzer dieser langen Grundstücke interessant. Man kann also behaupten, daß die Grundbesitzer sowohl im Grunderwerb, als auch bei der „Verhinderung“ der Staßenbauprojekte „erfolgreich“ waren.
Warum konnten die Straßenbauprojekte - die ja seit dem Zeitschnitt von 1895 immer in den historischen Plänen eingetragen waren - nicht durchgeführt werden? Dies läßt sich in diesem Fall ziemlich eindeutig mit einer Erklärung beantworten: Der Grundbesitz hat stärkeren Einfluß als der Planungswille.

Was könnte hier zukünftig geschehen? Von der Flächenwidmung aus gibt es zwei Möglichkeiten, die jedoch, je nach Entwicklung, wiederum zu ähnlichen Ergebnissen führen könnten:
Primär ist es nach wie vor vom Besitzer abhängig, ob überhaupt etwas geschieht. Dies ist nur der Fall, wenn dieser (z. B. aus wirtschaftlichen Gründen) seine Grundstücke abteilen lassen möchte. Dann hätte er die Möglichkeit, diese zu verkaufen oder an den neu entstandenen Straßenfronten selbst Häuser zu errichten.
Da die betreffenden Gebäude zum Zeitpunkt der ersten (Blockraster-) Planungen bereits bestanden, bzw. zeitgleich mit diesen errichtet wurden, mußte seit damals von Seiten der Stadtplanung aus immer darauf gewartet werden, ob die Besitzer an ihren Grundstücken etwas ändern wollten (z. B. eben Abteilungen). Da dies bis heute offenbar nicht geschehen ist, kann man sagen, daß die Behörde bis heute „wartet“. Es hätte einzig nur der Fall eintreten können, daß das öffentliche Interesse an diesen Verbindungen so groß geworden wäre, daß diese mittels Enteignungen durchgesetzt hätten werden müssen. Dies war bei diesen kurzen Unterbrechungen in dieser beginnenden Stadtrandlage wohl nie der Fall und erscheint auch heute als äußerst unrealistisch.

Die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten sind hauptsächlich davon abhängig, was heute in diesen Bereichen gewidmet ist:
Sollte im ersteren Fall die Straße an diesen Stellen nicht mehr als solche gewidmet sein, könnte der Besitzer die Grundstücke ohne Flächenverlust abteilen lassen, müßte sich jedoch die Erschließung selbst bezahlen. Daß die Behörde in diesem Fall neuerlich beginnt, die bereits aufgegebene Straßenverbindung durchsetzen zu wollen, erscheint als höchst unrealistisch.
Im zweiten Fall, bei dem die Straßen nach wie vor als durchlaufend gewidmet sind, ergeben sich wiederum zwei Entwicklungsmöglichkeiten: Als erstes - würde die Straße gebaut - müßte der Besitzer diese Flächen abtreten, erhielte dafür zwei neue Anbindungen an seine Grundstücke und könnte somit an diesen Stellen sehr lukrativ Baugrund verkaufen oder Häuser errichten. Dies ist der realistischste Fall.
Andererseits könnte die Behörde trotz der noch immer geplanten Verbindung feststellen, daß der Bedarf an deren Bau nicht mehr gegeben ist und somit auf die Umsetzung verzichten. Es würde wieder der Fall eintreten, daß der betreffende Grundbesitzer seine Fläche behält und die Erschließung selbst durchführen muß. Dies wäre dann sozusagen der Fall, in dem der Grundbesitzer „endlich“ seinen „Kampf“ gegen die Planungen der Stadt „gewonnen“ hätte.

4.3.2. Dornbach West

Vorbemerkung: Die Karten zu diesem analysierten Gebiet wurden eigentlich für ein Kapitel in der Publikation der Stadt Wien namens „Umweltgeschichte Wien“ (2005) erstellt. Es geht hier wie dort um den Versuch zu klären, warum hier immer wieder diverse Planungen durchgeführt wurden, aber eben auf rätselhafte Weise nie vollständig und - wenn überhaupt - meist auch nicht plangemäß vollendet wurden. Da zu diesem Zeitpunkt die Zeitschnitt-Karten noch nicht vollflächig fertiggestellt waren, entspricht der Kartenausschnitt auch nicht einem der bei dieser Analyse verwendeten 8 Ausschnitte.

Historische Entwicklung westliches Dornbach:

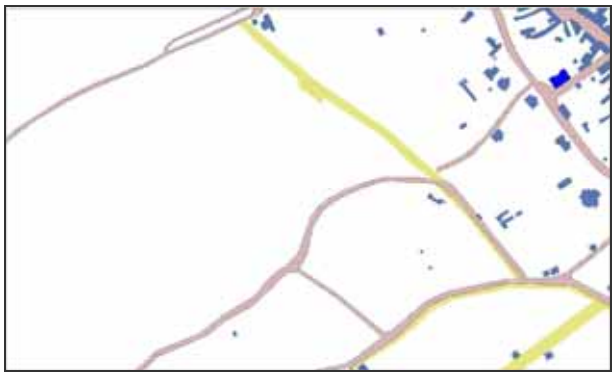


Abb. 17, 18, Dornbach West 1895

1928

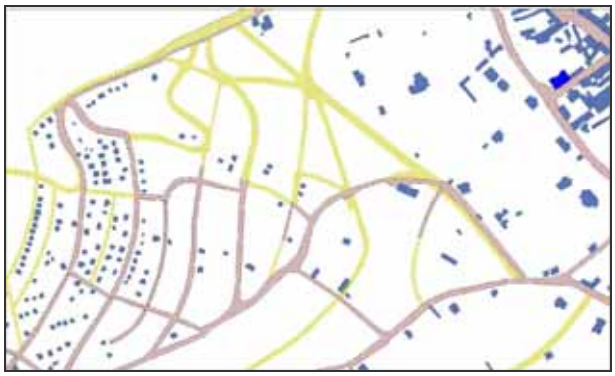


Abb. 19, 20, Dornbach West 1947

2002

Legende:	Blau	Häuser Bestand	Gelb	Straßen Planung
	Rot	Straßen Bestand	Grün	Waldschutzgebiet

Lage des Kartenausschnittes: Im nordwestlichen Eck ist die Dornbacherstraße mit der Knollgasse und der dort befindlichen Schule zu erkennen. Richtung Südwesten erstreckt sich das Gebiet bergan zum Heuberg, bis knapp vor die gleichnamige Siedlung von A. Loos.

1895: Das Gebiet ist, wie bekannt, noch sehr wenig bebaut. Gerade entlang der Promenadegasse befinden sich bereits ein paar „Villen“ und nördlich entlang dem Waldhüttenweg, wo in diesem Kartenausschnitt gerade noch die gleichnamige „Waldhütte“ erkennbar ist. Von dieser aus geht auch einer der beiden geplanten Straßenzüge hinunter zur Heuberggasse. Eine weitere Verbindung ist noch quer durch die „Lange-Pointen“ - Flur, ebenfalls von der Heuberggasse hinunter zur Pointengasse geplant. Beide erscheinen als durchaus sinnvoll. Die „Waldhüttenverbindung“ verläuft in etwa entlang der Höhenlinien und parallel zu den Fluren. Einzig die in der Mitte als Ansatz einer T-förmigen Kreuzung eingezeichnete Verbindung, die im Nichts endet, würde steil bergan und quer zu den „Mitterberg“ - Fluren verlaufen.

Die Verbindung über die „Lange-Pointen“ hingegen durchkreuzt sehr viele Grundstücke und erscheint daher als schwieriger realisierbar. Sie hätte allerdings eine sehr gute Abteilung der Parzellen ermöglicht. Somit hätte dies einen dahingehenden Anreiz an die Grundbesitzer zum lukrativen Neubaugrundstücksverkauf dargestellt.

1928: Als Erstes wird hier natürlich die rasche Besiedelung im Zuge der Siedlerbewegung augenfällig. Weiters ist auf der historischen Karte erkennbar, daß auf der Fläche rund um die vorher geplante „Waldhüttenverbindung“ ein sehr großes Grundstück entstanden ist, das auch als Gärtnerei bezeichnet wird. Selbst die kurvige Anbindung aus der Schrammelgasse zur auf dem Grundstück liegenden „Villa“ ist neu errichtet. Durch diese Größe und wohl auch durch die Bedeutung als Nährstofflieferant wurde anscheinend auf den Bau der geplanten Verbindung verzichtet. Zu den Kleingartenansiedlungen ist zu bemerken, daß die 3 auf einer Linie vom Waldhüttenweg hinunter zur Nachreihengasse entstandenen Siedlungen (Luchten im Norden, dann Mitterberg und folgend Nachreihen) auf jeweils einem Grundstück entstanden sind und daher wohl keine wilden Ansiedlungen waren. Auch die im Südwesten liegende Siedlung, die direkt an die A. Loos - Siedlung grenzt, entstand auf einem einzigen Grundstück. Lediglich die darauffolgende östlich anschließende Besiedelung Richtung Mitterberg erstreckt sich über viele alte schmale Fluren. Dies weist vermutlich auf eine wilde Besiedelung hin. Unter Betrachtnahme der beschriebenen „Generalregulierungsplanung durch Bevölkerungsdruck“ erscheint es als logisch, daß nun in diesem Bereich versucht wird, das neue Gebiet intern zu strukturieren und an die Umgebung, vor allem Richtung Waldhüttengasse, der Gärtnerei ausweichend, anzuschließen. Die zweite bereits früher geplante Verbindung trägt bereits ihren heutigen Namen R. Bärenhardtgasse, ist aber nach wie vor nur geplant.

1947: Der starke Verlust an Bauwerken bei den Kleingartensiedlungen ist, wie bekannt, sehr deutlich erkennbar. Vor allem die beiden linear verlaufenden Mitterberg- und Nachreihensiedlungen sind fast vollständig verschwunden. Richtung Heuberg ist dafür ein starker Ausweitungstrend nach Westen erkennbar. Dies wird wohl auch damit zusammenhängen, daß sich westlich der Trenkwaldgasse nur einige wenige große Grundstücke befanden und diese somit leichter erschlossen werden konnten als, wie beschrieben, die vielen kleinen zwischen Trenkwaldgasse und Schrammelgasse. In diesem Gebiet ist vor allem der Neuanschluß des Gebietes Richtung A. Loos - Siedlung markant, da für diese das Erschließungsraster in der südwestlich liegenden Siedlung gewechselt werden mußte. Wie bereits erwähnt, wurde dies wohl getan, um den Straßenverlauf an die Höhenlinien anzupassen. Von den geplanten Verbindungen wurde gerade soviel realisiert, daß ein Befahren des Gebietes möglich wurde. Dies mag eine ähnliche Tendenz darstellen wie die zuvor dargestellte Analogie zwischen Bebauungsdruck und deshalb durchgeführter Planung. Die Straßen wurden wohl soweit gebaut, bis die Bewohner „zufrieden“ ihre Häuser erreichen konnten, mehr geschah dann aber nicht.
Bei den neuerlichen Planungen ist erkennbar, daß beide vorhergehende Planungen übernommen und kombiniert wurden. Es wurde offenbar aber hauptsächlich auf leere Gebiete, wie den Mitterberg, mitsamt dem alten Gärtnereigrundstück und die freie Nachreihen - Flur zugegriffen und diese verplant. Wesentlich zu erwähnen ist, daß die Parkschutzgrenze wie in der Form eines Stiefels über das „Gärtnereigebiet“ (eine solche Funktion ist jedoch nicht mehr eingetragen) hinein und nach Südwesten entlang der Schrammelgasse bis zur Kreuzung mit dem Merktweg ausgedehnt wird. Das daneben ausgewiesene Kleingartengebiet erstreckt sich über den Mitterberg bis zu der großen sternförmigen Kreuzung im „Gärtnereigelände“. Der Wert dieser natürlichen Barriere wurde somit anscheinend bereits erkannt. Man wollte die Siedlungsbereiche wohl so getrennt halten, wie sie sich entwickelt haben, und nur die Erschließung, notgedrungen dem Terrain folgend, durch das Parkschutzgebiet führen.

2002: Die Bebauung kehrt sozusagen auf Basis von 1928 wieder. Die beiden Kleingartenzeilen Mitterberg und Nachreihen entstehen wieder fast identisch nach dem alten Bild. Rund um die zweitgenannte Sieldung (Gebiet zwischen Heuberggasse und Merktweg) findet eigentlich der meiste wirkliche Neubau im Kartenausschnitt statt. Die restlichen Flächen wurden einfach nur wieder wie vorangegangen verbaut und nachverdichtet.
Die Trenkwaldsiedlung neben der gleichnamigen Gasse wurde etwas über die Parkschutzgrenze hinaus nach Westen erweitert und geht nun bis zum historischen Verlauf des Wanderweges, der die Waldhütte mit der Bieglerhütte verbindet und offenbar immer schon die Grenze des Heubergwaldes darstellte.
Von den Straßenplanungen wurde nichts realisiert. Gerade der außerhalb des Kartenausschnittes liegende Südzipfel der R. Bärenhardgasse wurde gebaut. Die ausgewiesene Parkschutzfläche wurde größtenteils berücksichtigt, denn die Hauptfläche der als Parkschutzgebiet ausgewiesenen ehemaligen Gärtnerei unterliegt auch heute noch dem Schutz der Widmung SWW - „Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“, und dies wird laut Auskunft der MA 21 (Lit. 9) auch so bleiben.

Resümee: An diesem Gebiet lassen sich nun sehr schön die prägenden Faktoren der Entwicklung ablesen und andererseits analysieren, warum trotz so vieler Planungsbestrebungen sehr wenig realisiert wurde. Hier kristallisieren sich zwei wesentliche Einflußfaktoren heraus: Einerseits wieder der Grundbesitz und andererseits die Siedlerbewegung. Die Siedlerbewegung war in ihrem Anfang schnell und chaotisch, so konnte sogar vieles an (vermutlich fremdem) Grundbesitz „überrannt“ werden. Durch diesen Besiedelungsdruck wurde die Stadtplanung immer wieder aufs neue „provoziert“. Die so entstandenen Planungen kann man somit in etwa jeweils zur Hälfte auf gewollte Entwicklungssteuerung und andererseits als eine Reaktion auf unkontrolliertes Wachstum zurückführen. Interessanterweise war gerade in diesem Gebiet der Faktor des Grundbesitzes so stark, daß die heute geschützte Freifläche eben dadurch auch während der Siedlerbewegung von Verbauung verschont blieb, und andererseits so unbedeutend, daß sich eben die Kleingartensiedlungen so erfolgreich ausbreiten konnten.
Wo sind nun die Gründe zu suchen, warum diese eine Fläche bis heute unverbaut ist?
Die Siedler hätten in ihrer Blütephase dieses Gebiet sicher okkupiert. Allerdings war eben zu dieser Zeit dort eine Gärtnerei angesiedelt und die Besitzer hätten dies sicher nicht zugelassen. Außerdem ist anzunehmen, daß auch unter den „wildesten“ Siedlern ein Verständnis für den Erhalt einer Lebensmittel produzierenden Fläche vorhanden war. War ja deren vorrangiges Ziel, auf ihren Flächen selbst Lebensmittel herzustellen. Die Kleingärten wurden damals als „Grabeländer“ bezeichnet, was ein deutlicher Hinweis auf ihre Funktion ist. Die restlichen Berghänge, die wegen des Holzmangels gerade gerodet worden waren, waren somit bestens hiefür geeignet, und daher blieb wohl die Gärtnerei verschont.
Wie lange sich die Gärtnerei in den 2. Weltkrieg hinein gehalten hat, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht eruiert werden. Es muß jedoch lange genug gewesen sein, um bis 1947 das Gebiet erstens freizuhalten und zweitens die Planer anzuregen, dort eine Parkschutzzone auszuweisen. Heute befindet sich das Gebiet, laut Auskunft der MA 21, im Besitz der Stadt und wird vom Forstamt der Gemeinde verwaltet. Es ist also auch in weiterer Folge davon auszugehen, daß eine weitere Entwicklung des Gebietes nicht stattfinden wird. Es ist allerdings anzunehmen, daß sich durch die neue Widmung der Kleingärten für ganzjähriges Wohnen einige Änderungen ergeben könnten. Durch die strukturellen Änderungen in den Parzellen könnte eine Wandlung der Gesamtstrukturen notwendig werden. Als Bespiel ist hier die Trenkwaldsiedlung zu nennen, bei deren Eingangsbereich auf dem Siedlungsgrund sich bereits ein Parkplatz für die Bewohner befindet. Vielleicht werden die alten Ambitionen der Städteplanung heute durch (unbewußte) Eigeninitiative umgesetzt.

4.3.3. Schafbergplanung (Schafberg - „Stadt“)

Vorbemerkung:
In diesem Kapitel soll nun abschießend das - auch flächenmäßig - größte „Rätsel“ beleuchtet werden. Das von Anbeginn hier am wirklich rätselhaftesten war, daß bereits während der Analysearbeit klar wurde, daß der gesamte beschriebene Bereich in seiner Grundstruktur auf einige wenige Planungsetappen zurückzuführen ist, diese aber weitestgehend nicht dokumentiert und auch kaum mehr bekannt sind. Aus diesem Grunde sei einleitend nochmals die Entstehungsgeschichte dieser Planungen, deren vermutliche Ziele und die bis heute davon erhaltenen Reste - genauer gesagt, der daraus entstandene Bestand - dargestellt:

Planung 1928:

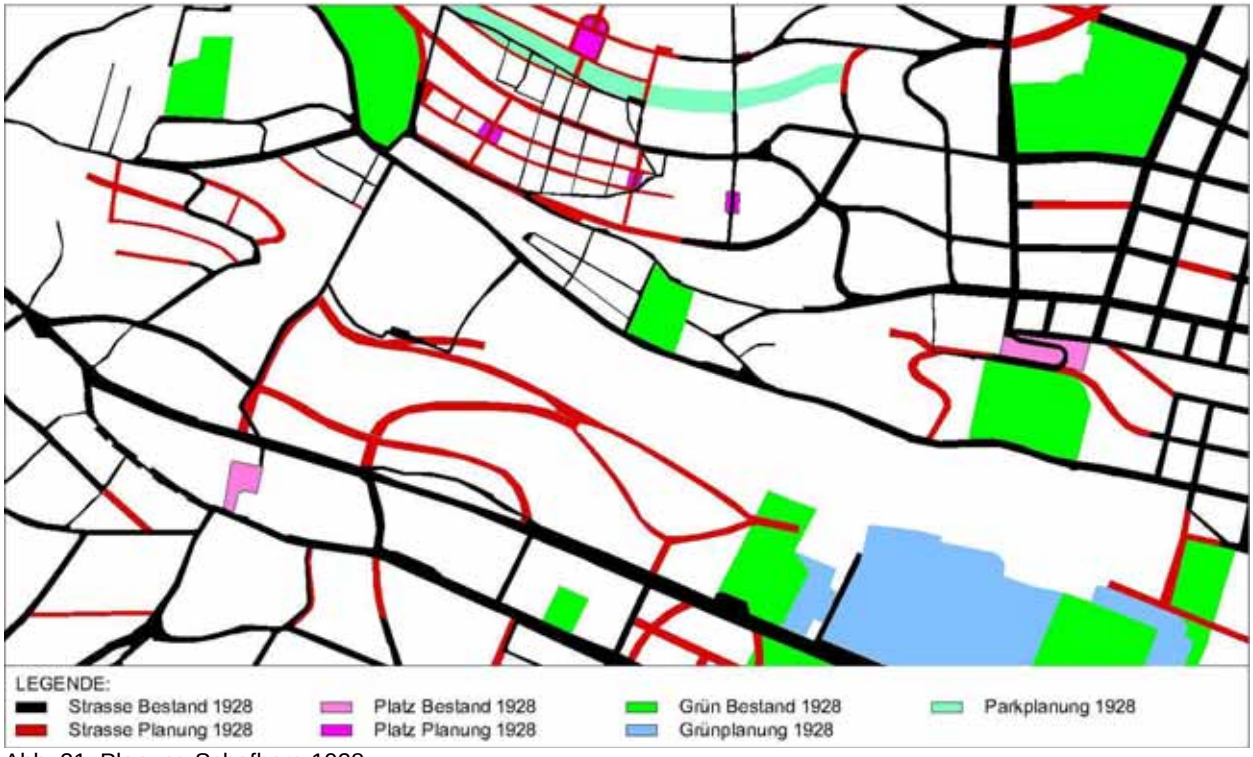


Abb. 21, Planung Schafberg 1928

Lage des Kartenausschnittes:
Dieser Kartenausschnitt umfaßt den nordöstlichen Großteil des gesamten Analysegebietes. Es erstreckt sich von der Semmelweißklinik im Nordosten bis zur Kreuzung der Andergasse mit der Braungasse in Dornbach. Als wichtige Orientierungspunkte sind die Grünfläche des Schafbergbades, die Friedhöfe an der Alszeile sowie diese selbst mit der dazu parallel verlaufenden Dornbacherstraße zu erwähnen.

1928:
Wie bereits bekannt, wird das gesamte Gebiet des Schafberges relativ rasch besiedelt. Es erscheint daher logisch, daß damit einhergehend auch eine Stadtentwicklungsplanung vorgenommen wurde. Dies wurde hier jedoch nicht zusammenhängend, sondern, wie in der Grafik gut zu erkennen, eher bruchstückhaft durchgeführt. Weiters ist hier auffällig, daß die Planungen teilweise vorbereitend für eine weitere Entwicklung erfolgt sind und nicht, wie bereits erwähnt, durch den Druck der Bauherrn bzw. der Bevölkerung („pressure groups“) während oder sogar nach der Besiedelung. Hiezu kann wiederum der Bereich westlich der Scheibenbergstraße als Ausnahme erwähnt werden, da er 1928 bereits bebaut war.

Hier ist wahrscheinlich die dort zu dieser Zeit gebaute Endstationsschleife der heutigen Straßenbahnlinie 40 als „Initialzündung“ für die Bebauung zu nennen, da die neu angelegten Straßenzüge wohl zeitgleich mit dieser und dem Beginn der Bebauung geplant und errichtet worden sind. Als wesentlicher Kontrast zu den flächendeckenden Planungen ist der Bereich südlich der Czartoryskigasse zu erwähnen, in dem trotz dichter Kleingartenbesiedelung keine, diese versorgende, Erschließung geplant wurde. Hiezu wiederum als gegensätzlich sind die von dort sozusagen gegenüberliegenden Planungen nördlich der Alszeile, zwischen dem Dornbacher Friedhof und dem Himmelmutterweg, anzusehen:
Das relativ dünn verbaute Gebiet (die große Fläche des heutigen Weingartens bei der Vollbadgasse ist bekanntlich bis heute frei) soll mit einem großzügigen Verkehrsnetz überspannt werden, das jedoch Richtung Südosten mitten im Dornbacher Friedhof unvermittelt endet. Eine Anbindung Richtung heutige Lazargasse erscheint logisch, wurde jedoch nicht eingezeichnet.
Nördlich von Dornbach, im Bereich der Reichertgasse, wurden ein paar neue Straßenzüge, wohl wegen der beginnenden Bebauung, dazugeplant. Die naheliegende Verbindung von dort nach Osten zum Himmelmutterweg und zu dem anderen geplanten Verkehrsnetz wurde jedoch nicht angedacht.
Die größten und durchdachtesten Planungen finden sich östlich der Fläche des Schafbergbades, wo der gesamte Bereich zwischen Brunnenstubenweg und den neuen Siedlungen südlich von Pötzleinsdorf mit einem großen städtischen Raster verbunden werden sollte. Die ausschlaggebende Grundstruktur für diese Planungen gab offenbar der alte Graben eines früheren Flusses vor, denn auf dieser langgezogenen Fläche sollte der „Gersthofer Anger“ entstehen. Dieser Form folgend, wurde ein großes Raster über die Umgebung gelegt, das vor allem in der Ost-West Richtung neue Verbindungen ergeben hätte. Das bereits bestehende Raster einer Kleingartenanlage, die ebenfalls wohl gerade erst entstanden war, wurde hiebei ignoriert. Die Nordverbindung nach Pötzleinsdorf wurde mit einem großen Platz am Anger betont, die weitere Verbindung endet jedoch relativ unvermittelt bei der Hawelgasse. Auch dieser Platz wurde teilweise über eine bestehende Kleingartenanlage „hinweggeplant“.
Die östlich den Gersthofer Anger umgebenden Flächen erscheinen im Originalplan bereits als parzelliert. Von den 3 nach Süden Richtung Brunnenstubenweg geplanten Verbindungen, die jeweils in der Mitte einen kleinen Platz aufweisen sollten, erscheint der östlichste (an der Blaselgasse) ebenfalls bereits als Bestand. Der mittlere Platz wurde wiederum in eine Kleingartenanlage hineingeplant, der westlichste auf einer unbebauten Fläche. Der der daran folgende westliche Anschluß an das Schafbergbad ist ebenso auf freiem Gelände eingeplant worden wie z. B. auch der verlängerte Verlauf der Naafgasse.
Als flächenmäßig größte Planungen sollen hier auch nochmals die Erweiterungsflächen der Friedhöfe entlang der Alszeile nicht unerwähnt bleiben.

Der Gesamteindruck der in diesem Bereich dargestellten Planungen erscheint so, daß an vielen Stellen versucht wurde, teilweise auf beginnende Entwicklungen zu reagieren bzw. an anderen Stellen eben eine solche Entwicklung zu beginnen bzw. zu fördern. Es drängt sich jedoch der Verdacht auf, daß dies nicht mit einem zusammenhängenden Konzept, sondern eher örtlich begrenzt geschehen ist. Einerseits wurde an den Stellen geplant, wo sich die Bebauung gerade entwickelte, und genau dies war wohl der Grund dafür. Andererseits weil wohl an anderen Stellen „Platz dafür war“ und eine Planung somit leicht möglich und auch realistisch umsetzbar erschien. Diese „Konfusion“ bei der Auswahl der Planungsgebiete wird auch zum Beispiel durch die oben erwähnte „Nichtverplanung“ des Bereiches südlich der Czartoryskigasse deutlich, da ja vergleichsweise dazu im bereits beschriebenen Gebiet „Dornbach West“ sehr umfangreich versucht wurde, eben ein solches neues Kleingartensiedlungsgebiet zu erschließen.

Planung 1947:

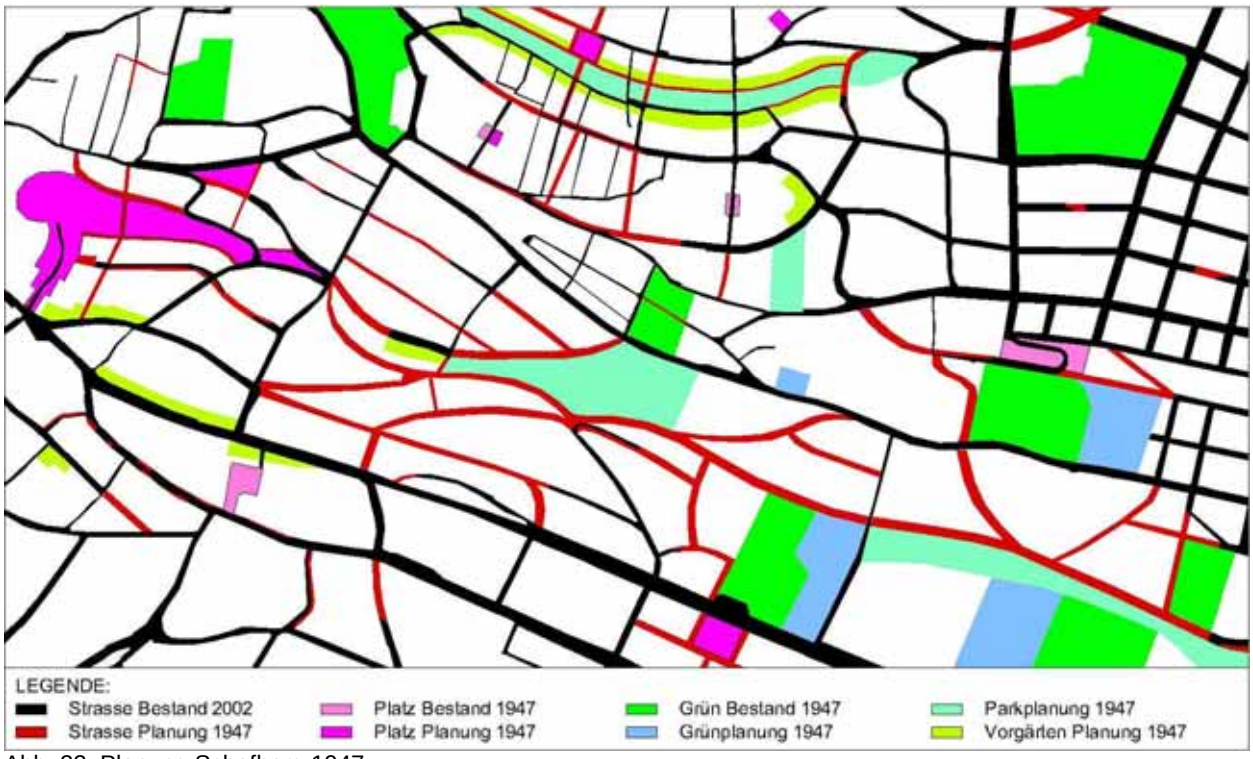


Abb. 22, Planung Schafberg 1947

Vorbemerkung zur Grafik 1947:
Da in den Originalplänen die Planung von 1947 grafisch relativ dominant über den darunterliegenden Bestand gezeichnet wurde, ist es heute kaum mehr möglich, diese beiden Darstellungen zu unterscheiden. Es wurde hier also der Istzustand von 2002 mit dem Plan von 1947 überlagert. Die Neuplanungen ergaben sich dann sozusagen als Differenz aus den beiden Zeitschnitten. Da sich beim Vergleich des Bestandes von 1928 mit heute herausstellt, daß nicht mehr sehr viele Verbindungen dazugekommen sind, kann man dieser Überlagerung sicher eine ausreichende Genauigkeit zusprechen.
Aus dieser Überlegung heraus ist auch erkennbar, daß nur sehr wenige der Planungen von 1928 realisiert wurden. So gehen z. B. gerade einmal der verbreiterte Beginn des Himmelmutterweges oder der kurze Anfang der Lazargasse auf diese frühen Planungen zurück. Ob diese 1947 bereits gebaut waren, läßt sich aufgrund der oben erklärten Umstände jedoch nicht sagen.

1947:
Die Planungen übernehmen fast vollständig die Ansätze von 1928. Die bruchstückhaften Einzelteile werden jedoch zusammengefügt und das gesamte Gebiet flächenübergreifend behandelt. Die Detaillierung der Planung ist viel genauer, wie in der Legende der Grafik auch zu erkennen ist. Bei den Plätzen wird zwischen „öffentlichen Plätzen“, Parks und Erholungsgebieten differenziert. Es gibt auch Flächen, die einstweilen noch „zu keinem besonderem Zweck“ freizuhalten waren. Die Genauigkeit der Darstellung gipfelt sozusagen in den freizuhaltenden Vorgartenzonen entlang wichtiger Verbindungen oder Plätze. Einzig die angestrebte Bebauungshöhe und -dichte sind nirgends eingetragen. Da die Rasterung der Straßen teilweise sehr dicht ist und dazwischen sehr viele öffentliche Plätze vorgesehen waren, ist eher von einer hohen Dichte auszugehen. Es wurde offenbar gewünscht, einen sehr städtischen Charakter zu erreichen.

Als erstes auffällig ist, daß hier der Bereich südlich der Czartoryskigasse nun auch in die Planungen miteinbezogen worden ist. Es sollte eine große in Ost - West - Richtung verlaufende Erschließungsstruktur geschaffen werden, die die vorhandenen Straßen verbindet und entlastet. Das zweite augenfällige große Planungsgebiet ist, wiederum wie 1928, rund um den „Gersthofer Anger“. Die Struktur wurde übernommen, jedoch sehr viel weiter detailliert und ausgestaltet. So finden sich nun den Anger begleitende Wege und außerhalb eine ebenfalls den Anger begleitende Vorgartenzone. Diese sollte wohl durch das Freihalten von Bebauung den Anger optisch noch großzügiger erscheinen lassen. Das Richtung Pötzleinsdorf geplante Raster wurde in abgeschwächter Form übernommen. Die vom Anger nach Süden verlaufenden Verbindungen durchkreuzen immer noch die Kleingärten zwischen Brunnenstubenweg und Schönbrunner Graben. Von den 3 kleinen geplanten Plätzen wurde der westliche zur Hälfte realisiert, der östlichste ist hier verwirrender Weise als noch immer geplant eingetragen, der mittlere wurde offenbar wegen der schweren Realisierbarkeit in der Kleingartenanlage nicht mehr gewünscht. Interessant erscheint in diesem Bereich auch, daß eine weitere Anbindung zur Czartoryskigasse nicht angedacht wurde.
Zu dem großen Erschließungsnetz zwischen Czartoryskigasse und Alszeile sollte wohl auch der dort vorhandene Grünraum erhalten bzw. geschützt werden. In Verbindung mit den Friedhofserweiterungen, die hier flächenmäßig maßvoller erscheinen als 1928, sind nahezu durchlaufend von der Wattgasse bis Dornbach Freibereiche und Parks eingeplant. So wie die Struktur erscheint, wäre es aber auch möglich gewesen, die letzen Lücken zu schließen und somit eine vollständige Verbindung zu erreichen. Aus heutiger Sicht wäre die Einplanung einer solchen Verbindung ökologisch („Gen-Brücke“) und klimatisch („Frischluftkeil“) sehr wertvoll.
Am westlichen Ende dieses Netzes erscheint die Planung rund um die heutige Konrathgasse so, als wäre ein neues Stadtteilzentrum von Dornbach geplant worden. Eine Abfolge von verschiedenen öffentlichen Plätzen, mit einem sehr dichten Verkehrsraster schafft eine Verbindung einerseits mit der vorher angesprochenen Grünachse, und andererseits großräumig hinauf zum Schafberg. Sollte die Überlegung mit einem neuen Stadtteilzentrum zu vage erscheinen, könnte man natürlich diese Strukturen auch als Grünraumanbindung, eben zum Schafberg hinauf, uminterpretieren. Dafür erscheint jedoch, wie erwähnt, das geplante Straßenraster viel zu dicht.

Die Planungen zu diesem Zeitpunkt können gesamt gesehen als schon viel durchdachter und auch etwas maßvoller betrachtet werden. Es wird etwas mehr Rücksicht auf den Bestand genommen, die Planungen erscheinen mehr einem Gesamtkonzept folgend erstellt worden zu sein. Die Kritikpunkte bleiben jedoch im Vergleich zu 1928 ähnlich, es wurde wieder versucht, im Bereich des Gersthofer Angers über bestehende Strukturen hinwegzuplanen, beispielsweise wurde im Bereich nördlich der Vollbadgasse sehr ausführlich eine große Freifläche (rund um den heutigen Weingarten) verplant. Es stellt sich hier die Frage, ob man nicht auch damals Bedenken über die Realisierbarkeit einer so großen Neuplanung „auf der freien Wiese“ hatte. Die Grünraumplanungen wirken zwar sehr umfangreich, unter Bedachtnahme der vielleicht angestrebten Bebbauungsdichte wären sie jedoch sicher notwendig und in ihrem großen Ausmaß zu begrüßen gewesen.

Bestand 2002:

Abb. 23, Bestand Schafberg 2002

2002:

In dieser grafischen Darstellung sind als erstes die vielen Grün- und Parkflächen sowie die, zu den vorherigen Grafiken vergleichsweise wenigen, heute eben wirklich vorhandenen Verkehrsverbindungen auffällig. Es sei hiezu jedoch angemerkt, daß dieser Eindruck von „mehr“ Grünflächen täuscht, da ja viele Flächen (z. B. der Weingarten an der Alszeile) immer schon frei waren, aber in den vorherigen Darstellungen immer von Planungen überdeckt waren.

Als neue und auch positive Entwicklung ist zu vermerken, daß mehr Parkflächen neu dazukamen als eigentlich geplant waren. An der Alszeile entstanden bei der Abzweigung der Dornbacherstraße und in der langgezogenen Fläche zwischen der alten Vollbadgasse zwei neue Parks. Der Park vor dem Gersthofer Friedhof wurde nach Westen verlängert, und das 1947 noch freie Gebiet nordwestlich der Semmelweisklinik wurde ebenfalls ein Park. Einer der wenigen Parks, die geplant entstanden sind, ist der kleine Park an der Czartoryskigasse neben der Abzweigung des Schöberweges. Auch der S. Zweig Platz bei der Reichertgasse ist plangemäß ein Platz. Da dieser sich in einer starken Bergkurve der Reichertgasse befindet, war es wohl am ökonomischsten, die Innenfläche zu begrünen und als einen Platz zu bezeichnen.

Die beiden Friedhöfe an der Alszeile wurden wie geplant erweitert, die Flächen nehmen heute jedoch die bereits 1928 geplante Ausdehnung ein. Der Gersthofer Friedhof wurde, wie bekannt, nicht erweitert.

Die großen städtischen Planungen im Bereich der Konrathgasse wurden nicht umgesetzt, es besteht jedoch, ähnlich den Planungen, nach wie vor die freie Grünfläche des alten Steinbruchs rund um das Ende dieser Gasse.

Von den Parkplanungen rund um den Gersthofer Anger entstand sozusagen „nur“ ein Park zwischen Leschetitzkygasse und dem Brunnenstubenweg. Dieser Weg begleitet auch wie geplant den Anger, jedoch nur auf einem kurzen Stück.

Vorbemerkung und Einleitung zur „Rätsellösung“:

Wie einleitend bereits erwähnt, ist die beschriebene Entwicklung der Planungen, mitsamt ihren mutmaßlichen Intentionen, weitestgehend nicht dokumentiert und heute auch kaum mehr bekannt. Die im Kapitel über die Generalregulierung (Lit. 5) zitierten Berichte erwähnen zwar beispielgebend einige der geplanten Strukturen am Schafberg und weitere in Döbling, diese werden jedoch nur zur Illustration des Entwurfsgedankens der „geschwungenen Wegeführung“ in bergigem Terrain herangezogen. Ansonsten konnten weder am Magistrat für Stadtentwicklung noch im Bezirksmuseum Informationen über die Historie um diese Planungen in Erfahrung gebracht werden.
Es ist also weitestgehend anzunehmen, daß im Gegensatz zur gut dokumentierten und vielfach genau bekannten Geschichte dieses Stadtteils die Entstehung seiner Struktur und die hiezu prägenden Umstände nahezu unbekannt sind bzw. mittlerweile in Vergessenheit gerieten.
Diese Vermutung darüber, ob diese Entwicklungsgeschichte wirklich so unbekannt und vor allem auch so wenig dokumentiert ist, konnte im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht letztgültig geklärt werden. Daher sei nun hier hauptsächlich ein Augenmerk darauf gelegt, worin die Gründe bestehen könnten, daß diese teils so umfangreichen Planungen nicht umgesetzt wurden, bzw. ob dies vielleicht gar nicht möglich oder dann doch auch unerwünscht war.

Die Erklärungsversuche werden nun thematisch erstens in den Bereich des Gersthofer Angers und zweitens in den eher allgemeinen Teil der entstandenen Straßenfragmente unterteilt. Die Lösungsansätze können natürlich sinngemäß auf beide Teilbereiche angewandt werden, da aber von Anbeginn an getrennt nach Lösungen gesucht wurde, seien diese auch so hier dargestellt:

Erklärungsversuch Gersthofer Anger:

Prinzipiell ist zu sagen, daß der Gersthofer Anger auch ohne Umsetzung der Planungen vorhanden und auch erlebbar ist. Wenn man einmal durch die Kleingartensiedlungen den Weg dorthin gefunden hat, ist die räumliche Situation eines alten Flußlaufes in einem Graben natürlich sofort erkennbar. Es ist nur so, daß durch die Nichtausführung der großen städteplanerischen Bestrebungen diese Zone fast ein reines „Privat-Naturgebiet“ darstellt. Nur beim Durchqueren des kleinen Parks, der die Leschetitzkygasse mit dem Brunnenstubenweg verbindet, bzw. bei einem parallelen Spaziergang auf dem Brunnenstubenweg ist der Graben erkenn- und erlebbar.
Die restlichen Flächen des Grabens und somit die ursprünglich als öffentlich zugänglich geplante Angerfläche sind von Kleingärten besiedelt. Da es sich einstweilen noch wirklich um kleine Gebäude handelt, kann man den Grünraum durchaus noch als intakt bezeichnen.

„Less Affair“
Kommen wir nun zu einem ersten Ansatz, warum trotz umfangreicher und lang andauernder Planungen „nichts“ geschehen ist: In dem Gebiet hat sich eine lockere, nicht dichte Bebauung entwickelt, daher war der Bedarf an einem großen öffentlichen Grünraum wohl sehr gering. Schließlich bauten alle Bewohner im Grünen und erhielten dies auch. Genau so verhält es sich wohl mit den Bauwerken, die direkt auf der Fläche des Angers stehen: Sie bildeten keine Gefahr für den Grünraum und störten auch nicht die Planung, da diese mangels des oben beschriebenen Bedarfs nicht stattfand.
Es läßt sich also nun behaupten, daß diese große Planung nicht stattfand, weil auf der ihr zugeteilten Fläche zwar etwas passierte, was eigentlich nicht geplant war, die Auswirkungen waren aber so gering, daß es nicht notwendig wurde, die Planung durchzusetzen.
Zukünftig könnte somit der Fall eintreten, daß - wenn in diesem Gebiet die Kleingartenbesiedelung sich zusehends in ein ganzjähriges Wohngebiet, mit den in den vorigen Kapiteln beschriebenen größeren Bauwerken und dazugehörigen Problemen, etabliert - ebendiese dichtere Bebauung als Mangel empfunden wird.

Wenn nun bei den regelmäßig stattfindenden Überarbeitungen der Flächenwidmungspläne dies erkannt wird, könnte es sein, daß ein Projekt ähnlich der alten Planungen, vielleicht im heutigen Sinne einer Renaturierung, wieder gestartet wird. Die Feststellung, daß es sich hier um einen so gravierenden Mangel handelt, daß man zu planen beginnen würde, die lange bestehende Besiedelung zu entfernen, würde jedoch von vielen Faktoren abhängen und sicher auch auf erheblichen Widerstand stoßen. Laut Auskunft der MA 21 (Lit. 10) ist es derzeit auch nicht geplant, diese Fläche in Schutz zu stellen oder etwa eben eine Renaturierungsplanung zu beginnen. Wenn überhaupt, müßte so ein Projekt auch fächerübergreifend, z. B. auch in Kombination mit einem wasserbautechnischen Projekt, stattfinden.

„Politik“

Ein weiterer auf der Hand liegender Ansatz läßt sich mit einem Blick auf die politische Situation der Zwischenkriegszeit und dem politischen Wechsel zum Ständestaat finden (Diese Überlegungen wurden bei einem Gespräch auf dem Bezirksmuseum Hernals angeregt - Lit. 11). Einerseits könnte es ganz einfach möglich gewesen sein, daß die damals neue Regierung kein Interesse an den (teils aus der Generalregulierung hervorgegangenen) Plänen hatte, da diese eben von dem gerade „besiegten“ Regime stammten. Solche „alten“ Ideen zu übernehmen und keine neuen zu präsentieren wäre politisch gesehen sicher auch nicht sehr geschickt gewesen. Selbiges ist natürlich auch weiter nach der deutschen Machtübernahme anzunehmen.
Unterstützend zu der Erklärung, die auf der reinen politischen Ablehnung basiert, ist ein weiteres Argument durch die schlechte Wirtschaftslage und dem daraus resultierenden damals riesenhaften Bedarf an Arbeitsplätzen zu finden: Zu Zeiten, wo gerade die Semmeringbahn, die Großglockner Hochalpenstraße und vor allem in Wien die Höhenstraße gebaut wurden, war es wohl - sowohl aus politischen als auch finanziellen Gründen - nicht zielführend, ein relativ kleines Projekt wie den „Ausbau“ des Schafberges zu beginnen. Einerseits waren wahrscheinlich die finanziellen Mittel gar nicht mehr vorhanden - weil in den Großprojekten gebunden - andererseits wäre das politisch herausschlagbare Potential, vor allem eben im Vergleich mit dem der Fertigstellung der Höhenstraße, viel zu gering gewesen.
Bei der erneuten Aufnahme der „alten“ Ideen von (dem Zeitschnitt von) 1928, die in den Planungen von (dem Zeitschnitt von) 1947 wieder übernommen wurden, ist wiederum zu erkennen, daß man sich hier auf die „alten Werte“ der Zeit vor den politischen Wirren, die zum 2. Weltkrieg führten, rückbesonnen hat. Befriedigende Lösungen, warum dann doch nur so wenig davon umgesetzt wurde, liefern diese Überlegungen letztendlich (leider) wieder kaum. Natürlich kann auch hier in der Nachkriegszeit und in den folgenden Jahrzehnten davon ausgegangen werden, daß einerseits von politischer Seite Projekte forciert wurden, die auch Renommee (Wählerstimmen) brachten, und andererseits eben auch viele teure Großprojekte (Wiederaufbau, Donauregulierung, U-Bahnbau, etc.) realisiert werden mußten. Daher wird es wohl so gewesen sein, daß die städteplanerischen Ideen, die kurz nach dem Krieg entstanden sind, teils durch die oben beschriebenen Umstände immer mehr in Vergessenheit gerieten und dies auch bis heute sind.
Weiters ist es sicher auch heute noch weit einfacher, in den heutigen Stadterweiterungsgebieten städtebauliche Wettbewerbe abzuhalten, damit (auch politisches) Aufsehen zu erregen und davon dann einiges realisieren zu können (wiederum mit politischem Wert), als sich in einem (heute eben mittlerweile) dicht bebautem Gebiet mit ein paar guten (alten) Ideen profilieren zu wollen und dadurch sämtliche im Planungsgebiet ansässigen Wähler zu verärgern und dann wegen genau dieser Widerstände fast nichts realisieren zu können.

„Maßstäblichkeit“

Ein weiterer Erklärungsversuch könnte sich über den Begriff der Maßstäblichkeit herleiten lassen: In einem bereits dicht verbauten Kleingartengebiet wurde 1928 eine große städtische Struktur geplant. Diese war somit in ihrer Maßstäblichkeit von ganz anderen Dimensionen als die Kleinteiligkeit der Schrebergärten. Um also die eine große Idee umsetzen zu können, hätten sehr viele kleine „Widerstände“ bewältigt werden müssen. Dies war offenbar in der Zwischenkriegszeit zu aufwendig. Nach dem zweiten Weltkrieg erkannten die Planer wohl neuerlich eine Chance, da ja viele der Kleingartenhütten verschwunden waren.
Aber wiederum könnte die Verhältnismäßigkeit zwischen Vorhaben und Wirklichkeit dieses Ansinnen gebremst und später wohl auch gestoppt haben: Ein großes Vorhaben zu beginnen und durchzuführen ist bekannterweise eine aufwendige Sache. Schön langsam und an vielen Stellen in den verwaisten Schrebergärten wieder Hütten zu errichten, so wie es vor dem Krieg war, erscheint dazu vergleichsweise einfach.
Somit könnte man behaupten, daß die großen Planungen, durch das stückweise Schaffen von vielen kleinen Tatsachen in Form von neuen Schrebergartenhütten, einfach langsam gestoppt wurden. Der so entstandene kleinteilige Bestand erreichte dann kollektiv so eine Bedeutung, daß die Planungen ad acta gelegt wurden bzw. werden mußten.

Vorbemerkung Straßenfragmente:

Als abschließender Rätsellösungsansatz soll nun hier etwas detaillierter auf das Phänomen der entstandenen Straßenfragmente eingegangen werden. Gemeinhin kann man natürlich, wie bereits oben einleitend erwähnt, die vorher angedachten Lösungsansätze zum „Scheitern“ des Gesamtplanes auch für diese Einzelelemente heranziehen. Es haben sich jedoch einige Gedankengänge (v. a. bei Gesprächen mit dem Magistrat für Stadtentwicklung) zu diesen Detailphänomenen ergeben, die nun etwas spezifischer für diese hier erläutert werden sollen:

Erklärungsversuch Straßenfragmente:

Auf der Darstellung des Straßennetzes von 2002 erkennt man, daß sehr viele der geplanten Straßenzüge nur bruchstückhaft und teilweise in mehreren Einzelfragmenten entstanden sind. Es gibt sogar Flächen, die zwar an die Gemeinde abgetreten wurden, wo sich aber mangels einer Anbindung noch immer nur ein schmaler Weg befindet. Dies ist z. B. am Südende der Twarochgasse der Fall: Hier sollte eigentlich über die Verlängerung der Korngasse eine Anbindung an den Himmelmutterweg erfolgen. Da aber keine weiteren Flächen in dieser Richtung abgelöst wurden, gibt es auch heute noch den bestehenden schmalen Erschließungsweg.
Um ein Verständnis für solche Entwicklungen zu erlangen, muß hier an dieser Stelle das Verfahren mit solchen raumordnungstechnischen Beschlüssen erörtert werden. Dies ist in Architektenkreisen vielleicht auch nicht so geläufig und führt zum ersten Lösungsansatz:

„Bautätigkeit“
Nachdem in den Planungen 1947 ein Straßennetz festgelegt wurde, erlangte es somit auch Rechtsgültigkeit. Dies bedeutet, wenn nun auf einem Grundstück, welches an einer solchen Verbindung liegt, jemand baut, muß er die entsprechende Erschließungsfläche an die Gemeinde abtreten. Bei ausreichender Bautätigkeit steht also der Errichtung eines Straßenzuges nichts mehr im Wege. Eine solche Entwicklung ist im Bereich der Handlirschgasse / Montigasse / Braumüllergasse zu sehen. Die Entstehung der „Straßenfragmente“ war also primär von der Bautätigkeit auf nebeneinander liegenden Parzellen abhängig.
Zwei weitere Faktoren könnten nun die Entwicklung, abgesehen eben von zu geringer Bautätigkeit, entscheidend behindert haben: Der Faktor Zeit und Kleingartenanlagen.

„Zeit“

Wenn nun eine, wie oben beschriebene, Entwicklung zu lange dauert, kann es einerseits sein, daß festgestellt wird, daß eine weitere Ausführung der geplanten Verbindungen nicht mehr nötig ist. Andererseits könnte sich die Bebauung so bruchstückhaft entwickelt haben, daß gleichzeitig nicht ausreichende Flächen für die Straßen zur Verfügung standen. Zusätzlich wird es in diesen Fällen auch so gewesen sein, daß sich die Grundstücksbesitzer mit Zufahrten „selbst versorgten“ - siehe Beispiel Korngasse. Dadurch wurden in späterer Folge die geplanten Verbindungen wiederum noch weniger notwendig und wohl aus der Planung gestrichen.
An anderen Stellen war es beispielsweise auch geplant, neue Verbindungen durch bereits verbaute Grundstücke zu legen, z. B. die Verbindung der Umlauftgasse zur Dornbacherstraße.

Wie schon am Beispiel in West-Gersthof ähnlich erläutert, war es hier nun ebenfalls ganz einfach von der Zeit abhängig, ob eine solche Straße gebaut wurde oder nicht. Wenn der Besitzer lange genug den Bestand nicht veränderte, war der Straßenbau nicht möglich und diese Planung wurde später eben aus diesem Grund wieder aufgegeben. Eine zwanghafte Durchsetzung mittels Enteignung war wohl im gesamten Analysegebiet immer eine zu übertriebene Maßnahme. Es ist auch heute, laut Auskunft der MA 21, nirgends geplant, die alten Planungen auf diese fast schon diktatorische Art und Weise neu durchzuführen. Eine der wenigen heute noch in ähnlicher Originalform erhaltenen Planungen finden sich im Bereich der Twarochgasse, wo sowohl die G. Fritsch Gasse als auch eine zu dieser südlich parallel verlaufende neue Verbindung, ähnlich wie 1947 geplant, heute im Bebauungsplan eingetragen sind.

„Kleingartenanlagen“
Hiezu ist folgende Überlegung naheliegend: Wenn nun neben eine beginnende Bebauung mit dazugehörigem Straßenbau, eine Kleingartenanlage gebaut wurde, wie z. B. westlich des oben beschriebenen Straßenbereiches (Handlirschgasse etc.), brauchte diese Anlage nur einen einzigen Anbindungspunkt an das öffentliche Gut. Die vielen kleinen Gebäude werden dann ja intern in der Anlage selbst erschlossen. In diesem Sinne war damals wohl erkannt worden, daß eine Kleingartensiedlung ohne die erwähnten Straßen genauso gut funktionierte, natürlich erheblich billiger war und der Bedarf an diesen Straßen somit wohl nicht mehr gegeben war. Im Fall unseres Beispieles war es jetzt zwar nicht mehr möglich, z. B. die Montigasse bis zur Zwerngasse zu verlängern, dies wurde aber wohl aus oben genannten Gründen in Kauf genommen. Vermutlich wurde damals auch überlegt, daß man im Notfall durchsetzen könnte, diese Verbindungen durch das Kleingartengebiet zu legen oder etwa bei Bedarf neue Wegeführungen zu planen. Gerade im Fall dieses Bereichs westlich der Handlirschgasse ist dies auch heute der Fall, wo mit einigen kleinen Verbindungen geplant ist, diese Kleingartensiedlung von der Alszeile aus Richtung Twarochgasse anzubinden. Wiederum ist dies jedoch das einzige Gebiet im gesamten Analysebereich, wo heute solche Planungsbestrebungen im Bebauungsplan eingetragen sind.

4.4. Erkenntnisse und Ausblick in die Zukunft

4.1.1. Vorbemerkung

Nach den versuchten „Rätsellösungen“ der vorangegangenen Kapitel bleibt nun nur noch der Gedanke im Raum stehen, wie diese Erkenntnisse zu verwerten sind, unter anderem auch, um mit deren Hilfe vielleicht einen klareren Ausblick in die Zukunft beschreiben zu können.

4.1.2 Allgemeines

Zuerst wurde mit Hilfe der genauen Recherche erkannt, wie sich das Gebiet im Detail entwickelt hat. Daraus entstanden die ersten Fragen, die meist ein großes „Warum“ enthielten. Mit Hilfe des Blicks auf die prägenden Faktoren und den beispielgebenden „Rätsellösungen“ konnte hinter einige dieser Fragen Licht gebracht werden. Somit kann man abschließend festhalten, daß nun sehr genau bekannt ist, was in diesem Gebiet geschehen ist. Es gibt weiters einige Ideen, die dahin abzielen zu klären, warum vieles von dem so geschehen ist. Und man kann weiters behaupten, dies ist vielleicht die wichtigste, aber keine besonders neue Erkenntnis, daß sich wieder einmal gezeigt hat, daß man mit Hilfe einer genauen Recherche und der darauffolgenden Antwortsuche nach den sich aufdrängenden Fragen, immer wieder Profit aus weiteren Überlegungen ziehen kann. Bei historischen Thematiken erschient dies vielleicht von vorne herein als nicht so auf der Hand liegend, da die Vergangenheit eben schon des öfteren genauestens beleuchtet worden ist. Dies liegt auch darin begründet, daß jeder Untersuchende einen anderen Blickwinkel in der Betrachtung forciert und so immer neue Facetten eines bereits relativ ausgereizt scheinenden Themas zu Tage gefördert werden können, daß sich dadurch weitere Fragen ergeben, ist ein gewünschtes Nebenprodukt dieser Arbeit.
Somit bleibt als einziges noch die Frage nach der Zukunft und die, diese Frage begleitende Fragestellung, inwieweit man eben mit Hilfe der Erkenntnisse die zukünftigen Entwicklungen beeinflussen kann oder sollte, bzw. ob man diese auch eventuell besser vorhersehen könnte.

4.1.3. Entwicklungsziele der Stadt Wien

In den neuesten Publikationen zur Stadtentwicklung („Step05“) wird deutlich, daß sich die Stadt im Europäischen Zentralraum als neuer Mittelpunkt desselben herauskristallisieren soll. Durch die Ostöffnung will man die Chance nutzen, das Zentrum von Mitteleuropa sozusagen näher an Wien heranzubringen. Dementsprechend sind auch die „Hot Spots“ der Stadtentwicklung an den zukünftigen Verbindungsachsen (Autobahnring, „Europabahnhof“) angesiedelt und befinden sich somit hauptsächlich im Nord- und Südosten der Stadt. Für den Westen der Stadt gibt es einige Publikationen von Ideen über das Wiental und die Weiterentwicklung der Zone entlang des westlichen Gürtels. Die „unser“ Gebiet betreffenden Bereiche sind vor allem durch die (natürlich weiterhin) geforderte Schützung der Naturräume geprägt.
Hier ist also, ziemlich passend zu den statistischen Werten, davon auszugehen, daß sich das Gebiet nur langsam und geringfügig ändern wird und dies auch von der Kommune so gewünscht wird.

4.4.4. Detailentwicklung

Im Analysegebiet selbst wird dieser Grundgedanke der geringfügigen Änderungen fortgesetzt. Laut Auskunft des Magistrates für Stadtentwicklung sind nur „sanfte“ Änderungen geplant. Dies wurde bereits teilweise in früheren Kapiteln erwähnt. So ist für einige der „Straßenfragmente“ geplant, daß diese verbunden werden, an manchen Stellen sind etwas höhere Bebauungsdichten ausgewiesen und sind eben auch die mehrmals erwähnten Widmungen der Kleingärten für ganzjähriges Wohnen vorgesehen. Weiters wesentlich sind die Schutzzonen der Naturräume. So sind auf den Karten der „Step05“ - Publikation der Weingarten an der Alszeile und die „Wasserfläche“ des (eigentlich trockenen) Gersthofer Angers als besonders schützenswerte Naturbereiche ausgewiesen. Beispielgebend für den Grundsatz der sanften Änderung sei nochmals die ehemalige Gärtnerei an der Czartoryskigasse erwähnt, die vom Stadtentwicklungsamt als ein Kleingartengebiet für ganzjähriges Wohnen gewidmet wurde, um den Eigentümer zu animieren, diese attraktive Fläche zur Bebauung sozusagen „freizugeben“.

4.4.5 Neue Fragen

Prinzipiell erscheinen die Bestrebungen dieser „sanften Weiterentwicklung“ aus dem Blickwinkel der Analyse heraus betrachtet als im Wesentlichen richtig und zur bereits bekannten Entwicklung passend. Das Gebiet hat sich in den letzten Jahrzehnten eigentlich kaum „entwickelt“. Was hauptsächlich geschehen ist, war eigentlich eine Nachverdichtung. Die Strukturen selbst waren ja schon von der Zeit vor dem 2. Weltkrieg bekannt und nach diesem auch noch immer, sozusagen „unsichtbar“, vorhanden. Daher wurden sie, wie schon öfters gezeigt, eigentlich nur mehr wiederholt und nicht neu „entwickelt“.
Die neue Frage, die sich dadurch aufwirft ist, ob es einmal eine Grenze für die immer weiter geplante steigende Dichte geben kann oder ob das Gebiet dies unendlich problemlos verkraftet. Analytisch objektiv betrachtet erscheint diese Frage wohl als nichtig, wenn man die vorhandenen Dichten in der Stadt an anderer Stelle oder gar überhaupt andere funktionierende Städte mit weit höheren Dichten betrachtet. Die Frage hier scheint eher in die Richtung zu gehen, ab welcher zukünftigen Dichte das Gebiet seinen bisherigen Charakter als „Grünoase“ soweit verliert, daß erste Probleme auftreten. Hiezu muß man natürlich noch zusätzlich davon ausgehen, daß man vorher diesen Begriff der „Grünoase“ als erhaltenswerten Zustand definiert, nach den momentanen beschriebenen Zielsetzungen erscheint dies jedenfalls so.
Bevor man nun ein großes Problem in diese Verdichtung hineininterpretiert, kann es vielleicht hilfreich sein, der (auch wohl geplanten) Langsamkeit dieser Entwicklung einen durchaus hohen Stellenwert beizumessen. Vielleicht entstehen diese allfällige Probleme erst gar nicht, weil eben durch diese Langsamkeit die ansässige Bevölkerung einerseits genug Zeit hat sich anzupassen bzw. andererseits dies gar nicht muß, weil sie bis dahin nicht mehr da ist - man bedenke die aus der Bevölkerungsstatistik bekannte Alterstruktur.

Die nächste auftretende Frage beschäftigt sich mit der dargestellten Geringfügigkeit der Entwicklungswünsche. Kann es sein, daß es ein „zu wenig“ an gewünschter und von der Kommune forcierter Entwicklung gibt? Könnte es sein, daß die Attraktivität der neuen Stadtentwicklungszentren und auch die der die Stadt umgebenden Bereiche - man bedenke die statistischen Berichte, daß die Bevölkerung des „Westends“ mit höherem Alter bzw. steigender Finanzkraft gerne gleich „aufs Land“ zieht - soweit steigt, daß das Analysegebiet soweit an Stellenwert verliert, daß ein extremer Bevölkerungsschwund stattfinden und somit eine ungewollte destruktive Entwicklungsphase eintritt? Dies wäre dann zu der in der Analyse beschriebenen Wellenbewegung der Entwicklung die nächste Talsohle.

4.4.6. Abschlußüberlegung

Aus dem Gedanken mit dieser „Wellenbewegung“ ergibt sich weiterführend der Gedanke, welche der Erkenntnisse für eine Verbesserung der Planungen im Gebiet hilfreich sein könnten. Dies zielt natürlich am meisten darauf ab, inwieweit die „Wiederentdeckung“ der beschriebenen alten Stadtplanungsideen vielleicht dienlich sein könnte. An einigen Stellen sind ja auch heute noch Fortführungen der alten Überlegungen geplant, es erscheint jedoch so, daß dies teilweise ohne das Wissen um diese alten Pläne geschehen ist. Daher ergibt sich nun die Frage, ob es mit Zuhilfenahme der alten Pläne vielleicht leichter möglich wäre, Verbesserungen zu erzielen. Sie könnten natürlich auch als Vorbild für die zukünftige Entwicklung dienen. Immerhin ist es durch die 3 wesentlichen Planungsetappen, deren „Fragmente“ heute die vorhandene Struktur bilden, möglich gewesen, einen funktionierenden und attraktiven Stadtteil zu bilden. Daher drängt sich die Frage nach einer intensiveren „Nachnutzung“ dieser alten Pläne doch irgendwie auf. Hiezu wäre es natürlich ganz besonders interessant, bei weiterführenden Forschungen vielleicht doch noch schriftliche Protokolle zu diesen Planungen zu finden. Denn wenn man die Intention des Planers kennt, wäre es natürlich noch viel leichter, seine Gedanken nachzuvollziehen. Weiterführend wäre es dann möglich zu überprüfen, in wie weit diese auch den heutigen Bedürfnissen entsprechen, um abwägen zu können, in welchem Umfang man diese alten Gedanken heute sinnvoll neu umsetzen soll.

5. Persönlicher Kommentar - Gedanken über den Städtebau

5.1. Einleitung und Allgemeines

Eine langjährige theoretische Arbeit wie diese, die einen neben anderen verschiedenen notwendigen Tätigkeiten begleitet, wächst einem irgendwie viel stärker ans Herz, als ein typisches architektonisches Projekt, das man durchführt. Begleitend dazu mußte ich feststellen, daß eine wissenschaftliche Beschäftigung mit einer Thematik auch wirklich Spaß machen kann, was während meiner vorherigen Zeit an der Universität immer den Eindruck von unnötigen Gedankenexperimenten auf mich gemacht hatte.
Der grundsätzliche „Fahrplan“ für diese Arbeit hat sich während der gesamten Zeitdauer immer als richtig erwiesen und wurde nur ein einziges Mal in der Endphase von einer notwendigen inhaltlichen Kehrtwende durchkreuzt: Es war von Anbeginn an das Ziel, die in der Analyse auftretenden Fragen letztendlich in allgemeine Theorien über den Städtebau umzuwandeln. Hiezu war der Grundgedanke so, die Ansätze, die man bei der Lösung dieser Fragen sozusagen als das „Gelernte“ erhielt, in allgemeine Theorien umzuformen und diese dann weiterführend in Regulative umzuwandeln, die sich möglichst allgemein auf den Städtebau anwenden lassen sollten. Dabei kristallisierten sich so klingende Formulierungen wie „Zeit & Wert“, „Stadtentwicklung passiert?“ oder auch „Natur & Maßstäblichkeit“ heraus, um nur einige zu nennen.
Bei der Arbeit an diesen Gedankenketten hat es sich sehr bald als fast undurchführbar erwiesen, wirklich strikt diese Argumentationskette - Gelerntes, Theorie, Regulativ - einzuhalten und auch entsprechend auszuformulieren. Weiters erschien es immer mehr, daß sich selbst schon der Begriff „Regulativ“ als viel zu eng erwies. Es wäre wohl weiterführend nur sinnvoll gewesen, einen Gedanken in ein Gedankenmodell überzuführen und dieses dann mit Hilfe eines Verfahrensvorschlages als Ergebnis des Gedankenexperimentes zu präsentieren.
Zum Zeitpunkt dieser Überlegungen wurde ich bei der Diskussion derselben darauf hingewiesen, daß es wohl sehr wahrscheinlich sei, daß bereits solche Gedanken einmal formuliert worden sind und auch publiziert wurden. Vorsichtshalber begann ich zu recherchieren und stieß tatsächlich auf einige Werke, in denen ähnliche Gedanken aufgearbeitet wurden. Dies bestärkte mich einerseits darin, daß meine eigenen Überlegungen nicht ganz falsch sein konnten und ich mich prinzipiell auf dem richtigen Weg befunden hatte. Es wäre jedoch nicht zielführend gewesen meine „Theorien“ doch niederzuschreiben, um dann im nachhinein festzustellen, daß ich eigentlich etwas zitiert habe, von dem ich zu diesem Zeitpunkt einfach nur nicht wußte, daß es bereits existierte. Als Bestätigung dieser Überlegung kann man auch einen der alten Grundsätze in der Architektur heranziehen, der bekanntlich kundtut, daß man in dieser Disziplin nichts neues mehr erfinden, sondern nur altbekanntes, sinnvoll neu konfiguriert, anwenden kann.
Aus diesem Grund möchte ich den persönlichen Kommentar dazu nutzen, beispielgebend für einige der vielen Gedankenansätze, die ich entwickelt und wieder verworfen habe, zwei dieser Überlegungen hier zu präsentieren, von denen mir zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt ist, daß sie bereits in ähnlicher Form irgendwo publiziert wurden. Sollte dies doch der Fall sein, möge der geneigte Leser dies mir nachsehen und diese folgenden Überlegungen als reine Abschlußbemerkung betrachten, zu der ich mich gezwungen fühlte sie niederzuschreiben, da mich einige der Grundzüge dieser folgenden Überlegungen bereits in der Zeit vor meinem Eintritt in die Universität fasziniert haben.

5.2. „Räumliche Beschränkung“

Es ist gemeinhin bekannt, daß alle historisch gewachsenen Städte, natürlich auch Wien, immer wieder verschiedenen Überformungsprozessen unterlegen waren. Daraus haben sich in weiterer Folge auch die Gedankenmodelle zum Themenkreis der Stadtmorphologie entwickelt.
Es zeigt sich, daß vor allem Städte mit Verteidigungsanlagen, sich im Inneren immer sehr stark verändert haben, bis sozusagen der Druck so hoch war, daß sie über die Stadtgrenzen hinaus wucherten und sich in Form von neuen Verteidigungsanlagen neue Grenzen schufen. Die außerhalb bereits entstandenen Strukturen erwiesen sich nie als so dauerhaft, da sie natürlich den feindlichen Attacken (z. B. Türkenbelagerungen in Wien) ausgeliefert waren. So blieben von diesen immer nur einige wenige Fragmente über und wurden diese eher immer wieder neu errichtet als mehrmals überformt.
Das Interessante ist nun, daß alle in großer räumlicher Beschränkung entstandenen Städte, auch solche, wo eine andere Begrenzung als Verteidigungsanlagen (Berge, Wasser, Grenzen) für deren Entwicklung maßgeblich war, eine sehr hohe städtebauliche und baukünstlerische Qualität entwickelten. Gemeinhin kann man diese (meist) Stadtzentren nun einfach als „schön“ bezeichnen, obwohl die angesprochenen Qualitäten natürlich weit vielschichtiger sind und auch so betrachtet werden können. Der Einfachheit halber soll aber der Begriff „schön“ hier weiterverwendet werden.
Als Beispiele zu den anderen angesprochenen Beschränkungen seien einerseits Manhattan angeführt, das durch seine Lage auf einer Halbinsel eine deutliche Eingrenzung hat, oder auch Hongkong, welches noch virtueller durch die Grenzziehung des chinesischen Regimes in seiner Ausdehnung beschränkt wurde.
Die „Schönheit“ dieser Stadtbereiche bewirkt jedenfalls auch in der heutigen technisierten Zeit, daß diese nach wie vor intensiv (auch zu Wohnzwecken) genutzt werden, obwohl dort - im Vergleich zu z. B. neuen Wohngebieten - einige Unannehmlichkeiten auftreten. Hiezu seien die eingeschränkten Möglichkeiten für den Individualverkehr in innerstädtischen Fußgängerzonen, oder aber auch das oft fehlende Grün beispielhaft erwähnt.
Es hat nun also den Anschein, daß überall dort wo der Mensch gezwungen war mit begrenzten räumlichen Ressourcen auszukommen, er die Fähigkeit entwickelte, immer bessere städtebauliche und gestalterische Lösungen zu finden. Als Untermauerung dieser These läßt sich vielfach unter ähnlich alten (meist benachbarten) Städten eine Art städtebauliche Gegensatzpaarbildung erkennen: Die eine, die in begrenzten räumlichen Verhältnissen entsteht, kann sich nur langsamer entwickeln, steuert aber zielsicherer eine „richtige“ und „schöne“ Entwicklung an, wobei die andere rasanter expandiert, hierbei jedoch immer wieder „Fehler“ passieren und diese immer wieder „nachgebessert“, oder korrigiert werden müssen. So läßt sich hiezu als Beispiel behaupten, daß die in enger topographischer Lage entstandene Stadt Krems schon seit Jahrzehnten eine sehr gut funktionierende Innenstadt hat, wobei als Pendant dazu, sich St. Pölten eher unbeschränkt entwickeln konnte, dafür aber in der Innenstadt immer wieder Belebungsversuche unternommen werden mußten (und müssen), da immer wieder diverse Mängel festgestellt wurden.
Es stellt sich nun die Frage, ob man mit diesem Gedanken der Beschränkung in irgendeiner Form die Qualitäten von Entwicklungen steigern kann. Einerseits könnte man wirklich diverse weitere räumliche Beschränkungen andenken, oder z. B. zukünftige Stadterweiterungsgebiete nur etappenweise freigeben, damit sie sich vorher entsprechend „zwanghaft besser“ entwickeln. Dies würde aber wohl nur auf massive Widerstände stoßen und wahrscheinlich ausweichende Reaktionen provozieren. Es würde dann wohl dort gebaut, wo keine Beschränkungen vorgeschrieben sind.
Man könnte jedoch versuchen, solche Zwangssituationen zu simulieren um dadurch festzustellen, ob man damit noch bessere Lösungen erhält. Dies könnte z. B. dadurch erreicht werden, indem man bei einer konkreten Aufgabe während der Entwurfsphase absichtlich versucht, eine vorhandene Ressource (Fläche, Finanzkraft etc.) gedanklich massiv einzuschränken, um zu überprüfen, ob man trotzdem mit diesen verminderten Voraussetzungen das ursprüngliche Ziel erreichen kann. Bei einem positiven Ausgang dieses Experimentes müßte es dann möglich sein, die Qualität der ursprünglichen Überlegungen mitsamt der

ursprünglichen Vorraussetzungen steigern zu können. Beispielgebend ließe sich somit behaupten, daß unter Bedachtnahme der beschränkten räumlichen Situation in Krems es nun möglich gewesen sein sollte, in St. Pölten ebenfalls die Innenstadtsituation von vorneherein sozusagen „in den Griff“ zu bekommen.
Diese Überlegungen führen wiederum weiter zu dem allgemeinen Grundgedanken, daß man auch im Städtebau viel mehr Szenarien simulieren könnte (und vielleicht auch sollte) um somit die Möglichkeit zu haben, eventuelle Fehlentwicklungen vielleicht vorhersehen zu können, oder eben nur die Qualität der angedachten Veränderungen überprüfen zu können. Hiezu sei ein Beispiel aus London zu nennen, wo mittels einer aufwendigen Computersimulation die zukünftigen Auswirkungen einer neuen Fußgängerbrücke über die Themse versucht wurden vorherzuberechnen. Hiebei konnten sowohl die zur erwartende Benutzerfrequenz, als auch der optimale Standort errechnet werden. Somit konnte bereits im Vorfeld überprüft werden, ob erstens die Überlegung richtig war, daß für diese Brücke eine Notwendigkeit bestand, zweitens auch die angedachte Lage und die Position in der Stadt richtig war und ob drittens in weiterer Folge auch noch die entsprechende Dimensionierung des Bauwerkes, entsprechend der zu erwartenden Fußgeherfrequenz, korrekt vorher kalkuliert worden war.
Aus der Gesamtheit der Überlegungen zur Thematik der Simulation kommt auch das folgende Kapitel, bei dem nochmals Augenmerk auf die Vermeidung von Fehlentwicklungen gelegt wird.

5.3. „Worst-Case-Szenarien“ und Simulation

Meine bisherigen Erfahrungen, die ich in Architekturbüros gesammelt habe, und auch die Eindrücke, die ich sonst von kleinen oder großen planerischen Aktivitäten gewonnen habe, sind diejenigen, daß alles immer hauptsächlich unter sehr großem Erfolgsdruck stattfindet. Dies ist grundsätzlich nichts Negatives und sicher auch dazu dienlich, allgemein die Qualität zu steigern. Es erscheint mir nur zeitweilig so, daß sämtliche Beteiligte (Bauherrn, Planer, Konsumenten) von diesem Druck so geblendet sind, daß sie anscheinend übersehen, die möglichen negativen Randbereiche und Gefahren für ein Projekt zu betrachten.
Hierzu ein paar Beispiele: Eines meiner ersten Projekte war ein Umbau einer Wohnung in der Innenstadt von Wien. Der Bauherr ließ diese zur weiteren Vermietung umgestalten. Im Zuge dessen wurde auch eine Kaminverkleidung von uns entworfen, die auch einen emaillierten Funkenschirm als Front beinhaltete. Während der Ausführung dieser Verkleidung hatte der Bauherr bereits eine Mieterin gefunden und von dieser erfahren, daß ihr der Funkenschirm nicht gefalle. Daher wurde diese Arbeit nur einmal in meinem Beisein kurz montiert, um fotografiert zu werden, und fristet nun ihr Dasein auf dem Dachboden. Es war hier nun also so, daß unter großem Aufwand mit gewaltigem Zeitdruck für unser Büro und einer nicht unbeträchtlichen finanziellen Belastung des Bauherrn letztendlich einige Kilogramm Stahlschrott produziert wurden, die auf besagtem Dachboden nun verrosten.
Ein weiteres passendes Beispiel habe ich von einem bekannten Architekten erfahren: Er hat vor einigen Jahren für einen ziemlich betuchten Bauherrn eine Luxus-Ferienvilla in einem arabischen Land errichtet. Als das Gebäude fertiggestellt war, hatte sich die Gegend, in die es gebaut wurde, in eine Krisenregion verwandelt, und das Bauwerk war weder nutzbar, noch ohne Gefahr erreichbar. Hier wurde nun ebenso höchstmotiviert und mit riesigem Aufwand, sowohl finanzieller als auch emotionaler Natur, eine zukünftige Ruine produziert, ohne jemals im Vorhinein diese Konsequenzen ins Auge gefaßt zu haben.
Mein Vorschlag ist nun, vielleicht ein bißchen mehr in „Worst-Case-Szenarien“ zu denken, um solche - und auch andere - „Fehlentscheidungen“ vermeiden zu können. Es gibt ja noch viele weitere Beispiele von Fehlentscheidungen, oder Negativereignissen, die gemeinhin bereits bekannt sind. Die dazu führenden Fehler werden aber nach wie vor (zu) oft gemacht.
Somit wäre es wohl sinnvoll, bei der Ausarbeitung eines Projektes die Szenarien durchzuspielen, die das Projekt zu Fall bringen könnten, oder auch darüber nachzudenken, welche Ereignisse das Projekt soweit vom Ziel abdrängen könnten, daß es keinen Erfolg hat.
Dies kann bedeuten, daß man überlegt, was passiert, wenn z. B. der federführende Politiker bei einem Großprojekt während dessen Durchführung abgewählt wird, oder aber auch, daß man

nachdenkt, was geschieht, wenn sich ein Ehepaar während des Baus ihres Einfamilienhauses scheiden läßt. Als Politik-kritisches Beispiel fällt mir hierzu auch noch ein, ob jemals errechnet wurde, in welcher Relation der - verursacht durch Tote und Verletzte - volkswirtschaftliche Schaden zum Einsparungsnutzen einer der sogenannten „Spar-Autobahnen“ (z. B. die S 33, an der ich wohne) steht, und ob dies nicht Konsequenzen in Form des sofortigen Baus gehabt hätte.

5.4. Simulation

Um solche Szenarien besser durchspielen zu können - und hier möchte ich wieder allgemein auf die Thematik der Simulation zurückkommen - wäre es vielleicht dienlich, interdisziplinär zusammenzuarbeiten. Gerade in der Autoindustrie und in der gesamten Verkehrsbranche (v. a. die Luftfahrt) wird sehr viel über Schadensbegrenzung und Prävention nachgedacht. Es gibt bereits heute vielfache Möglichkeiten im Bereich der Computersimulation, diverse Szenarien durchzuspielen um so mögliche Fehlentwicklungen zu erkennen, oder auch um zu überprüfen, ob gewünschte Entwicklungen auch so eintreten, wie man sie gerne hätte.
Im Zusammenhang mit dieser Arbeit könnte man andenken, die Erkenntnisse derselben in eine Computersimulation einfließen zu lassen. Ähnlich den Londoner Fußgängerberechnungen wäre es interessant herauszufinden, ob man mittels einer solchen Simulation zuallererst die geschehene Entwicklung im Gebiet nachvollziehen könnte. Dies würde als Ergebnis einerseits bereits die Gewißheit liefern, daß die Software richtig funktioniert, oder aber darüber hinaus vielleicht auch bereits einige geschehene Fehlentwicklungen aufzeigen können. Weiterführend wäre es natürlich interessant zu überprüfen, wie sich mit Hilfe dieser Rechnermodelle die zukünftige Entwicklung prognostizieren läßt. Im Londoner Modell wurde ja bereits gezeigt, daß für Detailbereiche - in diesem Fall den Fußgängerverkehr - sich bereits sinnvolle Ergebnisse erzielen lassen. Somit kann man dem Gedanken der Simulation, vor allem im Bereich des Verkehrs, sicher ein gewisses Potential zusprechen.
Für das in dieser Arbeit analysierte Gebiet wäre es vor allem interessant, die in den vorangegangenen Kapiteln erläuterte geplante „Nicht - Entwicklung“ einer genaueren Analyse zu unterziehen. Falls hier durch eine solche Entwicklungssimulation gegebenenfalls frühzeitig unerwünschte Entwicklungstendenzen (z. B. eben viel zu wenig Entwicklung) festgestellt werden, könnte man ebenfalls frühzeitig die Geschwindigkeit, oder Intensität der Entwicklung variieren, um eben solchen „Worst-Cases“ entgegenwirken zu können.
Weiterführend wäre es dann wohl interessant, die Entwicklung der gesamten Stadt, und auch anderer Städte in diese Rechnermodelle einfließen zu lassen, um somit die Präzision und Variabilität der Vorhersagen zu steigern.

Durch die weitere Anwendung von solchen Rechnermodellen auf die historische und zukünftige Entwicklung anderer Städte, ließe sich dann somit der Kreis des geistigen Modells dieser Diplomarbeit schließen:
Die durch eine genaue Analyse gewonnenen Erkenntnisse werden wiederum zur Analyse und Bearbeitung anderer Szenarien unterstützend herangezogen und lassen somit, sowohl rückblickend in die Vergangenheit, als auch zukunftsorientierte, neue Einblicke auf eventuell bereits bekannte „Tatsachen“, oder neu geplante „Ideen“ entstehen, und können wiederum für deren Weiterentwicklung herangezogen werden.

6. Anhang

6.1. Abbildungsverzeichnis

6.1.1. Zeitschnitt - Grafiken

Abbildungen ZK
(„Zeitschnitt - Karten“)

Ausschnitte aus den Zeitschnitt - Karten (siehe Kartenbeilagen) in den jeweiligen Detailanalysebereichen zu den jeweiligen Zeitpunkten der Zeitschnitte (1873, 1895,1928, 1947, 2002)

Basis Stadtplan der Stadt Wien - Download
http://www.magwien.gv.at/stadtplan/spread.asp?lang=de
Datum: April 2002 (mehrere Downloads)
Digital bearbeitet durch Stefan Filler
Originale Downloads und bearbeitete Grafiken im Archiv Stefan Filler

Zeitschnitt - Karten erstellt zeitlich rücklaufend auf Basis 2002 unter Zuhilfenahme der historischen Originalpläne (siehe Abb. GS)

Abbildungen GS
(„Generalstadtpläne“)

Ausschnitte aus historischen Karten des Wiener Stadt- und Landesarchivs
Gasometer D, Wien 11, Guglgasse 14
Benutzersaal, Fotoarchiv

Zeitschnitt 1873: Historischer Atlas der Stadt Wien 1919
Darstellung der Stadt um 1873 von Max Eisler
Zeitschnitt 1895: General - Stadt - Plan M 1:2880
Zeitschnitt 1928: Feuerwehrplan Wien M 1:3500
Zeitschnitt 1947: General - Stadt - Plan M 1: 2500

Kopien der Fotos der historischen Pläne gescannt und digital nachbearbeitet durch Stefan Filler
Kopien, Scans und bearbeitete Grafiken im Archiv Stefan Filler

6.1.2. Allgemeine Abbildungen

Titelblatt, Seite 1

Überlagerung aus Gesamtdarstellung des Analysegebietes (siehe Abb. ZK) und
Bild der: Josefinischen Landesaufnahme Sektion 71 (1773-1781)
Tafel 27
Buch: Wien im Blick historischer Karten
Autor: Ferdinand Opll
Signatur: 13.647 V
Bibliothek: Universitätsbibliothek der TU-Wien, Bibliotheksabteilung Städtebau am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen
1040 Wien, Karlsplatz 13, Stiege 3, 4. Stock

Bild gescannt und digital nachbearbeitet von Stefan Filler
Original und Nachbearbeitung im Archiv Stefan Filler

Abb. 1, Seite 8

Überlagerung aus Gesamtdarstellung des Analysegebietes (siehe Abb. ZK) und
Ausschnitt aus: Digitaler Landkarte Österreich
CD-ROM: AMAP3D-Viewer Österreichische Karte M 1:200 000 (ÖK200-Ost)
Digital nachbearbeitet von Stefan Filler
Digitale Nachbearbeitung im Archiv Stefan Filler

Abb. 2, Seite 11

„Abriß der Kayserl Residenz Wien“, 1683-86
Tafel 8
Buch: Wien im Blick historischer Karten
Weitere Daten siehe Titelbild

Abb. 3, Seite 12

„Türckische Belagerung der Kayserlichen Haubt und Residentz Statt Wien in Oesterreich 1683“
Tafel 12
Buch: Wien im Blick historischer Karten
Weitere Daten siehe Titelbild

Abb. 4, Seite 13

Josefinischen Landesaufnahme Sektion 71 (1773-1781)
Tafel 27
Buch: Wien im Blick historischer Karten
Weitere Daten siehe Titelbild

Abb. 5, Seite 14

Generalstadtpaln Wien 1895, Ausschnitt Dornbach
Ausschnitte aus historischen Karten des Wiener Stadt- und Landesarchivs
Weitere Daten siehe Abbildungen GS

Abb. 6, Seite 14

Stadtplan Wien, Download
http://www.magwien.gv.at/ma41/mzk_bsp.htm
Datum: 13.4.2002
Digital nachbearbeitet von Stefan Filler
Originaler Download und bearbeitete Grafik im Archiv Stefan Filler

Abb. 7, Seite 17

Dornbach um 1900
http://www.dornbacher-kulturverein.com/dgk_gesch.htm
Datum: 19.2.2004
Originaler Download im Archiv Stefan Filler

Abb. 8, Seite 18

Schaubild Topographische Situation
3-dimensionales Rendering der Höhenentwicklung des Diplomarbeits-Gebietes
Basis: Digitale Landkarte Österreich
CD-ROM: AMAP3D-Viewer Österreichische Karte M 1:200 000 (ÖK200-Ost)
Rendering erstellt von Stefan Filler
Original - Rendering im Archiv Stefan Filler

Abb. 9, Seite 20

Ausschnitt Josefinische Landesaufnahme Sektion 71 (1773-1781)
Tafel 27
Buch: Wien im Blick historischer Karten
Weitere Daten siehe Titelbild

Abb. 10, Seite 21

Ausschnitt „Perspectiv - Karte“ Niederösterreich (1830-46)
Tafel 44
Buch: Wien im Blick historischer Karten
Weitere Daten siehe Titelbild

Abb. 11, Seite 26

Übersicht Detailanalysegebiete
Darstellung der Kartenausschnitte im Basisplan von 2002
Basis Stadtplan der Stadt Wien - Download
Weitere Daten siehe Abbildungen ZK

Abb. 12, Seite 27

Karte Historischer Atlas (1919): Wien 1873
Ausschnitt digital nachbearbeitet von Stefan Filler
Weitere Daten siehe Abbildungen GS

Abb. 13, Seite 103

Ausschnitt aus Alterstrukturtypisierung nach Zählgebieten
Buch: Statistische Mitteilungen Stadt Wien 3/98
Herausgeber: Stadt Wien - Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Signatur: 36100 B, Band 2 von 3
Bibliothek: NÖ - Landesbibliothek, 3109 St. Pölten, Landhausplatz 1 (Haus Kulturbezirk 3)
Grafik gescannt und digital nachbearbeitet von Stefan Filler
Originalscan und Nachbearbeitung im Archiv Stefan Filler

Abb. 14, Seite 106

Bevölkerungsentwicklung im Wiener Umland 1961 - 1991
Buch: Statistische Mittelungen Stadt Wien 3/93
Herausgeber: Stadt Wien - Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Signatur: 36100 B, Band 1 von 3
Bibliothek: NÖ - Landesbibliothek, 3109 St. Pölten, Landhausplatz 1 (Haus Kulturbezirk 3)
Grafik gescannt und digital nachbearbeitet von Stefan Filler
Originalscan und Nachbearbeitung im Archiv Stefan Filler

Abb. 15, Seite 106

Bevölkerungsentwicklung von Wien und Hernals
Datenbasis: Volkszählungsergebnisse 1951 - 2001: Einwohnerzahlen nach Bezirken
Download: http://www.magwien.gv.at/ma66/aktuell/bevoelkerung.htm
Datum: 15.11.2004
Grafik erstellt und im Archiv von Stefan Filler

Abb. 16, Seite 108

Ausschnitt Stadtplan Wien
Download: http://www.magwien.gv.at/stadtplan/spread.asp?Cmd=adrok&lang=de&advadrwebapp
Datum: 18.10.2004
Digital nachbearbeitet von Stefan Filler
Originaler Download und bearbeitete Grafik im Archiv Stefan Filler

Abb. 17 - 20, Seite 110

Dornbach West
Darstellung des Bestandes und der Planungen
Zeitpunkte: Abb.17 - 1895, Abb. 18 - 1928, Abb. 19 - 1947, Abb. 20 - 2002
Basis: Zeitschnitt - Karten und historische Pläne, Weitere Daten siehe Abb. ZK und Abb. GS
Digital überarbeitet von Stefan Filler
Originale und Überarbeitungen im Archiv Stefan Filler

Abb. 21 - 23, Seiten 113 - 117

Planungen Schafberg
Darstellung des Straßenbestandes und der Straßen- und Städtebaulichen Planungen
Zeitpunkte: Abb. 21 - 1928, Abb. 22 - 1947, Abb. 23 - 2002
Basis: Zeitschnitt - Karten und historische Pläne, Weitere Daten siehe Abb. ZK und Abb. GS
Digital überarbeitet von Stefan Filler
Originale und Überarbeitungen im Archiv Stefan Filler

6.2. Literatur- und Quellenverzeichnis

Lit. 1, Seite 11 oben

Auszug aus der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Wien
CD-ROM: Das Bertelsmann Universallexikon 2000, 1999
Herausgeber: Bertelsmann Electronic Publishing im Bertelsmann Lexikon Verlag GMBH, Gütersloh, München

Lit. 2, Seiten 11 -13

Auszüge aus Buch: Wien im Blick historischer Karten
Autor: Ferdinand Opll
Signatur: 13.647 V
Bibliothek: Universitätsbibliothek der TU-Wien, Bibliotheksabteilung Städtebau am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen
1040 Wien, Karlsplatz 13, Stiege 3, 4. Stock

Lit. 3, Seiten 15 - 17

Auszüge aus Buch: Hernals
Autor: Rudolf Spitzer
Signatur: 416.367 I
Bibliothek: Bibliotheksabteilung am Institut für Städtebau
Weitere Daten siehe Lit. 2

Lit. 4, Seiten 96 - 98

Auszüge aus Bericht: Der Generalregulierungsplan für Wien (1893 - 1920)
Autorin: Renate Schweizer
Buch: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung, Jg. 14, 1970, Heft 6
Bibliothek: Bibliotheksabteilung am Institut für Städtebau
Weitere Daten siehe Lit. 2

Lit. 5, Seiten 99 - 100

Auszüge aus Buch: einfach bauen
Autoren: Klaus Novy, Wolfgang Förster
Signatur: 414.695 II
Bibliothek: Bibliotheksabteilung am Institut für Städtebau
Weitere Daten siehe Lit. 2

Lit. 6, Seiten 103 - 106

Auszüge aus Buch: Statistische Mitteilungen Stadt Wien 3/98
Herausgeber: Stadt Wien - Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Signatur: 36100 B, Band 2 von 3
Bibliothek: NÖ - Landesbibliothek, 3109 St. Pölten, Landhausplatz 1 (Haus Kulturbezirk 3)

Lit. 7, Seiten 106 - 107

Auszüge aus Buch: Statistische Mitteilungen Stadt Wien 3/93
Herausgeber: Stadt Wien - Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke
Signatur: 36100 B, Band 1 von 3
Bibliothek: NÖ - Landesbibliothek, 3109 St. Pölten, Landhausplatz 1 (Haus Kulturbezirk 3)

Lit. 8, Seite 107

Angaben von Wohnungszahlen
Quelle: Volkszählungsergebnisse 1951 - 2001: Wohnungszahlen nach Bezirken
Download: http://www.magwien.gv.at/ma66/aktuell/bevoelkerung.htm
Datum: 15.11.2004

Lit. 9, Seite 112

Informationen über Widmung des gegenständlichen Grundstücks am Heuberg
Quelle: E-Mail von D.I. Angelika Winkler, MA 21, Wien
Datum: 1.12.2003
Original E-Mail gespeichert im Archiv Stefan Filler

Lit. 10, Seite 119

Informationen zur etwaigen Umwidmung des „Gersthofer Angers“
Persönliches Gespräch mit: D.I. Maria Figl - Zavos, MA21, Wien
Datum: 1.9.2004
Original Gesprächsnotiz im Archiv Stefan Filler

Lit. 11, Seite 119

Gespräch über die Entwicklung des Bezirkes Hernals und die politische Situation in der Zwischenkriegszeit
Persönliches Gespräch mit: Siegfried Neuhold, stv. Leiter des Bezirksmuseums Hernals
Datum: 1.12.2004
Original Gesprächsnotiz im Archiv Stefan Filler

Lit. 12, Seite 122

Auszüge aus Publikation: „Step 05“ Stadtentwicklungsplan 2005
Quelle: MA 18, Wien
Download: http://www.magwien.gv.at/stadtentwicklung/step/index.htm
Datum: 17.2.03
Original Download im Archiv Stefan Filler

Kontaktadresse:

Stefan Filler
Jubiläumsstr. 21/9
3133 Traismauer

7. Kartenbeilagen

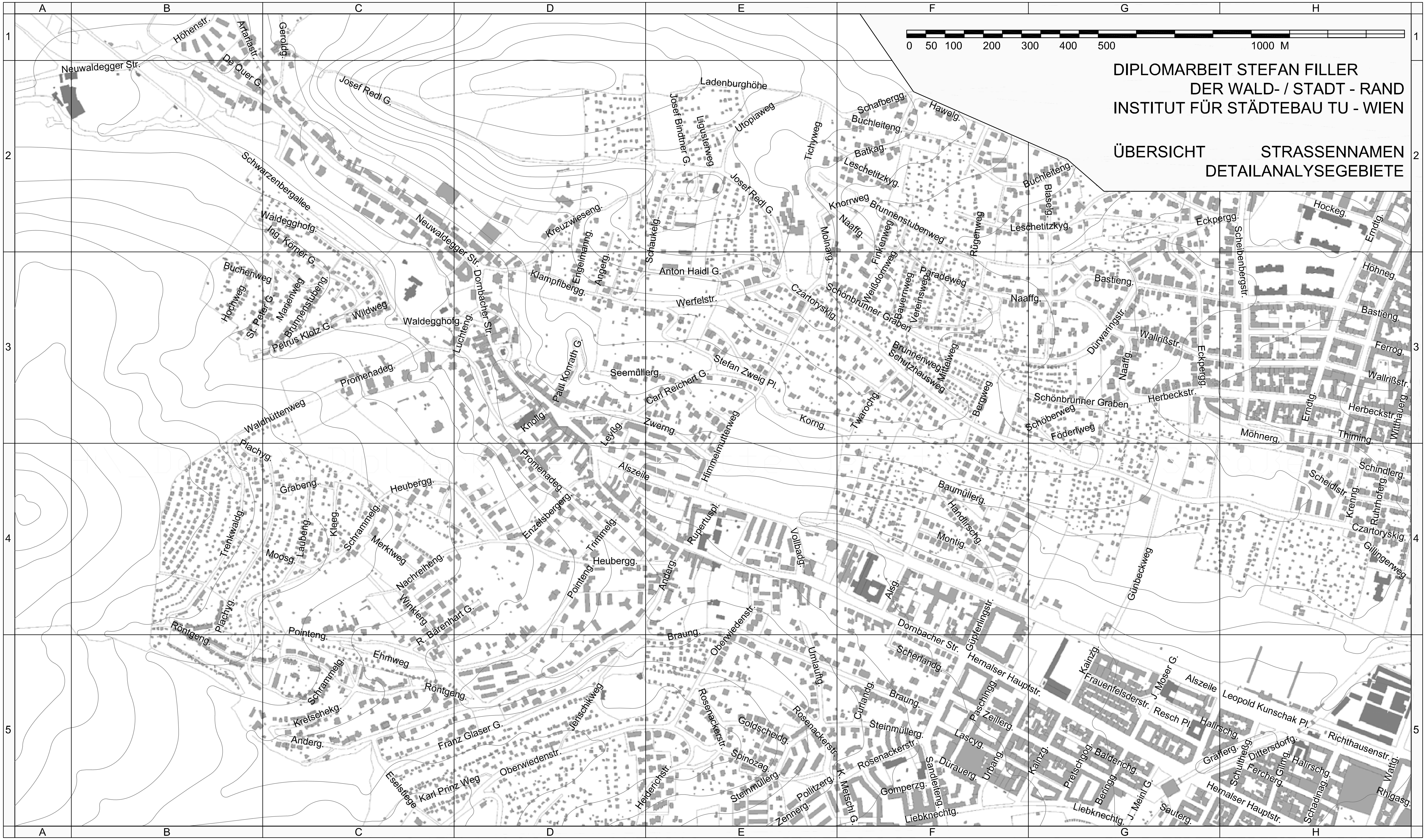
Folgende Karten wurden für jeden Zeitschnitt erstellt:

Karte:	Legende:	
Bestand	Bestand	Blau
	Wichtige Gebäude	Dunkelblau
Abbruch	Abbruch	Orange
Neubau	Neubau	Rot
	Wichtige Gebäude	Magenta
Bestand + Abbruch	Bestand	Blau
	Wichtige Gebäude	Dunkelblau
	Abbruch	Orange
Bestand + Neubau	Bestand	Blau
	Wichtige Gebäude	Dunkelblau
	Neubau	Rot
	Wichtige Gebäude	Magenta

Weitere wesentliche Karten:

Karte:	Legende:	
Bestand 1873 - 2002	1873	Blau
	1896	Grün
	1929	Braun
	1948	Orange
	2003	Magenta
Flußläufe	Bestand 1873	Schwarz
	Flußläufe	Blau
	Überschwemmungszonen	Blau schraffiert
Strukturen	Bestand 1873	Schwarz
	Wegeverbindungen	Orange
	Strukturen (Fluren etc.)	Grün schraffiert
	Flußläufe	wie Karte Flußläufe
Übersicht Straßennamen	Übersichtskarte auf transparenter Folie zur Orientierung auf allen vorhandenen Karten	

Nähere Informationen über die Systematik der Zeitschnitte etc. siehe Kapitel 3.4. Seite 24ff.



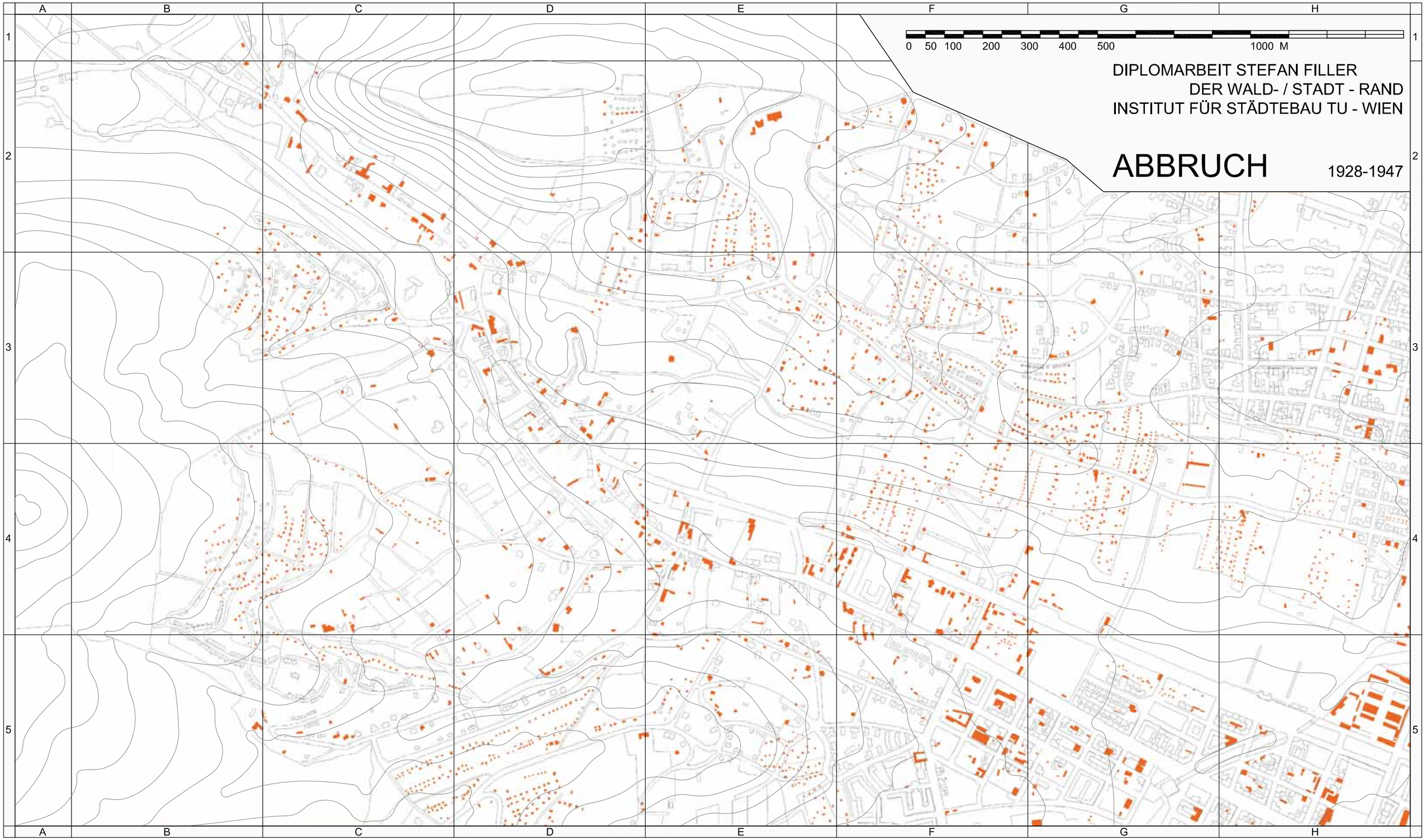
DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN
ÜBERSICHT STRASSENNAMEN
DETAILANALYSEGEBIETE
0 50 100 200 300 400 500 1000 M
A B C D E F G H
1 2 3 4 5
Neuwaldegger Str.
Höhenstr.
Artariastr.
De Quer G.
Geroldg.
Josef Redl G.
Ladenburghöhe
Josef Bindtner G.
Ligusterweg
Utopiaweg
Tichyweg
Schafbergg.
Buchleiteng.
Hawelg.
Batkag.
Leschetitzkyg.
Schwarzenbergallee
Waldegghofg.
Ing. Körner G.
Buchenweg
Hochweg
St. Peter G.
Marienweg
Brunnenstubeng.
Petrus Klotz G.
Wildweg
Dornbacher Str.
Kreuzwieseng.
Engelmanng.
Angerg.
Schaukelg.
Anton Haidl G.
Klampflbergg.
Werfelstr.
Czartoryskig.
Knorrweg
Naaffg.
Molnarg.
Brunnenstubenweg
Finkenweg
Weißdornweg
Bauernweg
Vereinsweg
Paradeweg
Rügenweg
Buchleiteng.
Blaselg.
Leschetitzkyg.
Eckpergg.
Scheibenbergstr.
Hockeg.
Erndtg.
Bastieng.
Höhneg.
Naaffg.
Schönbrunner Graben
Luchteng.
Promenadeg.
Paul Konrath G.
Seemüllerg.
Carl Reichert G.
Stefan Zweig Pl.
Brunnenweg
Schutzhausweg
Mittelweg
Dürwaringstr.
Wallrißstr.
Ferrog.
Waldhüttenweg
Knollg.
Leyßg.
Zwerng.
Himmelmutterweg
Korng.
Twarochg.
Bergweg
Schöberweg
Föderlweg
Herbeckstr.
Thimig.
Möhnerg.
Witthauerg.
Plachyg.
Grabeng.
Heubergg.
Alszeile
Baumüllerg.
Händlirschg.
Scheidlstr.
Schindlerg.
Krenng.
Ruhrhoferg.
Czartoryskig.
Gillingerweg
Trenkwaldg.
Moosg.
Laubeng.
Kleeg.
Schrammelg.
Merktweg
Enzelsbergerg.
Trimmelg.
Rupertuspl.
Vollbadg.
Montig.
Günbeckweg
Nachreiheng.
Winklerg.
Pointeng.
Heubergg.
Anderg.
Alsg.
R. Bärenhart G.
Röntgeng.
Pointeng.
Ehmweg
Braung.
Oberwiedenstr.
Umlauftg.
Dornbacher Str.
Güpferlingstr.
Scherlang.
Hernalser Hauptstr.
Kainzg.
J. Moser G.
Frauenfelderstr.
Resch Pl.
Alszeile
Leopold Kunschak Pl.
Jenschikweg
Röntgeng.
Kretschekg.
Anderg.
Franz Glaser G.
Rosenackerstr.
Goldscheidg.
Curlandg.
Steinmüllerg.
Paschingg.
Zeillerg.
Lascyg.
Hallirschg.
Richthausenstr.
Oberwiedenstr.
Eselsstiege
Karl Prinz Weg
Heiderichstr.
Spinozag.
Steinmüllerg.
Pollitzerg.
Zennerg.
K. Metschl G.
Rosenackerstr.
Gomperzg.
Sandleiteng.
Dürauerg.
Urbang.
Liebknechtg.
Kainzg.
Pretschgog.
Balderichg.
Beringg.
Liebknechtg.
J. Meinl G.
Gräfferg.
Sauterg.
Hernalser Hauptstr.
Schultheßg.
Dittersdorfg.
Fercherg.
Gilmg.
Halirschg.
Schadinag.
Wattg.
Rhigasg.

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

ABBRUCH

1928-1947

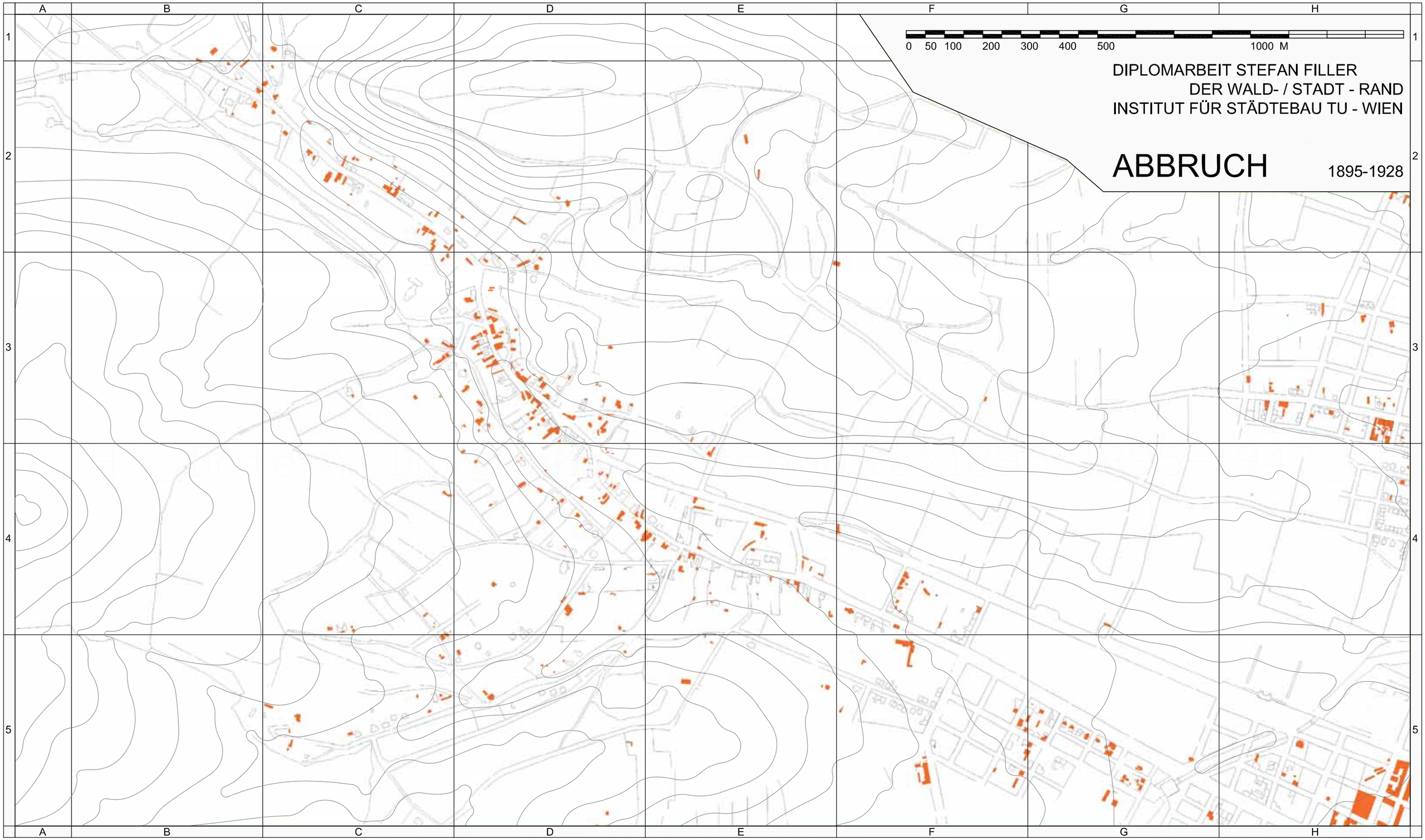


0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

ABBRUCH

1895-1928



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

ABBRUCH

1873-1895

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

NEUBAU

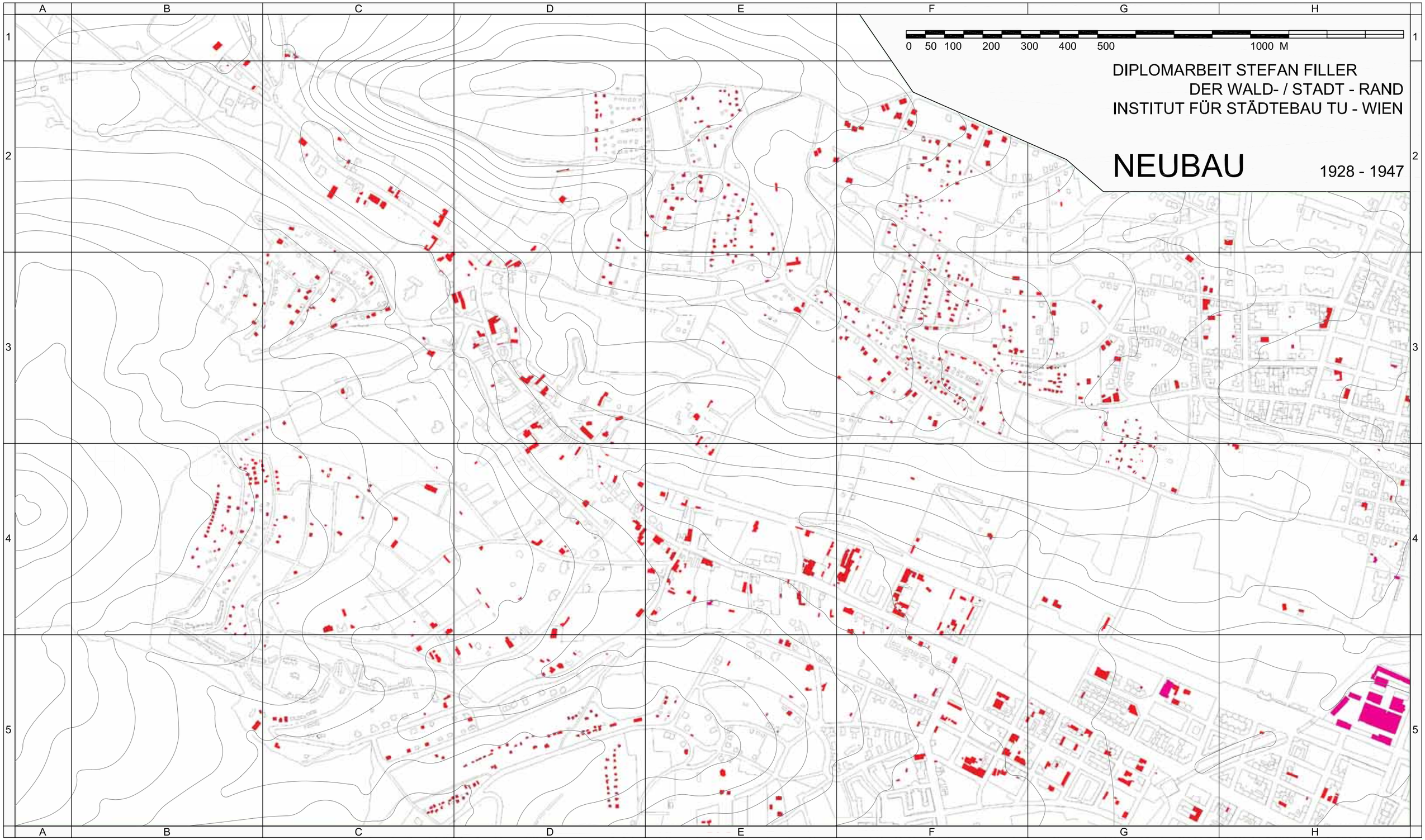
1947 - 2002

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

NEUBAU

1928 - 1947

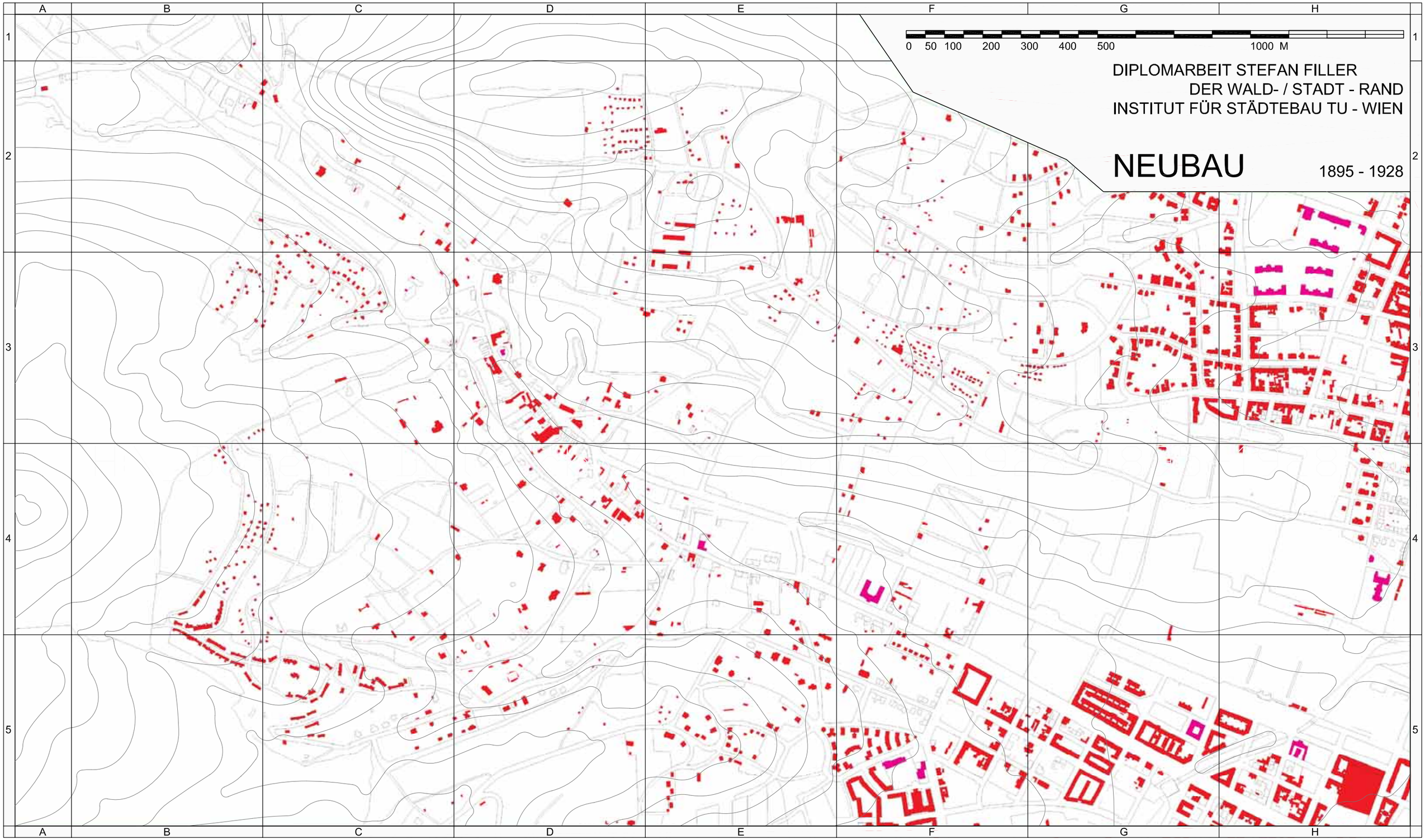


0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

NEUBAU

1895 - 1928



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

NEUBAU

1873 - 1895

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

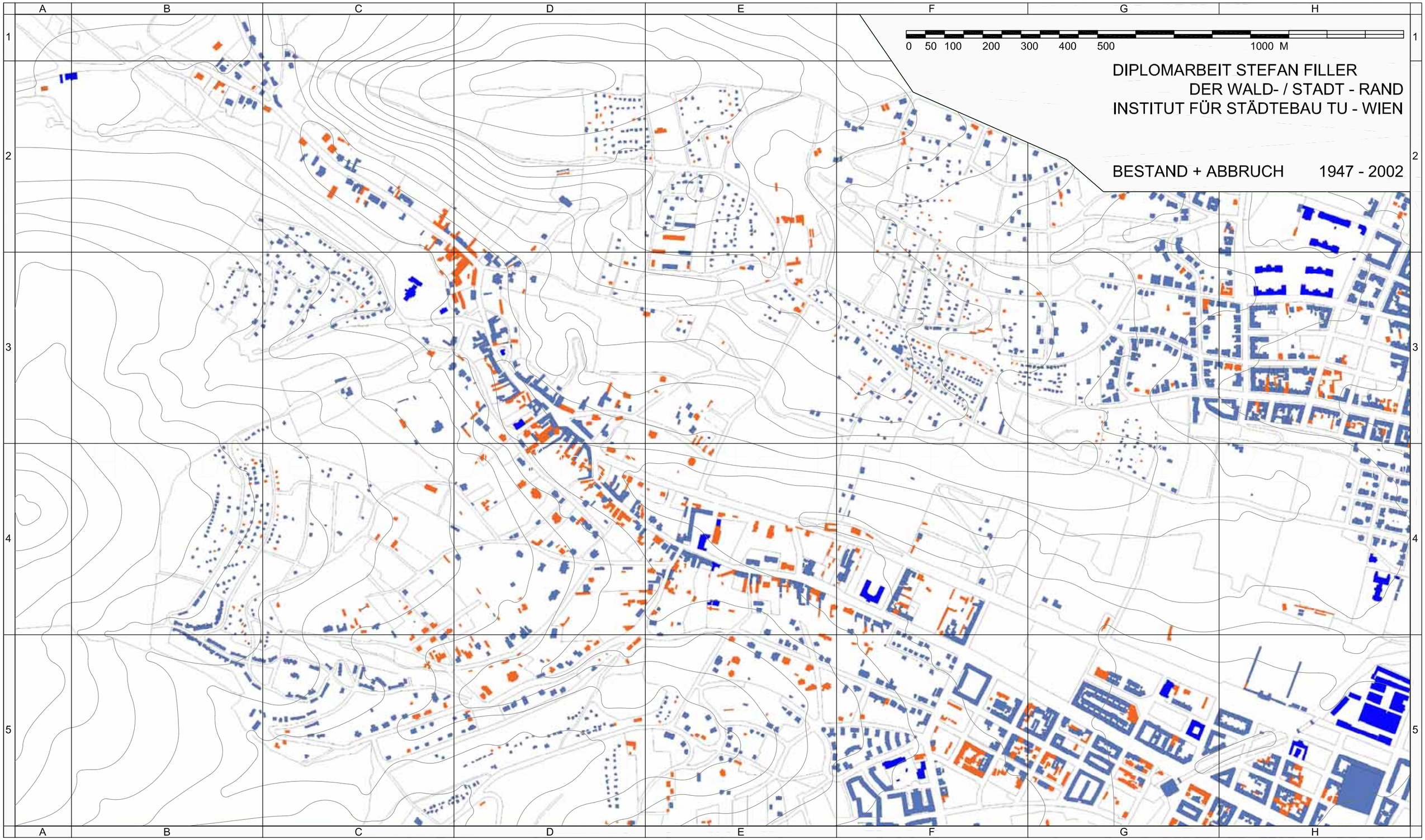
NEUBAU 1873-2002

2002
1947
1928
1895
1873

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

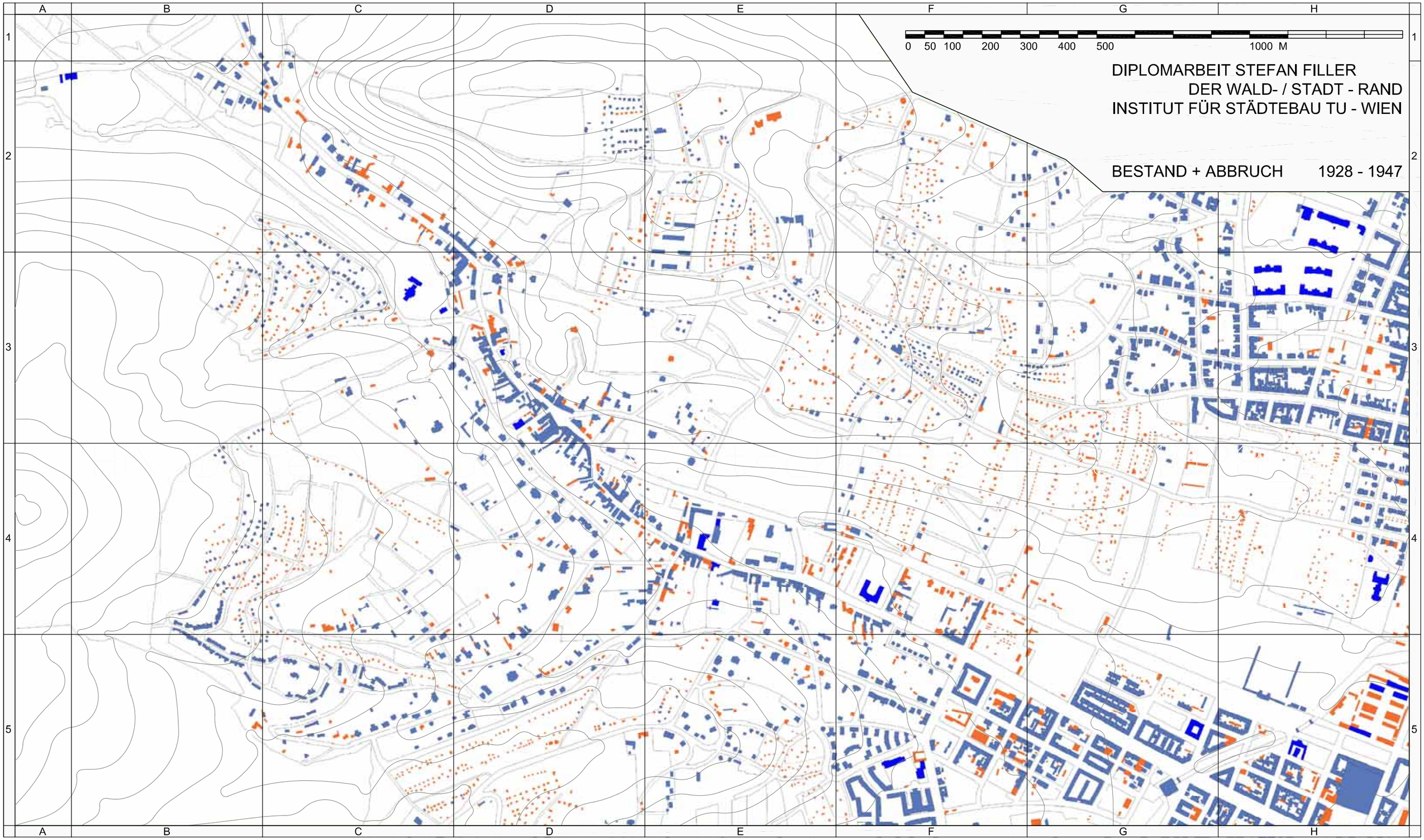
BESTAND + ABBRUCH 1947 - 2002



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

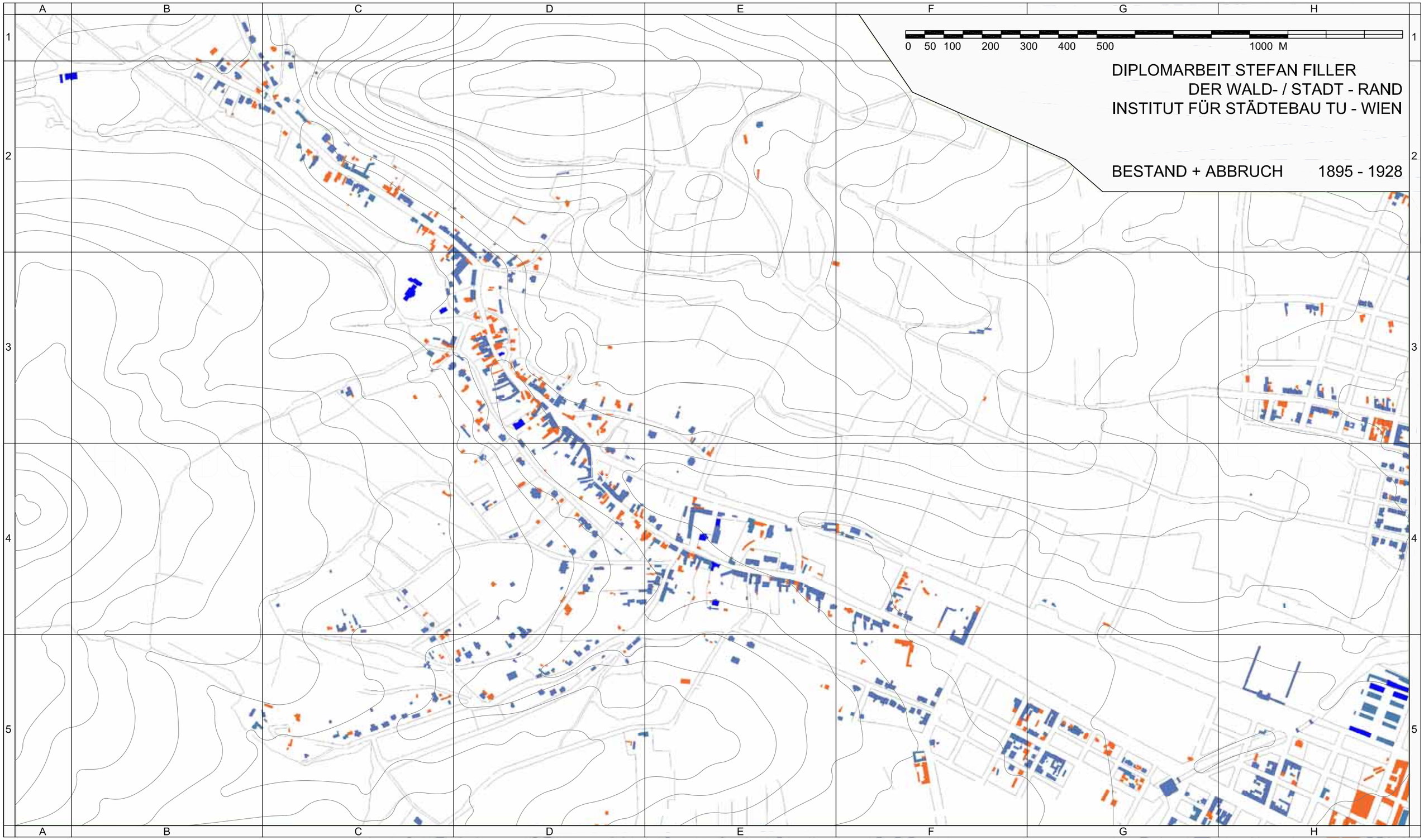
BESTAND + ABBRUCH 1928 - 1947



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND + ABBRUCH 1895 - 1928



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

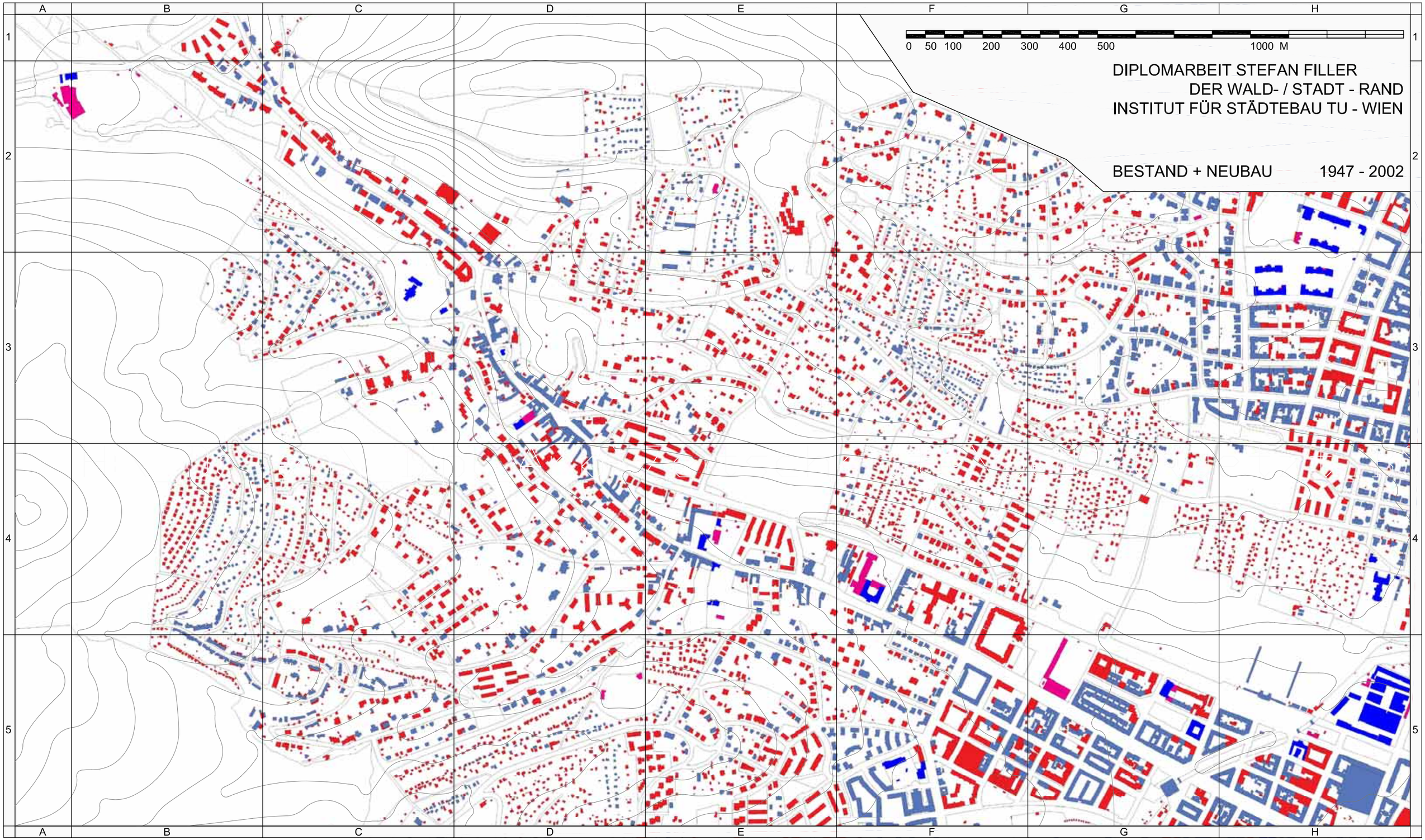
DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND + ABBRUCH 1873 - 1895

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

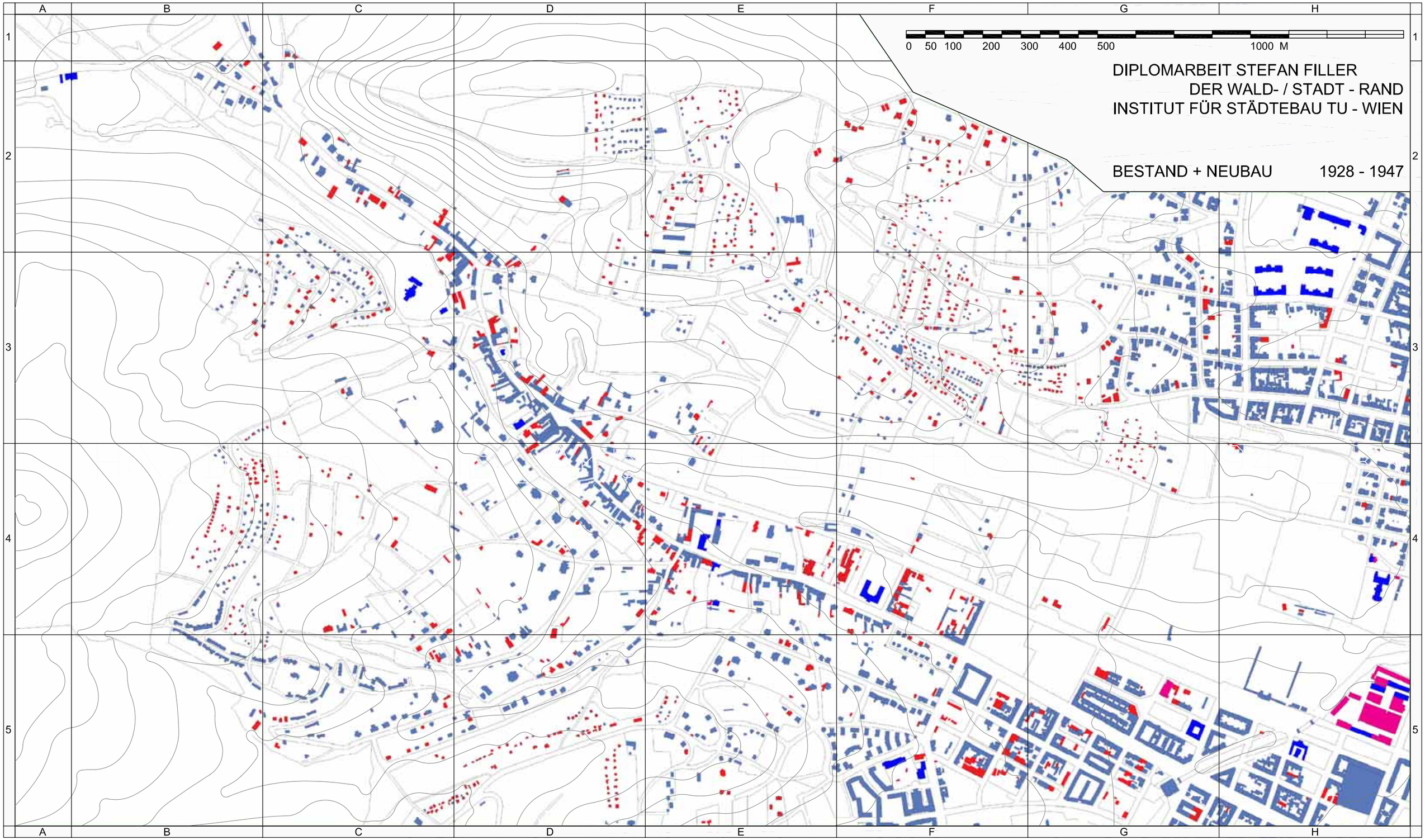
BESTAND + NEUBAU 1947 - 2002



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

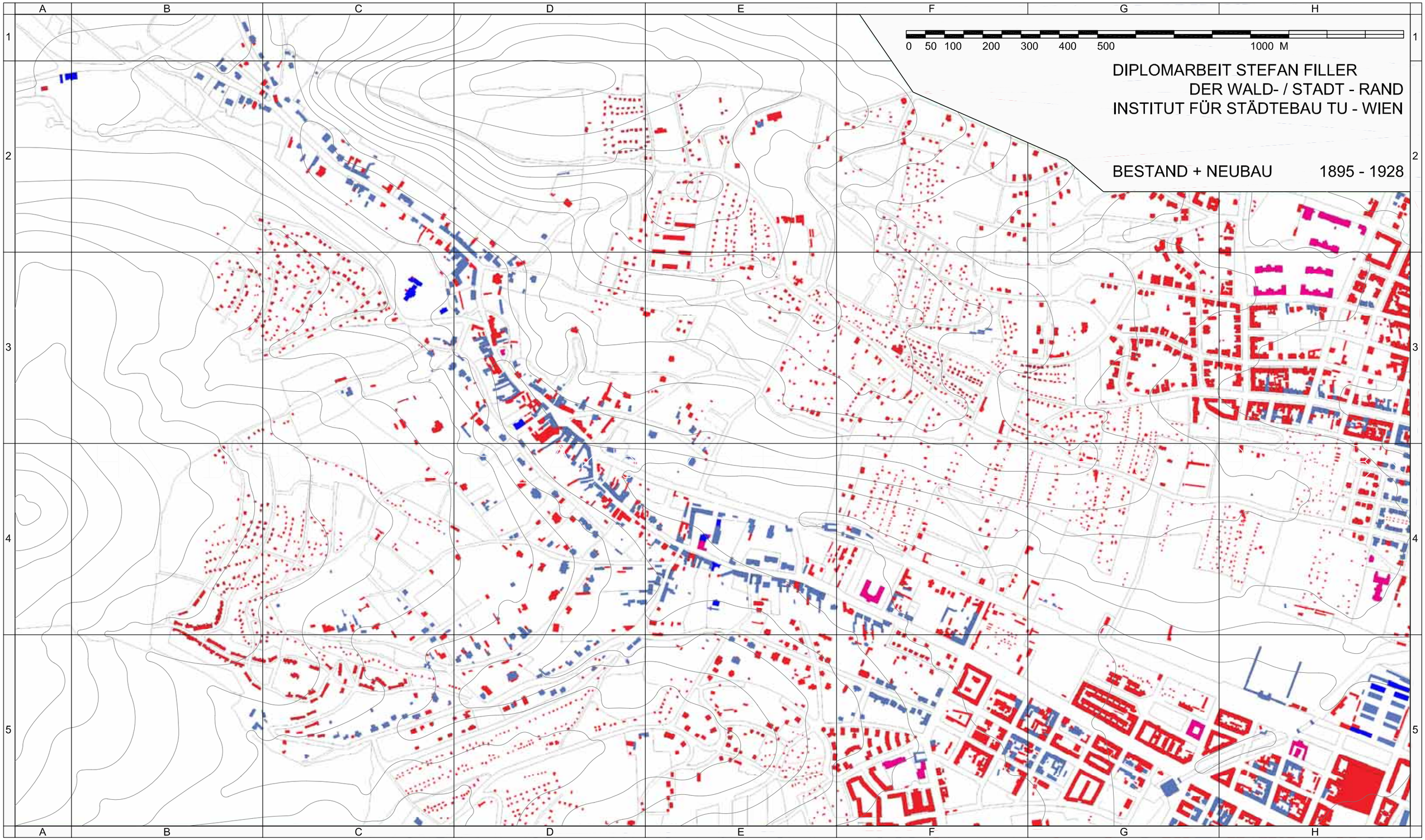
BESTAND + NEUBAU 1928 - 1947



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND + NEUBAU 1895 - 1928



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND + NEUBAU 1873 - 1895

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

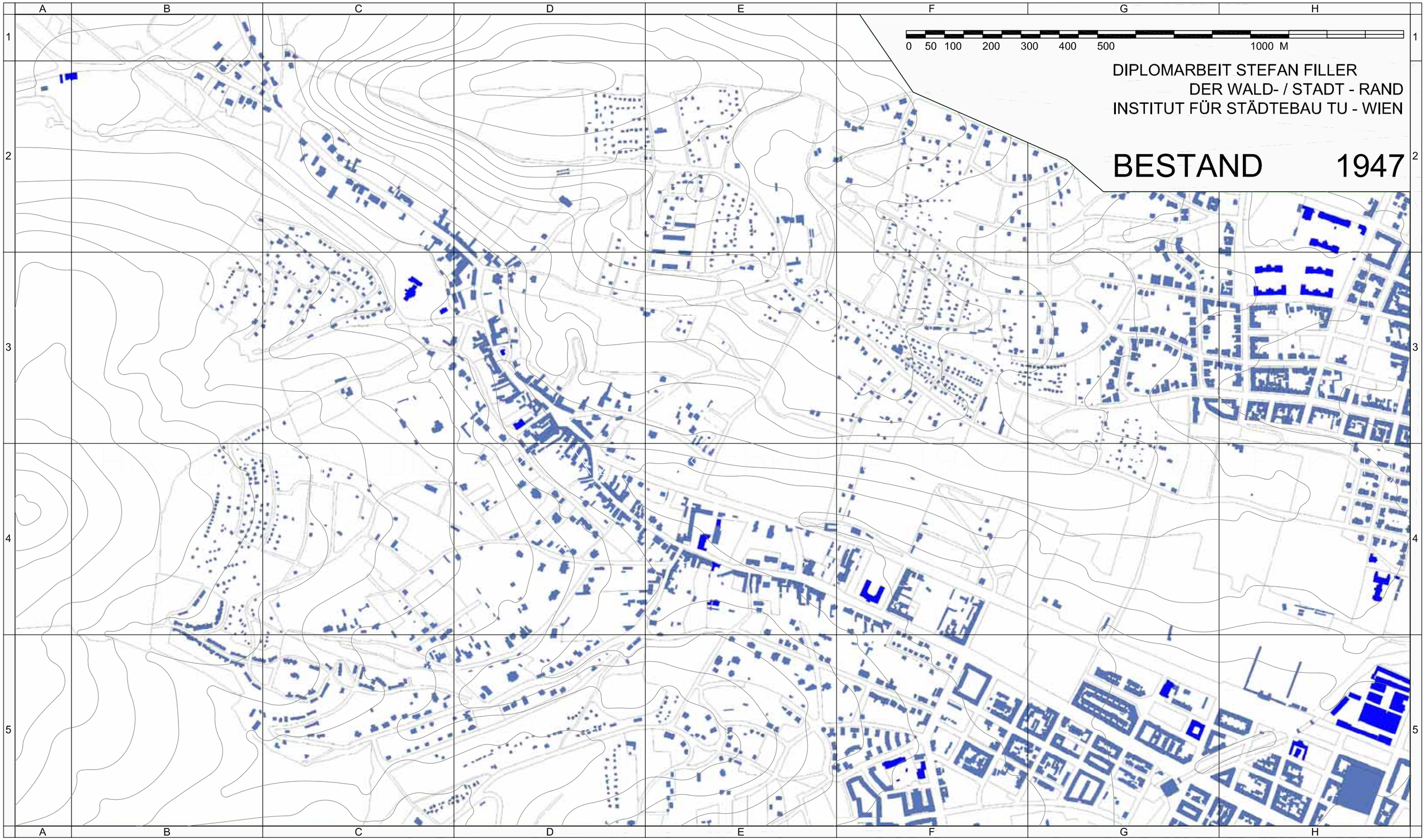
DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND 2002

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

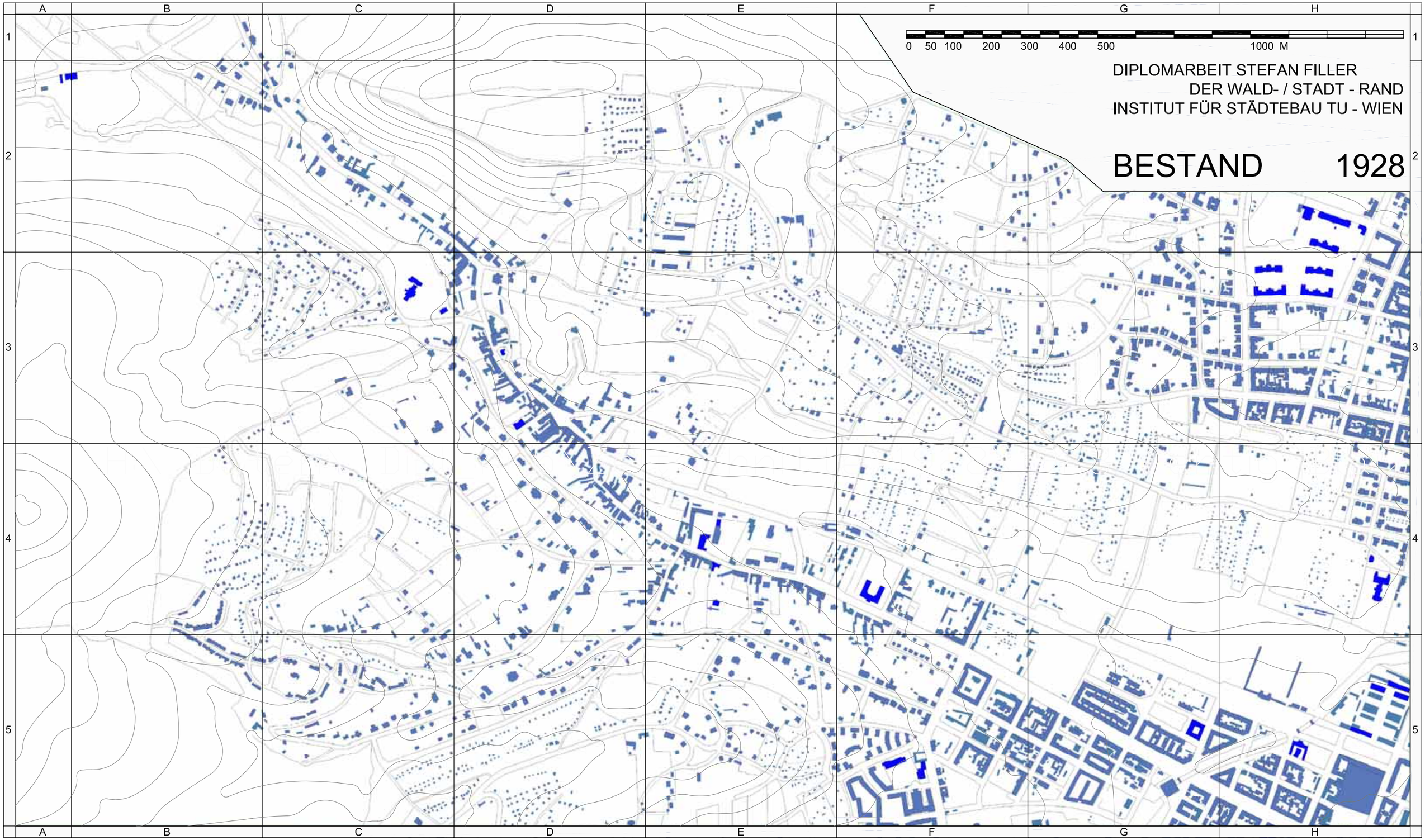
BESTAND 1947



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND 1928



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

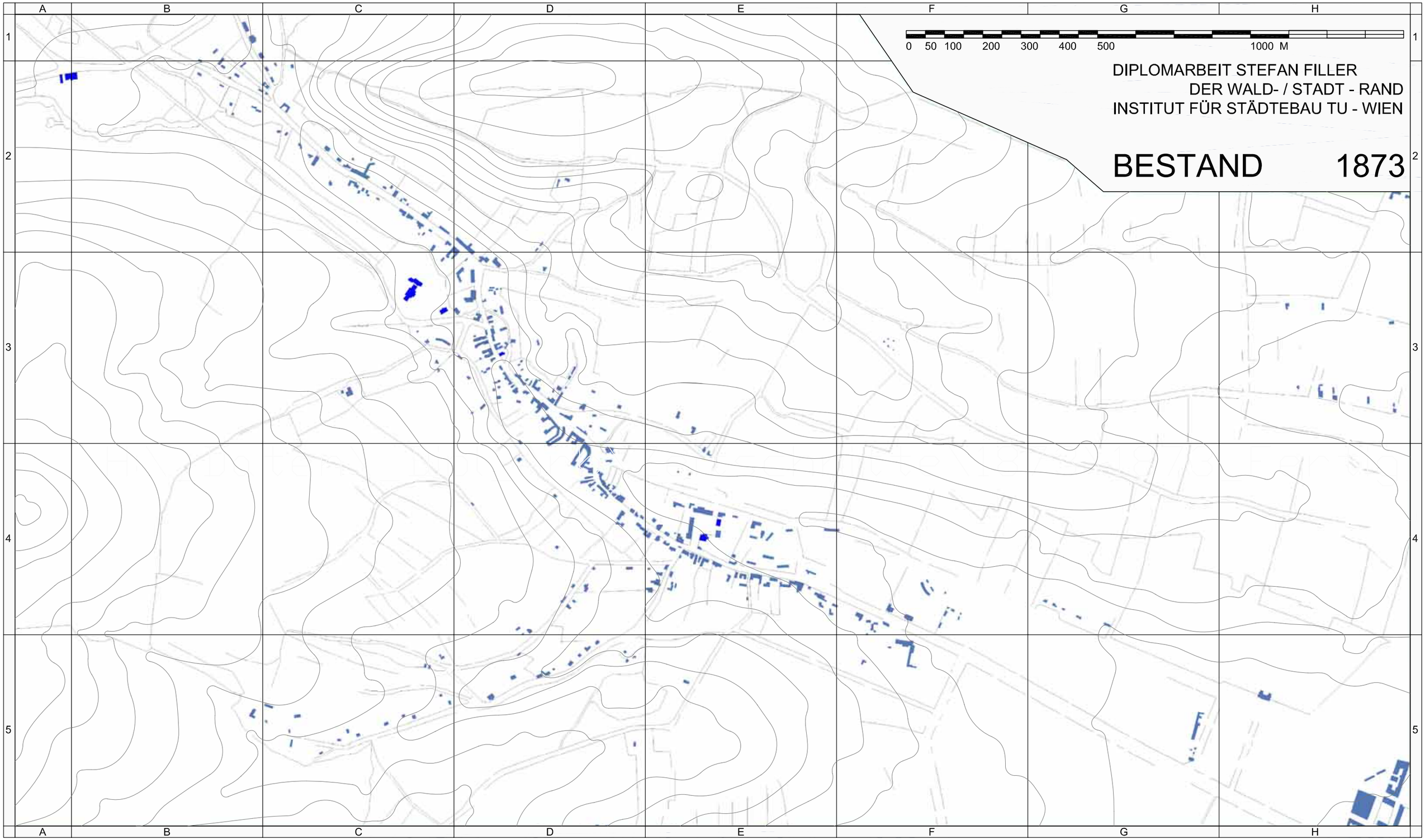
DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND 1895

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND 1873



0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

MASSGEBLICHE STRUKTUREN
AB 1773 (+ BESTAND 1873)

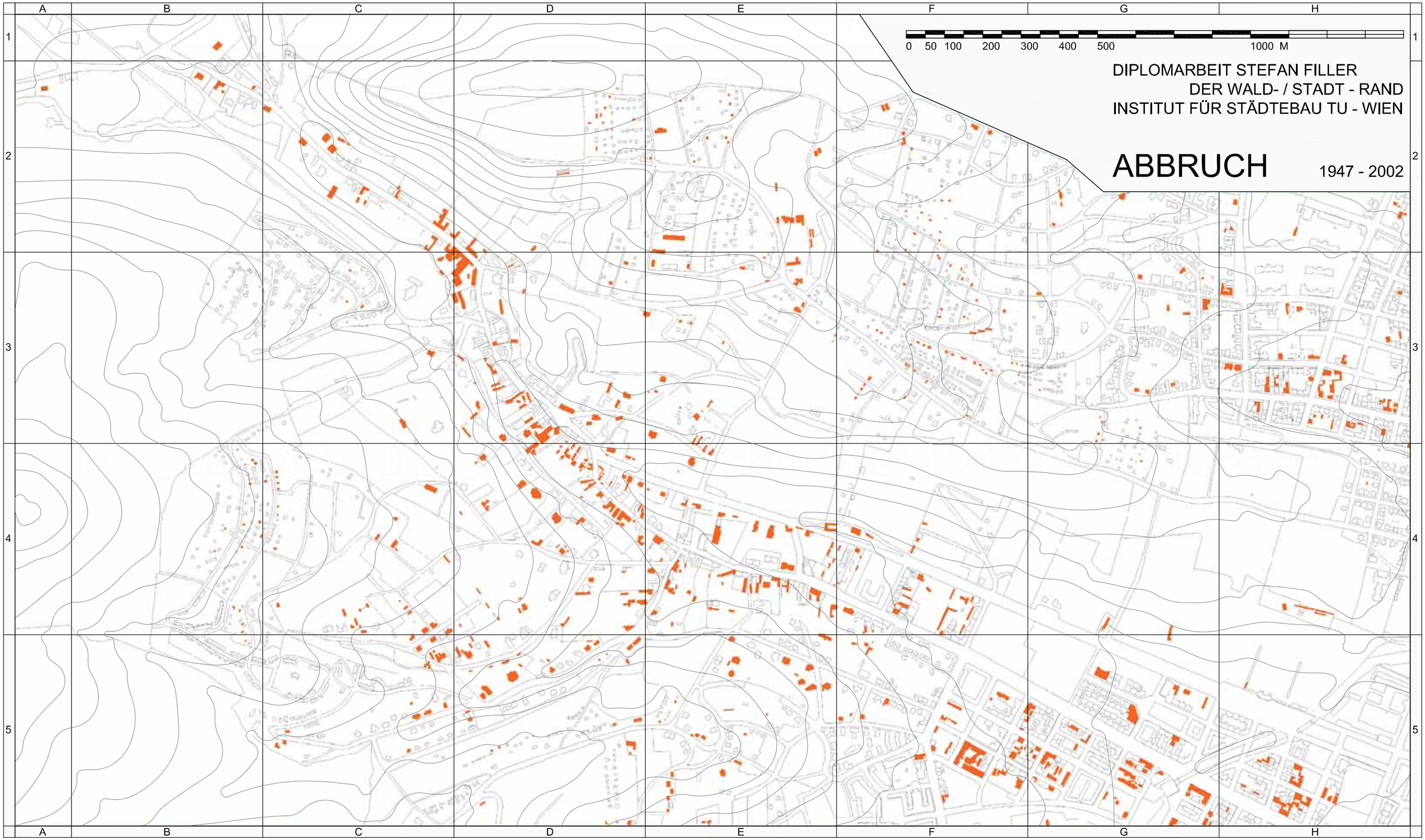
0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

BESTAND 1873
UNREGULIERTE FLUSSLÄUFE

0 50 100 200 300 400 500 1000 M

DIPLOMARBEIT STEFAN FILLER
DER WALD- / STADT - RAND
INSTITUT FÜR STÄDTEBAU TU - WIEN

ABBRUCH

1947 - 2002